	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahre	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
AP	10	18								
ARP	9	11								
UP	1	2								
DR	3	7	87	113	642	23880[3])	10031	20[1])	1523[1])	?
ASP	9	18	Itschi kirisuto kyo kwai (Kirche Christi in Japan)							
CuP	4	5								
PE } [4])	10	23	17	46	34	2700[3])	1140[2])	19	888	—
CM	22	31	13	95	651	4828	1916	16	419	168
SPG	7	6	10	17	135	1375	649	—	—	—
ABp	7	18	7	60	176	4500[3])	1885	10	424	245
ASB	3	4	1	4	10	180[3])	75	—	—	—
AB[5])	12	21	35	64	431	23730[7])	10016	12	725	370
ME	8	16	43	78	499	10108	4251[6])	16	2491	—
MCC.	6	6	20	22	114	4680[3])	1965[6])	?	?	?
ASM	9	12	12	47	118	1540[3])	647	8	558	—
AEP	1	3	4	3	2	260[3])	112	3	113	68
Fr	2	2	—	6	36	400[3])	168	—	—	—
12 andere kleinere Ges. . . .	22	34	48	35	347	5860[3])	2464	?	?	?
Unabhängig . . .	—	—	—	—	—	1674[3])	604	—	—	—
	145	237	297	590	3195	85715	35923	104[1])	7141	851[1])
Die entsprechenden Zahlen von 1885	39	97	—	—	—	13618	5690	—	—	—

Klein Missions-Geographie und -Statistik zur Darstellung des ...

Reinhold Grundemann

Druck der Stuttgarter Vereins-Buchdruckerei.

Den jungen und den angehenden

deutschen Pfarrern

gewidmet.

Liebe Brüder!

Der Schluss des 19. Jahrhunderts zeigt uns eine ganz andre Stellung des deutschen Pfarrers zur Mission, als sein Anfang. Eure Grossväter und Urgrossväter verhielten sich, mit wenigen Ausnahmen, zu der damals verachteten Winkelsache ablehnend. Heute dagegen fühlen fast alle, die im Pfarramte stehen, oder ein solches begehren, die Verpflichtung, irgendwie bei der Ausbreitung der christlichen Kirche unter heidnischen Völkern sich zu beteiligen. Immer mehr wird dies als eine Aufgabe des geistlichen Amtes erkannt. Es fehlt nicht an Willigkeit, ihr nachzukommen. Leider fehlt jedoch vielfach die dazu erforderliche Sachkenntnis. Aber selbst warmes Interesse giebt bei mangelnder Kenntnis keine gesunde Arbeit.

Ich verstehe es, dass viele meiner Altersgenossen im Amte das versäumte Studium der Mission nicht nachzuholen vermögen. Ich selbst würde in der Sache ungleich tüchtiger sein, wenn ich in jüngeren Jahren angemessenere Hilfsmittel gehabt hätte. Euch bieten sich jetzt mancherlei Mittel dar. Mit diesem Buche ver-

suche ich, Euch die Arbeit besonders leicht zu machen. Ich würde mich freuen, wenn ich vielen damit dienen könnte. Auf jeden Fall aber beherzigt die Bitte Eures alten Amtsbruders und versäumt nicht das Studium der Mission, und Gott segne es zu kräftiger Mitarbeit an der Ausbreitung seines Reiches.

Mörz bei Belzig, am letzten Tage des Jahres 1900.

R. Grundemann.

Einleitung.

Am Schlusse des neunzehnten Jahrhunderts eine Statistik der evangelischen Mission zu geben, hat mir schon lange auf dem Herzen gelegen. Es kommt darauf an, den Stand des Werkes, das gerade in diesem Jahrhundert eine so eigenartige Entwicklung gewonnen hat, nach sicherem Material, durch eine sachgemässe Berechnung festzustellen. Die Arbeit ist gross und schwierig, wie ich aus eigener Erfahrung wohl weiss, da ich sie schon zweimal gemacht habe.[1] Eine alternde Kraft möchte ihr lieber aus dem Wege gehen. Doch die Missionssache bedarf ihrer; und da mir nicht bekannt ist, dass bei uns in Deutschland[2] ein anderer daran gehen wolle, so fühlte ich mich gehalten, zum drittenmal das mühsame Werk zu unternehmen.

Eine Missionsstatistik ist aber auch eine undankbare Arbeit. Manche fühlen sich von den toten, kalten Zahlen gar wenig angesprochen — weil eine eingehende Missionskenntnis, die sie beleben könnte, ihnen mangelt. Andere nehmen mit Freuden die Tabellen vor und schreiben gewisse Zahlen daraus ab, die von der Presse, wie Stichwörter, weitergegeben werden, ohne dass man sich um die Berechnung, aus der sie hervorgingen, noch bekümmerte. Und doch wäre es für die Mission sehr erwünscht, dass man auch in weiteren Kreisen sich eingehender mit ihrer Statistik beschäftigte. Wenn es gelänge, die toten Zahlen mit etwas Anschaulicherem und Greifbarerem zu verquicken, so würden sie für viele geniessbarer werden, und die Sache würde ungleich grössere Bekanntschaft erlangen, als durch die Verbreitung jener einzelnen aus dem Zusammenhang gerissenen Zahlen.

---

[1]) Allgem. Miss.-Zeitschr. 1875, S. 49 ff. und 1885, S. 257 ff. Separatausg.: Grundemann, Zur Statistik der evangel. Mission. Gütersloh 1886.

[2]) Gegen englische und amerikanische Arbeiten der Art sind wir mit Grund vorsichtig. Vgl. die Einleitungen an den citierten Stellen.

Hier habe ich den Versuch gewagt, die Geographie als Medium zu benutzen, um den toten Tabellen einiges Leben einzuhauchen.

Eine Missionsgeographie hatte mir schon vor langer Zeit als Desideratum vorgeschwebt. Mein Freund Warneck hatte mir schon vor 38 Jahren den Rat gegeben, dessen er sich schwerlich noch erinnern dürfte, eine Kleine Missionsgeographie mit Karten zu veröffentlichen. Ich wurde damals bald zur Bearbeitung des Allgem. Miss.-Atlas (Gotha 1867—71) gedrängt, der, wie auch seine Nachfolger, jenen Plan nicht aufkommen liessen. Erst neuerlichst wurde der letztere von ganz unerwarteter Seite angeregt. Herr Professor Mirbt in Marburg empfand es als einen Mangel, dass es noch kein wohlfeiles, einfaches Kartenwerkchen gäbe, das bei den akademischen Vorlesungen in aller Hörer Händen sein könnte. Der Neue M.-Atlas sei noch zu teuer, um seine Anschaffung seitens aller jener Studierenden durchsetzen zu können. Er bat dringend, ihm ein geeignetes Hilfsmittel zu schaffen.

Unter diesem Gesichtspunkt kam in den alten Plan ein ganz neues Moment hinein. Es handelte sich um ein einfaches Mittel für das Anfangsstudium der Mission. Ein solches erscheint mir im Interesse einer weiteren Verbreitung der Missionskenntnis sehr wichtig. Mancher, der mit dem trefflichen Kompendium von Gundert (Die ev. Mission, III. Aufl. 1894) und meinem Atlas an das Studium der Sache ging, ist bald ermüdet, weil ihm zu viel geboten wurde, mehr als er sich anzueignen im stande war.[1] — Ein Mittel zu einem gründlichen, aber beschränkten Anfangsstudium wurde bald das Ziel, das mir vorschwebte.

Wohlfeil sollte es sein. Das setzt allerdings sehr einfache Karten voraus. Bei näherer Erwägung überzeugte ich mich, dass nur durch Vermeidung einer sonst selbstverständlichen technischen Umzeichnung die Herabdrückung des Preises auf 2,00 M. sich werde ermöglichen lassen. Nur wer einen Einblick in die Herstellung der Karten nach autotypischem Verfahren hat, wird recht ermessen können, was für ein Entschluss dazu gehörte,

[1]) Für eingehenderes Missionsstudium werden die genannten beiden Werke, die demnächst in neuer Auflage erscheinen sollen, auch weiter ihren Wert behalten und können durch das vorliegende Hilfsmittel nicht überflüssig gemacht werden.

dass ich mich an diese Arbeit wagte. Ich musste also die Originale so zeichnen, dass sie photographisch direkt auf Zink übertragen werden können. Dazu gehört viel Zeit. Zuweilen erfordert die Schrift, die das mühsamste ist, für einzelne Buchstaben 1—2 Minuten und selbst mehr. In jüngeren Jahren habe ich die technische Seite andern Händen überlassen, und nun auf meine alten Tage, wo eine Fülle wichtiger Aufgaben sich an mich herandrängt, zu deren Lösung die Zeit immer knapper wird, sollte ich selbst den kartographischen Techniker ersetzen! Doch mir kam ein tröstlicher Gedanke: gedruckte Buchstaben ausschneiden und zusammenkleben — das musste schneller gehen und der technischen Korrektheit näher kommen, als alle meine Bemühungen bei der seit lange mangelnden Übung in der Kartenschrift. — Es ist mir oft in meinem Leben so gegangen, dass die Vorstellung von einem leichten Wege mich veranlasste, denselben mit Freudigkeit zu beschreiten. In der Wirklichkeit stellte er sich dann als bedeutend schwieriger heraus; aber dann blieb keine Wahl mehr als: „Vorwärts!“ So ging es mir mit dem in der Idee so angenehmen Aufkleben der hübsch gleichmässig gedruckten Schrift. In Wirklichkeit ist das Verfahren mühsamer und zeitraubender, als das Schreiben. So griff ich denn immer wieder zur Feder, und schliesslich entstanden die hier beigefügten Blätter, die sich, besonders in betreff der Schrift, keineswegs technischer Korrektheit und Gleichmässigkeit rühmen können, sondern vielmehr an das Mitleid des Missionsfreundes appellieren müssen, der um der Sache willen auf Eleganz der Ausführung verzichtet und sich mit der Deutlichkeit und Lesbarkeit zufrieden giebt, wenn auch hier und da eine Ungleichmässigkeit und Unbeholfenheit sich fühlbar macht.

Unter den dargelegten Umständen wird man das Bestreben erklärlich finden, die Schrift auf das geringste Mass zu beschränken. Damit aber kam ein pädagogischer Gesichtspunkt in die Sache. Am wirksamsten sind diejenigen Lernmittel, welche zu eigner Thätigkeit anregen und nötigen. Die Beobachtung, dass mein Atlas vielfach nur gelegentlich als ein Nachschlagewerk benutzt wird, hat mir öfters die Frage nahegelegt: Wie bringt man die Leute dazu, dass sie die Karten wirklich durcharbeiten? Schon mein „Kleiner Missions-Atlas“ (II. Aufl., Stuttgart 1886) legt dem,

der ihn gebraucht, manches auf, was der Besitzer eines Kartenwerks für gewöhnlich von dem letzteren selbst erwartet. Auch dort war die Vereinfachung, welche jenem ein Stück Arbeit zumutet, verquickt mit der erstrebten Verbilligung. Der Gebrauchende erspart durch seine Mitarbeit ein Stück der Herstellungskosten und hat dabei den Gewinn, viel weiter in die Sache hineinzukommen, als dies bei dem blossen Ansehen völlig fertiger Karten möglich sein würde.[1]) Hier ging ich nun noch einen Schritt weiter, indem ich grundsätzlich die Schrift durch Abkürzungen ersetzte, wie dies vielfach auf Wandkarten geschieht. Die Erklärung der Abkürzungen soll allerdings stets dicht neben der Zeichnung stehen, um dem Studierenden keine unnötige Mühe zu machen. Auch wird durch die Einteilung des Blattes nach Ziffern und Buchstaben oder sonstwie dafür gesorgt, dass der im Verzeichnis gefundene Name auch in der Zeichnung leicht aufgefunden werden kann.[2]) Wer in der Karte diese und jene Abkürzung nach mehrmaliger Vergleichung der Erklärungen ansieht, wird in ihr bald sofort den betreffenden vollen Namen sehen und gewinnt denselben ganz anders zu innerem Eigentum, als wenn er ihn nur gelegentlich, voll ausgeschrieben, auf der Karte gesehen hätte.

Die Signaturen der verschiedenen Missionsgesellschaften sind in der Erklärung mit angegeben. Auch hier empfehle ich die kleine Mühe, durch farbige Unterstreichungen und andere Zeichen die betreffenden Orte auf der Karte hervorzuheben. 3—4 Ölkreidestifte genügen dazu, und die kleine Arbeit bringt bald die Frucht, dass man ein inneres missionsgeographisches Bild von dem be-

[1]) Der pädagogische Gesichtspunkt ist derselbe, von dem aus dem Schüler gedruckte Flusszeichnungen in die Hand gegeben werden, damit er Ortszeichen und andere Signaturen, Schrift und Terrainzeichnung nachtragend die Karte fertigstelle — ein für die Kenntnis der Geographie sehr erfolgreiches Verfahren.

[2]) Die Gradlinien, welche die betreffenden Quadrate, resp. Trapeze, bilden, sind nicht ausgezogen, weil gerade die Herstellung feiner, freiliegender Linien, sowohl bei Anfertigung der Platte, als auch beim Druck, besondere Sorgfalt erfordert, wenn die Ausführung nicht unsauber werden soll. Am Rande sind die Grade angegeben. Für den Kartengebrauch wird man sie schwerlich vermissen, da es in der Missionsgeographie nicht auf minutiöse Ortsbestimmungen ankommt. Zu einer angemessenen Beurteilung der Lage genügt hier die Angabe am Rande. Bei der Aufsuchung der Namen braucht man nur einen Streifen Papier quer über die Zeichnung zu legen, um sich leichter zurecht zu finden.

treffenden Felde gewinnt, das jedesmal durch einen auch nur leichten Blick auf das Blatt, an dem man selber mit den Stiften arbeitete, belebt und gestärkt wird.

Ebenso empfiehlt sich die farbige Nachziehung der angegebenen Grenzen.

Gern hätte ich eine Terrainzeichnung hinzugefügt. Aber im einfarbigen Drucke gefährdet eine solche zu leicht die Deutlichkeit. Die Rücksicht auf den Preis schloss eine besondere Platte für die Gebirge aus. Ich habe mich daher darauf beschränkt, nur die für unsre Zwecke wichtigen Gebirgszüge mit den in ihre Hauptstreichungslinie gesetzten Namen anzudeuten. Nimmt man dazu die im Text gegebenen Bemerkungen über die Terrainverhältnisse, so wird man von dem betreffenden Gebiete ein Bild gewinnen, wie es als Grundlage der Missionskenntnis ausreicht.

Dies genüge zur Entschuldigung und Rechtfertigung der dürftigen Blätter, die ich hiermit veröffentliche. Ich möchte sie nicht als Karten, sondern nur als Kartenskizzen bezeichnen. Ich bin völlig gefasst auf die herbe Kritik, welche sie bei den Kartographen und den Geographen von Fach finden werden. Wenn schon die Karten meines Neuen Missions-Atlas als „in den einfachsten kartographischen Formen gehalten“ bezeichnet worden sind,[1]) so werden diese Skizzen vollends keine Gnade finden. Aber ich arbeitete auch gar nicht für Geographen, sondern für Leute, die Mission studieren wollen. Uns ist die **Missions**-Geographie ein Zweig der Missionswissenschaft, nicht der Geographie.

Freilich auch die Geographie kann und soll die Mission in den Kreis ihrer Behandlung ziehen. Die andere Seite meiner Arbeit, welche die Hauptsache dieses Werkchens bildet, dürfte dazu besondere Veranlassung geben, die Missionsstatistik.

Die Mission ist in den letzten Jahrzehnten ganz ausserordentlich gewachsen und ihre Statistik macht immer grössere Schwierigkeiten. Es sind eine grosse Anzahl neuer, z. T. kleiner Missionsunternehmungen ins Leben getreten, und von einigen ist es kaum

[1]) Verhandl. der Gesellsch. f. Erdkunde zu Berlin, 1896 Nr. 6 S. 327. Eine eingehendere Prüfung einiger Karten dürfte das Urteil modifiziert haben, z. B. wenn sich auf Nr. 18 eine ganze Reihe von Ortsangaben findet, die selbst auf dem grossen „Indian Atlas“ fehlen.

möglich, genaue Angaben zu erlangen. Früher hatte ich mich nach Kräften um die Vollständigkeit bemüht. Für die Missionsgeschichte und andere Zweige der Missionswissenschaft mag solche von Wert sein. Für die Statistik hat sie nur untergeordnete Bedeutung. Alle diese kleinen Gesellschaften zusammen würden für die Summe der betreffenden Zahlen höchstens ein Mehr von 1 % oder noch weniger ergeben. Nun weiss jeder, dass das Material mit dem in manchen Stücken verschiedenen Zählungsmodus und den hier und da unvermeidlichen Lücken eine ganz sichere Berechnung nicht zulässt und dass alle gefundenen Summen nur einen annähernden Wert haben.[1]) Unter diesem Gesichtspunkte habe ich diesmal auf eine minutiöse Vollständigkeit verzichtet und mich mit denjenigen Missionen begnügt, welche wirklich namhafte Beiträge zum Ganzen liefern. Das habe ich um so mehr gethan, als mir alles Prahlen mit grossen Zahlen, mit dem unsrer Sache wenig gedient wäre, ganz fern liegt. Ich habe mich in allen Beziehungen bemüht, wo ich keine sicheren Angaben hatte, lieber hinter der Wirklichkeit zurückzubleiben, als dieselbe zu überschreiten. Das Fehlen einer Reihe von jüngeren, kleinen Missionsunternehmungen[2]) trägt dazu mit bei, meinen Zahlen die Geltung zu sichern. Dasselbe bewirkt der Umstand, dass die letzten Zahlen des Jahrhunderts überhaupt noch nicht vorlagen und dass ich meist mit Zahlen von 1898 rechnen musste, die in den Berichten von 1899 veröffentlicht wurden. Man wird also annehmen dürfen, dass am Schlusse des Jahrhunderts die Zahlen sich in Wirklichkeit um den Zuwachs eines oder zweier Jahre vermehrt haben. Ich habe geflissentlich darauf verzichtet, diese Vermehrung mit hinzu zu rechnen, da auf wichtigen Missionsgebieten wie Südafrika, Indien und China in den Schlussjahren die Entwicklung unter schweren Heimsuchungen nicht in gleichem Schritte fortgegangen sein kann, wie in den vorausgegangenen Jahren. Immerhin ist eine beträchtliche Vermehrung auf andern Gebieten sicher, die also, bei meiner Rechnung unberücksichtigt, dieser bezeugt, dass sie gegen den wirklichen Stand nicht zu hoch gegriffen ist.

---

[1]) Vergl. die Einleitungen l.l. c.c.

[2]) Wo mir genaue Angaben solcher kleinen Gesellschaften zur Hand waren, habe ich solche allerdings mit aufgenommen.

Die Verbindung der Statistik mit der Geographie bedingt in erster Linie die Zusammenstellung nach den Missionsfeldern und nicht nach den auf verschiedenen Feldern arbeitenden Gesellschaften, wie ich sie in den früheren Arbeiten gab. Die sonst gewöhnliche geographische Reihenfolge, die mit Westafrika beginnt, habe ich zu gunsten der Kulturvölker abgeändert, die für die Mission doch eine besondere Stelle einnehmen, wenn sie auch ihre Erfolge vorwiegend in den niederen und kulturärmeren Schichten ihres Gebiets hat. Ich beginne also mit Asien und seinen alten Kulturländern.

Die Rubriken der Zählung habe ich auch diesmal beibehalten.

Stationen sind die in der Regel mit europäischen oder amerikanischen Missionaren besetzten Hauptplätze. Nur mit eingebornen Pastoren oder Katechisten besetzte Plätze werden von den meisten Gesellschaften unter dieser Rubrik nicht mitgezählt.

Missionare sind nur die weissen, männlichen Arbeiter, meistens ordinierte. Auch nichtordinierte Ärzte und Industriemissionare sind in der Regel mitgezählt, dagegen nicht die Frauen, sowie die unverheirateten Missionarinnen.

Die Zahl der ordinierten Eingebornen ist als wichtig für den Entwicklungsstand der jungen heidenchristlichen Kirche aufgenommen.

Die folgende Rubrik „andre Helfer“ zeigt in der Regel die Zahl der Katechisten und christlichen Lehrer; dagegen sind Kolporteure, Bibelfrauen u. a. nicht mit aufgenommen.

Getauft im letzten Jahre — sowohl die aus den Heiden aufgenommenen Erwachsenen und Kinder, als auch die Kinder der christlichen Gemeinde.

Unter „Eingeborne Christen“ sind, wo es sich thun liess, auch die schon in Vorbereitung stehenden Taufbewerber mitgezählt. Die verschiedenartige Taufpraxis macht es jedoch sehr schwer, ja unmöglich, in diese Rubrik nur ganz gleichartige Zahlen aufzunehmen. Bei einigen Missionen werden die ständigen Besucher des Gottesdienstes gezählt. Auf jeden Fall aber sind in dieser Rubrik neben den Getauften nur solche Personen gezählt, welche aus der heidnischen Gemeinschaft ausgetreten sind und sich den Christen angeschlossen haben. Die amerikanischen Gesellschaften,

sowie einige englische, zählen nur die vollen Gemeindemitglieder. In solchen Fällen musste die Zahl für diese Rubrik nach dem Verhältnis, das sich aus andern Angaben ermitteln lässt, berechnet werden.

Als Kommunikanten sind die zur Kommunion berechtigten Glieder der Gemeinde gezählt, aber nicht die Abendmahlsgäste bei den jeweiligen Feiern des Sakraments.

Unter Schulen sind sowohl die höheren Lehranstalten, welche zum Universitätsexamen vorbereiten, sowie auch die einfachsten Dorfschulen mitgezählt.

Schüler — nicht nur christliche, sondern (namentlich in Indien sogar in überwiegender Zahl) auch heidnische. Die Zahl der Schülerinnen wird von manchen Gesellschaften nicht angegeben und musste öfters nach Schätzung ergänzt werden.

Ich glaube, dass sich nach diesen Angaben der Stand der evang. Mission gegen den Schluss des Jahrhunderts mit ziemlicher Sicherheit feststellen lässt. Ich gebe hier nur nach den zuständigen Quellen den Sachbefund nebst Vergleichung mit dem früherer Berechnungen. Weitere Forschung kann hieraus mancherlei Schlüsse ziehen, die für den Missionsbetrieb im nächsten Jahrhundert wichtig sein dürften. Darauf habe ich hier nicht einzugehen. Meine Mühe und Arbeit wird reichlich belohnt sein, wenn das Büchlein viele Leser eine möglichst genaue Bekanntschaft mit der evang. Mission nach dem jetzigen Stande gewinnen hilft und sie dadurch zu herzlicher Teilnahme an der weiteren Entwicklung im neuen Jahrhundert anregt und zur Mitarbeit im treuen Gehorsam gegen den Missionsbefehl unseres Herrn.

Ein Verzeichniss der sämtlichen Missionsgesellschaften und die Erklärung der für dieselben im Texte gebrauchten Signaturen findet sich am Schlusse des Buches. Man wird wohl thun, sich vor dem Gebrauch desselben mit dem Verzeichnis bekannt zu machen.

Nr. 1. **Indien.** (Ostindien, Vorderindien.)

Unter Indien verstehen wir in der Mission ohne weiteres Vorderindien, die bedeutendste der drei südlichen Halbinseln Asiens. Ihre Gestalt nähert sich einem Rhombus, dessen Diagonalen mit den Himmelsrichtungen zusammenfallen. Die nordöstliche Seite wird durch die mächtigen Gebirgszüge des Himalaja bezeichnet, die nordwestliche ist durch die Grenzgebirge von Afghanistan und Beludschistan weniger scharf markiert. Das Arabische Meer und der Meerbusen von Bengalen bilden die beiden andern Seiten. Vor der geographischen Betrachtung scheidet sich dieser grosse Rhombus in zwei Dreiecke. Das eine mit der Spitze gegen Norden gerichtet, ist ein von mächtigen Strömen durchzogenes Tiefland, Hindustan, dessen östliche Hälfte höchst fruchtbar ist; dagegen ist die westliche dürr und grossenteils geradezu eine Wüste. Das Windhja-Gebirge (nebst östlicher Fortsetzung), von dem einige Ausläufer nach Norden in die Tiefebene hineinragen, bezeichnet die Basis der Dreiecke. Das südliche ist das Dekhan, ein grosses Hochland, das sich mit seinen Randgebirgen, den östlichen und den westlichen Ghâts, zu den flachen Küstenstrichen herabsenkt, hier und da aber von bedeutend höheren Gebirgsmassen überragt wird.

Ähnlich ist der Unterschied zweier ethnographischer Gebiete, deren Grenze sich aber mit der eben erwähnten geographischen nicht ganz deckt. Im Norden wohnen arische Völker, verwandt mit Germanen, Gräkoromanen und Slaven. Eine ausgebildete Form ihrer früheren gemeinsamen Sprache ist in der Sanskrit-Litteratur erhalten. Im Leben finden wir folgende Tochtersprachen:

1. Hindi,	gesprochen	von	rund	85 675 000	(NWP., CP., RA., KOL.)[1]
2. Bengali,	„	„	„	41 343 000	(BEN.)
3. Maráthi,	„	„	„	18 892 000	(MA.)
4. Pandschabi,	„	„	„	17 724 000	(PAN.)
5. Gudscharáthi,	„	„	„	10 619 000	(GU.)
6. Uriya,	„	„	„	9 010 000	(OR.)
7. Sindhi,	„	„	„	2 592 000	(SI.)
8. Assami,	„	„	„	1 435 000	(AS.)

[1]) Die Gebiete der betreffenden Sprache finden sich auf den mit den angegebenen Signaturen bezeichneten Skizzen.

Mit einigen kleineren Völkerschaften zählt die Familie der arisch-indischen Völker über 195 Millionen Seelen. Aber nicht alle, welche diese Sprachen sprechen, sind stammverwandt. Als einst die alten Arier in das indische Tiefland einwanderten, unterwarfen sie die vorhandenen Einwohner, deren Nachkommen sich heute noch z. T. sehr stark durch ihre Hautfarbe unterscheiden und nun die niederen Kasten und Kastenlosen bilden. Die Kaste hat vor allem einen ethnographischen Grund. Mit der weiteren Kulturentwicklung, die vorwiegend religiöses Gepräge trug, erhielt sie selbstverständlich auch religiöses Gepräge. Ebenso aber wirkte dies System zersplitternd auf dem Gebiete des Gewerblebens und der Politik. Der Hindu hat gar nicht den Begriff der nationalen Zusammengehörigkeit. Für ihn ist die Kaste und in derselben die Sippengemeinschaft massgebend.

Das hochentwickelte Kulturleben der Hindu hat sich aber auch allmählich nach Süden zu ausgebreitet. Dort wohnten Völker von finnisch-tatarischer Abstammung, Drawida genannt, die sich durch ihre dunklere Hautfarbe und durch ihre besondere (infigierende) Sprache sehr stark von den Hindus unterscheiden. Von Haus aus waren sie einem rohen Dämonendienste ergeben, der sich bis jetzt bei den unteren Volksschichten erhalten hat. Manche dieser Völker hatten bereits eine eigne Kultur. Durch die Einflüsse von Norden her aber wurde auch bei ihnen unter Einführung der brahmanischen Religion und der Kaste eine neue Kulturentwicklung angeregt, die besonders bei den Tamulen reiche Blüten entfaltete. Die Muttersprachen, obgleich sie viel Sanskritwörter aufnahmen, wurden nicht überwunden — aber durch die befruchtenden Einflüsse weiter entwickelt. Trotz aller Unterschiede zwischen Nord und Süd haben auch die drawidischen Völker das einheitliche indische Gepräge erhalten. Es sind ihrer folgende:

1. Telugu mit 19 885 000 S. (TEL.)
2. Tamulen (Tamil) mit 15 229 000 S. (TAM., TIN.)
3. Kanaresen mit 9 751 000 S. (BAS., TEL., TAM.)
4. Malabaren (Malajalam) mit 5 428 000 S. (BAS., TIN.)
5. Gônd mit 1 379 000 S. (CP.)

Die letzteren sind am wenigsten von der Kultur beeinflusst worden; daher aber zersetzt sich diese Völkerschaft. In neuerer Zeit macht das Hindi und der Hinduismus in ihrem Gebiete viel Propaganda. Von dem ursprünglichen grossen Gôndlande sind, wie unsre Skizze zeigt, nur noch Enclaven übrig geblieben, die

von Hindi sprechender Bevölkerung umgeben sind. Die andern drawidischen Völker wohnen südöstlich von der angegebenen Sprachgrenze. Das Nähere ist zu den einzelnen Skizzen bemerkt. Im ganzen zählt man einschliesslich einiger kleinerer Völkerschaften 52 964 000 Drawidas.[1])

Einige davon leben als Bergvölker, die, wenn auch unterdrückt von Hindus, doch ihre Eigenart mit grosser Zähigkeit festgehalten haben. Hier sind besonders die Urao (Kols) zu nennen. In grösserer Zahl aber gehören diese Aborigines einer andern Völkerfamilie an, die man als Kolarier bezeichnet, im ganzen mit 2 959 000 S. Dazu gehören die Munda (Kols), Santâl, Kurku und Bhîl. Sie sind durchweg Dämonendiener, obgleich sie einige religiöse Formen von den Hindu angenommen haben. Für die Mission haben sie sich z. T. sehr zugänglich erwiesen.

Der im 6. Jahrh. v. Chr. entstandene Buddhismus hat mehrere Jahrhunderte lang in Indien die Herrschaft gehabt. Erst in den ersten Jahrhunderten unsrer Zeitrechnung, als er sich mehr und mehr in Sekten zerspaltete, erhob der zurückgedrängte Brahmanismus mit seinem von jenem verworfenen Polytheismus und dem Kastenwesen wieder das Haupt. Der Buddhismus wurde nach und nach völlig ausgerottet. Nur ein paar buddhistische Sekten, die selbst zu Kasten geworden sind, wie namentlich die Dschaina, sind übrig geblieben (1 416 000 S.). Andre Sekten sind in der Folge durch Religionsstifter entstanden; unter ihnen sind die Sikhs (gest. im 15. Jahrh. von Nanak) im Pandschâb mit 1 907 000 S. zu nennen.

Muhammedaner wurden (1891) 57 321 000 gezählt. Sie sind Nachkommen teils arabischer und mongolischer Einwanderer und Eroberer, teils der einst mit Feuer und Schwert bekehrten Eingebornen. Trotz der furchtbaren Anstrengungen hat es der Islâm nicht vermocht, den Hinduismus zu überwinden. Freilich auch jetzt noch treibt er seine Propaganda, die um so erfolgreicher ist, als sie nicht mehr unter Anwendung von Gewalt, sondern nur in friedlicher Stille und durch wirtschaftliche und andere Überlegenheit erfolgen kann. — Im ganzen werden 207 Millionen als Anhänger der Hindureligion angegeben. Dabei sind jedoch auch die niederen Kasten der betreffenden Gebiete, die geradezu von der Teilnahme am brahmanischen Kultus ausgeschlossen, einem rohen Dämonendienst ergeben sind, mitgerechnet. Als Dämonendiener führt die Statistik 9 280 000 auf,

[1]) Die Tulus (490 000 S.), eine Enclave im Kanaresengebiet (BAS.) bildend, sind für die Mission wichtig geworden.

wie es scheint die Bergstämme, wobei auch die von Barma mitgerechnet sind.

Christen giebt es schon seit dem 2. Jahrhundert n. Chr. in Indien. Die Thomaschristen (Nestorianer), Suriani (Syrer) oder Nasrani genannt, haben sich in Malabar erhalten. Seitdem die Portugiesen in Indien Fuss gefasst hatten, breiteten sie das römisch-katholische Bekenntnis aus. Xaver hat Tausende demselben zugeführt. Die Inquisition hat das Ihrige gethan. Eine Zeit lang waren sogar die Thomaschristen dem römischen Stuhle unterworfen. Später befreite sich der grössere Teil, jetzt 200 000 Seelen. Nach der letzten Zählung (1891) gab es[1] 1 210 229 Katholiken als Ergebnis der fast 400jährigen römischen Bemühungen. Lange bestand ein Schisma, hervorgerufen durch Portugals Patronatsrecht, das durch den Erzbischof von Goa dem Papste gegenüber vertreten wurde. Neuerlichst ist dasselbe unter empfindlichen Opfern des römischen Stuhls einigermassen beigelegt.

Die dänisch-hallische Mission trug mehr den Charakter der Vorbereitung. Die heutige evangelische Mission in Indien datiert seit Carey 1793. Im Laufe der Jahrzehnte sind verschiedene Gesellschaften in die Arbeit eingetreten. Wir haben ihrer 35 aufgeführt, indem wir von einigen unbedeutenderen Missionsunternehmungen absehen. Die Summen der für die einzelnen Gebiete berechneten Zahlen stellen wir nebenstehend zusammen.

Hiernach würden 721 000 eingeborene Christen die Frucht einer hundertjährigen Missionsarbeit sein, die hinter dem katholischen Erfolg von 400 Jahren nicht zurückzustehen braucht.

Kontrollieren wir die obige Berechnung an den auf ganz anderm Wege gewonnenen Angaben des letzten Census, so gewinnen wir die Gewissheit, dass wir nicht zu hoch gerechnet haben. Dort waren bereits 1891 (ohne Barma) 705 793 evangelische eingeborene Christen gezählt. Die Berichte, aus denen wir schöpfen, geben meistens den Stand von 1898. Die Differenz von 15 495 aber reicht bei weitem nicht für den Zuwachs von 7 Jahren. Wenn auch unter den schweren Landplagen in dieser Zeit vielfach die Zunahme der Gemeinden durch Verluste aufgewogen worden sind, so hat sicherlich, wie es demnächst der neue Census erweisen wird, eine weitere Zunahme der evangelischen Christen in Indien stattgefunden. Fand doch nach unsern Quellen in einem Jahre ein Zuwachs von 42 213 statt. Unsre vorsichtige Berechnung ist jedenfalls hinter dem wirklichen Stande zurückgeblieben.

[1]) Nach Abrechnung der Zahl für Barma.

	Stationen	Europ. Miss.	Ordin. Eing.	Andre Helf.	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Chr.	Kommunik.	Schulen	Schüler	darunter Mädchen
PAN.	72	112	59	705	2 918	34 282	8 100	436	20 057	2 550
N. W. P. . . .	95	100	59	519	5 976	35 961	14 178	162	8 774	1 610
C. P.	39	63	9	211	1 447	7 394	2 448	106	7 177	2 185
BEN.	96	142	45	916	2 250	51 700	16 635	670	26 419	5 656
AS.	30	53	63	200	3 150	36 109	10 870	332	9 893	3 058
KOL.	17	47	39	615	5 784	67 864	21 462	282	6 285	1 395
OR.	6	10	7	64	86	4 185	1 658	25	889	205
TEL.	101	140	129	2 836	5 311	168 404	73 800	1588	36 406	9 989
TAM.	109	117	123	1 969	3 453	53 371	20 112	1014	52 060	14 604
TIN.[1])	57	53	153	2 823	7 698	209 511	43 794	1542	59 789	17 226
BAS.	28	89	23	438	1 014	16 588	8 330	184	10 587	2 319
MA.	37	61	41	403	1 135	23 272	7 400	291	12 557	3 807
GU., SI., RA.	32	55	14	462	1 991	13 047	2 132	234	12 734	3 686
	719	1042	764	12 161	42 213	721 688	230 919	6866	263 627	68 290
CEY.	45	49	95	1 698	943	31 953	11 809	861	62 742	19 527
	764	1091	859	13 859	43 156	753 641	242 728	7727	326 369	87 817

Bleiben wir aber bei der auf alle Fälle sicheren Zahl (721 000) stehen. Eine vor 15 Jahren ausgeführte gleichartige Berechnung (vgl. Allg. Miss.-Zeitschr. 1885) hatte für Indien mit Ceylon 446 780 als Zahl der Heidenchristen gefunden, sehr nahe den Angaben des Census von 1881, der für Vorderindien ohne Ceylon 417 372 hat. Nach der vorliegenden Rechnung hat Indien mit Ceylon 753 341. Hiernach hat in den letzten 15 Jahren also die Zahl der indischen Heidenchristen (incl. Ceylon) um 306 561, das ist nahezu 70% zugenommen.

Ich hatte mir vorgenommen, bei dieser Gelegenheit einen wichtigen Unterschied in den indischen Missionserfolgen einigermassen ziffernmässig zum Ausdruck zu bringen. Viele Missionen gewinnen bei dem schroffen Widerstande ihres Objekts weit überwiegend nur einzelne Individuen, während andre unter besonderer Thüröffnung ihre Täuflinge gruppenweise in grösserer Zahl aufnehmen können. Dieser Unterschied ist für die weitere Missionspraxis höchst bedeutsam.[2]) Leider musste der Versuch einer Be-

[1]) Mit Madura und Trawankor.

[2]) Vgl. Grundemann, Missions-Studien und -Kritiken I, 199 ff.

rechnung aufgegeben werden, da die Quellen nicht die dazu erforderlichen genauen Angaben enthalten. Immerhin zeigt eine Schätzung, welche nur die bekanntermassen aus den niedrigen Kasten und Bergvölkern gewonnenen Christen aussondert, dass ihre Zahl nicht wohl unter 600 000 sein kann. Wahrscheinlich aber umfasst diese Klasse von indischen Heidenchristen einen noch viel höheren Prozentsatz. Es wäre dankenswert, wenn die Missionsberichte fortan das Verhältnis durch genauere Zahlenangaben klarstellen würden — und noch wichtiger, wenn die Missionspraxis daraus ihre Lehre ziehen wollte.

Nr. 2. Das Pandschāb und Kaschmir.[1])

Der nördlichste Teil des britischen Ostindiens ist von fünf Strömen durchzogen, von denen er nach den persischen Worten für „fünf" und „Wasser" den Namen Pandschāb führt. Die Landstriche, welche von je zwei und zwei dieser Ströme in ihrem mittleren und unteren Laufe umschlossen werden, sind die Doābs, deren jedes seinen besonderen Namen trägt. Im Ganzen bilden sie ein flaches Gebiet, das den trostlosen Anblick weiter Steppen darbietet. Weithin zieht sich Sand- und Steinwüste; dazwischen niederes Gebüsch und Striche von Grasland. Die spärliche Bevölkerung besteht aus nomadisierenden räuberischen Hirtenstämmen; selten nur zeigt sich ein festes Dörfchen, der Wohnsitz halb barbarischer Ureinwohner. Einstmals war freilich auch hier eine nicht geringe Kultur vorhanden, wie die zahlreichen Ruinen von Städten mit Trümmern von Tempeln und Palästen beweisen. Jetzt beschränkt sich die Kultur hauptsächlich auf die Uferränder der Ströme und die Striche, welche durch Kanäle aus ihnen bewässert worden sind. Dort fehlt es auch heute nicht an grossen Städten und zahlreichen Dörfern mit betriebsamer Bauernbevölkerung. Ihre üppigen Kornfelder stechen scharf ab von der wüsten Steppe. Doch haben jene fruchtbaren Streifen sehr wenig Baumwuchs und der Bedarf an Holz muss aus dem erwähnten Gebüsch geholt werden.

Das Sindhsagar Doab wird in seinem nördlichen Teile von einer sich bis 700 m erhebenden Gebirgskette durchzogen, welche unerschöpfliche Schätze von Steinsalz birgt und reiche Ausbeute

[1]) Nach R. Grundemann, Allgemeiner Missionsatlas II, Nr. 11.

gewährt. Nördlich folgt eine felsige Hochebene, durchbrochen von Schluchten und angebauten Thälern.

Folgen wir dem Laufe der Ströme aufwärts, nach den Bergen zu, so kommen wir in eine Landschaft ganz andrer Art. Lang gestreckte bewaldete Bergketten bezeichnen die Ränder der Stufen, in denen das Gelände zu dem mächtigsten Gebirge unsres Erdballs, dem Himálaya, ansteigt. Dazwischen ziehen sich zahlreiche Thäler hin, die reichlich bewässert in üppigster Fruchtbarkeit prangen. Hier ist der Garten Indiens. Während in der Niederung den grössten Teil des Jahres hindurch eine kaum erträgliche Hitze herrscht, oft mit lästigen Sandstürmen, ist in dieser Region das Klima gemässigter und die Luft reiner. Eine dichte Bevölkerung wohnt in grossen Städten und zahlreichen Dörfern.

Immer höher hinauf aber kommen wir weiter in herrliche Alpenlandschaften mit prächtigen Tannenwäldern und saftigen Matten. Von jedem erhabenen Punkte schweift der Blick schon hinüber nach den in ewigem Eis und Schnee starrenden Bergriesen. Wohlthuend wirkt die Kühle, die sie dem aus der glühenden Ebene Heraufsteigenden entgegensenden. Daher hier eine ganze Reihe von Sommersitzen und Sanatorien, wie Simla, wo der Vizekönig seine Sommerresidenz hat, Dharmsala und andre, die zum Teil durch Eisenbahnen dem Verkehr wenigstens näher gerückt sind und sowohl als Erholungsstationen für erschöpfte Missionare, wie auch als ständige Arbeitsplätze für die Mission Bedeutung haben.

Die Bevölkerung des Pandschāb (20 800 000 Seelen) besteht zur grösseren Hälfte (11 600 000 Seelen) aus Muhammedanern. Ethnographisch gehören auch diese meistens zu den Hindus. In der Minderzahl sind eingewanderte Araber und Mongolen, die noch jetzt durch ihren grösseren Formalismus von den andern sich unterscheiden. Von brahmanischen Hindus zählt man 7 700 000, neben denen die 15 000 Anhänger des Arya Sammadsch und gar die 128 des Brahma-Sammadsch recht verschwinden. Weite Schichten der niederen Kasten bezw. Kastenlosen, die in obiger Zahl eingeschlossen sind, haben brahmanische Formen als Tünche über ihrem alten Dämonendienst. Viel Anhänger zählt noch immer die Sekte der Sikh, obgleich sie dem Prozentsatze nach zurückgegangen ist (1 389 000). Sie wurde im 15. Jahrhundert von einem Reformator Nanak gegründet, der unter muhammedanischen Einflüssen den Brahmanismus zu einer monotheistischen Religion umzugestalten suchte. Später spielten die Sikhs in schweren Kämpfen gegen die

Muhammedaner eine politische Rolle und wurden Herren des Landes, bis sie in den Vierziger Jahren von den Engländern unterworfen wurden. Die Letzteren haben es verstanden, in das von Kämpfen zerrüttete Land Ruhe und friedliche Entwicklung zu bringen.

Jetzt bildet das Pandschâb von der Dschamna bis zum Suleiman-Gebirge hinausreichend eine der zur Präsidentschaft Bengalen gehörigen Provinzen, südlich von Kaschmir, nördlich von Radschputana. Die Hauptstadt ist Lahôr mit 176000 Einwohnern, von schönen Gärten umgeben, mit aufstrebendem Gewerbsleben, einst Residenz im Mogulreiche, an das jetzt noch grossartige Bauten erinnern. Amritsar (50 km östlich, 136000 Einwohner) ist mit ihrem heiligen Teiche und dem Haupttempel der Vorort der Sikh. Delhi, die berühmte Mogulstadt, gehörte früher nicht zum Pandschâb und ist erst durch die neuere politische Regelung dazu gekommen.[1])

Ausser dem unmittelbaren britischen Besitz umfasst das Pandschâb noch eine Reihe kleiner Vasallenstaaten mit einer Bevölkerung von 4 Millionen. Im Westen hat sich jener über die alten Grenzen ausgedehnt über eine Anzahl vorwiegend muhammedanischer Gebiete (Frontier tribes = Grenzstämme), in denen ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung afghanischer Abkunft ist und Paschtu (Puschtu) als Muttersprache spricht, während sonst im Pandschâb das Pandschabi, eine Tochtersprache des Sanskrit, gesprochen wird. In den Kämpfen mit Afghanistan haben die Briten ihre Grenzen weiter und weiter vorgeschoben. Diese Kämpfe scheinen noch nicht zum Abschluss gekommen zu sein. Im Nordwesten, in Kafiristan, wohnen noch heidnische Stämme, die aber mehr und mehr dem Islâm anheimfallen.

Bei dem bedeutenden muhammedanischen Einfluss, sowie der ablehnenden Stellung der Sikhs hatte die Mission im Pandschâb viele Schwierigkeiten, und lange Zeit blieben die Erfolge nur gering, obgleich mit vielen Kräften und Mitteln eifrig gearbeitet wurde. Erst in neuerer Zeit öffneten sich auch auf diesem Gebiete die Thüren zu den Kastenlosen, so dass um verschiedene Punkte beträchtliche Scharen von Christen gesammelt werden konnten, die freilich nicht so bald den Erwartungen entsprechen. Die Hauptarbeit wendet sich auch hier möglichst an die besseren Schichten der Bevölkerung und hat bei Einzelübertritten immer noch numerisch geringe Erfolge. Am ausgedehntesten ist hier das Werk der

[1]) Neuerlichst ist auch die Verwaltung von Sindh mit der des Pandschâb verbunden.

1. **Englischen Kirchen-Mission,** dessen Mittelpunkt in Lahôr liegt, mit theologischem Seminar und Senanaarbeit. Nicht weit davon Clarkabad, eine christliche Kolonie mit Waisenhäusern. Amritsar hat höhere Schulen und ärztliche Mission. Zu Batâla gehören ausgedehnte christliche Gemeinden, noch mehr zu Narowal (1500 Seelen), die ganz überwiegend aus den niederen Kasten gekommen sind. Simla, Kotgur, Kangra, Dharmsala sind Bergstationen, auf denen man auch die zum Teil vom Brahmanismus noch weniger berührten Bergstämme zu gewinnen sucht, was jedoch noch nicht in weiterem Masse gelungen ist. — Noch kleiner sind die Gemeinden der westlichen Stationen, unter denen Pischâwar, Dehra Ismail Khân und Dehra Gasi Khân und das furchtbar heisse Multan zu nennen sind. Hier wird neben Schularbeit und öffentlicher Predigt am meisten Eindruck gemacht durch ärztliche Mission.

2. Die **Amer. Presbyterianer** arbeiten verhältnismässig auf günstigerem Boden und haben eine grössere Zahl Christen bei weniger Missionaren. Zu Lahôr haben sie eine grosse Hochschule und höhere Töchterschule, zu Ludhiana (Lodiana) Presse und Industrieschule, Saharanpur (politisch zu den NW.-Prov. gehörig) theologisches Seminar, Waisenhäuser, Hospital und Aussätzigen-Asyl. Ein solches auch zu Sabathu. Auf den Dörfern um Hoschiarpur grössere Gemeinden aus Kastenlosen, ebenso wie auf den Aussenstationen von Lahôr, Dschallandar u. a. Fast auf allen Stationen arbeiten unverheiratete Missionarinnen in den Senanas und unter den Frauen. Einige andere haben sogar auf Aussenplätzen allein ihren Wohnsitz mitten unter den Eingebornen und sind auch in Predigt und Seelsorge thätig mit Hilfe verheirateter, eingeborner Prediger. Auch ärztliche Mission wird auf den meisten Stationen getrieben.

3. Die **Ausbreitungs-Gesellschaft** arbeitet in Delhi besonders in höheren Schulen, unterstützt von einer hochkirchlichen Bruderschaft (Cambridge Mission to Delhi), hat hier und in Karnâl ärztliche Frauenmission, sowie daselbst in Riwarri, Rohtak und Hissar Senanaarbeit.

4. Die **Amerik. Unierten Presbyterianer** haben ausgedehnte Ernten in den ländlichen Distrikten gehabt und infolge davon die grösste Zahl von Christen um ihre Stationen Sialkôt und Gudschranwala gesammelt. Auch bei Safarwal, Gurdaspur u. a. haben sie in zahlreichen Dörfern Christenhäuflein, die aus Bewegungen unter niederen Kasten hervorgegangen sind. Da-

durch erklärt sich das aussergewöhnlich geringe Verhältnis der Kommunikanten zur Gesamtgemeinde (1762:9390). Auf den Hauptstationen wird mit den öfter genannten Mitteln gearbeitet.

5. Die Mission der **Schottischen Staatskirche** steht mit der vorgenannten in herzlichem Einvernehmen auf demselben Felde. Stationen: Sialkôt, Wasirabad und Gudscharât.

6. Die **Englischen Baptisten** haben eine alte Mission in Delhi, die eine Zeit lang sehr erfolgreich unter den Tschamars (verachteten Lederarbeitern) wirkte. Jetzt hat sie grössere Scharen bei Kharar gesammelt. Auch in Simla ist eine schon alte Station mit kleiner Gemeinde.

7. Die **Wesl. Methodisten** noch nicht lange in Amballa, Rawalpindi (neben **AUP**) und Pischâwar u. a. eingetreten; ebenso

8. die **Methodist-Episkopalen,** welche um Lahôr, Massurie und Patiala bedeutende Massen von Anhängern zu sammeln trachten.

Nördlich grenzt an das Pandschâb das den Engländern tributpflichtige Reich **Kaschmir,** eines der grossartigsten Alpenländer. Zwischen den mit Gletschern bedeckten Hochketten ziehen sich fruchtbare Thäler hin — so das des Dschilam, an dem die Hauptstadt Srinagar liegt. Der Herrscher ist ein Radschput, welcher der Hindu-Religion Vorschub leistet unter der Bevölkerung, die beinahe zu $^3/_4$ aus Muhammedanern besteht. In der ihm unterworfenen Landschaft Ladakh leben 29000 buddhistische Tibeter. Auch die der britischen Regierung unterstellten Alpenländer Lahul und Kunnawur, die nur durch die schwierigsten Gletscherpässe zu erreichen sind, haben die gleiche Bevölkerung. Hier hat

9. die **Brüdergemeine** eines ihrer härtesten Felder, mit mühsamster Arbeit auf den Stationen Kyélang, Pu und Leh.

In Srinagar selbst hat die **CM** ein Hospital, in Verbindung mit dem unter grosser Schwierigkeit eine kleine Gemeinde gesammelt ist. Mehr Anklang finden die Schulen, die fast 1000 Schüler zählen.

Schliesslich ist noch die Mission der **SPG** in Dschammu und die der schottischen Staatskirche (**EC**) in Tschamba zu erwähnen, beide in kleinen Vasallenstaaten in hohen Alpenlandschaften.

	Stationen	Europ. Miss.	Ordin. Eing.	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeborne Christen	Kommunik.	Schulen	Schüler	darunter Mädchen
CM . . .	20	30	18	151	332	5961	1021	67	4389	526
AP . . .	10	22	21	210	225[1])	6650[2])	2650	57	4500	550[3])
SPG . . .	8	12	2	60[3])	91	884	252	29	1030	441
AUP . . .	10	16	7	157	246	9390	1762	102	6104	943
EC[7]). . .	6	7	4	45	187	4467	414	155	3144	78
EB. . . .	6	7	2[4])	46	64	2014	837	15	568	—
WM . . .	3	3	—	13	?	871[8])	220	—	—	—
ME . . .	6[5])	6	?	20	1767	3946	907	—[6])	—	—
Bg. . . .	3	9	—	3	6	99	37	11	22	12
	72	112	59	705	2918	34282	8100	436	20057	2550

Nr. 3. Die Nordwestprovinzen und Audh.

Schon der vorige Abschnitt hatte uns mit der Erwähnung von Massurie und Dehra in die Nordwestprovinzen geführt. Diese Orte liegen in dem Quellgebiet des Ganges und der Dschamna. Garhwâl, mit seinen herrlichen Alpenlandschaften, ist z. T. unmittelbar britisches Gebiet, z. T. ein kleiner Vasallenstaat. Weiter schliesst sich im SO. daran die britische Landschaft Kámāon, wo sich der Tropencharakter mit dem des Hochgebirgs vereinigt. In neuerer Zeit ist hier Theekultur eingeführt. — Hardwar, wo der heilige Strom aus dem Gebirge hervorbricht, ist ein berühmter Wallfahrtsplatz. Diese Gebirgslandschaften, deren Gipfel bis 6000 m aufsteigen, haben weit überwiegend Hindubevölkerung, unter der die niedere Kaste der Dôm stark vertreten ist. Andre Bergstämme tibetanischer Verwandtschaft (z. B. Bhotia) sind schwer zugänglich. Für Europäer dienen mehrere Plätze dieser Gebiete als Gesundheitsstationen.

1) Vermehrung der Gemeindeglieder.
2) Inklusive der auf 4000 geschätzten Kinder und Anhänger.
3) Geschätzt.
4) Assistant Missionaries.
5) Davon 2 in den NW.-Provinzen.
6) 92 Sonntagsschulen mit 2489 Schülern.
7) Zahlen von 1897.
8) Besucher der Gottesdienste.

Der Fuss des Gebirges ist mit einem 20—30 km breiten waldigen Sumpfgürtel gesäumt, dem Terai, dessen mörderisches Fieberklima Menschen und Haustiere schnell dahinrafft, während die Wälder von wilden Tieren reichlich bevölkert sind. Jenseits dieses von NW. nach SO. sich hinziehenden Gürtels folgt die weite Ebene des Ganges und Dschamna samt den Nebenflüssen, das Stammland der indischen Kultur. Dieses flache, subtropische Gebiet prangt bei reichlicher Bewässerung in der üppigsten Fruchtbarkeit. Oft sieht man weit und breit nur lichtgrüne Reisfelder, aus denen hier und da schattige Mangohaine hervorragen, in denen sich die Dörfer verstecken. Nur selten findet sich Dschangel, aus Gebüsch und mächtigem Gras bestehend. In neuerer Zeit sind durch grossartige Kanalbauten und künstliche Brunnenanlagen auch früher sterile Striche der Kultur gewonnen. Eine dichte Bevölkerung besteht grösstenteils aus betriebsamen Ackerbauern. In den Städten, unter denen Lakhnau und Benares über 200 000 E. zählen, Kânpur, Allahabad, Agra und Mirat zwischen 1 und 200 000, blüht Industrie und Handel. Die Blüte, welche das Land unter der Mogulherrschaft hatte, ist längst dahin, wie die ausgedehnten Ruinenfelder mit herrlichen Prachtbauten zeigen. Jetzt befördert ein vielverzweigtes Eisenbahnnetz den Verkehr. Die herrschende Sprache, Hindi, wird in verschiedenen Dialekten gesprochen. Von den nahezu 47 Mill. Einwohnern leben $5^1/_2$ in 484 Städten und $41^1/_2$ in 105 000 Dörfern. Noch nicht $^1/_7$ der Bevölkerung bekennt sich zum Islam. Der Brahmanismus mit seinem Kastenwesen hat sich bei starker Vertretung der Brahmanen besonders fest erhalten. Das von den Muhammedanern angenommene Senanaleben ist hier, wie überhaupt in Nordindien, weit strenger als im Süden. Ausgedehnte Schichten der Bevölkerung gehören den verachteten niederen Kasten an.

Gegen Süden, jenseits der Dschamna und Ganges, steigt das Gelände wieder an. Man kommt in die Ausläufer des Windhya-Gebirges, die z. T. noch weit mit Wald bedeckt sind. Hier grenzt das unmittelbar britische Gebiet an eine Reihe von Vasallenstaaten, welche unter der Agentur von Zentralindien stehen. Südlich von Benares sei die Landschaft Singrauli erwähnt. In jenen Waldgebirgen finden sich mehrfach Völkerschaften, die als Missionsobjekte vielleicht mehr Beachtung verdienen dürften, als ihnen zu teil wurde. — Das frühere Königreich Audh, das an drei Seiten von den Nordwest-Provinzen umgeben ist und im Norden an Nepal grenzt, steht unter besonderer britischer Verwaltung. Es wird wegen seiner Fruchtbarkeit als der Garten Indiens bezeichnet.

Die Mission finden wir vertreten

1. durch die **Engl. Kirchenm.** in Garhwâl mit der christlichen Ackerbaukolonie Annefield in dem breiten Gebirgsthal Dehra Dun. Auch bei dem höher gelegenen Sanatorium Massuri ist eine kleine Gemeinde gesammelt. — In Mirat finden wir höhere Schulen, Strassenpredigt, Bibelfrauen, Besuch der Mela — auch Arbeit auf den Dörfern in der Umgegend. Agra, umgeben von den Ruinen der alten Stadt (unter denen das prächtige Mausoleum des Grossmoguls Schah Dschehân, der Tadsch Mahal, wohlerhalten), hat eine Hochschule; in dem nicht fernen Sikandra sind die wichtigen Waisenhäuser. Dort arbeiten die vom Morgenländischen Frauenverein zu Berlin ausgesandten Schwestern. Mattra (Muttra — eigentlich Máthura), alte Tempelstadt mit vielbesuchten Melas, hat eine kleine Gemeinde. Allahabad mit theologischem Seminar, in der Nähe eine ältere christliche Kolonie Muirabad. In Lakhnau (Lucknow), der Hauptstadt von Audh, verschiedene Anstalten, ebenso in Benares, von den Hindu „Kaschi" genannt und als heiligster Ort der Welt verehrt, mit seinen Tausenden von Tempelchen in den engen, schmutzigen Strassen, die von einigen grösseren Heiligtümern (Kuhtempel, Affentempel) und nur von einer Moschee überragt werden, mit seinen Palästen und Badeplätzen an dem heiligen Ganges. Gorakhpur mit Ackerkolonien — leider gelingt es nicht, einen richtigen christlichen Bauernstand zu bilden. Die Leute streben nach höheren Berufsarten. In den letzten zehn Jahren ist die Seelenzahl von 844 auf 356 zurückgegangen.

2. Die **Amerik. Presbyterianer** haben als Vorort ihres Missionsdistrikts in den NW.-Provinzen Furrukabad, das mit dem nahen Fategarh, dem Sitz der englischen Behörden, verbunden ist. Auf mehreren Aussenstationen auch Arbeit unter Kastenlosen — ohne ausgedehntere Erfolge. Allahabad, grosse Schulanstalten. Itawa, mit eifrig betriebener Frauenmission (Chr. Belz), Mainpurie, mit Lehrerinnenseminar. Dschansi (Jhansi) und Morar in dem Vasallenstaat Gwalior sind jüngere Stationen. Überall bei intensivster Arbeit nur kleine Gemeinden.

3. Die **Engl. Baptisten** haben Stationen in Agra, Allahabad und Mattra, sowie die hierhergerechneten in Bihar: Patna, Gaja, Dinapur und Monghair (vgl. Nr. 5), auf denen schon lange gearbeitet wird, ohne dass grössere Gemeinden gesammelt wurden.

4. Die **Ausbreitungs-Gesellschaft** arbeitet zu Kânpur (Cawnpore), Rucki und Banda in Schulen, Presse, Dorfmission, Senanamission u. s. w.

5. Die **Londoner MG**, seit 1820 in Benares, hat dort nur 21 Kirchenglieder, doppelt so viel in Mirsapur; in dem herrlich gelegenen Almora ein Aussätzigen-Asyl. Von hier versucht man immer wieder bei den Bergstämmen, namentlich den Bhot, Eingang zu finden. In dem abgelegenen Dhudi waren vor Jahren die Thüren zu den Paharis offen; aber die Erfolge blieben beschränkt (15 Mitglieder, 91 Anhänger).

6. Die **Methodist-Episkopalen** haben unter allen auf diesem Gebiete arbeitenden Gesellschaften die grössten Massen von Christen gesammelt. Konnten doch in einem Jahre über 5000 Personen getauft werden, was gegen die vereinzelten Taufen auf den meisten andern Stationen stark absticht. Freilich darf man sich von den jungen Gemeinden keine zu hohen Vorstellungen machen. Die Stationen der **ME** sind über das ganze Gebiet zerstreut. Als Distriktsvororte sind zu merken: Agra, Allahabad, Bulandschahar, Kânpur, Kasgandsch und Mirat. Ein jeder dieser Distrikte umfasst eine Reihe von Kreisen (circuits), zu deren jedem eine grössere Zahl von Aussenstationen gehört.

7. Die **Wesleyan-Methodisten** haben Stationen in Lakhnau, Faisabad, Benares, Bareilly und Dschansi mit verhältnismässig kleinen Gemeinden, unter denen auch europäische Mitglieder mitgerechnet werden.

	Stationen	Europ. Miss.	Ordin. Eing.	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingebore Christen	Kommunik.	Schulen	Schüler	darunter Mädchen
CM ...	12	32	8	136	600	4460	1682	61	2869	738
AP ...	7	14	8	93	45[1])	1228[2])	428	33	1552	200[3])
EB ...	10	13	?	43	37[1])	675	190	15[3])	625	14
SPG ...	3	9	?	19	178	996	410	19	1526	308
LM ...	6	12	1	43	18[1])	873	259	18	1541	250[3])
ME ...	52[4])	12	42[4])	132	5098	27500	10954	—[5])	—	—
WM ...	5	8	—	53	?	229[6])	255	16	661	100[3])
	95	100	59	519	5976	35961	14178	162	8774	1610

[1]) Vermehrung der Gemeindeglieder.
[2]) Inkl. der auf 800 geschätzten Kinder und Anhänger.
[3]) Geschätzt.
[4]) Nach 1898.
[5]) Sonntagsschulen.
[6]) Glieder und Probeglieder.

Nr. 4. Die Centralprovinzen

sind der Teil des unmittelbar britischen Gebiets, welcher so ziemlich die Mitte der ostindischen Halbinsel einnimmt. Im Norden werden sie von der Centralindischen Agentschaft (C. Indian Agency) begrenzt, welche eine Unmenge von Vasallenstaaten umfasst, noch dazu mit so zersplitterten Besitzungen, dass es äusserst schwierig ist, eine genaue Darstellung der politischen Verhältnisse dieses Gebiets zu geben. In diesem Gebiet finden wir nur wenig Mission. Gwalior, eines der Hauptgebiete unter der Fürstenfamilie Scindia, ist bereits unter Nr. 3 erwähnt worden. Die vorliegende Skizze zeigt eine andere Gruppe der unter der **CIA** stehenden Staaten, die zum Gebiete von Malwa gehören, das durch seine ausgedehnte Opiumkultur bekannt ist. In Indur (Indore), Hauptbesitzung der Familie Holkar, arbeiten kanadische Presbyterianer ebenso wie in Udschên (Ujjain), Mhau (Mhow), Dhar, Nimatsch (Neemuch) Nr. 14 und Ratlam (ib.). Eine andere Gruppe von Staaten gehört zu Bhopal, in dessen Nähe Quäker-Mission (s. unten). Westlich davon schiebt sich das Gebiet der Centralprovinzen weit nach Norden in das der CIA vor, durchschnitten von der Bahn Bhopal-Dschansi. Unsere Skizze berücksichtigt diesen Teil nicht, da keine Mission in demselben besteht. Dasselbe gilt von den östlich davon gelegenen Landschaften Bhandelkand und Baghalkand, deren letztere mit dem sie durchziehenden Sôn-Flusse auf unserem Blatte angedeutet ist. Dieselbe grenzt nach Südosten an das Verwaltungsgebiet von Tschota Nagpur, das weiter auch die Ostgrenze der Centralprovinzen bildet, ebenso wie weiter im Süden Orissa. Mit dem Vasallenstaat Bastar grenzen jene an die Madras-Präsidentschaft; ihre Südgrenze bildet Haiderabad.

Das vorliegende Gebiet ist grösstenteils welliges Hügelland und Hochebene, über die sich von WO. streichend die Kette des Satpura-Gebirges erhebt, die in der des Mahadeo ihre Fortsetzung findet. Parallel mit beiden zieht sich im Norden das Windhya-Gebirge. Zwischen beiden Ketten liegt eine breite Ebene, von dem mächtigen Nárbada (eigentlich Nármada, fälschlich Nerbudda) durchströmt, welcher vom höchsten Teile des mittleren Indiens, dem Plateau von Amarkantak, herabkommt und die nördliche Grenze der Centralprovinzen bildet. Im Süden ist das Satpura-Gebirge begleitet von der Tapti, die es von der noch höheren (1100 m) Gawilgarhkette scheidet. Jenseits der letzteren

breitet sich die durch ihren Baumwollenbau bekannte Hochebene von Berār (eigentlich Birār) aus, ein Gebiet, das früher zu Haiderabad gehörte. Mehrere Flüsse wenden sich aus dem mittleren, gebirgigen Striche unseres Gebiets, wo auch der Hauptort, Nagpur, liegt, nach Süden zu der Godawari. Der westliche Teil ist von der Mekalkette durchzogen, jenseits derer die flache Landschaft Tschattisgarh (Chat.) folgt, durchflossen von der oberen Mahanadi, die nach Osten in den indischen Meerbusen geht.

Die letztere gehört neben den Thälern der oben genannten grossen Flüsse zu den fruchtbarsten Teilen der Centralprovinzen. Sonst ist erst ein Viertel des Areals unter Kultur. Das übrige ist mit Wald und Dschangel bedeckt, in dem sich immer noch viele Tiger finden.

Ursprünglich wurde dieses Gebiet als Gôndwāna bezeichnet, nach einem Zweige der dravidischen Völkerfamilie, dem Gônd, welche zwar auch unter indischer Kultur zur Staatenbildung gekommen war, aber weitaus nicht zu der Höhe der Entwicklung, wie die Telugu und die Tamulen. Ihre einheimischen Reiche wurden von den Moguln unterworfen. Sodann aber thaten sie sich mit den Radschputen zusammen. In manchen Gegenden findet sich daher die Maratha-Sprache. Muhammedaner bilden nur gegen 3% der Bevölkerung. Die herrschende Sprache ist Hindi. Noch nicht 10% der Bevölkerung sprechen noch die Gônd-Sprache. Sie findet sich besonders bei den Bewohnern abgelegener Walddörfer, die noch auf einer niederen Kulturstufe stehen und dem alten Dämonendienst ergeben sind. Leider arbeitet der Hinduismus mit seiner Propaganda unter ihnen unbemerkt viel kräftiger als die evangelische Mission. Grosse Massen sind in neuerer Zeit hinduisiert worden und damit der letzteren bedeutend unzugänglicher geworden. Unter den Hindu befinden sich mehrere Sekten, wie die gegen ½ Million zählenden Satnami in Tschattisgarh. In den Gebirgen hausen noch Bergstämme mit 1½ Millionen Seelen, unter denen besonders die kolarischen Kurku zu nennen sind, welche in den Bergen zu beiden Seiten der Tapti, sowie in Berār sitzen.

Die Mission im vorliegenden Gebiete ist eine der jüngeren in Indien und war bei ihrer Gründung vorzugsweise für die Bergstämme und die kulturarmen Gônd berechnet. In der Folge ist sie aber grösstenteils zur Hindumission geworden, während jene andern Völkerschaften grossenteils vom Hinduismus absorbiert werden.[1])

---

[1]) Vgl. Grundemann, Missions-Studien und -Kritiken I, 199 ff.

1. Die **CM** zu Dschabalpur (Jabalpur, Jubbulpore) hat bedeutende Schulen, Senana-Mission, Hospital u. s. w. Ein Teil der zugehörigen Gemeinden besteht aus Tamulen (Dienstboten der Beamten und Kulis), während ein paar Zweiggemeinden sich in dem entfernten Hoschangabad und Damoh befinden. Für die Gônd ist die Mission in Mandla und Marpha mit mehreren Nebenstationen (grosses Waisenhaus und Aussätzigenasyl).

2. Die **FC** arbeitet zu Nagpur mit höherer Schule, sowie Dorfschulen in der Umgegend. Zur Gemeinde gehören auch Tamulen und Telugu. Kleiner sind die Gemeinden der Stationen Bhandara und Amraoti. In Wardha wird hauptsächlich ärztliche Mission getrieben. Tschindwara, besonders für die Gônds gegründet, wurde 1885 übertragen an die

3. schwedische **EF**, der es aber auch nicht gelungen ist, unter jenen nennenswerten Eingang zu finden. Doch ist in der letzten Hungersnot hier durch ausgedehnte Waisenhäuser eine grosse Anzahl zur Gemeinde gewonnen. Ebenso mehrte sich die zu Sâgar, der ältesten schwedischen Station. Ein drittes Feld dieser Gesellschaft liegt auf den Satpura-Bergen im Kurku-Gebiet mit den Stationen Betul (Baitool) und Badnur (auch Nimpani und Bordhai), wo erst kleinere Häuflein gesammelt sind.

4. In der Nähe arbeitet eine besondere Vereinigung von Freimissionaren unter dem Namen **Kurku- und Centralindische Bergmission (KC)**, welche ganz besonders den Kurku nachgeht und auch bereits Teile der heil. Schrift in ihrer Sprache herausgegeben hat. Die Vereinigung besteht erst seit 8 Jahren und ist noch in den Anfängen. Als Vorort dient Illitschpur (Ellichpore)[1], der Hauptort von Berār, mit Waisenhaus. Eine ganze Reihe von Stationen (Bhaisdehi, Tschikalda, Bitron u. a.) sind in den Gawilgarh-Bergen angelegt. Auch ein Aussätzigenasyl. In Thätigkeit sind 7 Missionare. Weitere statistische Angaben fehlen.

5. Dasselbe gilt von der **Quäkermission (Fr)** in Hoschangabad, Schagpur und Sihor, und

6. der der hochkirchlichen **Cowley-Bruderschaft (CF)** zu Tschanda (Chanda), von denen überhaupt wenig zu erfahren ist.

7. Die amerikanischen **Jünger Christi** (Disciples of Christ) haben in verschiedenen Gegenden die Stationen Harda, Bilaspur, Mungeli und Damoh. Ein interessantes Werk hat die deutsche **Evangelische Synode** in Amerika in Tschattisgarh ursprünglich

[1]) In der Nähe ist einer der alten Grottentempel.

unter der Sekte der Satnami unternommen. Um die Hauptstationen Bisrampur und Raipur sind jetzt grössere Gemeinden aus den niederen Kasten gesammelt.

Die **Methodist-Episkopalen** sind an vielen Orten, wo bereits vorher missioniert wurde, eingedrungen. Dschabalpur, Narsingpur, Nagpur, Tschindwara sind als Stationen zu nennen, auch Burhanpur und Bassim, wo bereits Freimissionare arbeiteten. Zu Raipur haben sie ebenfalls eine Station, die in den Berichten jedoch zu ihrem Godáwari-Distrikt gerechnet wird (s. Nr. 9).

	Stationen	Europ. Miss.	Ordin. Eing.	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeborne Christen	Kommunik.	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
CP	7	11	?	25[1])	103	1016	271	27	1751	878
CM	3	8	1	22	207	755	193	15	1390	109
FC	4	6	3	20	46	547	341	29	1585	460
EF	7	17	—	23	366	692	165	9	593	288
Disc	4	9	5	35	86	800	272	7	502	125[1])
DES[2])	3	7	?	58	176	2305	807	11	1106	250[1])
ME	11	5	?	28	463	1279	399	8	250	75[1])
	39	63	9	211	1447	7394	2448	106	7177	2185

Nr. 5. Bengalen.

Die bereits betrachteten Provinzen Pandschab mit Sindh und die Nordwestprovinzen mit Audh gehören zu der Präsidentschaft Bengalen, deren wichtigster Teil, Niederbengalen oder die »Niederen Provinzen«, hier vor uns liegt. Das Gebiet deckt sich nicht mit dem der bengalischen Sprache; in den westlichen Teilen herrscht noch das Hindi. So in der Landschaft Bihār, einem flachen, von vielen Kanälen durchzogenen Lande zu beiden Seiten des Ganges, dessen Felder den bedeutendsten Teil des indischen Opiums erzeugen. In alten Zeiten war hier das Reich

[1]) Geschätzt.
[2]) Nach Miss. Review 1899, 72 f. Daselbst sind 12 ordin. Eingeborne angegeben — jedenfalls ein Druckfehler.

Magadha, in dem der Buddhismus seine ersten Blüten entfaltete, woran noch viele Klosterruinen und Bildwerke erinnern. Gaja ist bis heute ein berühmter Wallfahrtsort, obgleich der Buddhismus längst ausgerottet ist. Mehr als 9/10 der Bevölkerung gehören dem Hinduismus an, der hier besonders stark sich erhalten zu haben scheint. Der Islâm ist durch 207000 Anhänger vertreten, die Hindustani sprechen. Für die Mission ist hier ein sehr hartes Feld. Seit 1816 arbeiten **engl. Baptisten** in Monghair, Patna, Dinapur u. a. Stationen (auch in Gaja). Das Ergebnis der 84 jährigen Thätigkeit sind im ganzen 190 Gemeindeglieder. Seit 1840 sind auch **Gossnersche** Brüder an der Arbeit, unter denen ausgezeichnete Männer waren, wie Dr. Ribbentrop. Einige Stationen sind längst aufgegeben (Hadschipur und Arrah); besetzt sind Musaffirpur, Darbhanga, Tschapra, Bakschar und Ghasipur vergl. oben Nr. 3. Zu letzterer gehört noch eine nennenswerte Gemeinde; die zuzeiten auf den andern gesammelten Christen haben sich grösstenteils wieder verlaufen. Strassenpredigt, Schriftenverbreitung und die Pflege kleiner Häuflein von Waisenkindern lässt noch immer wenig sichtbaren Erfolg erwarten. In neuerer Zeit sind die **Methodist-Episkopalen** eingedrungen. In ihren Zahlen sind jedenfalls viele frühere Gossnersche Christen mit enthalten, namentlich in den bei Darbhanga aufgeführten 183 Seelen. Sonst haben auch sie trotz aller Rührigkeit in Tschapra, Mosaffirpur u. a. nur geringe Erfolge. Besonders im nördlichen Teile der Landschaft bei Bettia (nordwestlich von Mosaffirpur) giebt es aus früherer Zeit viele Katholiken — vor 30 Jahren wurden ihrer 1500 gezählt. Trotzdem konnte der letzte Census in ganz Bihār nur 1359 Christen aller Konfessionen angeben.

Im auffallenden Gegensatz zu diesem harten Missionsfelde stehen die südlichen und südöstlichen Gebiete, auf denen unter den Bergstämmen die Mission schon reiche Ernten gehalten hat. Es ist das waldige Hochland, welches mit dem Windhya-Gebirge in Verbindung steht und seinen nordöstlichen Ausläufer in den Radschmahâlbergen bis an den Ganges vorschiebt. Tschota Nappur, das Gebiet des Kols, behandeln wir besonders. Hier ist das letztere Gebirge zu betrachten, in welchem der (mit den Mundaris) verwandte Stamm der Santāls zum grossen Teil seine Unabhängigkeit vor den eindringenden Hindus bewahrt hat. Seit 30 Jahren sind von der **Indian Home Mission**, die von Skandinavien aus viel unterstützt wird (ein Däne Börresen und ein Norweger Skrefsrud sind die Gründer), zahlreiche Gemeinden mit

10000 Seelen gesammelt. Wir führen nur die Hauptstation Ebenezer an. Ähnlich hat ein deutscher baptistischer Freimissionar (Hägert) südöstlich zu Bethel und einer Reihe anderer Stationen grössere Scharen gewonnen. Die englische Kirchenmission hat um Taldschhari, Barhawa, Hirampur u. a. 4000 Christen. Auch die schottische Freikirche arbeitet unter diesem Stamme zu Patschamba, Tundi und Tschakai und zählt 1110 Christen, obgleich die Aufnahme nicht leicht gemacht ist.

Treten wir nach Norden zu auf den äussersten Ausläufer der Berge, so haben wir an dem mächtigen Ganges, jenseits dessen der Blick weit über die unabsehbare Ebene schweift, die bedeutende Stadt Bhagalpur vor uns, die mit ihrer Hindi sprechenden Bevölkerung noch zu Bihâr gehört. Von dort aus hatte die **CMS** durch den deutschen Missionar Dröse bei einem andern Bergstamme — (Pahari) Eingang gefunden. Leider sind die damaligen Hoffnungen nicht erfüllt worden. Es gelang allerdings, aus den Anhängern eines Guru eine Hindugemeinde zu gewinnen. Aber dieselbe hat sich seit Jahren beträchtlich vermindert und die Berichte über sie lauten nicht günstig.

Folgen wir dem Laufe des Ganges, der, wo er die Radschmahâl-Berge umströmt, sich nach SO. wendet, so erreichen wir bald die mächtige Tiefebene, in der er zahlreiche Arme gegen Süden sendet, die das grossartige Delta bilden, während der Hauptarm sich mit dem von N. kommenden Brahmaputra vereinigt. Weiter kommt dazu mit reichlichen Nebenflüssen von den Bergen Assams der Megna, welcher der Hauptmündung den Namen giebt. Der westliche Hauptarm ist der Hugli. Ein dichtes Netz von Wasserstrassen überzieht dies Gebiet mit seinen alten volkreichen Städten und seinen zahlreichen Dörfern, die vielfach nur Bootverbindung haben. Bei dem feucht-heissen Klima entwickelt sich ein ausserordentlicher Pflanzenwuchs. Die Dörfer mit ihren Reisfeldern und Bananenpflanzungen liegen oft von dichtem Wald umgeben. In neuerer Zeit ist auch dies Gebiet von der Eisenbahn durchschnitten.

Der südlichste Teil des Deltas ist ein von der Kultur fast noch unberührtes Gewirr von Sümpfen, flachen Seen und Wasserstrassen, bedeckt von Urwald, in dem der Bengalische Tiger noch immer das Regiment führt. Dies Gebiet heisst Sunderband (Sundariwâna = schöner Wald). Im Nordwesten am Hugli ist es gelungen, einen kleinen Teil desselben zu kultivieren. In der Regenzeit ragen die auf künstlichen Erhöhungen erbauten ärmlichen

Dörflein gradezu aus dem weiten Wasserspiegel hervor, einige Monate später aus der grünen Fläche der Reisfelder. Dieser Distrikt (die 24 Pergannas oder schlechtweg die Reisebenen) ist für die Mission von Wichtigkeit geworden. Hier liegt der Hafenort Diamond Harbour. Ein anderer ist zu Matla gegründet. Beide sind mit Kalkutta durch Eisenbahn verbunden, aber scheinen nicht viel von dem Schiffsverkehr an sich gezogen zu haben, der direkt nach der stolzen Hauptstadt Indiens geht, die mit ihren Vororten schon bei der letzten Zählung fast eine Million aufwies und sie jetzt jedenfalls überschritten hat. Auf der rechten Seite des Hugli liegt Haura (116 000 Seelen) mit dem Bahnhof, auf dem man, von W. kommend, eintrifft. Auf der linken erhebt sich das Fort, die Kathedrale und ein ganz europäisch gestalteter Stadtteil — während weiterhin enge Strassen folgen, z. T. mit ärmlichen Hütten und nicht eben sauber gehalten. Das grosse Häusermeer wird von zahlreichen Kirchtürmen überragt. Auch grossartige Schulbauten und zwar der Mission gehörige sind bemerkenswert. In den Vorstädten giebt es prächtige Villen und Gartenanlagen und zwar nicht bloss von Europäern, sondern auch von vornehmen Eingeborenen (Babus). Äusserlich hat die Stadt wenig von heidnischem Gepräge. Selbst der Kalitempel, nach dem sie genannt wird, ist kein hervorragendes Gebäude. Dem sorgfältigen Beobachter aber wird es nicht entgehen, dass die Frauen, die sich auf der Strasse sehen lassen, fast nur den niederen Kasten angehören. Das Senanawesen steht in Herrschaft und die, welche sich auf grund europäischer Bildung davon emanzipieren, sind verhältnismässig wenige. Der muhammedanische Einfluss ist stark.

Überhaupt giebt es in Bengalen auf 45 Mill. Hindu 23 Mill. Muhammedaner. Man erkennt sie leicht auf den Strassen und Plätzen, wo man sie auch in langen Reihen zur vorgeschriebenen Zeit ihre Gebete verrichten sieht. Der hohe Prozentsatz erklärt sich dadurch, dass es hier dem Islâm gelungen ist, grosse Massen der Kastenlosen zu gewinnen, während seine Vertreter in den andern Gebieten meist aus Einwanderern bestehen. Die Bengalen selbst blieben ihm verschlossen. Diese, ein Zweig der arischen Völkergruppe, zeigen bei ziemlich hellem Braun einen merklich gelblichen Ton. An der Sprache hört der von W. kommende sofort das Vorwalten des o-Lautes, wo das Hindi a hat. Die unteren Kasten sind viel dunkler, ebenso wie die vorhin erwähnten Bergvölker. In den verschiedenen Schichten der Bevölkerung hat der Hinduismus verschiedene Stufen. Gelegentlich verschwimmt z. B.

der Kalidienst mit dem noch vorhandenen Dämonendienst, auch wo äusserlich Formen des Hinduismus angenommen sind. Das Vorwalten der blutigen Opfer in Bengalen ist auffallend.

Aus den niedrigen Kasten hat die Mission bedeutende Scharen gewonnen. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts entstand unter den armen Bauern der erwähnten Reisebene eine weitgehende Erweckung. Die Londoner Missions-Gesellschaft sammelte ausgedehnte Gemeinden. Dann kamen aber die Baptisten dazwischen, darauf auch die **SPG** und zuletzt die Jesuiten. Die Zersplitterung war sehr nachteilig. Bis jetzt ist trotz zahlreicher Christen die Gegend noch immer heidnisches Gebiet. Eine andere Erweckung führte im Krischnagarhgebiet nach den Verheerungen einer Überschwemmung, nach der reichlich christliche Barmherzigkeit geübt ward, bedeutende Scharen der Dorfbevölkerung, Anhänger einer besonderen Sekte, zum Christentum. Die 5000 Christen, welche die **CMS** dort hat, bilden einen bedeutenden Prozentsatz der christlichen Bengalen. Auch in den ländlichen Gemeinden der **CM** in der Nähe von Kalkutta (Thakarpucker, Akra, Kistopur) u. a. scheinen die Christen meist aus den niederen Schichten der Bevölkerung gesammelt zu sein. Die englischen Baptisten haben besonders in den östlichen Deltadistrikten, um Barrisâl, Madaripur und Khulna aus der ärmeren Landbevölkerung Christenscharen gewonnen,[1] die nach Tausenden zählen. In allen diesen Fällen gelang es der Mission, geschlossene Gruppen aus der heidnischen Bevölkerung herüber zu ziehen, ebenso wie bei den Bergstämmen. Oft wird sie auch jetzt immer wieder einmal durch die Verhältnisse geradezu gedrängt, derartige offene Thore zu benützen.

Meistenteils aber gestaltet sich auch in Bengalen die Arbeit und der Erfolg der Mission anders. An manchen Orten kommen trotz der mit grossem Eifer und Aufwand getriebenen Arbeit die Taufbewerber nur spärlich. Die Mission muss sich damit begnügen, vorerst in vorbereitender Weise zu wirken. Die ausgedehnte Strassenpredigt in den grossen Städten, die grossartige Arbeit in Schulen verschiedener Art, ärztliche Mission, Senanamission, Schriftenverbreitung u. s. w. nehmen die Kräfte in Anspruch bei sehr geringen Ziffern der Katechumenen. Ein grosser Teil der Mission in Bengalen trägt dies letztere Gepräge. In Kalkutta ist besonders das Schulwesen entwickelt. **FC**, **EC**, **CM** und **LM** haben

[1] Auch im Norden zu Dinadschpur und Dschalpaiguri sind grössere Gemeinden gesammelt.

zusammen über 4300 Schüler in der Hauptstadt. Daneben aber standen im letzten Jahre nur 37 Taufbewerber im Unterricht. In Hugli und Tschinsura hatten die **FC** 1600 Schüler, aber nur einen Katechumenen. Ähnlich ist das Verhältnis in mancher der städtischen Gemeinden. Die englischen Baptisten haben eine Reihe von alten Stationen, deren Gemeinden keinen regelmässigen Zuwachs zeigen; einige vermindern sich sogar. Sirampur (seit 1799), Dschessur (seit 1804), Baraset, Dakha, Suri, Tschittagong unterscheiden sich sehr auffallend von den oben genannten. Die **LM** hatte zu Berhampur schon vor 30 Jahren 135 Christen — jetzt 124 (neben 478 Schülern).

Auch die **SPG** hat neben einigen fruchtbaren Stationen wie Barrisâl und Faridpur andre mit spärlichen Taufbewerbern, die in Haura und ein paar Nachbarstationen sogar ganz fehlen.

Die verhältnismässig erst kürzere Zeit arbeitenden Methodisten haben eine Reihe von Stationen gegründet, **WM** in mehreren Nachbarorten von Kalkutta, in Bankura u. a., **ME** in Asansol, Dörfern südlich von Kalkutta u. s. w. Die letzteren haben auch hier ihre Methode, um künstlich eine weite Thüröffnung herbeizuführen.

Eine Mission, über die bei uns wenig näher bekannt, ist verbreitet im südwestlichen Teile Bengalens, wo das Gelände aus der Tiefebene allmählich in Hügelland übergeht. Die amerikanischen Frei-Baptisten sind dort seit 1833 an der Arbeit. Ihre Stationen Dschelasur und Midnapur liegen noch im Bengali-Gebiet, während Balasur (einst ein bedeutender Handelshafen), Bhadrak und Tschandbali zu Orissa gehören. Von den erstgenannten gewann man Einfluss auf Santals, aus welchen hauptsächlich die Bewohner neu angelegter Christendörfer stammen dürften.

Im Norden grenzt Bengalen an Nepâl. Es reicht nur bis an den Fuss der Vorberge des Himalaya. Nur in der Landschaft Sikkim haben die Engländer ein Stück herrlichen Hochgebirgslandes, das als Sommeraufenthalt für Europäer wichtig ist, zumal da es sich leicht mit der Eisenbahn erreichen lässt. Bei Dardschîling hat auch die Theekultur in weitem Maße Eingang gefunden. Die Mission hat sich bereits viel um die dort ansässigen Bergstämme (zum Teil verwandt mit den Tibetanern wie die buddhistischen Leptscha) bemüht. Aber der beträchtliche Erfolg, den die schottische Staatskirche zu verzeichnen hat (besonders bei dem benachbarten Kalimpong), kommt mehr auf die als Plantagearbeiter eingewanderten Kuli, unter denen sich nicht wenige schon christliche Kols befanden. Ein besonderer Zweig dieser

Mission widmet sich dem nördlichen Teile von Sikkim, das einen kleinen Vasallenstaat bildet.

Im Osten grenzt Bengalen an einige Vasallenstaaten, die es von Barma trennen, sowie an Assâm, dessen Waldgebirge jenseits des Brahmaputra mit ihren Aborigines ein ergiebiges Missionsfeld sind.

	Stationen	Europ. Miss.	Ordin. Eingeborne	Andre eing. Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeborne Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
CM	18	25	20	336	622	11253	3193	120	4051	800
SPG	4	2	5	83[1])	218	5102	2083	90	2122	431
EB	17	37	?	235[2])	421	10593	3827	80[3])	3878	858
LM	4	11	8	50	?	3644	522	59	3402	991
FC	13	12	2	74	162	1503	456	98	5684	1469[4])
EC[4])	4	12	1	46	187	2620	940	101	3383	307
WM	11	14	—	123	?	636[5])	537	23[3])	918	200[3])
ME	12	14	—	?	?	1675[5])	605	?	?	?
IH	5	6	1	178	547	10712	3000	8	?	?
FrM[6])	3	3	2	12	31	1062	681	3	?	?
FB	5	6	6	79	62	2900	791	88	2981	600[3])
	96	142	45	916	2250	51700	16635	670	26419	5656

Nr. 6. **Assâm.**

Assâm, soweit es zu den indischen Kulturländern zählt, ist die nordwestliche Verzweigung der grossen Bengalischen Ebene, die sich 600 km zu beiden Seiten des Brahmaputra hinzieht, im NW. von den Vorbergen des Himalaya begrenzt, im SO. von bedeutenden Gebirgsmassiven, welche sich von den oberbarmanischen Gebirgen nach W. vorschieben. Die äusserst fruchtbare Ebene, welche der mächtige Strom, von sandigen Inseln vielfach in mehrere Arme geteilt, durchströmt, ist oft grossen Überschwemmungen aus-

[1]) Nur Lehrer.
[2]) Vermehrung der Gemeinde.
[3]) Geschätzt.
[4]) Im Jahre 1897.
[5]) Glieder und Probeglieder.
[6]) Ältere Angaben von 1894.

gesetzt, zumal von beiden Seiten aus den Bergen zahlreiche Zuflüsse kommen. Das Klima ist ungesund. Wo der Brahmaputra aus den Bergen heraustritt, ist die Ebene ziemlich schroff durch Hochgebirgslandschaften abgeschlossen.

Der Zweig der arischen Bevölkerung, welche hier am weitesten nach O. vorgedrungen ist, trägt Spuren von der Vermischung mit indochinesischen Elementen. Die Völkerschaften, welche in den benachbarten Gebirgen hausen, gehören der genannten ethnographischen Gruppe an. Garos, Khasis (Kossias), Nagas u. a. sind für die Mission von Bedeutung geworden. Sie leben in ihren Waldgebirgen auf einer ziemlich niederen Kulturstufe, haben zum Teil wilde Sitten und sind einem rohen Dämonendienst ergeben.

Die Kasi-Berge, welche die höchste Regenmenge haben, die überhaupt auf der Erde vorkommt, sowie andere Teile Assâms, sind vorzüglich zur Theekultur geeignet, die schon lange in grosser Ausdehnung von Europäern getrieben wird. Geeignete Arbeitskräfte ziehen sie besonders aus den Kols und Santals heran. Es sind viele Christen als Kulis dorthin gekommen, welche die Mission in Pflege nahm und auch weiter aus den heidnischen Arbeitern die Gemeinden vermehrte. Die Hindubevölkerung, und zwar knapp $1^1/_2$ Millionen eigentlicher Assamer (welche ihre besondere mit dem Bengali verwandte Muttersprache sprechen), sowie die gleiche Zahl anderer Hindu und ebensoviel Muhammedaner sind gegen die Mission sehr hart verschlossen. Bedeutende Erfolge dagegen sind unter den genannten Bergvölkern erzielt.

Die **amerikanischen Baptisten,** hier seit 1841 an der Arbeit, haben ihre grössten Gemeinden aus den Garos gewonnen. Zur Station Tura gehören 3600 Kommunikanten, was auf eine Seelenzahl von 10—12000 schliessen lässt. Auch von Gauhati aus wird unter diesem Stamme gearbeitet. Weniger erfolgreich ist das Werk, das von Naugong aus unter den Mikir getrieben wird. Auch unter den Naga von Sibsagor aus ist es wechselnd gegangen. Sehr versprechend ist dort die Arbeit unter den Kulis, besonders den Kols aus Tschota Nagpur. Ähnlich zu Lakhimpur und der neuerlichst wieder aufgenommenen alten Station Dibrugarh.

Die Ausbreitungsgesellschaft hat eine frühere deutsche Mission, die von Tes'pur (Tezpur) aus unter den in den Vorbergen des Himalaya lebenden Katschari oder Bodo Eingang gewonnen hatte, übernommen. In neuester Zeit sind die Gemeinden sehr gewachsen. Neben der genannten Station ist Attabari mit 1540 Christen genannt. Leider ist aus dem Jahresbericht die

Lage dieses Ortes nicht bestimmt zu ersehen. Die Gesellschaft hat auch im Distrikte von Silhet zu Siltschar eine Station. Auf diesem Gebiete arbeiten seit 1841 und zwar in neuerer Zeit mit ausserordentlichem Erfolge die Calvinistischen Methodisten von Wales. Die Hauptarbeit haben sie in den Bergdistrikten, besonders bei den 178000 Seelen zählenden Khasis, wo bereits zahlreiche Gemeinden bestehen, die fast alle starken Zuwachs haben. Auch bei dem 47000 Seelen starken Stamme der Luschai wird gearbeitet. Die Hauptstationen sind Tscherrapundschi (Cherra), Schillong, Dschauai (Jowai), Schella u. a. Ein besonderer Zweig der Mission hat ein härteres Feld in der südlichen, vom Maschi und Barak durchflossenen Ebene, in welcher das britische Gebiet an den Vasallenstaat Manipur grenzt, mit den Stationen Silhet (eigentlich Srihattar), Siltschar (Silchar) u. a. Dort wird Bengali gesprochen, und die Hindubevölkerung macht der Mission weit grössere Schwierigkeiten als die Bergstämme. Im ganzen Silhetdistrikt giebt es erst 33 volle Gemeindeglieder, während in den Bergen 4200 vorhanden sind.

Auch die **schottische Freikirche** arbeitet in Silhet, wohin sie einen Ableger ihrer Santal-Mission verpflanzt hat, indem sie ausgewanderten Mitgliedern nachging, doch scheint die Gemeinde noch auf die letzteren beschränkt geblieben zu sein.

Schliesslich ist zu erwähnen, dass die Indian Home Mission, vergl. S. 31, von ihren ausgewanderten Santals eine Kolonie Takarpura am Brahmaputra gegründet hat, von der aus Versuche gemacht werden, bei dem Stamme der Metsch (Mech) in den Vorbergen des Himalaya Eingang zu finden. Die betreffenden statistischen Angaben sind bereits in den zu Nr. 5 gegebenen mit einbegriffen.

	Stationen	Europ. Miss.	Ordin. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeborne Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
ABp	11	23	9	184	920	15000[1]	5783	137	2414	528
SPG	3	5	—	16	380	2698	850	32	356	17
WCM	16	25	54	?	1850	18411	4237	163	7123	2513
	30	53	63	200	3150	36109	10870	332	9893	3058

[1]) Geschätzt.

Nr. 7. Das Gebiet der Kolsmission.

Von Kalkutta reist man mit der Bahn über Bardwan, eine grössere Stadt mit alter, aber jetzt wenig fruchtbarer Missionsstation, und Asansole (spr. Assanssôl), einen bedeutenden Eisenbahnknotenpunkt, nach Purulija, der Hauptstadt von Manbhum, einer bengalischen Landschaft, die einen besonderen Distrikt bildet. Hier finden wir die erste Station der Gossnerschen Mission, noch im begalischen Sprachgebiet. Angesichts der immer näher rückenden Waldgebirge fühlt man sich bereits in anderer Luft. In der Bevölkerung fallen sofort die dunkeln Santals auf. Unter ihnen wird auch missioniert. Die Hauptarbeit aber wird an den Aussätzigen gethan, die hier in einem ausgedehnten Asyle (mit Unterstützung einer britischen Gesellschaft) gesammelt sind. Von P. führt uns ein von sechs wenig bekleideten Männern gezogener und geschobener Wagen auf guter Landstrasse in zwei Tagen nach Rantschi der Hauptstadt von Tschota[1]) Nagpur (sonst auch nach dem Stammsitz der alten Königsfamilie Tschutia N. genannt). Jhalda ist noch eine richtige bengalische Hindustadt. Haben wir den breiten Subanrikha überschritten, so kommen wir bald in die Berge, in denen der Weg sich zu dem ausgedehnten Hochlande, das jenes Gebiet umfasst, hinaufschlängelt. Urwald, freilich nicht der von tropischer Üppigkeit, sondern Busch mit Schlingpflanzen und mehr vereinzelten uralten Stämmen (Dschangel) wechselt mit künstlich, terassenförmig angelegten Reisfeldern. Die zahlreichen Dörfer sind bewohnt von dunkelfarbigen Bauern, unter denen nur der Dorfherr mit seiner Sippe der hellen Hindurasse angehört. Auf der welligen Hochebene (800—1000 m), über die sich phantastisch gestaltete schwarze Granitklippen erheben, oder flache Felsplatten aus dem roten, thonigen Boden zu Tage treten, giebt es ausgedehnte Weiden, die nach der Regenzeit ziemlich grün sind; im Sommer bieten sie nur einen verdorrten Anblick. An jedem Flusslaufe aber sind mit viel Geschick Reisfelder angelegt, die durch schmale Dämmchen geschieden unter Wasser gesetzt werden können und dann als zahlreiche Spiegel erscheinen. Wenige Wochen später stechen sie mit ihrem prächtigen Lichtgrün scharf von dem rotbraunen Gelände ab, über dem in wunderbarer Klarheit der intensiv blaue Himmel ausgespannt ist. Wälder finden sich auf der Hochfläche

[1]) Genauer Tschhota N., Klein N. — im Gegensatz zu dem in den Centralprovinzen gelegenen Bara Nagpur.

weniger. Gegen Westen erblickt man wie eine dunkle Mauer im bläulichen Dufte die waldigen Gebirgszüge, welche zwischen dem Süd-Koïl und dem Nord-Koïl und Sankh sich hinziehen und das britische Tschota N. von dem Vasallenstaat Sirgudscha scheiden. Zahlreiche Dörfer liegen im schattigen Haine wilder Mangobäume versteckt, die wohl von einer alten, mächtigen Tamarinde überragt sind, welche die Akhrâ (den Tanzplatz) andeutet. Nur vereinzelt finden sich Städte, in denen eine Hindubevölkerung haust, wie überall zersplittert in zahlreiche Kasten. Nur aus Nachäffung haben die dunkelfarbigen Leute, die man unter dem Namen Kols zusammenfasst, von jener etwas vom Kastenwesen angenommen, wie auch das Hindi so sehr zur Verkehrssprache geworden ist, dass es auch von der Mission nicht beiseite gesetzt werden konnte, so sehr man auch die verschiedenen Stammessprachen als wichtigstes Missionsmittel benutzt. Die Kols gehören ganz verschiedenen Völkerfamilien an. Die Mundari-K., verwandt mit den Santals, Bhils und den Larka-K. (bei Tschaibasa) werden als Kolarier bezeichnet; die Uraos (Kurukh) gehören zur drawidischen Gruppe. Diese zählen 368000 Seelen, jene 654000. Alle diese Völkerschaften sind dem Dämonendienste ergeben und verehren die bösen Geister, Bonga, mit blutigen Opfern. Sozial befinden sie sich den herrschenden Hindu gegenüber in unterdrückter Stellung. Viele wandern aus, um als Arbeiter in den Theeplantagen von Assâm und Sikkim ihre Lage zu verbessern. Physisch sind diese Aborigines den schlaffen Hindu weit überlegen.

Ihre Sehnsucht nach Freiheit und nach Wiedererlangung des Grundbesitzes ihrer Väter wurde die Veranlassung der Mission, die zunächst vergeblich sich an die städtischen Hindu gewandt hatte, die Thüren bei den verachteten Bauern zu öffnen, die nun in grossen Scharen in die christliche Kirche eingeführt sind — vor allen durch die Gossnersche Mission. Bei der Distriktstadt Rantschi liegt ihre ausgedehnte Hauptstation mit grosser Kirche, Schulen, Missionshospital u. s. w. Die zugehörige Gemeinde aber lebt auf einige Quadratmeilen zerstreut in den heimatlichen Dörfern, von denen etliche schon keine heidnischen Bewohner mehr haben, während in andern Christen und Heiden nebeneinander leben. Mehrere Aussenstationen mit kleinen Kapellen werden von ständigen braunen Pastoren bedient. Die Dorfschulen haben immer noch mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Um so wichtiger sind die Kostschulen (Knaben- und Mädchenpensionate) auf den Hauptstationen. In R. besteht ein Lehrer- und Predigerseminar sowie eine

höhere Schule, die auch für den Staatsdienst befähigt. Mit Ausnahme dieser Anstalten zeigen die übrigen Haupststationen die gleiche Einrichtung. Während die zu Rantschi gehörenden Dorfgemeinden 5200 Seelen zählen, gehören zu Govindpur (Gossnerpur) 8200 Mundarichristen, und zu Burdschu (Patrasburdsch) nahezu ebensoviel. Lohardagga unter Uraos zählt erst 3500, ist aber in schnellem Wachstum begriffen. Zu Takarma (Matthäuspur) gehören viele vom Stamme der Kharia (Kolarier). Südwestlich von da sind neuere Stationen in dem kleinen Staate Biru Khutitoli und Kinkel (letzteres unter Uraos), wo der Mission die Thüren besonders weit aufgethan sind, so dass zur Zeit Tausende von Taufbewerbern der Aufnahme warten. Nördlich davon in der Landschaft Barwe fing vor etwa zehn Jahren eine Bewegung an unter den Scharen von Uraos, die ein katholischer Missionar in leichtfertiger Weise äusserlich aufgenommen hatte. Dort wurde Tschainpur (Büchselpur) gegründet, dem neuerlichst Gumla an die Seite getreten ist. Auch um diese Stationen befinden sich jetzt je Hunderte von Taufbewerbern.

Biru liegt bereits in dem Gebiete des gegen Süden abfallenden Randgebirges. Im Südosten schliesst sich an das letztere das viel tiefer gelegene feuchtheisse Singbhum an mit der Station Tschaibasa (Chaib.) unter den Larka-Kols. Aber viele der Christen ziehen weiter nach Süden zu und bilden neue Ansiedlungen in Gangpur, selbst bis in das Gebiet von Sambhalpur hinein. Ihnen nachzugehen ist Aufgabe des zu Tschakradharpur (Chak.) stationierten Missionars. An dieser Eisenbahnstation selbst ist erst eine kleinere Gemeinde gesammelt. Die jüngste Station, Radschgangpur (Rajg-) ist jetzt unter ähnlichen Verhältnissen in der Gründung begriffen.

Im Norden fällt das Plateau ab zu der tief eingeschnittenen Ebene des Damudar (Deo Naddi). Das Gelände aber erhebt sich jenseits wieder im Distrikt Hasaribâgh, mit gleichnamiger Hauptstadt. In dem benachbarten Singhani ist aus den in der Umgegend lebenden Santals eine kleine Gemeinde gesammelt worden, ebenso wie in dem südwestlich von dort gelegenen Dschala (Jala).

Dieser Mission, einer der erfolgreichsten in Indien, welche (1899) um die genannten 15 Stationen 42 598 Getaufte und 11 181 Taufbewerber gesammelt hatte, sind in ihrer Entwicklung verschiedene schwere Hindernisse entgegengetreten. Dahin gehört die Spaltung, in welcher sich die ältesten von Gossner ausgesendeten Missionare von der an seine Stelle getretenen heimatlichen Leitung lossagten und zur anglikanischen Kirche übertraten. Dadurch entstand die

von der Ausbreitungsgesellschaft aufgenommene Neben- und Gegenmission. Sie hat ebenfalls ihre Hauptstation in Rantschi, die mit sechs europäischen Missionaren besetzt ist, während auf einer Reihe von Plätzen wie Itki, Ramtoliya, Dorma, Tapkara, Maranghada u. a. nur eingeborene Pastoren stationiert sind, die wir daher nur als Aussenstationen rechnen. Diese anglikanische Mission hat in Vergleichung mit andern Missionen in Indien immer noch ein beträchtliches Wachstum, hat aber doch nur etwas mehr als ein Viertel von der Seelenzahl der Gossnerschen erreicht. Ihren 1100 Taufbewerbern steht zur Zeit dort die zehnfache Zahl der letzteren gegenüber. Sie hat sich übrigens auch in den Tschaibasa-Distrikt eingedrängt, sowie in Hasaribâgh. Dort hat die in Verbindung mit der **SPG** arbeitende Dublin-Universitäts-Mission ihre acht Boten, die einer Art anglikanischem Orden angehören und besonders in Schulen thätig sind.

Schlimmer noch war die Gegenmission der Jesuiten, welche der evangelischen Mission z. T. mit sehr unwürdigen Mitteln ihre Anhänger abspenstig zu machen suchen. Ausser ihrer mit grossen Anstalten ausgestatteten Hauptstation in Rantschi haben sie Stationen in Dorma, Torpa, Tamar u. a. Nach ihren übrigens sehr unzuverlässigen Angaben hatten sie 1890 33 800 Anhänger. Viele derselben sind nachweisslich ohne allen nennenswerten Unterricht lediglich durch die unverstandene Taufe in die katholische Kirche aufgenommen worden. Von solchen sind grosse Scharen in der Folge zur evangelischen Mission übergegangen.

Eine grosse Schwierigkeit für die Mission ist seit einer Reihe von Jahren eine heidnisch-nationale Reaktion, die Sardarbewegung, die von verschiedenartigen Verführern genährt wird. Sie hat den christlichen Gemeinden nicht geringe Scharen wieder abwendig gemacht. Trotz aller dieser Schwierigkeiten zeigt sich die Gossnersche Kolsmission noch immer in erfreulicher, gesegneter Entwicklung.

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
GM . . .	15	33	22	528	4 932	53 779	14 898	200[1])	4 132	904
SPG . . .	2	14	17	87	852	14 086	6 564	82	2 153	491
	17	47	39	615	5 784	67 864	21 462	282	6 285	1 395

[1]) Geschätzt.

Nr. 8. **Orissa.**

Die Landschaft Orissa gehört zum grösseren Teil als besondere Provinz zur Präsidentschaft Bengalen. Auf Nr. 5 sahen wir bereits die nördlichen Teile derselben, in denen die Freibaptisten ihr Arbeitsfeld haben. Dort herrscht noch die bengalische Sprache. Das Gebiet des Uriya oder Oḍiya beginnt jenseits des Subhanrika und reicht nach Süden zu in die Madraspräsidentschaft hinein. Es ist eine arische Sprache, die von 9 Millionen gesprochen wird. Nur der Küstenstrich der Provinz Orissa befindet sich unmittelbar unter britischer Herrschaft mit der Hauptstadt Kattack (Cuttack). In weiter Ausdehnung wird er durch das grosse Delta der Mahanaddi und Brahmini-(Naddi) gebildet, das mit seinem Netze von Flussarmen, in denen die Alligatoren zu Hause sind, und dem üppigen Waldwuchs den Sundarbans (s. Nr. 5) gleicht, nur dass hier stellenweise der fruchtbare Boden von einer starken Bevölkerung kultiviert ist. Andere Striche sind sandig; so die Umgegend des Tschilka-(Chilka) Sees, einer seichten Lagune, an deren Ufern viel Salz gewonnen wird. Hinter dem Küstenstrich erhebt sich ein Hügel- und Gebirgsland, gebildet von den Ausläufern der östlichen Ghâts, deren höchste Spitzen 1000 m übersteigen. Hier herrscht noch in weiter Ausdehnung dichter Dschangel mit Elefanten, Büffeln und Tigern. Das feuchte Klima bei grosser Hitze ist noch gefährlicher als das des flachen Küstenlandes, daher europäische Einflüsse nur in geringem Masse bis in jene Gegenden gedrungen sind. Weite Gebiete sind ganz von Aborigines bewohnt; andere, von arischer Bevölkerung in Besitz genommen, bilden kleine Staaten, die jetzt tributpflichtig unter britischem Schutze stehen. Die ersteren, Khonds, sind mit den Uraos verwandt, stehen aber der Kultur nach tiefer als diese. Ihre grausame Sitte, durch Menschenopfer (Meria) den Feldern Fruchtbarkeit zu sichern, ist erst im letzten Jahrhundert durch britische Waffen unterdrückt worden; gegen 1700 Opfer sollen im Laufe der Zeit gerettet sein. Die Seelenzahl dieses Stammes wird neuestens auf 320 000 angegeben. Nach den sonstigen Erfahrungen in Indien sollte derselbe ein geeignetes Missionsobjekt bilden. Wirklich haben die englischen General-Baptisten vor 40 Jahren, als die Unterdrückung der Menschenopfer weit und breit die Aufmerksamkeit auf sich zog, eine besondere Station für die Arbeit unter den Khonds angelegt: Russelkhonda. Leider verstand man es dort wohl nicht, die rechte Thüröffnung

zu diesen schlichten Waldkindern zu finden. In den letzten Berichten erscheint die Station nur von Eingeborenen verwaltet mit 78 Christen. Es ist aber nicht ersichtlich, ob und wie viel Khonds unter letzteren sind.

Die Mission, welche von der genannten Denomination in Orissa schon 1822 begonnen wurde und in neuerer Zeit in die Hände der englischen Baptisten (mit denen jene sich verband) überging, ist durchaus Hindumission mit dem bekannten Apparat, unter dem hier auch die Presse eine bedeutende Thätigkeit entfaltet. Auch auf die Christian Endeavour-Vereine wird viel Gewicht gelegt. Ausgedehnte Waisenhäuser haben wohl im Laufe der Zeit die meisten Mitglieder der Gemeinden geliefert. Im ganzen aber hat die Mission hier einen sehr harten Boden, da Orissa mit seinem berühmten Wallfahrtstempel zu Puri zu den heiligen Ländern des Hinduismus gehört. Die Hauptstation ist zu Kattak. Daneben sind Pipli mit Puri, Berhampur und Sambalpur als Hauptstationen aufgeführt, mit denen eine grössere Anzahl Nebenstationen verbunden sind. Die letztgenannte ist ein weit bis nahe zur Grenze des Hindi-Sprachgebiets vorgeschobener Vorposten, von dem aus Fühlung mit der Gossnerschen Kolsmission stattfindet. — Unser Blatt zeigt noch ein paar Stationen der benachbarten amerikanischen Frei-Baptisten-Mission (Bhadrack und Tschandbali), welche mit der englischen in gutem Einvernehmen arbeitet.

	Stationen	Europ. Mission.	Ordin. Eingeb.	Andre eingeb. Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommuni-kanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
EB	6	10	7	64	86	4185	1658	25[1]	889	205

Nr. 9. Das Telugu-Gebiet.

Die vorliegende Skizze führt uns in das Gebiet der drawidischen Völker, unter welchen die Telugu oder Telinga mit nahezu 20 Millionen Seelen das zahlreichste sind. Politisch gehören sie zur Präsidentschaft Madras und zu dem grössten der indischen Vasallenstaaten, Haiderabad (Hyd-), der nach seinem

[1] Geschätzt.

nominalen Herrscher das Gebiet des Nisâm (Niz-) genannt wird. Es gehört mit seiner ganzen Fläche von 214000 qkm zu dem Tafellande des Dekhan, durchschnittlich 300 m über dem Meere. Den N. und W. durchziehen waldige Bergketten; sonst wiegt welliges und ebenes Land vor. An Wasseradern fehlt es nicht, deren wichtigste an dem hohen Saume der westlichen Randgebirge (Ghâts) entspringend, ihren Weg nach SO. zum Bengalischen Meerbusen nehmen. Vor allem sind die Godawari (Godavery) und der Krischna oder Kistna zu nennen, zwei den Hindus besonders heilige Ströme. Letzterer bildet die Südgrenze von Haiderabad. Die meisten ihrer zahlreichen Nebenflüsse versiegen im Sommer völlig. Dann bietet das dürre Land mit seinem roten Thonboden einen traurigen Anblick. Erst wenn reichlicher Regen fällt, kann der Ackerbau, dem die Bevölkerung in überwiegendem Masse sich widmet, mit Erfolg betrieben werden. Bei dem leider nicht seltenen Ausbleiben des Regens tritt Hungersnot ein.

Im NW. ragt das Marathi, im O. das Kanaresische weit in das Land des Nisâm hinein. Etwa $^1/_{10}$ der Bevölkerung bilden die vorwiegend in den Städten wohnenden Muhammedaner, ein anderes Zehntel die kastenlosen Mâlas. Nordöstlich liegt das Land der schon oben erwähnten Gônds (S. 14), besonders der Vasallenstaat Bastar, grossenteils wildes Waldgebirge. Mehr Kultur findet sich in dem gebirgigen Dschaipur (Jeypore), das unmittelbar unter britischer Herrschaft steht. Diese Gebirge gehören zu den östlichen Ghâts, die sich parallel der Küste hinziehen. Im Süden in den Distrikten Karnul (Kurnool) und Kadâpa (Cuddapah) entfalten sie sich zu einem reichgegliederten Berglande, in dem fruchtbare Striche mit schwarzem Boden besonders reichlich Baumwolle liefern. Hier sammelt der Pennêr die Gewässer.

Da wo er und ebenso der Krischna und die Godawari sich durch die Spalten des Randgebirges gedrängt haben, tritt man zunächst in eine Hügelzone von üppiger Fruchtbarkeit ein, in der aber verderbliche Fieber hausen. Die äussersten Küstenstriche sind sandig und steril. Wo aber menschliche Kunst für gleichmässigere Verteilung des Wassers gesorgt hat, macht die fahle Sandfläche dem lichtgrünen Teppich der Reisfelder Platz. In den Deltas der grossen Ströme herrscht die üppigste Vegetation; doch traten früher regelmässig verheerende Überschwemmungen ein. Die grossen Staudämme, welche vor 50 Jahren angelegt wurden, gehören mit zu den namhaften Wohlthaten, welche Indien von England empfangen hat. Jetzt ist dort eine reiche, wohl bevöl-

kerte Landschaft, eine Kornkammer für andere, weniger begünstigte Gebiete. An andern Küstenstrichen herrscht noch die dürre Sandfläche vor, in der, was den kärglichen Ernten mangelt, durch die Gewinnung von Kochsalz aus Verdunstung des Meerwassers ersetzt wird.

Der Küste fehlen die Häfen gänzlich. Daraus erklärt sich, dass die Kulturentwicklung hier gegen andere Teile Indiens zurückgeblieben ist. Zwar haben auch die Telugus mit ihrer weichen, wohllautenden Sprache die höhere Hindukultur angenommen und haben ihre Literatur, ihre Nationalpoesie u. s. w. gewonnen. Aber in der Höhe geistiger Bildung sind sie ihren Nachbaren, den Tamulen, nicht gleich gekommen. Wie überall, wo der Hinduismus herrscht, findet sich auch hier das ausgebildete Kastenwesen in seiner Schroffheit. Die Kastenlosen, hier Mâla und Mâdiga, waren bis jetzt die einzige Schicht, die sich der Mission in verschiedenen Gegenden in grösserem Maße zugänglich erwies.

1. Die **Londoner Missions-Gesellschaft** arbeitet auf diesem Gebiete bereits seit 1806 im NO., wo von den drei gegründeten Stationen nur die zu Wisagapatam (Vizaga-) übrig geblieben ist. Im SW. ist auch bereits seit 90 Jahren die schon im Bereich des Kanaresischen gelegene grosse Stadt Bellari ihre Station. An beiden Orten nur kleine Gemeinden. Dagegen sind ausgedehnte Ernten zu verzeichnen von Guti (Gooty) und Kaddâpa (Cudd-) nebst Dschamalamadaga (Jamulma-), wo grosse Mengen von Mâlas übergetreten sind. Auch bei der jüngeren Station Kadiri stehen wohl weitere Erfolge in Aussicht.

2. Die **CM** hat drei Hauptstationen zu Masulipatam, Ellur (Ellore), am Kollar-See, und Bēswâda (Bez-), an dem grossen Krischna-Damm, mit bedeutenden Schulanstalten. In den umliegenden Dörfern, sowie auch von Raghawapuram und Khammamet aus, sind zahlreiche Gemeinden aus den Mâlas, Mâdigas und andern niederen Kasten gesammelt. Die Station Dummagudem wurde vor 40 Jahren für einen mit den Gônds verwandten Bergstamm, die Koïs, angelegt. Leider ist es nicht gelungen, bei ihnen in weiterem Maße Eingang zu finden, da sie nicht mit bekehrten Mâlas zu einer Gemeinde gehören wollen. Um so reichlicher soll inzwischen der Hinduismus unter ihnen Anhänger gefunden haben.

3. Die **SPG** arbeitet in dem südlichen Berglande zu Matjalapâd (Mutyalapaud), Kalsapâd (Kulsapaud) und Karnul (Kurnool) nebst Nandijal (Nundiyal) auch mit reichem Erfolg bei den

niederen Kasten, aus denen mehrere Tausend auf die Taufe warten. Ferner in Bellari mit kleineren Gemeinden und ebenso im Nisam-Reiche zu Sikanderabad (Secunder-) und Tschadderghât (Chudderghaut), einer Vorstadt von Haiderabad. Die Gemeinden sind in zahlreichen Dörfern zerstreut.

4. Die **ABp** haben ebenfalls nur den kleineren Teil ihrer Telugu-Mission dort zu Sikanderabad, Nalgonda und Hanamakonda, während sie im südlichen Küstengebiete bei Ongôl (-gole), Ramapatam, Udajagiri, Narasarawapetta, sowie in den Bergen bei Kambam, Winukonda und anderen Stationen grosse Massen der unteren Schichten christianisieren. — Leider haben sie mit ihren Nachbarn manchmal Grenzstreitigkeiten, den

5. **AL**, von der Generalsynode. Diese arbeiten seit 1842 im Godawari-Delta und hatten bereits vor den Baptisten einige der genannten Plätze besetzt. Hauptstationen sind Gantur (Guntoor), Narasarawapetta, Winukonda und Repalli. Auch die lutherischen Gemeinden sind infolge einer Bewegung unter den Mâlas entstanden. Auch die amerikanischen Lutheraner

6. vom **GC** haben eine grosse Anzahl von Dorfgemeinden um ihre im Godawari-Delta gelegenen Stationen Radschamahēndri (Rajamundri, spr. -mandri), Samalkotta u. a. gesammelt. Mit ihrem Gebiet berührt sich das der

7. **CB**, welche an dem letztgenannten Orte sowie in Kokanada (richtig. Kakinada), Tuni und weiter nordöstlich in Bimlipatam, Bobili und Tschikakol (Chik-) Stationen haben. Ihre in vielen Dörfern zerstreuten Anhänger zählen ebenfalls nach Tausenden. — Mit dieser Mission berührt sich die etwas jüngere der

8. **Br**, deren Hauptarbeit aber nicht mehr den Telugu gilt. Nur ihre Stationen Salur und Parvatipur gehören diesem Gebiete an. Die andern sind weiter nach dem Innern ins Jeypur-Land (spr. Dschaipur) vorgeschoben. Die gleichnamige Hauptstadt, Koraput, sowie Kotapâd und Naurangapur (Now-) sind besetzt.[1]). Das sehr ungünstige Klima des Waldfieberlandes macht eine Erholungsstation nötig, die zu Waltêr (-tair) an der Küste angelegt ist. Bei namhaften Fortschritten hat diese Mission, die schon viel Opfer forderte, doch bis jetzt noch nicht Thüröffnungen gewonnen, durch welche grössere Scharen gesammelt werden konnten. Man seufzt unter den Schwierigkeiten der Kaste ebenso wie bei der andern von Deutschland aus betriebenen Telugu-Mission der

[1]) In der nordöstlichen Ecke zeigt unsre Skizze noch Udayagiri, das zur Orissa-Mission der **EB** gehört.



9. **H**, die ihr Feld ganz im Süden hat (vgl. Nr. 10). Die grösste Gemeinde (meist Mâla-Christen) mit 753 Seelen ist Nayudupeta (Naidupetta), wo auch eine Katechistenschule. Sulurpeta, Venkatagiri, Kalahasti (ein berühmter Wallfahrtsort) und Tirupati (ein Hauptort der Brahmanen) zählen nur je 100—200, Gudur etwas mehr. Vakadu, Rapur und Kodur haben je 50—70 Seelen. Auf einer der Pulikat-Lagune vorgelagerten Insel (s. Nr. 10) liegt die alte Aussenstation Sriharikota.

10. Die **FC** hat in Nellur eine Schule. Die betreffenden statistischen Angaben scheinen bei Madras mit eingeschlossen zu sein.

11. Die **WM** arbeiten im Lande des Nisâm zu Haiderabad, Sikanderabad, Medak, Karim-Naggar (Kurreem Nugger), Siddipett und Kandi. Sie haben viele Dorfgemeinden, vorwiegend aus den Mâlas gesammelt.

	Stationen	Europ. Mission.	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
LM	6	14	3	229	?	19318	1338	185	4195	818
CM	6	13	19	242	949	14897	2493	158	4263	943
SPG . . .	8	4	12	104	642	10390	3691	114	2743	869
ABp . . .	23	34	70	1363	935[1])	70690[2])	50690	646	10757	3312
AL[4]) . . .	4	7	—	300	1000	24000	6100	205	6600	2000[3])
GC	4	7	1	143	226[1])	7038	2002	116	2719	800[3])
CB	6	21	13	120[5])	506[1])	12498	3898	76	1192	300[3])
Br	6	12	—	34	169	687	800	6	611	147
H	9	13	—	83	87	1722	1298	9	642	150
FC	1[7])	—	—	—	—	—	—	—	—	—
WM . . .	10	6	8	150	300[3])	4323[6])	986	48	1656	400[3])
ME	13	9	3	68	497	1641	604	25	1028	250[3])
FrM . . .	5	?	?	?	?	1200[3])	400[3])	?	?	?
	101	140	129	2836	5311	168404	73800	1588	36406	9989

12. Die **ME** haben unter den Telugu zwei Distrikte. Der Godawari-D. erstreckt sich nach Bastar hinein (Jagdalpur), sowie nach den Centralprovinzen Raipur (s. Nr. 4) und Sirontscha. Ein anderer Teil liegt südlich in Haiderabad Yellandu. Man sucht den dort vorhandenen Aborigines nahe zu kommen. Der andere

[1]) Aufgenommene Kirchenglieder.
[2]) Unvollständig (von vielen Stationen fehlen die Anhänger).
[3]) Geschätzt.
[4]) Aus der neuesten Gesamtangabe nach entsprechendem Abzug für die westafrikanische Mission derselben Gesellschaft berechnet.
[5]) Unter Abzug der Frauen geschätzt.
[6]) Rep. 1898.
[7]) Vgl. Nr. 10.

heisst der Haiderabad-D. und umfasst die Hauptstadt und Sikanderabad, wo besonders unter den Muhammedanern (Hindustani) gearbeitet wird, sowie Bidar, Bellari, Gulbarga, Raitschur. Einige davon liegen im kanaresischen Gebiet. Obgleich die Mission verhältnismässig jung ist, hat sie bereits grosse Zahlen von Probegliedern und an manchen Punkten offene Thüren zu den niederen Kasten. Es fehlen nur die Arbeitskräfte. — Endlich bleiben noch zu erwähnen

13. **FrM**, welche im Godawari-Delta mehrere Stationen (Narsapur, Dauleschwaram u. a.) gegründet haben, mit Gemeinden besonders aus den Mádiga.

Nr. 10. Das nördliche und mittlere Tamil-Land nebst angrenzenden Gebieten.

Das Gebiet des Tamil-Volkes (Dramila-Drawida) oder der Tamulen hat seine Nordgrenze nur einige Meilen nördlich von Madras, der Hauptstadt des südlichen Indiens, die an der flachen, sandigen Küste gelegen, erst in neuerer Zeit durch die mit ungeheuren Arbeiten und Kosten ins Meer gebauten Steindämme einen Hafen erhalten hat. Hinter dem Küstenstrich wird das Land fruchtbarer und steigt sehr allmählich zu den östlichen Randgebirgen des Dekhan an, den östlichen Ghâts. Sie sind niedriger und weniger schroff als die westlichen (vergl. Nr. 12 u. 13), die Dschawadi- und die Scherwaraï-Berge, ausgedehnte Gebirgsinseln, sind ihnen vorgelagert. Da, wo die Randgebirge an der Spitze des Dekhan zusammentreffen, erhebt sich eine solche, »die Blauen Berge« (Nîlagiri) bis zu 2500 m. Gegen Süden folgt eine beträchtliche Einsenkung (the gap, die Lücke genannt), jenseits deren die Palni-Berge abermals bis zu 2300 m ansteigen. Diese höheren Berggruppen sind als Stätten der Gesundheitsstationen bedeutungsvoll.

Zahlreiche Ströme ergiessen sich nach Osten in den Meerbusen von Bengalen. An Wichtigkeit werden alle andern von der Kāweri übertroffen, welche mit zahlreichen Quellflüssen schon im Juni reichliche Regenmengen des Südwest-Monsuns aus den westlichen Ghâts sammelt, während die andern erst im Dezember von den Nordost-Monsuns geschwellt werden. Dieser doppelten Bewässerung verdankt das mächtige Kāweri-Delta, welches neben dem Haupt-

arme (Kolerun) von unzähligen Mündungsarmen und Kanälen durchzogen ist, seine Bedeutung als eines der fruchtbarsten Reisgebiete Indiens, das im günstigen Falle drei jährliche Ernten liefert. Herrlich prangen die lichtgrünen Felder, unterbrochen von Zuckerrohr und Betelpfefferpflanzungen, die mit Dornengehägen wohl beschützt sind, sowie von den Gruppen der Fruchtbäume, Palmen und Bananen, in welchen die Dörfer verborgen liegen. Da und dort zeigt sich eine grosse Stadt mit ihren alten Tempeltürmen. In den andern Teilen muss dem an sich fruchtbaren Boden das erforderliche Wasser durch zahlreiche Teiche gesichert werden, aus denen man mit beschwerlicher Schöpfarbeit die Felder bewässert. An Stelle des Reises werden dort in ausgedehntem Masse die bescheideneren Hirsearten (Sorghum, Pennisetum) gebaut und weite Striche dienen, solange sich die Vegetation erhält, als Weide, während sie in der trockenen Zeit einen wüsten Anblick bieten. Namentlich die Hochfläche des Dekhan erscheint den grösseren Teil des Jahres hindurch als ein versengtes Land voll rotbraunen Staubes, z. T. auch mit unfruchtbaren steinigen Strichen. Charakteristisch sind dort zahlreiche einzelne schroff aufsteigende Felsberge (Drugs), die einst Festungen trugen, jetzt nur Ruinen. Seit alter Zeit ist das Land von guten Strassen, mit prächtigen Schattenbäumen durchzogen, deren Anlage als verdienstliches Werk gilt. In neuer Zeit erstand das grossartige Eisenbahnnetz.

Links oben zeigt unsre Skizze den grössten Teil des Tributstaats Maisur, dessen gleichnamige Hauptstadt von geringerer Bedeutung ist, als der grosse Handelsplatz und Knotenpunkt des Verkehrs: Bangalur. Die Bevölkerung gehört dem kanaresischen Sprachstamme an. Östlich schliesst sich das Tamil-Gebiet an, das im Westen bis gegen Palghât reicht und sich, begrenzt von den westlichen Bergzügen, bis zum Kap Komorin (Kumari), vgl. Nr. 11, hinzieht. Es umfasst mehr als 15 Millionen Bewohner, während auch im nördlichen Ceylon Tamulen wohnen, und andre in grosser Zahl über ganz Indien (als Dienstleute) verbreitet sind. Ebenso sind auch die ins Ausland gehenden indischen Kuli grossenteils Tamulen. In eine Unmenge von Kasten zersplittert unterscheiden sie sich schon äusserlich durch die Hautfarbe, die bei den Kastenlosen (Pareier — sing. Pareien — = Pariah; jetzt offiziell Pandschamma genannt) fast schwarz erscheint, während auch die höheren Klassen, von denen hier die S u d r a hervorzuheben, ganz auffallend von dem Braun der arischen Völker abstechen. Von allen Drawida aber sind die Tamulen diejenigen, bei welchen die

von Norden gekommene arische Kultur ihre höchsten Blüten getrieben hat. Die Litteratur ist ausgedehnt, die Poesie hoch entwickelt; selbst über Musik giebt es eine Reihe wissenschaftlicher Werke. Viele alte Kultusstätten (Tritschinapalli, Tandschaur, Sidambaram u. a.) mit ausgedehnten Tempelbauten sind noch immer vielbesuchte Wallfahrtsorte.

Schon 1639 erbauten die Engländer unter sehr ungünstigen Verhältnissen ihr Fort St. George, aus dem das heutige Madras entstanden ist. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts begründeten sie in Kämpfen gegen ihre Nebenbuhler, die Franzosen und deren Bundesgenossen, ihre Macht. Die französische Besitzung Pondichery hat nur noch geringe Bedeutung. Die dänische zu Trankebar, die für die Mission so wichtig wurde, ist auf friedliche Weise in englische Hände gekommen. Die Stadt ist wegen ihrer für den Verkehr so ungünstigen Lage immer mehr dem Verfall preisgegeben. Südlich von Tritschinapalli hat ein kleiner Tributärstaat, Pudukotei, dem Namen nach seine Selbständigkeit bewahrt.

(Die südlichen Teile des Tamillandes zeigt die folgende Skizze. Im NO. reicht das vorliegende Blatt schon in das Telugu-Gebiet hinein. Vgl. Nr. 9.)

Jetzt sind auf diesem Gebiete folgende Missionsgesellschaften in Thätigkeit:

1. **SPG** hat bei dem Verfall der alten dänisch-hallischen Mission eine Anzahl der alten Gemeinden übernommen, ihnen den anglikanischen Stempel aufgedrückt und arbeitet erfolgreich an ihrer Erweiterung. Hauptplätze: Madras mit drei Gemeinden, Tandschaur, Nangur (15 km nördlich von Trankebar), Tritschinapalli.

2. Die **Leipziger M** hat in noch weiterem Masse die Reste der alten lutherischen Gemeinden gesammelt, belebt, erweitert und vermehrt. Trankebar hat trotz des Verfalls noch immer Bedeutung für die Mission (Seminar). Grösser ist die zu Poreiar gehörige Gemeinde — dabei Arbeitsschule. Majaveram mit 1669 Seelen ist die stärkste Gemeinde. Tandschaur (1000 Seelen). In Madras: zwei Gemeinden, zusammen 1161 Seelen. Schiali mit kleinerer Gemeinde ist wegen der Zentralschule bemerkenswert. Sehr schnell in neuester Zeit gewachsen durch Bewegung unter den Pareiern ist Tiruwallur (1294 Seelen in 14 Dörfern). Kumbakonam, Brahmanenstadt, ist harter Boden; fruchtbarer: Wülupuram. Von Tritschinapalli sind nach SW. zu hervorzuheben: Dindigal, Mádura, vgl. Nr. 11, dessen weiteste Aussen-

station bis nach Tinneweli vorgeschoben ist — am weitesten westlich: Koimbatur. Jerkâd in den Scherwarai-Bergen dient als Gesundheitsstation.

3. **ARC** im Nord-Arkot-Distrikt, westlich von Madras: Arkot, Wellur, Arni und die grösste Gemeinde: Tindiwanam (2093 Seelen) im Distrikt Sengelpat (Tschingelpat). Kunnur auf den Nilagiri ist zugleich Gesundheitsstation.

	Stationen	Europ. Mission.	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
SPG . . .	14	5	19	103	296	8699	4334	100	6668	1357
Lp[4]) . . .	33	24	21	185	1509	17217	7720	216	6350	1625
ARC . . .	8	12	12	208	533	8944	2304	164	5832	2031
LM. . . .	4	9	6	81	15[1])	2675	863	60	4383	2178
CM. . . .	2	3	6	64	83	2196	1023	24	1248	217
FC	4	11	5	245	113	2210	550	57	6084	2861
WM . . .	12	12	19	487	228[1])	5700	1665	211	8776	2640[2])
ME. . . .	1	1	3	13	69	441	95	5	161	53[2])
DM. . . .	7	11	1	24	28	744	295	9	209	66
ABp . . .	1	2	10	30	18	600[3])	289	11	557	342
					Maisur.					
WM . . .	10	14	10	471	87[1])	1686	221	129	9693	325[2])
ME. . . .	9	4	6	37	44	685	138	10	316	105[2])
SPG . . .	2	1	1	4	30	1049	451	5	161	67
LM[5]). . .	2	8	4	15	—	525	164	13	1622	737
	109	**117**	**123**	**1969**	**3453**	**53371**	**20112**	**1014**	**52060**	**14604**

4. **LM** Madras und an der Eisenbahn, die von da nach der Malabarküste führt: Tripatur, Selâm (Salem) und Koimbatur.

5. **CM** hat nur in Madras ein paar ausgedehnte Gemeinden und höhere Lehranstalten, sowie in Ottakamand auf den Nilagiri mit Gesundheitsstation, von wo auch die Arbeit in das westlich gelegene Wainâd-Gebiet ausgedehnt wird.

---

[1]) Zuwachs gegen das letzte Jahr.
[2]) Nach Verhältnis berechnet.
[3]) Geschätzt.
[4]) Der Madura-Distrikt ist in der folgenden Tabelle berechnet.
[5]) Zahlen von 1894; fehlen in den späteren Berichten.

6. **FC** in Madras. Bedeutende Lehranstalten, ausgedehnte Arbeit in den ländlichen Distrikten unter den Kastenlosen, z. T. neben den Leipzigern. Desgleichen

7. **WM** nebst drei Gemeinden in Madras. Ein andres Arbeitsfeld im Süden hat Nagapatam (Neg-) zum Vorort. Dazu: Tritschinapalli und Karur. — Nilagiri.

8. **ME**, kleine Gemeinde in und um Madras.

9. **DM** am Pönnâr: Pattembâkam und Tirukowalur.

10. **ABp**, kleine Gemeinde in Madras.

In **Maisur** arbeiten zu Bangalur **Lp**, **LM**, **WM**, **ME** und **SPG**. Weiter **WM** zu Tumkur, Maisur, Gubbi, Hassan u. a.; **ME** zu Kolar, Betemangala (3 M. SO.) Zu Hosur (Ossur) dicht an der Grenze: **ME** und **SPG**.

Nr. 11. Mádura, Tinneweli und Trawankôr.

Von Tritschinapalli führt die Bahn südwestlich nach Dindigal in den Mádura-Distrikt, ins Gebiet des alten Pandjan-Reiches. Zunächst erscheint das Gelände flach, steppenartig und öde. Weiter im welligen Hügellande zeigen sich in den Thälern Felder mit künstlicher Bewässerung. Die Gegend nach Osten zu (Pudukotei) und die breite Küstenebene bis weit gegen Süden erscheint auf der Spezialkarte wie ein Sieb von alten künstlichen Teichen, Zeugen uralter Kultur. Hier ist der schwarze Boden bei genügender Bewässerung sehr fruchtbar und giebt reiche Baumwollenernten. Der Reis ist hier grossenteils durch hirseartige Pflanzen ersetzt. Blaugrüne Agavenhecken mit ihren riesigen Kandelaberblüten bezeichnen die Grenzen. Die Hügel sind zum Teil mit Dschangel bedeckt, niedrigen dicht mit Schlingpflanzen überzogenen Waldungen. Bei Dindigal erreicht die Bahn eine Hochfläche. Nach Westen zu zeigen sich bald die Palni-Berge, die in der Höhe von 6000 Fuss bei Kodaikanal vielen erschöpften Europäern in der heissen Zeit eine erquickende Sommerfrische gewähren. Von der Bahn hat man einen prächtigen Blick auf die kühnen Gipfel, die scharf von dem tiefblauem Himmel abstechen — eine entzückende Alpenlandschaft. — Die Hauptstadt Mádura mit ihrem mächtigen Minakschi-Tempel ist eine der ältesten Kulturstätten des südlichen Indiens. Hier entfaltete bereits

einige Jahrhunderte vor unsrer Zeitrechnung tamulische Bildung und Litteratur ihre schönsten Blüten. Hier trieb Roberto de' Nobili (1606 ff.) seine jesuitischen Akkommodationskünste. Jetzt zählt die Stadt 90 000 Einwohner.

Gegen Süden führt die Bahn nach Tinneweli, der südlichsten Landschaft Vorderindiens, die seiner Zeit eines der erfolgreichsten Missionsfelder bildete. Nach Osten herrscht der fruchtbare, schwere Boden vor, der in der heissen Zeit versengt, wie ein eiserner Ofen Hitze ausstrahlt, zur Rechten blicken über die Vorberge die höheren Gipfel des Scheidegebirges (Anamallei) herüber. Die Bahn führt nach Tutikorin, dem Hafenplatz, welcher Dampferverbindung mit Colombo hat. Eine Zweigbahn erreicht die Hauptplätze Tinneweli und Palamkotta, dank der wasserreichen Tamrawarni in fruchtbarer Umgebung gelegen. Weiter südlich aber kommt man in eine furchtbare ziegelrote Sandwüste, die nur hier und da durch bessere mit Gebüsch bewachsene Striche und einige Flussläufe, die Reisbau ermöglichen, unterbrochen wird. Im grösseren Teile dieses Gebiets wächst nur die Palmyrapalme, deren eingedickter Zuckersaft der Schanâr-Bevölkerung ihr Hauptnahrungsmittel liefert. Von fern gesehen scheinen die steifen Stämme mit den grossen Schirmblättern einen geschlossenen Wald zu bilden. Beim Herannahen schwindet die Täuschung. Sie stehen weit zerstreut und der Wanderer sucht vergeblich nach Schatten. Jetzt bildet eine Anzahl von Missionsstationen mit fruchtbaren Gärten auch in dieser Wüstenei schöne Kulturstätten.

Westlich von der dichtbewaldeten Bergkette, über die nur einige schwierige Pässe führen, liegt Trawankôr, dessen Bevölkerung schon zu den Malabaren gehört. Nur auf dem südlichsten Küstenstrich (ca. 50 km) wohnen noch tamulische Schanâr, die sich um den Fuss des zum Kap Komorin abfallenden Gebirges vorgeschoben haben. Der reichliche Regen des SW.-Monsuns, der durch das Gebirge zurückgehalten wird, macht Tr. zu einem der üppigsten Tropenländer, im schroffen Gegensatz zu dem östlichen, unter Dürre leidenden Gebiet. Grossartige Bauten leiten seit 1896 die Wassermassen des Perijâr durch einen Stollen dort hinüber. Die Westküste ist mit einer Reihe von Lagunen gegürtet, die vielfach die Verkehrsstrassen bilden. Die schmalen Landstreifen, die sie von der See trennen, sind dicht mit Kokospalmen bestanden. Trawankôr (Tiruwankodu) ist noch ein selbständiger Hindustaat, dessen politische Beziehungen freilich in englischen Händen liegen,

während im übrigen die Brahmanen den Râdscha vollständig beherrschen, der ihrer Tausende bei fauler Nichtsthuerei mit königlicher Freigebigkeit verpflegt. Diesem Umstande verdankt charakteristischerweise das Ländchen seinen Namen Dharma bhumi, d. h. »Land der Barmherzigkeit«. Im Norden grenzt daran Kotschi, ein kleinerer Staat, in dem ähnliche Verhältnisse herrschen. — Der Gewürzreichtum Malabars hatte schon in alten Zeiten die Schiffahrt fremder Völker angelockt und Gründung von Kolonien veranlasst. So finden sich hier akklimatisierte Juden, Araber und Christen (letztere: Syrer, Thomas-Christen, über 300 000), die selbst zu indischen Kastengemeinschaften geworden sind. Die Malajalen überhaupt zählen 5½ Mill. Seelen. Bei ihnen waltet der bigotteste Hinduismus. Die Trennung der Kasten ist scharf. Von den Najern (Landbesitzern) wird die atmosphärische Verunreinigung durch die Puleier (Reissklaven), welche hier die Kastenlosen bilden, sorgfältig vermieden. Andre Kasten dagegen gelten nur als berührungsunrein. Die niederen Kasten sind dem Dämonendienst der alten drawidischen Stämme ergeben.

Dasselbe gilt drüben in Tinneweli auch von der Hauptbevölkerung, den Schanâr, die freilich trotz ihres armseligen Lebens vom Palmsaftziehen sich für eine Kaste hohen Ranges halten und die neben ihnen sitzenden Pareier (Paria) tief verachten. Grade unter den Schanâr war dem Evangelio unter Rhenius (1820—38) eine Thür aufgethan, durch welche weiter namentlich in Zeiten der Hungersnot (bis 1878) grosse Massen eingingen, die ganz überwiegend aus der einen Abteilung der Schanâr kamen. Die letztere ist nun — vielleicht bis auf geringe Reste — christianisiert. Der Brunnen ist ausgeschöpft und jetzt tröpfelt es auch in Tinneweli nur wie in andern Teilen Indiens. — In Trawankôr hat der gespannte Kastenunterschied viele, die ihre Kaste verloren hatten, dem Christentum zugeschoben. Auch wirkte bei den Puleiern das Bestreben, sozial höher zu steigen, da sie als Christen nicht mehr als atmosphärisch verunreinigend gelten.

Die Thomas-Christen, deren grösserer Teil freilich schon seit 300 Jahren unter Beibehaltung der syrischen Kultusformen mit Rom uniert ist, zeigten sich mehrfach zugänglich; aber die Hoffnungen auf ihre Evangelisierung haben sich nicht verwirklicht.

In **Mádura** wirkt seit 1834 der **Am. Board.** Zeitweise strömten auch hier grössere Massen der christlichen Kirche zu.

Ganze Dorfgemeinschaften aus den niederen Kasten traten geschlossen über. Durch die Macht der Thatsachen musste die puritanische Praxis der persönlichen Einzelbekehrung dahin abgeändert werden, dass ein weiter Kreis getaufter Heidenchristen gesammelt wird, aus dem dann einzelne in die volle kongregationalistische Gemeinschaft aufsteigen. Auch hier hat neuerlichst der Zuwachs abgenommen. Bedeutende Rückfälle ins Heidentum heben in den letzten Jahren die Vermehrung der Christen auf; bei 349 Kindertaufen fand sogar 1897/98 ein Rückgang der Seelenzahl von 15495 auf 15487 statt. Im folgenden sank die Zahl sogar bei 107 Heidentaufen auf 15433, während die Abendmahlsgemeinde langsam wächst. Die Stationen: Dindigal, Palni (vgl. Nr. 10), Periakulam, Tirumangalam, Tirupawânam, Melur u. a. liegen im Umkreise bis zu 50 km um Mádura. Die höheren Lehranstalten mit Seminar befinden sich in dem nahen Pasumalei.

Die **Leipziger Mission** (seit 1874) arbeitet in Mádura, Dindigal (vgl. Nr. 10) und Pereijur. Zu jeder Station gehört eine Reihe kleiner Dorfgemeinden, die zum Teil der kräftigen Serweikarer Kaste (die Vorfahren waren Kriegsleute), zum Teil den Pareiern entstammen. Ein neuer Mittelpunkt ist zu Bodinaikenur gewonnen, das schon im Gebirge liegt.

Die **SPG** hat ihre Stationen weiter abwärts nach der Küste zu, da wo der Waiga dem Meere zueilt. Eine Landzunge schiebt sich hier vor, der Insel Rameswaram entgegen, mit der sie die enge Palks-Strasse bildet, während von der östlichen Spitze der Insel sich eine Reihe von Klippen nach Ceylon hinüberzieht, die Rama-Brücke,[1]) nach dem Mythus von Hanumân erbaut bei Ramas Zuge nach Lanka (Ceylon). Auf Rameswaram steht eines der berühmtesten Hindu-Heiligtümer, ein Paradies der Brahmanen. Dort hat die **SPG** ihre Station Pâmban. Bedeutender ist die auf dem Festlande zu Râmnad, jetzt Endpunkt einer Zweigbahn, nicht fern von der Mündung der Waiga. Die grösste Gemeinde gehört zu Kilakarei, südlich an der Mündung des Kundâr. Den Grundstock zu diesen Gemeinden bildeten die Reste der alten dänisch-hallischen Mission. Dasselbe gilt von

Tinneweli. SPG. Von den 14 Stationen heben wir hervor, als die grösste, mit manchen Anstalten ausgestattet: Nazareth, ferner Idaijengudi, der erste Wirkungsplatz des nachmaligen

---

[1]) Die Muhammedaner sagen Adams-Brücke.

Bischof Caldwell, der später sein Seminar nach dem Hafenplatz Tutikorin verlegte. Andre sind: Christianagaram, Sawyerpuram u. s. w.

CM. Hauptplätze sind Tinneweli und Palamkotta mit ausgedehnten Erziehungsanstalten, Megnánapuram mit grosser Mädchenschule, wo die hochbetagte Frau Thomas (98 Jahre) bis in die neueste Zeit wie eine Mutter unter der Gemeinde von 1000 Seelen wirkte. Surandei, Nallur, Dohnawur, Suwiseschapuram u. a., die früher Hauptstationen waren, sind jetzt nur mit eingebornen Pastoren besetzt, die eine Distrikts-Synode bilden, deren Vorsitzender ein Europäer ist. Die frühe Verselbständigung hat nicht die erwartete Wirkung gehabt. An den genannten Plätzen stehen grosse Kirchen in europäischem Baustil, die von den eingebornen Christen aus eignen Mitteln schwerlich erhalten werden können. An andern Orten sind die Kirchen viel bescheidener nach Landesart gebaut. Neben den Schanârgemeinden giebt es auch einige aus den Pareiern gekommene, die ihre armseligen Lehmkirchlein in ihren Dörfern für sich haben.

Trawankôr. LM. In der südlichsten noch von tamulisch redenden Schanâr bewohnten Ecke sind als Hauptstationen zu merken Nagerkoil und Nejjur (Neyur), jede mit mehr als 11000 und Paritschali (Pareychaley) mit fast 18000 Heidenchristen, während die engeren Gemeinden zusammen 5000 Mitglieder zählen. Triwandram und Vakkam im malabarischen Gebiet haben weit kleinere Gemeinden, 2100 Anhänger bei 1728 vollen Mitgliedern. Ähnlich steht es in Quilon. Triw. ist der Sitz der Regierung und der Vorort der Londoner Mission.

CM. Kõttajam mit höheren Schulen, Seminar und Presse und Mawelikara sind die beiden Stationen, um welche in zahlreichen Dörfern die meisten Christen gesammelt sind: dort 12000, hier 11400; Tiruwilla zählt über 5000. Alapula (Allepie), der Haupthafen des Landes, grössere Handelsstadt, Melkawu u. a. haben kleinere Gemeinden. Von der letztgenannten (früher von Mundakajam) aus hat man Gelegenheit, den Bergstämmen (Arajer) das Evangelium zu bringen; doch fehlen bis jetzt ausgedehntere Erfolge. — Tritschur und Kunnakullam liegen in dem kleinen Staate Kotschi (Cochin) (vgl. die Nebenkarte). Ersteres, eine richtige Brahmanenstadt, hat eine Hochschule und Gemeinden mit 1100 Heidenchristen, letzteres, ein Hauptort der Syrer, zählt erst 357 Evangelische.

	Stationen	Europ. Mission.	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
Mádura.										
AB	11	15	24	554	—	15433	4654	189	7073	2400
Lp	3	2	3	12	176	1910	679	19	691	103
SPG . . .	7	1	7	64	113	4871	942	30	1255	190
Tinneweli.										
SPG . . .	14	3	27	144	819	29909	7780	160	6543	1788
CM	3	9	47	943	1984	51795	12715	464	17121	4195
Trawankôr.										
LM	7	11	21	647	2256	67712	7462	339	16499	5007
CM	12	12	24	459	2380	37880	9562	241	10607	3543
	57	53	153	2823	7698	209511	43794	1542	59789	17226

Nr. 12. **Die Basler Missionsfelder in Ostindien.**

Nördlich von dem kleinen Reiche Kotschi kommen wir in das eigentliche Gebiet von Malabar und damit auf das Arbeitsfeld der Basler Gesellschaft, das vorwiegend die Küstenlandschaften umfasst — auf mehr als 500 km. Ausser der genannten Landschaft gehört dazu weiterhin Süd- und Nordkanara (Kȧnnada). Der nördlichste Teil in Süd-Marâtha liegt weiter nordöstlich, jenseits des Randgebirges, im Hochlande des Dekhan. Die westlichen Ghâts mit ihren riesigen Felsenwänden, deren höchste Gipfel bis 1500 m und selbst darüber aufsteigen, geben dem Küstengebiet sein Gepräge. Während der langen Zeit des SW.-Monsuns (Juni bis Oktober) stauen sie die dicken Wolken auf, welche über den verhältnismässig schmalen Streifen Landes eine erstaunliche Regenmasse ausschütten. Oft dauert der gewaltige Niederschlag tagelang an bei einer Dunkelheit, welche in den Häusern selbst um Mittag das Lampenlicht nötig macht. Dazwischen giebt es einzelne klare Tage mit prächtig blauem Himmel und zeitweise geringere Regengüsse. Bei der andauernden Wärme ist das ganze Land wie

ein Treibhaus. Der Pflanzenwuchs entwickelt sich mit unglaublicher Macht. Vom November ab beginnt die kühle Jahreszeit mit immer klarem Himmel, aber oft wird der trockene Landwind unangenehm. Im März tritt die heisse Zeit ein, in der alle Pflanzen, die keinen festen Stamm haben, verdorren. Das versengte Land ist in rotbraunen Staub gehüllt und alle Geschöpfe schmachten nach dem Regen. An der Küste zieht sich grösstenteils die bei Trawankor geschilderte Lagunenkette hin mit den von üppigen Kokoswäldern bestandenen Nehrungen. Zahlreiche Flüsse mit nur kurzem Lauf führen in der Regenzeit gewaltige Wassermassen durch dieselbe dem Meere zu.

Auf dem grössten Teile dieses Gebiets ist die kanaresische Sprache zur Herrschaft gelangt, welche auf dem viel dürreren, zum Teil steppenartigen Hochlande des Dekhan ihre weiteste Verbreitung hat, wo sie nördlich vom Marâthi, östlich vom Telugu und Tamil begrenzt wird. Sie ist dem letzteren nahe verwandt. An der Küste reicht das Basler Missionsfeld bis an das portugiesische Goa, wo Konkani (nahe verwandt mit Marâthi) gesprochen wird. Auf der Hochfläche aber, in Süd-Marâtha, herrscht das Kanaresische. Ausser dieser Sprache hat sich die Mission in Südkanara des Tulu zu bedienen. Dies wird von einem vorwiegend aus Palmbauern bestehenden Völkchen gesprochen, aus dem eine Zeit lang viele Übertritte erfolgten.

Der südlichste Teil des Missionsfeldes erfordert die Arbeit in Malajalam, der Sprache Malabars. Auch hier ist ein bedeutender Teil der Bevölkerung auf die Kokospalmen angewiesen (hier Tijer, im Tulugebiete Billawer genannt). Leider wird der Saft viel zu Branntwein verarbeitet, daher hier das Laster der Trunksucht einen schweren Schaden bildet, während man in Tinneweli davon nichts hört. Die wohlhabenden Grundbesitzer sind die Najer, die hier den tamulischen Sudra entsprechen. Von den Brahmanen tief verachtet, verachten sie die unter ihnen stehenden Palmbauern und noch mehr die Kastenlosen, welche ihnen hauptsächlich die Ackerarbeit zu leisten haben.

Ein anderes Arbeitsfeld hat die Basler Mission in dem 1000 m über dem Meer gelegenen waldigen Bergländchen Kodagu (Kurg), dessen kriegerische Hauptbevölkerung sich auffallend von den meist so schlaffen indischen Völkern unterscheidet. Hier wird ausgedehnter Kaffeebau getrieben.

Im SW. von dort erheben sich die zusammentreffenden Randgebirge des Dekhan zu der 2500 m hohen Gebirgsinsel der Blauen

Berge, Nilagiri, vgl. Nr. 10. Am Fusse des höchsten Gipfels (Doddabetta) liegt Ottakamand, eine beliebte Station für den Sommeraufenthalt der Europäer. Das gegen 1000 qkm grosse Tafelland wird von verschiedenen Bergstämmen bewohnt, unter denen die Ackerbautreibenden Badaga die zahlreichsten sind. Die eingewanderten Toda mit ihren Viehherden, obwohl viel geringer an Zahl, haben die Herrschaft gewonnen. In neuerer Zeit haben sich hier viele Tamulen angesiedelt, meist als Dienstleute der Europäer. In der Mission sind neben den Baslern, die sich den Bergstämmen widmen, die **CMS**, **WM** und **ARC** vertreten, vorwiegend unter Tamulen arbeitend.

Süd-Kanara. Den Vorort der Basler Mission, welche in der günstigen Lage ist, auf diesem ausgedehnten Gebiete mit geringen Ausnahmen als einzige evangelische zu arbeiten, bildet Mangalur, eine bedeutende Handelsstadt und Sitz der Provinzialbehörden, mit 41 000 Einwohnern, an der Mündung der Netrawati, in Palmen und anderm tropischen Baumwuchs gebettet. Die Hauptstrasse, auf der in regem Treiben Angehörige von vielen verschiedenen Völkerschaften zu sehen sind, wird nach einer Reihe von Missionsgehöften die Missionsstrasse genannt. Eine andre Gruppe von Anstalten (Seminar, Buchdruckerei, Schriftgiesserei, Buchbinderei) liegen in der Nähe des Balmattha-Hügels, der die grosse Friedenskirche trägt. Ferner gehört zur Mission eine bedeutende Weberei, sowie in den benachbarten Orten Dscheppu und Kudroli Ziegeleien, deren vortreffliche Fabrikate über einen grossen Teil Indiens verbreitet werden. Ein paar andre industrielle Unternehmungen sind bereits in die Hände eingeborner Christen übergegangen. Die verschiedenen Missionsschulen zählen gegen 1100 Zöglinge, darunter 355 Mädchen. Ein besonderer Stadtteil wird von Christen bewohnt, deren saubere Häuschen in Gärten liegen — ebenso bei Dscheppu. Die Gemeinde einschliesslich der Vororte zählt 2653 Seelen. In M. hat eine eifrig betriebene katholische Gegenmission ihre grossartigen Anstaltsgebäude. Die Stadt selbst jedoch trägt noch vorwiegend den Charakter einer indischen Heidenstadt.

Mulki, 25 km nördlich, Stadt von 6000 Einwohnern, überragt von dem alten Burghügel, auf dem jetzt die Missionsstation steht, mit Mädchenerziehungsanstalt. 68 Mädchen, auch mit landwirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt, erhalten die für eine christliche Bauernfrau geeignete Bildung.

Udapi (úd-), weiter nördlich, eine etwas grössere Stadt mit berühmtem Krischna-Tempel und acht Klöstern, hat eine

Knabenanstalt und Schullehrerseminar. Zu den beiden letztgenannten Stationen gehört eine grosse Reihe von christlichen Filialgemeinden.

Kārkala, landeinwärts am Fusse der Ghâts gelegen, alte Königsstadt, Hauptsitz der Dschainas, einer buddhistischen Sekte, hat nur eine kleinere Gemeinde. Ebenso

Basarur, die nördlichste der Stationen in Südkanara, liegt schon jenseits der Grenze des Tulu-Sprachgebiets. Hier tritt das Gebirge näher an die Küste. Die Stadt verliert an Bedeutung, seitdem der Sitz der Bezirksbehörden nach dem benachbarten Kundapur verlegt worden ist. Südlich von Mangalur liegt die jüngste Station Kasergôdu (seit 1886) mit acht Filialgemeinden und 148 Christen.

Auf dem ONO. von Mangalur gelegenen 2023 m hohen Kudremukh ist für die Basler Missionare eine kleine Erholungsstation eingerichtet.

Im **Kurglande** hat die Mission die Hauptstadt Merkara (7000 Einwohner) besetzt. Anandapur ist eine christliche Kolonie.

Malabar hat folgende Stationen:

Kannanur, grössere Stadt (33 000 Einwohner), 1066 Christen, einschliesslich sechs Filialen. Weberei.

Talatscheri, Handelsplatz (24 000 Einwohner). Kaffee-Export. In der Stadt ein Missionshaus und höhere Schule. Die weiteren Anstalten (Lehrerseminar und Weberei) auf dem Nettur-Hügel.

Tschombala (8000 Einwohner). Mädchenerziehungsanstalt. Eine Filiale in der französischen Besitzung Mahé.

Kalikut (67 000 Einwohner). Regierungssitz, die Hauptstadt von Malabar. 1634 Christen. Schulen und bedeutende Industrieanlagen: Weberei, Ziegelei und Schreinerei. Letztere in der Hand eines indischen Meisters.

Kodakal, an der von Kalikut nach Madras führenden Eisenbahn, hatte vor 6—8 Jahren zahlreiche Übertritte. Um den jungen Christen Arbeit zu schaffen, wurden Weberei und Ziegelei angelegt. In der Nähe die landwirtschaftliche Anstalt Paraperi. Jetzt 1365 Christen — zehn Filialen.

Wanijankulam und Palghât, vgl. Nr. 10, weiter östlich an der Bahn, haben kleinere Gemeinden.

Auf den **Blauen Bergen** (vgl. Nr. 10) sind Keti und Kotageri Basler Stationen. In Ottakamand arbeiten **CMS** und **WM**, in Kunnur die **ARC**.

Nord-Kanara und Süd-Marâtha. Honawar, 100 km nördlich von Basarur. Sehr harter Boden für die Mission. Wenig günstiger steht es in

Dharwar, Hauptstadt des gleichnamigen Distrikts (33000 Einwohner) an der von Goa kommenden Eisenbahn. 158 Christen.

Hubli (52000 Einwohner) und Bettigeri (24000 Einwohner), beide an der Bahn gelegen, erhielten in der Hungersnot 1877 bis 1878 einen bedeutenden Zuwachs der christlichen Gemeinde. In neuerer Zeit zeigt sich wenig Fortschritt. An diesen beiden Orten hat auch die **SPG** Stationen mit je 100 Christen.

Guledgudd, Bergstadt mit zwölf Filialen (654 Christen), gehört schon zum Kollektorat Bidschapur, dessen gleichnamige Hauptstadt einst unter ihren muhammedanischen Herrschern eine Million Einwohner zählte, jetzt eine grossartige Ruinenstätte mit nur 16000 Einwohnern. Teilweise redet die Bevölkerung Hindustani und Marâthi. Dort hat die Basler Mission unter vielen Schwierigkeiten eine kleine kanaresische Gemeinde gesammelt (42 Seelen).

Schliesslich ist noch die vereinzelte Station der **LM** in der durch ihre Militärstation bedeutenden Stadt Belgâm (Belgaum) zu erwähnen, von deren 23000 Einwohnern viele Marâthi oder Hindustani sprechen. Auch finden sich tamulische Dienstleute. Die Mission besteht seit 1820. Die Erfolge sind nicht bedeutend. In der Stadt und einigen Filialen sind kleine christliche Gemeinden gesammelt, die in den letzten Jahrzehnten sich wesentlich nicht vergrössert haben. Die Hauptthätigkeit wird in verschiedenen höheren und niederen Schulen getrieben.

	Stationen	Europ. Mission.	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im Laufe d. Jahres	Eingeb. Christen (einschl. Katechum.)	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
B.	23	83	19	377	918	14686	7596	158	9115	2026
SPG . . .	2	1	1	4	26	225	106	3	103	25
CM. . . .	1	1	1	34	54	1199	441	15	812	118
WM . . .	1	1	1	5	16	229	114	1	105	35[1]
LM. . . .	1	3	1	13	—	249	73	7	452	115
	28	89	23	438	1014	16588	8330	184	10587	2319

[1]) Nach Verhältnis berechnet.

Nr. 13. Das Marâtha-Land.

Bombay (—beh; von den Eingeborenen nach einer Göttin Mumbaï genannt), die Hauptstadt der gleichnamigen Präsidentschaft, hat mit ihrem vortrefflichen Hafen den ganzen Handelsverkehr des westlichen Indiens an sich gezogen. Aus kleinen Anfängen ist auf der Insel, die den Hafen gegen das Meer schützt, eine Grossstadt entstanden, die mit ihren Palästen, Kirchen und öffentlichen Gebäuden, von denen der Bahnhof, vielleicht der schönste in der Welt, hervorragt, z. T. ein europäisches Gepräge trägt. Schroff sticht dagegen die »schwarze Stadt« mit ihren engen Strassen ab, in denen man übrigens vergeblich nach monumentalen heidnischen Tempeln sucht. Die Bevölkerung zählte 1891 821 000 Seelen; darunter gegen 20 000 Europäer, über 150 000 Muhammedaner, 48 000 Parsi (letztere meist wohlhabende Kaufleute) und 30 000 eingeborene Christen, grösstenteils katholische Goanesen. Die grosse Masse der Hindubevölkerung macht diese grösste aller indischen Städte zu einem besondern Missionsgebiet. Alle die unten aufgeführten Gesellschaften treiben daher auch hier ihre Arbeit, die leider einen recht harten Boden findet und überwiegend in der Schule ihre Stätte hat. — Die in den letzten Jahren auftretende Pest hat die Einwohnerzahl schon beträchtlich vermindert. Die Gefahr eines völligen Verfalls scheint nicht ausgeschlossen.

Mit der Eisenbahn weiterreisend durchschneiden wir zunächst die schmale Küstenlandschaft, Konkan genannt. Sie hat Ähnlichkeit mit den S. 58 beschriebenen Landschaften. Die dicht bewaldeten westlichen Ghâts bilden eine schroffe Gebirgsmauer, über die sich mächtige, sonderbar geformte Felsengipfel erheben. Zahllose Flüsse mit kurzem Lauf aber überraschender Wassermenge eilen dem flachen Küstenstriche zu, der in äusserster Fruchtbarkeit prangt. Die Bevölkerung spricht Konkani, eine besondere Mundart des Marâthi — auch die Sprache der katholischen Goanesen. Evangelische Mission ist hier vielfach und an manchen Punkten seit 80 Jahren und darüber versucht worden, aber die Gründung grösserer Stationen mit entsprechenden Gemeinden hat nicht gelingen wollen. Das ungesunde Klima bildet einen der Erklärungsgründe.

Erfolgreichere Missionsarbeit finden wir erst jenseits des Gebirges, im eigentlichen Marâtha-Lande. Zwei Bahnlinien winden

sich über 600 m hohe Pässe. Drüben kommt man in eine ganz andere Landschaft. Hinter dem allmählich abfallenden welligen Waldgebirge verlaufen niedrige Hügelreihen nach SO. zu in die kahle Ebene, die weit und breit einen dürren, braunroten Ton zeigt. Zerstreute Baumgruppen bergen die Dörfer. Auf den Äckern werden anstatt Reis die bescheideneren Hirsearten gebaut — dazwischen sieht man stachlichte Kaktushecken. Weite Flächen liegen als Weideland, das aber immer erst nach der Regenzeit seinem Zweck entspricht und Monate lang einer Wüste gleicht. An den grossen Flüssen, welche die Wassermassen aus dem Gebirge nach SO. führen, giebt es fruchtbarere Striche. Die Quellorte der Godawari (Trimbak) und des Krischna oder Kistna (Mahabaleschwar) gelten als heilige Wallfahrtsplätze. Das Land ist übrigens ziemlich dicht bevölkert und zeichnet sich vor andern Teilen Indiens durch sein gesundes Klima aus.

Dies ist die Heimat der Marâthen, welche im N. bis an das Satpura-Gebirge wohnen, das die Tapti-Ebene von der des Nármada (Nerbudda) scheidet[1]). Im SO. grenzt ihr Gebiet an das kanaresische und das Telugu-Land; im O. reicht es bis an das in den Zentralprovinzen gesprochene Hindi und die Reste des Gôndi. Politisch gehört ein Teil im W. zu Haiderabad, dem Nisamreiche, einem Vasallenstaat. Ausser den jetzt wenig bedeutenden portugiesischen Besitzungen Damân und Goa (vgl. Nr. 12) steht das übrige unmittelbar unter britischer Herrschaft.

Die Marâthen (nach der letzten Zählung 18 Millionen) sind thatkräftige, zähe, beharrliche Leute voll Freiheitsliebe ohne den ritterlichen Stolz der Radschputen, mehr arbeitsame Bauern als Kriegsleute. Dennoch haben sie im Kampf gegen muhammedanische Herrscher unter der kühnen Führung Siwadschis um 1650 ihre Unabhängigkeit erkämpft und über $1^1/_2$ Jahrhunderte bewahrt. Ihre Reiterscharen drangen bis gegen Delhi vor und trugen viel bei zum Sturze des morschen Mogulreiches. Es waren mehrere Marâthen-Reiche unter der Oberhoheit des Pêschwa entstanden, die sich aber schliesslich (1817) der britischen Gewalt fügen mussten.

Die besitzenden Bauern (Kúnabi) bilden den wichtigsten Teil der Bevölkerung. Unter ihnen stehen eine Reihe von Handwerkerkasten. Tief verachtet sind die kastenlosen Mahâr, welche vor den Dörfern ihre Hütten haben, als Leibeigene Feldarbeit verrichten müssen und von dem Rechte das gefallene Vieh zu verzehren Ge-

---

[1]) Im NW. reicht unsre Karte bei Surat schon in das Gudscharati-Gebiet.

brauch machen. Aber auch diese verachten wieder die unter ihnen stehenden Mângs, mit denen sie keinerlei Gemeinschaft haben. Über allen stehen die Brahmanen, denen es auch hier gelungen ist, im bürgerlichen Leben den herrschenden Einfluss zu gewinnen, so dass bis jetzt fast alle wichtigen Beamtenstellen in ihrer Hand sind. Der religiöse Einfluss ist ihnen sicher, soweit es sich um Verehrung der Hindugötter handelt, neben der aber in ausgedehntem Masse sich Dämonendienst erhalten hat, ja z. T. selbst unter brahmanischen Formen.

Die ausgedehnten Erfolge der evangelischen Mission auf diesem Gebiete kommen weit überwiegend auf die Schicht der Mahâr, weniger der Mângs. Die Kúnabi stehen dem Evangelio abweisend gegenüber. In Städten sind aus allerlei Leuten auch christliche Gemeinden gesammelt, denen oft ein lebenskräftiges Wachstum fehlt. Die grosse Menge der Marâtha-Christen aber gehört den Mahâr-Gemeinden an, die gruppenweise, oder in ganzen Dorfschaften übergetreten sind.

1. Der **AB** begann 1813 die Arbeit in Bombay. Dort besteht jetzt eine kleine selbständige Gemeinde unter eingeborenem Pastor, verschiedene Schulen, Druckerei und christliche Zeitschrift, Senanaarbeit und ärztliche Mission. Dabei mehrere Aussenstationen. Ungleich bedeutender ist Ahmednagar als Mittelpunkt zahlreicher Mahâr-Gemeinden, mit theologischem Seminar, höherer Töchterschule und andern Anstalten. Die Dorfgemeinden werden mehr und mehr ihrer finanziellen Selbständigkeit entgegengeführt. Auch zu Sirur mit Gewerbeschule, Rahuri, Wadale, Satâra und Scholapur gehört eine Anzahl ähnlicher Dorfgemeinden.

2. Die **CM** hat in Bombay eine grosse Schulanstalt (nach ihrem Stifter Robert Money School genannt), eine Gemeinde in der Vorstadt Girgaon mit Mädchenpensionat und eine Muhammedaner-Mission, in der ein paar bekehrte Moslim treu gearbeitet haben. Es gelang aber bisher nur hie und da einen Fremdling zu gewinnen. Meistens kamen solche aus irdischen Absichten und fielen wieder ab. Aus der muhammedanischen Stadtbevölkerung sind keine Früchte erzielt. Auf die Parsis sucht man Einfluss zu gewinnen. Es giebt sogar eine »Parsi-Christengesellschaft«, die mit den Missionaren in freundlichem Verkehr steht. Aber selbst bei Erkenntnis der Wahrheit fehlt der Mut zum Übertritt. — Andre Stationen: Nasik, berühmte Tempelstadt

an der Godawari, mit verschiedenen Schulen und der christlichen Ackerbaukolonie Scharanpur. Puna (grosse Stadt, Sommersitz des Gouverneurs und vieler Europäer), mit theologischem Seminar, auch kleiner tamulischer Gemeinde. Die frühere Station Dschunnar (Junir) wird von hier aus bedient. In dem umliegenden Gebirge sind Aborigenes (Kolie) vorhanden, auf die man gelegentlich Einfluss zu gewinnen suchte, jedoch ohne namhaften Erfolg. Malegâm, Station für die Landschaft Khandesch, in der ebenfalls zahlreiche Aborigenes (Bhils) vorhanden, die sich aber scheu zurückhalten. Ausgedehnten Erfolg finden wir zu Aurangabad unter der umwohnenden Mahârbevölkerung. Mehr als die Hälfte der **CM**-Christen gehören hierher. Von allen genannten Stationen wird fleissig Reisepredigt getrieben. In Zeiten der Hungersnot findet sich — bei aller Vorsicht — grösserer Zuwachs. In jüngster Zeit hat auch auf diesen Stationen, vor allem aber in Bombay, die Pest vielfach die Mission gehindert.

3. Die **SPG** ist, durch die Erfolge des **AB** angelockt, in den Ahmednagar-Distrikt eingedrungen und hat ausgedehnte Gemeinden unter den Mahâr gewonnen (über 5000 Christen). Weniger Erfolge hat sie in Kolhapur gefunden, sowie in Bombay und einigen andern Stationen.

4. Die **FC** hat vor allem grossartige englische Schulen: Wilson-Kolleg in Bombay und eine ähnliche Anstalt in Puna, wo auch höhere Töchterschule. Bei der Militärstation Dschâlna ist eine christliche Kolonie, Bethel, gegründet, deren Mitglieder aus den Kastenlosen stammen. Die frühere Station Indapur ist aufgegeben. Eine Reihe von Aussenstationen dient weiterer evangelistischer Arbeit. Ein Versuch bei den Aborigenes in Nord-Konkan (südlich von Damân) einzudringen, wurde wieder aufgegeben.

5. Die **AP** haben im Anschluss an die von Freimissionar Wilder (Weil-) in Kolhapur begonnene Arbeit (seit 1870) weitere Stationen in Sangli, Panhala und Ratnagiri gegründet. Auch in dieser Gegend giebt es Aborigenes, denen noch keine nachhaltige Missionsarbeit zu teil geworden ist.

6. Endlich arbeiten auf diesem Gebiete die **ME** mit scheinbar schnellen Erfolgen. Man gewinnt jedoch aus den Berichten, welche in mehreren Stücken ihren ganzen Distrikt betreffen, der auch Gudscharât und die Centralprovinzen umfasst, keinen klaren Einblick in das, was auf diesem Gebiete geschieht.

	Stationen	Europ. Mission.	Ordin. Eingeb.	Andre eingeb. Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommuni-kanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
AB	8	12	28	179	374[1]	11169[2]	3718	131	5089	1545[3]
CMS	6	13	6	93	211	3133	1298	46	2024	500
SPG	8	9	3	105	410	6220	1364	64	1852	593
FC	4	11	2	73	64	1471[4]	354[4]	35	2834	1029
AP	5	12	—	23	76	546[5]	246	7	277	70
ME	6	4	2	30	?	733[6]	420	8	281	70[7]
	37	61	41	403	1135	23272	7400	291	12557	3807

Nr. 14. Gudscharât, Sindh und Radschputana.

Aus dem Marâtha-Lande kommend überschreitet man zwischen Damân und Surât die Grenze des Gudscharâti-Gebietes, das neben einigen Distrikten unter direkter britischer Regierung eine Anzahl von Vasallenstaaten umfasst, unter denen Baroda mit der prunksüchtigen Hofhaltung seines Fürsten (Gaikwar) obenan steht. Ahmedabad (140000 Einw.), jetzt britisch, war einst die blühende Residenz eines muhammedanischen Herrschers. Herrliche Bauwerke erinnern an jene Zeit. Jene Gegend nördlich und westlich vom Golf von Kambeh hatte früher blühenden Handel und Gewerbe. Jetzt, nachdem Bombay den Verkehr an sich gezogen, herrscht in Gudscharât ausgedehnter Verfall. Die Hafenstädte liegen zum Teil in Ruinen. Üppiges aber sehr ungesundes Klima herrscht in der Niederung mit ihren Reisfeldern und Palmenhainen. Höher hinauf aber gleicht die Landschaft mit ihren Hirsefeldern und Kaktushecken mehr dem trockenen Dekhan.

Einen grossen Teil des Gebietes nimmt die Halbinsel Kathiawâr ein, zwischen dem flachen Golf von Kambeh und dem noch flacheren von Katsch, welcher die gleichnamige Insel im S. bespült, die

[1]) Nur Kinder; Zahl der Taufen Erwachsener fehlt. 495 neue Kommunikanten aufgenommen.
[2]) Incl. Anhänger.
[3]) Teilweise geschätzt.
[4]) Unvollständige Angabe.
[5]) Incl. der auf 300 geschätzten Kinder und Anhänger.
[6]) Glieder und Probeglieder.
[7]) Geschätzt.

im N. von dem sumpfigen, zum Teil zeitweise trockenliegenden Rann (Runn) begrenzt wird, einem Salzwassermorast. Letzterer erstreckt sich mit seinem südwestlichen Zweige bis nach Kathiawâr und setzt sich als eine Vertiefung im Norden der Halbinsel fort, die in der Regenzeit zuweilen überflutet wird, so dass jene wieder als Insel erscheint. Diese Lage giebt ihr ein tödliches Fieberklima. In der Mitte, die zum Teil mit dichtem Wald bedeckt ist, erhebt sich das Gelände; an einigen Stellen treten schroffe Felsenberge hervor. An solchen finden sich Klöster der Dschaina (buddh. Sekte) und Wallfahrtsorte, wo allerlei Volks zusammenströmt.

Grösstenteils besteht die Bevölkerung von Gudscharât aus Ackerbauern, die nach alter stumpfer Weise dahinleben. In neuerer Zeit zieht sich das Netz der Eisenbahnen immer dichter durch das Land, und auch hier werden sich allmählich die modernen Einflüsse spürbar machen.

Die Mission war lange Zeit nur durch die Irischen Presbyterianer vertreten, welche auch von der Londoner Mission die Stationen Surât und Borsad übernahmen, wo diese 24 Jahre lang mit sehr geringem Erfolg gearbeitet hatte. Die letztere Station war früher in Baroda gewesen, wurde aber, da der Gaikwar keine Missionare mehr dulden wollte, nach Borsad verlegt. Dort und in dem benachbarten Anand sind mehrere Hundert Christen aus der niederen Weber-Kaste der Dhêd (Dhêr) angesiedelt, in welcher sich eine vielversprechende Bewegung für das Christentum zeigte. Leider wurden nicht Gemeinden in ihren Heimatdörfern gesammelt. Auch konnte das selbst in ihrer Mitte noch herrschende Kastenwesen nicht überwunden werden. So sind denn hier keine ausgedehnteren Übertritte erfolgt. Auch mit den Bergstämmen der Kolie und Bhil kam die Mission öfter in Berührung; aber erst in jüngster Zeit ist mit vier europäischen Laienbrüdern und sechs eingebornen Evangelisten eine besondere Waldmission eingerichtet. Andre Stationen der Iren sind Ahmedabad mit hohen Schulen, Presse, Senana-Mission u. s. w. (nicht weit davon eine christliche Ackerbaukolonie Schahawadi) und weiter nördlich Disa und Parantidsch. Auf Kathiawâr haben sie Wadhwan, Radschkot und Gogha, von wo aus auch die betriebsamere Hauptstadt Bhaunagar, eine frühere Station, besucht wird. Die 85jährige Arbeit auf diesem Gebiet hat zur Zeit nur ein Ergebnis von ca. 3000 Christen zurückgelassen. Viel Verwirrung wurde durch das Eindringen der Heilsarmee hervorgerufen. Über ihre Erfolge liegen keine Angaben vor.

In neuerer Zeit ist die **ME**-Mission eingetreten, die es sich sehr angelegen sein lässt, grössere Scharen zum Christentum heranzuziehen. Der Bericht verzeichnet als Stationen: Ahmedabad, Nadiad, Godhra und Baroda und erwähnt erfolgreiche grosse Volksversammlungen nach Methodistenart.

Sindh, die Landschaft am unteren Indus und die nördlichste Abteilung der Bombay-Präsidentschaft, ist ein trostlos dürres, kahles und heisses Land. Nur da, wo man die Uferstriche des mächtigen Stroms bewässern kann, zeigt der rote Thonboden eine grosse Fruchtbarkeit. Unter der spärlichen Vegetation ist die Dattelpalme charakteristisch, unter den Haustieren das Kamel stark vertreten. Die Bevölkerung ist überwiegend muhammedanisch, daher hat die evangelische Mission, die hier nur durch die **CM** vertreten ist, einen harten Stand. Schon 1850 wurde die Arbeit in Karatschi, der einzigen Hafenstadt dieses Gebietes, begonnen, sechs Jahre später in Haiderabad, der Hauptstadt und früheren Residenz des Emirs. Jünger ist Sakkar (Sukkur), von wo sich die Arbeit auch auf die grosse Stadt Schikarpur erstreckt. Trotz eifriger Arbeit ist es bisher nur gelungen, ganz kleine Gemeinden von 36—66 Seelen zu sammeln.

Hier sei sogleich der Station derselben Gesellschaft im **Brit. Baludschistan** gedacht. Quetta besteht seit 1886, ist aber über die Anfänge noch nicht hinausgekommen.

Radschputana, östlich von Sindh, nördlich von Gudscharât gelegen, reicht im N. bis an den Satledsch, im NO. grenzt es mit den Nordwest-Provinzen, im SO. mit Central-Indien. Dies ausgedehnte Gebiet, das dem Flächenraume des preussischen Staates nahe kommt, ist zum grossen Teil dürr und unfruchtbar. Im NW. zieht sich die Wüste Thar hin mit ihren mächtigen Sanddünen, von denen glühende Winde Staubwolken aufwirbeln und immer wieder die Bodengestalt verändern. Hier und da sind dazwischen andre Striche von hartem Thonboden mit Steinen besät. Nur vereinzelt zeigen sich Bäume, kümmerliche Dörflein und geringe Felder. An einigen günstigeren Stellen sind Städte entstanden. Im SO. gegen die lange Kette des bewaldeten Arawalli-Gebirges hin ändert sich das Landschaftsbild. Auch jenseits herrscht genügend bewässertes fruchtbares Land vor, wenn gleich es hier und da von dürren Strichen unterbrochen wird.

Dies ist das Land der Radschputen, Königssöhne, wie sie sich mit Stolz nennen. Dies Volk hat in langen Kämpfen seine Freiheit gegen das Mogul-Reich verteidigt. Endlich mussten sie

sich der britischen Macht fügen. In unmittelbaren Besitz nahm die letztere nur die verhältnismässig kleinen Bezirke von Adschmir und Mērwār (Mairwara), wo ein britischer Beamter (Dixon) unter der von Radschputen früher unterdrückten Bevölkerung der Mêr bedeutende Kulturfortschritte erzielte, leider aber auch dem Hinduismus unter diesen dem Dämonenkult ergebenen Bauern Eingang verschaffte. Daneben sind 20 Radschputen-Fürsten britische Vasallen, die von einem Agenten überwacht werden, welcher durch seine Assistenten an den Fürstenhöfen seinen Einfluss ausübt. Das ganze Gebiet wird daher als Radschputana-Agentschaft bezeichnet. Dschaipur (Jeypore), Mēwār mit der Hauptstadt Udêpur (Oodeypore), Marwar (Hauptstadt Dschodhpur — Jodhpore) sind die grössten dieser Vasallenstaaten mit je 1½—2 Mill. Bevölkerung. Nur gegen ½ Mill. haben Kota, Alwar u. a., auch Bikanir, das mitten in der Wüste liegt, ebenso Dschesalmir (Jeysulmere).

Einen beträchtlichen Teil der Bevölkerung bilden die dunkelfarbigen Dschâts, geschickte fleissige Ackerbauer, $^1/_{12}$ kommt auf Muhammedaner. Stark vertreten ist hier die buddhistische Sekte der Dschaina, die auf dem Berge Abu ihre Heiligtümer und Klöster haben. Es fehlen nicht die zahlreichen Handwerkerkasten und verschiedene Kreise von Kastenlosen. Auch Bergstämme sind vertreten, vor allen die Bhils, ein scheues räuberisches Jägervölkchen, besonders in Mēwār.

Die schottischen Unierten Presbyterianer arbeiten seit 40 Jahren in Adschmir und Mērwār. Anfänglich hatten sie die Mêrs in ihren Bergen besonders ins Auge gefasst, für welche die Station Todgarh angelegt wurde. Die Erwartungen sind nicht erfüllt. Jetzt sind dort nur 33 Kirchenglieder. Auf den andern Stationen Biaur, Adschmir, Nasirabad sind mit Strassen- und Reisepredigt, Schule, Waisenhäusern und ärztlicher Mission aus allerlei Volk einzelne gesammelt. Die Bevölkerung stellt sich nicht unfreundlich — aber es kommt nicht zu Übertritten in grösserer Zahl. Später wurden immer weiter, meist in den Hauptstädten der Radschputen, Stationen gegründet. In Dschaipur blühte die Mission jahrelang unter der Gunst des Fürsten; jetzt hat sie dort schweren Stand, seitdem unter dem Nachfolger die Brahmanen das Übergewicht erlangten. Auch in Udêpur, Alwar, Dschodhpur und Kota giebt es nur kleine Gemeinden.

Die **CM** hat für die zahlreichen Bhils in Mēwār die Station Khērwara, wo mit Schulen und im Hospital gearbeitet wird. Bis jetzt nur 16 Christen.

Die **ME** haben neuerlichst auch Adschmir zu einem ihrer Distrikte gemacht, von wo aus sie an verschiedenen Punkten Anhänger zu gewinnen suchen. Selbst in Bikanir haben sie Fuss gefasst. Auch die **SPG** hat eine Station in Adschmir.

	Stationen	Europ. Mission.	Ord. Eingeborne	Andre eingeb. Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
IP	10	21	5	172	281	3111	605	90	5549	1805
CM										
Sindh	4	4	1	12	36	201	80	—	698	203
Bhils	1	2	—	3	2	16	9	12	358	8
UP.	10	19	3	244	65	3000[1])	640	124	5803	1800[1])
ME										
Gudscharât.	4	4	?	28	1134	2471[2])	274	7	250[1])	70[1])
Radschput. .	2	4	5	?	458	4136	681	?	?	?
SPG	1	1	—	3	15	112	43	1	76	—
	32	55	14	462	1991	13047	2132	234	12734	3686

Nr. 15. Ceylon.

Obwohl in alter Sage und Geschichte mit Indien verknüpft, gehört Ceylon, oder wie die Inder es noch immer nennen: »Lanka«, nicht mehr dazu, sondern ist ein besonderes britisches Kronland. Auch geologisch ist ein Zusammenhang der Insel mit Indien nicht nachzuweisen, von dem sie durch die Palkstrasse getrennt ist — verbunden durch die sogenannte Adamsbrücke (der Muhammedaner; Ramas-Br. der Inder), einer Erhebung des Meeresbodens, die in mehreren Inseln zu Tage tritt.

Ein Kern mächtigen Gebirgslandes mit dicht bewaldeten Kuppen, über die sich Gipfel bis zu 2500 m erheben, umgeben von einem welligen Hügellande und mit flacher Küste gesäumt, bildet den südlichen Teil der birnenförmig gestalteten Insel. Gegen Norden geht sie in ein weithin gestrecktes Tiefland über, dessen

[1]) Geschätzt.
[2]) Glieder und Probeglieder.

äusserster Teil von Korallen aufgebaut, durch vielverzweigte Lagunen in eine Gruppe flacher Inseln aufgelöst ist. Überhaupt findet sich an den Küsten die Lagunenformation, welche mit Hilfe von Kanälen eine ausgedehnte Binnenschiffahrt ermöglicht. Die Nordhälfte dsr Insel ist dürr, zum Teil mit dornigem Gebüsch und Euphorbien bedeckt. Weite Städteruinen und verfallene Teiche zeugen von einer vergangenen Kulturperiode. An den Küsten giebt es auch hier, wie überhaupt auf der Insel, grosse Kokospalmenwälder. Dort sind zahlreiche Städte und Dörfer, umgeben von üppigen Reisfeldern.

Die Hügelzone der Südhälfte ist mit dichtem Urwald bedeckt, in dem noch wilde Elefanten hausen. In den Thälern ist er der Kultur gewichen. Hier sind die Zimmetgärten, freilich ohne den erfabelten Duft, der schon auf dem Meere zu spüren sein sollte. In neuerer Zeit ist ausgedehnter Kaffeebau eingeführt, der aber unter Schädlingen leidend neuestens von der Theekultur weit überholt ist. Unter den Produkten Ceylons ist der Graphit zu nennen, sowie die Perlen, welche bei den genannten Koralleninseln (besonders Manâr) gefischt werden.

Ethnographisch ist die Insel geschieden durch die in unsrer Skizze angegebene Linie. Südlich derselben wohnen Singhalesen, die Nachkommen, wie man annimmt, bengalischer Einwanderer, die 5—6 Jahrhunderte v. Chr. unter Vermischung mit einer vorhandenen Bevölkerung im N. das Reich Singhala (Singha = Löwe) gründeten, das nach Annahme des Buddhismus zu einer hohen Blüte gelangte. Nachfolgende Tamulen, ursprünglich als Söldner herbeigerufen, drängten die singh. Bevölkerung nach S., wo sie sicher in den Bergen das Reich Kandy gründeten und sich im Laufe der Zeit über das ganze Land verbreiteten und ihre Sprache wie den Buddhismus zur Herrschaft brachten. Nördlich von jener Linie herrscht wie auf dem jenseitigen Festlande tamulische Sprache und polytheistischer Hindukultus. Das mit letzterem eingeführte Kastenwesen, obgleich vom Buddhismus schroff ausgeschlossen, hat doch auch unter den Singhalesen sich eingeschlichen. Es giebt auch dort verschiedene Kasten und religiöse Sekten. Als Volksreligion ist der Buddhismus mit rohem Dämonendienste verquickt, weit entfernt von seinem theoretischen Ideale, das jetzt so viel bewundert wird.

Ein kleiner Teil der Bevölkerung besteht aus Aborigines, namentlich den scheuen, in den Wäldern im SW. von Batikaloa hausenden Wedda, deren Kultivierung und Christianisierung mehr-

fach ohne grossen Erfolg versucht ist. Wie es scheint, werden sie von der andern Bevölkerung allmählich absorbiert. — Die Nachkömmlinge muhammedanischer Einwanderer (hier »Mohren« genannt) bilden nahezu den 15. Teil der Bevölkerung, die nach der letzten Zählung 3 Millionen betrug. Davon kommen auf die Tamulen nur ½ Million, obgleich auch die meisten der Arbeiter in den Plantagen im S. zu ihnen gehören.

Seit 1505 kamen Portugiesen nach C., welche grosse Massen in die katholische Kirche einführten. Um 1636 rief der bedrängte König von Kandy die Holländer herbei, die bald die Herrschaft gewannen und in ebenso äusserlicher Weise die reformierte Konfession einführten (Reischristen). Um die Mitte des 18. Jahrhunderts zählte man an 300000 Evangelische. Als England 1795 und völlig 1815 zur Herrschaft kam, wurde Religionsfreiheit eingeführt. Die meisten kehrten ins Heidentum, viele auch zum Katholizismus zurück.

Seit 1813 wurde die neue evangelische Mission aufgenommen durch die folgenden, noch jetzt dort thätigen Gesellschaften. Unter den Singhalesen hat die Arbeit am Buddhismus sehr harten Widerstand. Nach Grauls Beobachtungen bestanden um die Mitte des 19. Jahrhunderts die meisten Bekehrten aus Nachkommen jener alten Namenchristen. Etwas erfolgreicher ist die Arbeit unter den Tamulen, namentlich auch unter den Plantagearbeitern.

1. **EB** seit 1813 sind besonders in der Umgegend der Haupt- und Hafenstadt Colombo an vielen Plätzen thätig — auch in der alten Königsstadt Kandy, zu Gampola, Matale, Tschilâ (Chilaw) u. a. Im ganzen zählen sie mit den Aussenstationen 108 Plätze. Die Zahl ihrer Mitgliedor wächst langsam (in den 30 letzten Jahren von 600 auf 1000).

2. **WM** haben vier Distrikte, Colombo mit vielen Stationen, z.B. Kaltura, Kandi mit Haputale, Badulla, Negombo u. a., Galle (Point de Galle, die wichtige Hafenstadt) mit Mātara u.s.w., und endlich den Dschaffna-(Jaffna-) Distrikt, welcher nicht bloss die nördlichen Koralleninseln (auch Manâr) umfasst, sondern auch Trinkomalli und Battikaloa an der Ostküste. Dort wird jetzt wieder die Wedda-Mission mit aufgeführt.

3. **SPG** hat ebenfalls Stationen an vielen der genannten Orte: Colombo, Galle mit Buona Vista, Mātara, Battikaloa, Badulla, Negombo u. a.

4. **CM** arbeitet in Colombo mit Kotta, Baddegama, im Kandi- und im Dschaffna-Distrikt zu Dschaffna, Nellur u. a.

5. **AB** beschränkt sich auf den letzteren mit den Stationen Battikotta, Manepi, Uduville, Udupitti und Tschawagatscherri (Chav-) u. a.

	Stationen	Europ. Mission.	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
EB	3	3	6	72	59	4000[1])	1063	43[1])	3274	1000[1])
WM . . .	13	20	46	931	173[2])	12491[3])	4399	352	27983	8819
SPG . . .	12	6	8	112	158	3482	1051	39	4784	1130
CM	11	17	19	433	464	9664	3383	286	16151	5578
AB	6	3	16	150	89	2316[3])	1913	141	10560	3000[1])
	45	49	95	1698	943	31953	11809	861	62742	19527

Nr. 16. **Hinterindien** (Barma und Siam).

Unser Blatt zeigt die östlichste der drei grossen Halbinseln, welche Asien nach S. zu vorstreckt. Sie ist durchzogen von Gebirgsrippen, die von N. nach S. streichen, ausgehend von den noch wenig erforschten chinesischen Alpenländern, welche die östliche Fortsetzung des Himalaya bilden. Von dort ergiessen sich mächtige Ströme, die mit regelmässiger Schwellung dem Lande eine ausserordentliche Fruchtbarkeit sichern. Der Irawaddi hat zwischen den Waldgebirgen des (westlichen) Arakan-Yoma und des Pegu-Yoma eine breite Ebene gebildet. Es ist ein herrlicher Blick, von einem der Vorhügel nach rechts und links die unabsehbare Fläche mit üppiger Vegetation zu überschauen, durch die sich wie ein breites Silberband der majestätische Strom zieht — an seinen Ufern grosse Städte, überragt von den Kuppeln und Spitzen buddhistischer Pagoden — jenseits die dunkelblauen Berge wie in Duft gehüllt. Wenden wir uns, so haben wir das wellige Gebirgsland vor uns, das bis zu den Gipfeln in dichten Urwald gehüllt ist. Hier und da deutet eine Rauchsäule die Lage eines einsamen Walddorfs an. Dort hausen mehrere Bergstämme, die, sehr verschieden von den Bewohnern der Ebene, für die Mission ein sehr

1) Nach Verhältnis berechnet.
2) Glieder und Probeglieder.
3) Geschätzt.

günstiger Boden geworden sind. Auch der Sittang, obgleich von weit kürzerem Laufe, ein stattlicher Strom, durchfliesst eine solche Ebene, während der Salwên, aus den Gletschern weit im N. kommend, sich meist durch enge, oft felsige Thäler hindurchzwängt. Die Gebirgsrippe, die ihn im O. begleitet, schiebt sich mit erweiterter Fortsetzung weit gegen S. vor als Halbinsel Malakka. Jenseits folgt wieder die reiche vom Menam durchströmte Ebene, die im O. von einem breiten Hügellande begrenzt ist, das sich gegen O. abdachend in die Ebene des Mekhong übergeht, die von den Küstengebirgen mit mehreren parallelen Ketten gegürtet ist. Letzterer bildet ebenso wie der Irawaddi ein grossartiges Delta mit zahlreichen Mündungsarmen.

Von den drei grossen Landgebieten Hinterindiens, mit den französischen Kolonien (Kambodscha, Nieder-Cochinchina[1]), Annam und Tongking), Siam und Barma, beschäftigen uns hier nur die beiden letzteren, da die ersteren noch nie das Feld einer evangelischen Mission gebildet haben. Die ausgedehnte katholische, reich an Märtyrern und an Wundern, ebenso wie an Einmischungen in die Politik, gehört nicht hierher. Für uns kommt vor allem Barma in Betracht[2]). Die Bevölkerung ist hier wie in ganz Hinterindien eine verschiedenartige, trägt aber durchweg mongolisches Gepräge, also verwandt mit den Chinesen, deren Typus im O. deutlich vorwaltet. Andererseits sind die indischen Einflüsse unverkennbar, besonders charakterisiert durch den Buddhismus und die ebenfalls aus Indien stammende Schrift, mit der die agglutinierende (dem Chinesischen verwandte) Sprache in Barma und Siam geschrieben wird. Die östlichen Gebiete haben chinesische Zeichenschrift. Dabei sind auch malaiische Einflüsse deutlich nachzuweisen. Bis jetzt aber hat die ethnographische Forschung über die Völker Hinterindiens noch nicht genügendes Licht verbreitet. Thatsache ist, dass sich in Barma die herrschende Bevölkerung der Barmanen (im S. Peguer oder Mon) mit ihrer buddhistischen Kultur scharf unterscheidet von den einem Dämonen (Nat-) dienste ergebenen Bergvölkern, von denen verschiedene (Pwo, Sgau, Bghai, Mopgha u. a.) unter dem Namen Karenen zusammengefasst werden. Diese sanften, scheuen Völkchen schmachteten lange unter dem Drucke der Barmanen. Unter diesen sozialen Verhältnissen fand das Evange-

[1]) Genau genommen sollte man sprechen: Kotschintschina.

[2]) Birma ist eine nicht zutreffende Form des Namens, der im Munde der Eingebornen fast Bama lautet, obgleich sie Mranma schreiben. Die Engländer schreiben Burma.

lium bei ihnen, ganz ähnlich wie bei den Kols, einen fruchtbaren Boden. Ganz Barma ist durch drei Kriege 1826, 1852 und 1885 unter britische Herrschaft gekommen. Damit erhielt die Mission (**ABp**) mehr und mehr freie Hand. Jetzt sind weit und breit in den Walddörfern christliche Gemeinden gesammelt, die von eingeborenen Pastoren bedient werden. Eine Reihe von Hauptstationen, vor allen zu Rangun, der Hauptstadt Nieder-Barmas, mit dem theologischen Seminar in dem benachbarten Kemendine (-dein), Maulmein, Tavoy, Bassein (-eng), Taungu und Schwêgjin sind als die Mittelpunkte ausgedehnter Gruppen von christlichen Gemeinden zu merken. Im ganzen zählt die Karenenkirche, welche man sehr bald zur Selbständigkeit geführt hat, ca. 35 000 volle Mitglieder (Kommunikanten). Genau lässt sich die Zahl der Anhänger nicht berechnen. Von einigen Stationen ist sie angegeben und zwar im durchschnittlichen Verhältnis 7:3. Nimmt man dies als Massstab, so würde sich die Zahl der baptistischen Karenenchristen jetzt mindestens auf 110 000 belaufen.

Dagegen steht die von den Baptisten ebenfalls getriebene Barmanenmission weit zurück mit 2553 Kirchengliedern. Die buddhistische Bevölkerung hält sich eben sehr verschlossen. Der von Ceylon eingeführte Buddhismus ist hier sehr heruntergekommen und mit niederem heidnischen Aberglauben und Zauber verquickt. Tausende von Mönchen führen ein faules Leben, gefüttert von dem von ihnen abhängigen Volke. Sonst verbannt der Buddhismus alle Kastenunterschiede, hier bestehen unter seiner Herrschaft eine Reihe von Klassen der Bevölkerung, die der Mission nicht geringere Schwierigkeit machen, als die indischen Kasten. In Mandaleh, der Hauptstadt, zählt die Gemeinde 145 Kommunikanten.

Im N. und O. sitzen die verschiedenen Stämme unter dem Namen Schan, die eine etwas höhere Kultur haben als andre benachbarte Bergvölker, z. B. die roten Karenen (so genannt von ihren roten Beinkleidern). Diesen wie jenen wird von Bhamo aus das Evangelium gebracht, bisher noch mit geringem Erfolge.

Auch die **SPG** arbeitet in Barma und hat von Taungu aus über 4000 Karenenchristen gesammelt. In Rangun hat sie eine bedeutende Gemeinde unter eingewanderten Tamulen, ebenso wie die Leipziger Mission, die ihren ausgewanderten Gemeindegliedern nachgegangen ist. Die Arbeit der **ME** in Rangun, Pegu ist noch nicht sehr erfolgreich gewesen.

Zu Barma gehören auch die beiden südlich davon gelegenen Inselgruppen, die Andamanen und Nikobaren. Auf den letz-

teren, mit ihrer wenige Tausend zählenden malaiischen Bevölkerung, machte die Brüdergemeine im vorigen Jahrhundert einen Versuch, der noch nicht erfolgreich erneuert wurde. Auf der ersteren, mit wilder Papûabevölkerung, besteht eine englische Strafkolonie. Dort hat die **SPG** in Port Blair eine Station und eine kleine Gemeinde — wahrscheinlich aus den Sträflingen.

Siam mit seiner ebenfalls buddhistischen Bevölkerung ist für die Mission ein sehr harter Boden. Mehrere amerikanische Gesellschaften haben hier jahrzehntelang gearbeitet, ohne viel auszurichten. Die **ABp** haben ihre 117 Gemeindeglieder nur aus den Chinesen gesammelt. Die **AP** haben auf ihren alten Stationen Bangkok, Petschaburi und Ratburi jetzt 340 Kommunikanten. Versprechender ist die 27 Jahre später (1867) begonnene Station unter den auch in Siam, im NO. des Reichs, vertretenen Schan. Dort wird in Tschiung Mai (der Name wird sehr verschieden geschrieben) und ein paar andern Orten nach langer, schwerer Säemannsarbeit geerntet. Schon zählt man über 2000 Kommunikanten.

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
ABp . . .	25	57	190	1075	2178[3])	115000[1])	38585[2])	520	13185	4218
SPG . . .	7	9	9	251	660	7235	2912	58	2453	560
Lp	1	—	1	9	11	257	80	8	322	25
ME	5	2	?	?	?	215	125	?	?	?
AP	8	26	9	38	233[5])	5000[4])	2369	18	793	200
	46	94	209	1473	3082	127707[6])	44071	599	16753	5003
1885:	22	54	?	630	481	80257	26979	317	9537	3666

[1]) Nach Verhältnis berechnet.

[2]) Incl. Siam.

[3]) Zunahme der Kirchenglieder. Nach dem oben gefundenen Verhältnis der Kirchenglieder zu den Anhängern (3 : 7) würde sich die Vermehrung der Anhänger auf rund 4900 beziffern. Rechnen wir dagegen (nach dem hohen Mortalitätssatze von 30 pro 1000) die Gestorbenen mit 1170 ab, so bleibt ein Gesamtzuwachs der Christen von mindestens 3700 im Jahre.

[4]) Geschätzt.

[5]) Zunahme der Kommunikanten.

[6]) Auf Barma kommen 122707. Schon 1891 zählte der Census dort 120700 Christen, wovon auf Katholiken 29400 kommen (Madr. Cathol. Directory p. 187 f.). Ist der Zuwachs der Evangelischen jährlich auf durchschnittlich 3500 zu schätzen, so würde sich ihre damalige Zahl bis jetzt auf 122200 vermehrt haben, was den Angaben der Missionsberichte nahe kommt. Jedenfalls war das Zunahmeverhältnis in den letzten Jahren gestiegen.

Nr. 17. China.

Das grosse ostasiatische Reich umfasst mit seinen 18 Provinzen einen Flächenraum 7½ mal so gross wie der des Deutschen Reiches (4 004 650 qkm); rechnet man aber die zugehörigen Gebiete Mandschurei, Mongolei, Dsungarei, Ost-Turkestan und Tibet hinzu, so findet man die 20fache Fläche. Von der viel eingebuchteten Küste erhebt sich der Boden meistenteils bald zu gebirgigem Hochlande. Nur im NO. breiten sich um den Unterlauf der grossen Ströme weite Niederungen aus, nur unterbrochen von dem verzweigten Gebirge von Schantung mit einem 1500 m hohen Gipfel. Im W. dieser grossen Ebene erhebt sich die Kette des Tsin-ling-schan, gegen 1000 km dem Breitengrade folgend, bis sie in das grosse mittelasiatische Gebirge Kwen-lun übergeht. In der Provinz Schen-si, die sie in zwei ungleiche Hälften scheidet, hat sie südwestlich von Si-ngan Gipfel bis zu 3700 m. Noch höher erheben sich die in Eis und Schnee starrenden Alpenhöhen im westlichen Sz-[1])tschuen in Fortsetzung des Himálaya — bis 8000 m. Die südlichen Provinzen bilden ein von vielen Gebirgszügen überragtes Hochland. Es ist reich bewässert. Kwang-si und Kwang-tung durchströmt der Si-kiang (Westfluss), welcher mit dem Pe-kiang und dem Tung-kiang (Nord- und Ostfluss) vereint ein mächtiges Delta bildet, südlich von Kanton. Ungleich grösser und zu den grössten Strömen der Erde gehörend sind Jang-tsz-kiang und Hoang-ho (Hwáng-). Der erstere, gegen 5000 km lang und im unteren Laufe in der Regenzeit bis zu 10 km breit, ist bis Su-tschau in Sz-tschuen schiffbar, die wichtigste Verkehrsstrasse des Reichs. Der andere, welcher sich früher südöstlich ins Gelbe Meer ergoss, bis er 1855 seinen Weg nach dem Golf von Pe-tschi-li fand, ist nur auf kürzere Strecken schiffbar und richtet durch seine Überschwemmungen oft die schrecklichsten Verwüstungen an, wobei Tausende von Menschen ums Leben kommen. In Pe-tschi-li sammelt der Pei-ho die von verschiedenen Seiten kommenden Flüsse. Von Tien-tsin aus ist er durch den Kaiserkanal, der den Hoang-ho durchschneidet, mit dem Jang-tsz verbunden.

Landschaftlich hat China viel Schönes aufzuweisen. Da und dort giebt es sonderbar gestaltete, malerische Felsenberge. Meist sind die Höhen waldlos und haben nur Weide und niederes Ge-

[1]) Diese Silbe wird nur durch einen Zischlaut gebildet, genauer Tsz-. Gewöhnlich schreibt man Se-tschuen.

büsch, von dem mühsam das knappe Brennholz gesammelt werden muss. Der übrige Boden ist aufs sorgfältigste bebaut und prangt monatelang vorwiegend im lichten Grün der Reisfelder, die in künstlichen Terrassen sich weit die Berge hinaufziehen. Zahlreiche Dörfer und Weiler mit ihren roten Ziegeldächern sind über die Landschaft zerstreut, und noch mehr die weiss getünchten Gräber. Hier zeigt sich ein buddhistisches Kloster, dort eine Pagode. Oft schweift der Blick über das weite Häusermeer einer grossen Stadt.

Das Klima ist sehr verschieden, im S. tropisch, im N. mit eisiger Winterkälte, so dass der Kaiserkanal bis auf den Grund friert. Dabei ist es grossen Schwankungen unterworfen. Im Sommer wird es auch im N. sehr heiss. Die mächtigen Regengüsse werden zuweilen zu verwüstenden Wolkenbrüchen. Im Winter dagegen herrscht grosse Trockenheit und im Frühjahr anhaltende Sandstürme. Im S. giebt es nur zwei Jahreszeiten: die trockene von Oktober bis April, das andere Halbjahr bildet die Regenzeit.

Die Bevölkerungszahl der 18 Provinzen wird in neuester Zeit auf 350 Millionen angenommen. Die Chinesen, ein Zweig der mongolisch-turanischen Völkerfamilie, sind von gelblicher Hautfarbe mit etwas schräg stehenden schwarzen Augen und schwarzem, schlichtem Haar, das erst seit der Herrschaft der Mandschu bis auf den Zopf kahlgeschoren wird. Die einsilbige (agglutinierende) Sprache zerfällt in zahlreiche Dialekte, die vielfach eine gegenseitige Verständigung nicht zulassen, während die einheitliche Zeichenschrift der Gebildeten im ganzen Reich ein vollkommenes Verständigungsmittel darbietet. Überhaupt hat die Entwicklung Chinas die verschiedenartigen Völkerschaften, welche in früheren Zeiten das ausgedehnte Gebiet bewohnten, zu einer erstaunlichen Einheit verschmolzen. Selbst die herrschenden Mandschuren sind in die einheitliche chinesische Kultur hineingezogen. Nur in unzugänglichen Gebirgsgegenden haben sich bis jetzt wenige Stämme gegen dieselbe ablehnend verhalten und bilden in der grossen Masse ungleichartige Enklaven, die unter Bewachung in ihrer Abgeschiedenheit erhalten werden, wie die Miau-tsz in Kwang-si und die Lo-lo in Kwei-tschau. Auch Muhammedaner giebt es (3—4 Mill.) von arabischer resp. türkischer Abkunft, die im äusseren ganz Chinesen geworden sind, aber sich durch ihre Religion sehr entschieden von der übrigen Bevölkerung unterscheiden. Sonst ist die Lehre des Kong-fu-tsz (Confucius) die allgemein anerkannte Staatsreligion, ein rationalistisches Moralsystem, durch welches der alte Dämonendienst zur Ahnenverehrung verfeinert ist. Der Götzen-

dienst in weitester Verzweigung ist durch dasselbe nicht berührt. Aber die Chinesen sind äusserst tolerant. Wenn nur die ins staatliche Gebiet hinüber reichenden Einrichtungen gewahrt werden, überlässt er jedem seinen religiösen Glauben. Viel Verbreitung hat der Tauismus (Lehre des Lao-tss), ohne dass die Anhänger desselben eine besondere Sekte bildeten. Dasselbe ist vom Buddhismus zu sagen, der im 1. Jahrhundert n. Chr. in China Eingang fand. Es ist unmöglich, die Zahl der dortigen Buddhisten anzugeben. Es herrscht im Volksleben eine grosse Religionsmengerei, bei der das religiöse Leben mit Aberglaube und Zauberei, neben Unsittlichkeit, Unredlichkeit und Grausamkeit auf einer sehr niedrigen Stufe steht, trotz aller gerühmten Bildung.

An der Spitze des Reiches steht der Kaiser, der die höchste geistliche und weltliche Macht in sich vereinigt. Ihm zur Seite sind eine Reihe höchster Behörden, darunter auch ein Ministerium der religiösen Zeremonien. Die weiteren Beamten (Mandarinen) ordnen sich in neun scharf getrennte Rangklassen, die sich aber nicht mit den von den betreffenden Personen verwalteten Ämtern decken, vielmehr nur den Grad der Auszeichnung durch kaiserliche Gnade bedeuten. Die höchst mechanisch gestaltete litterarische Ausbildung, welche durch drei Examina herausgestellt werden soll, bildet die Befähigung zum Staatsdienste. Unter den Tausenden der Bewerber besteht jedesmal nur ein geringer Bruchteil die Prüfung. Die andern ergreifen einen Privatberuf, versuchen aber oft selbst noch im hohen Alter immer wieder, eine Rangstufe zu erreichen. Die Klasse der Litteraten bildet die leitende Schicht des Volkes. Sie sind die Träger der hochmütigen Abschliessungspolitik, die, trotz der seit mehr als einem halben Jahrhundert erlittenen schweren Niederlagen und einer in neuester Zeit keimenden Reformbewegung, noch immer am Ruder ist und sich jetzt in den entsetzlichen Ausbrüchen des Fremdenhasses offenbart.

Die Verwaltung ist genau geordnet. Jede Provinz zerfällt in mehrere Bezirke, deren Hauptstadt mit -fu bezeichnet wird, und jeder Bezirk in Kreise, deren Hauptorte -hien (hsien) heissen. Die Verwaltung wie die Gerichtsbarkeit liegt in den Händen des betreffenden obersten Beamten. Das Beamtentum ist durch Bestechlichkeit in ausgedehntem Masse verderbt. Die Gemeinden haben eine patriarchalische Verfassung. Die Ältesten der Sippschaften und Stämme (Clans) ordnen die Angelegenheiten. Vielfach finden sich in einer Gegend zwei solche Stämme, welche einander feindlich gegenüberstehen. Daraus entspringen Reibereien und unendliche

Stammesfehden, welche oft genug mit Waffen ausgekämpft werden und die öffentliche Sicherheit gefährden. Die Mandarinen pflegen nur einzugreifen, wenn sie selbst dabei etwas profitieren können.

Ein wichtiger Faktor im öffentlichen Leben sind die zahlreichen Genossenschaften, in denen der Einzelne wegen öffentlicher Unsicherheit seinen Halt sucht. Neben harmlosen Vereinen zu gegenseitiger Unterstützung bestehen geheime Gesellschaften mit politischen Zwecken, die oft als Räuberbanden hervortreten, ohne dass die Regierung im stande wäre, ihr gefährliches Treiben zu unterdrücken.

Die Stellung der Frau ist, wie meistens im Heidentum, eine sehr niedrige. Bei den Vornehmen ist sie der grausamen Fussverkrüppelung unterworfen. Die Mandschu, ebenso wie die auf grobe Arbeit angewiesenen Klassen, haben diese Sitte nicht angenommen. Ein überraschend schöner Zug ist die kindliche Pietät gegen die Eltern. Immerhin wird man diesen Abglanz vom vierten Gebot nicht überschätzen, wenn man die Verquickung desselben mit dem Ahnendienste versteht.

Es ist bekannt, wie sich die Chinesen in stolzer Selbstgenügsamkeit von allem Verkehr mit andern Völkern viele Jahrhunderte lang abgeschlossen hatten und wie infolge davon ihre schon in alter Zeit hohe Kultur den Stempel der Erstarrung trägt. Seit der unfreiwilligen Öffnung ist schon vieles trotz der scharfen Abweisung aller fremden Einflüsse anders geworden, z. B. im Handel und Verkehr — giebt es doch jetzt schon Eisenbahnen und Telegraphen, die sonst heftig verabscheut wurden —, im Militärwesen u. s. w. Aber die jüngsten Ereignisse zeigen, wie wenig dem Heidenvolke mit äusseren Reformen zu helfen ist. Ein wahrer Fortschritt wird nur auf Grund einer inneren Erneuerung des Volkslebens möglich werden.

Die katholische Mission, welche vor 200 Jahren unter kaiserlicher Gunst grosse äussere Erfolge hatte, bis ein Rückschlag eintrat, hat wenig zur Lösung dieser Aufgabe beigetragen. Die Akkommodation z. B. an den Ahnendienst und die Verquickung der Mission mit der Politik u. a. verhinderten eine echte Christianisierung. Durch französische Macht gedeckt, hat sich die katholische Mission in neuerer Zeit wieder sehr erholt und die Zahl ihrer Anhänger ist bis über ½ Million gewachsen. Da aber das System wesentlich nicht geändert ist, lässt sich von dieser Seite für die Erneuerung des Volkslebens nicht viel erwarten.

Die evangelische Mission in China ist verhältnismässig jung. Alle Arbeiten vor 1842 hatten nur einen vorbereitenden Charakter.

Dass der Opiumkrieg das Mittel zur Eröffnung des verschlossenen Reiches geworden ist, bedauert jeder Missionsfreund. Aber erst in den fünf durch den Frieden von Nanking geöffneten Hafenstädten wurde eine evangelische Missionsarbeit an Ort und Stelle möglich. Hier haben wir die Felder derselben, wie sie sich im Laufe eines halben Jahrhunderts aus den kleinen Anfängen in den fünf Vertragshäfen entwickelt haben, darzustellen. In allen 18 Provinzen des Reiches war die Arbeit aufgenommen worden. Wenn auch in manchen die Erfolge noch gering waren, so haben andere doch schon sehr ausgedehnte evangelische Gemeinden aufzuweisen.

Wir beginnen unsern Rundgang mit der englischen Kolonie

Hong-kong, welche die 15 km lange gebirgige Insel gleichen Namens und die ihr gegenüberliegende Halbinsel Kau-lung umfasst. An der Nordküste der ersteren liegt 7 km lang hingestreckt die Stadt Victoria mit ihrem prächtigen Hafen (216 000 Einwohner, 8000 Europäer). Sonst ist die unfruchtbare Insel wenig bevölkert. Auch die Mission beschränkt sich hauptsächlich auf die Stadt. **LM**, **WM**, **CM**, **AB** haben Hospitäler, Schulen und Gemeindearbeit. Die Basler Mission hat eine Mädchenschule und Gemeinden auf Aussenplätzen. Das Findelhaus des Berliner Frauenvereins erzieht ausgesetzte Mädchen, die vom Festlande gebracht werden. Ausser den Missionsgemeinden besteht eine selbständige evang. Chinesengemeinde. Gesamtzahl der eingebornen evang. Christen: 1738 (Kommunikanten 828).

Kwan-tung. Die Hauptstadt Kanton am Perlflusse (dem Hauptarme des vereinigten West- und Nordflusses, in dessen Unterlauf der Ostfluss mit zahlreichen Armen mündet) steht mit Hongkong in regem Dampferverkehr (180 km). Hier war schon zu Anfang des Jahrhunderts unter drückenden Beschränkungen europäischen Kaufleuten der Aufenthalt gestattet. Jetzt bildet K. einen der bedeutendsten Handelsplätze mit 1 500 000 Einwohnern. Hier ist die Berliner Mission vertreten. Ihre frühere Gehilfenschule ist nach dem Brande nach Lukhang im Fa-yen-Kreise (35 km N.) verlegt. Eine Reihe von engl. und amer. Missionen treiben in der Hauptstadt ihr Werk (**AP**, **ASB**, **LM**, **WM**, **CM** und **AB**), das sich auch in die Provinz ausgebreitet hat. **AP** hat nach NW. seine äussersten Vorposten schon über die Grenze nach Hu-nan vorgeschoben, arbeitet an der Südküste und hat eine besondere Mission auf der Insel Hai-nan seit 1893, die noch in den Anfängen steht. **ASB** mit zahlreichen Aussenstationen in verschiedenen Teilen der Provinz. **LM** hat Aussenstationen östlich, im Pok-lo-Kreise. **WM**

arbeitet im W. und im N. unter der Hakka-Bevölkerung. **CM** hat Stationen im SW., u. a. Pak-hoi mit Aussätzigen-Asyl. Besonders interessieren uns die deutschen Missionen (vgl. Nr. 18), die ursprünglich auf der Hongkong gegenüberliegenden Halbinsel arbeiteten und sich von da aus weiter verbreitet haben. Die Berliner und Basler widmen sich ausschliesslich der Hakka-Bevölkerung, die in der ganzen Provinz in Gruppen unter der vorherrschenden, sprachlich verschiedenen Punti-Bevölkerung zerstreut lebt. Das eine Feld ihrer Thätigkeit haben die ersteren in der Präfektur Fui-tschu am unteren Ostflusse, ein anderes nördlich von K. im Fa-yen-Kreise und das jüngste weit im N. im Nam-hyung-Bezirk, von wo eine Aussenstation sogar über die Grenze nach Kiang-si vorgeschoben wurde. Im ganzen 2000 Christen. Die Basler haben einige Stationen auf dem ältesten Felde, dem sogenannten Unterlande, von denen Li-long mit dem Seminar hervorzuheben. Ungleich fruchtbarer ist die Arbeit im Oberlande, in dem gebirgigen Tschonglok und den benachbarten Kreisen. Hier haben sie 4600, dort rund 1600 Christen.

Die Rheinische Mission trieb ihre Arbeit unter der Punti-Bevölkerung in den südlich vom unteren Ostfluss gelegenen Kreisen lange Zeit mit nur geringem Erfolg. In den letzten Jahren zeigten die Gemeinden erfreuliches Wachstum und ihre Seelenzahl stieg auf 844.

Die östlichste Ecke der Provinz hat eine andre Bevölkerung, welche Hok-lo spricht, verwandt mit dem Süd-Fuh-kien- oder Amoy-Dialekt. Hier ist der Hauptort Swa-tau (-tow), ein bedeutender Handelsplatz, an dem **EP** und **ABp** arbeiten. Beide haben Stationen und Aussenstationen weit nach dem gebirgigen Inland vorgeschoben. Die **ABp** haben dort auch eine Hakka-Mission. Im Kreise Kia-ying-tschou berührt sich ihr Arbeitsfeld mit dem der Basler. Zahl der Christen: 4000.

Im ganzen betrug die Zahl der evang. kommunionfähigen Mitglieder in der Provinz Kwan-tung 14 376, die Seelenzahl 22 584.[1])

Fuhkien hat im S. ein fruchtbares Missionsfeld mit dem Vorort Amoy (Êmoi), einer bedeutenden Handelsstadt (96 000 Einwohner) auf einer Küsteninsel mit gutem Hafen. Auf dem benachbarten Festlande in den Bezirken Tschang-tschau und Tschin-tschau arbeiten einträchtig nebeneinander auf zahlreichen Aussenstationen **LM**, **ARC** und **EP** (7751 Kommunikanten, 13 597 Seelen). Noch erfolgreicher ist die Mission im nördlichen Teile der Provinz,

[1]) Das durchschnittliche Verhältnis der Kommunikanten zur Seelenzahl, soweit letztere angegeben ist, stellt sich auf diesem Gebiete wie 2 : 3. Hiernach wurden die fehlenden Angaben ergänzt.

wo von der am Min gelegenen Hauptstadt Fu-tschau aus nach allen Richtungen hin zahlreiche Gemeinden gegründet sind. **CM, AB** und **ME.** Ku-tscheng, Platz des Martyriums 1895. In der Provinz überhaupt: 20882 Kommunikanten, 63587 Seelen.

Formosa ist an dieser Stelle einzuschieben, obwohl die grosse, durch hohe Gebirgszüge in zwei verschiedene Hälften geteilte Insel, deren westliche Hälfte von Chinesen bewohnt wird, während auf der östlichen wilde Aborigines hausen, jetzt zu Japan gehört. Die Mission wirkt erfolgreich unter Chinesen und zwar **EP** in der Hauptstadt Tai-wan und Ta-kau (inzwischen aufgegeben) im S., **CP** in Tam-schui im N. Zusammen 4302 Kommunikanten, 7348 Seelen.

Tsche-kiang, eine kleine durch rege Industrie hervorragende Provinz, bietet einen weniger günstigen Boden für die Mission. Ausser der Hauptstadt Hang-tschau (800000 Einwohner) kommt hier besonders Ning-po, Handelshafen und Gelehrtenstadt (400000 Einwohner), in Betracht. Nach N. folgt

Kiang-su mit vielen Seen und Kanälen, eines der fruchtbarsten Gebiete des Reichs mit der Mündung des Jang-tsz-kiang. Neben der Hauptstadt Nan-king ist das unter dem Einflusse des europäischen Handels zum Weltverkehrsplatz ersten Ranges angewachsene Schang-hai (gegen 400000 Chinesen und 5000 Europäer) und die Stadt chinesischer Bildung und feiner Sitte Su-tschau (100000 Einwohner) zu nennen. In beiden Provinzen arbeiten eine Reihe engl. und amer. Missionen. Die wichtigsten sind **CM, LM, ABp, ASB, ASM, AP, PE, Disc, UM** und vor allen **CI**, letztere mit gegen 4000 Kommunikanten, während zusammen nur 11390 gezählt werden. Die Seelenzahl berechnet sich auf 20026.

Schan-tung hat für uns besondere Bedeutung durch das deutsche Pachtgebiet bei Kiau-tschau. Diese Provinz zeichnet sich durch ihre schön bewaldeten Gebirge und durch ihr gesundes Klima aus. Dem Chinesen ist sie ehrwürdig als Stammland des Kong-fu-tsz. Die Missionen setzten an der nördlichen Küste der Halbinsel ein, wo Tschi-fu als Vertragshafen eröffnet war. Nach langer, scheinbar nur wenig erfolgreichen Arbeit haben sich namentlich seit schwerer Heimsuchung des Landes durch Hungersnot die Gemeinden sehr gemehrt. **Bn, AEP** und **ASB** in Tsin-tau im deutschen Gebiet sind noch in den Anfängen. Auch im engl. Wei-hai-wei scheinen engl. Missionen einsetzen zu wollen. Andre Stationen, auf denen grössere Gemeinden bestehen, sind auf der Karte angegeben. **AP, EB, MNC** haben die ausgedehntesten Gemeinden, weniger **ASB, SPG** und **CI.** Die Gemeinden des **AB** in

ein paar Grenzdistrikten sind bei Pe-tschi-li mitgerechnet. 12202 Kommunikanten, 18300 Seelen.

Pe-tschi-li besteht zum grossen Teil aus einer fruchtbaren Alluvialebene. Der nordwestliche Teil ist gebirgig. Die wichtige Handelsstadt Tien-tsin und später die Reichshauptstadt Pe-king wurden Ausgangspunkte, von denen sich das Evangelium nach vielen Provinzialorten ausdehnte. Auch hier erfolgte eine günstige Entwicklung nach der Hungersnot. Die **LM** hat von hier aus auch eine Mongolenmission eingerichtet, für welche die angegebenen Plätze als Stützpunkte dienen. Ausserdem arbeiten hier **AB, ME, SPG** und **CI**. 8340 Kommunikanten, 16866 Seelen.

Ho-nan und **Ngan-hwei** umfassen grossenteils die Ebene, welche zwischen Hoang-ho und Jang-tsz sich ausbreitet. Gegen W. zu wird das Land bergig. Diese beiden reichen Provinzen sind noch verhältnismässig junge Felder der evang. Mission. Obgleich die **CI** in beiden eine Reihe von Stationen besitzt, zählen die Gemeinden erst 812 Mitglieder. Auch **PE** hat auf einigen Plätzen am Jang-tsz nur einzelne Mitglieder.

Auch **Kiang-si** ist noch wenig besetzt, während in **Hu-pe** die drei grossen Handelsstädte am Zusammenfluss des Jang-tsz und Han-kiang Wu-tschang, Han-kau und Han-yang ein günstigeres Feld boten, von dem aus auch andere Plätze besetzt wurden. Einige von den hierher gerechneten Stationen der **ME** liegen in benachbarten Provinzen. Sonst arbeiten hier **WM, PE, LM** und **CI**. 6342 Kommunikanten, 14110 Seelen.

Hu-nan war durch den dort gepflegten Fremdenhass der Mission besonders fest verschlossen. Erst seit 1898 hat **CI** dort vier Stationen. In **Kwei-tschau** sind zwar schon lange von derselben mehrere Plätze besetzt, aber die Zahl der Kommunikanten wird erst auf 82 angegeben.

In den nördlichen Provinzen **Schan-si, Schen-si** und **Kan-su** arbeitet **CI** auf zahlreichen Stationen, die meistens erst im letzten Jahrzehnt gegründet sind. Obgleich meist erst kleine Häuflein gesammelt sind, zählt man doch bereits 1365 Kommunikanten. In den ersteren sind auch **EB** und **AB** thätig. Im ganzen 1924 Kommunikanten und ca. 3000 Seelen.

In **Jün-nan** hat **CI** seit 1881 mehrere Stationen gegründet, hat aber noch keine ausgedehnteren Erfolge gefunden. 15 Kommunikanten. Etwas grössere Gemeinden sind in **Sz-tschuen** gesammelt, wo im letzten Jahrzehnte verschiedene andere Gesellschaften die Arbeit aufgenommen haben. **CM, LM, ABp, ME, MCC** und vor allen **CI**. 906 Kommunikanten, 1500 Seelen.

In der **Mantschurei** (resp. Provinz Sching-king) haben die Presbyterianer **UP** und **IP**, einträchtig neben einander arbeitend, ein sehr ergiebiges Arbeitsfeld. Die Hafenstadt Niutschwang und die Hauptstadt Muk-den sind Hauptpunkte, um die sich viele Stationen gruppieren. Man zählt 14048 Mitglieder, einschliesslich der Tautbewerber 25320 S. Auch **DM** wirkt seit 1896 bei Port Arthur. Jetzt 3 Stationen.

Korea, die grosse Halbinsel im Osten des Gelben Meers, hat eine kräftige Bevölkerung, die, den Japanern näherstehend als den Chinesen, doch ganz unter der Kultur der letzteren sich entwickelt hat. Das fest verschlossene Reich ist erst in neuerer Zeit der evangelischen Mission geöffnet worden, nachdem die heimlich eingedrungene katholische viel blutiges Martyrium erlitten hatte. In den letzten Jahren hat sich das Werk trotz vieler Schwierigkeiten erfreulich entwickelt. Die **AP** konnten in einem Jahr 1153 neue Glieder aufnehmen. Die **ME** hatten 1512 Probeglieder, **SPG** hat erst ein geringes Häuflein gesammelt. 2634 Kommunikanten, 5068 Seelen.

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
					A. Deutsche.[1]					
B.	13	25	3	76	728	6197	4141	62	1467	240
Bn	7	15	—	90	240	2257	1381	15	525	87[2]
Rh	6	12	2	16	182	1014	628	11	117	15
FV	1	1	—	—	—	127	14	1	41	41
AEP	1	2	—	?	—	—	—	—	—	—
	28	55	5	182	1150	9595	6164	89	2150	383
					B. Englische.					
LM	15	52	9	204	1176	12925	7799	130	3118	913
CM	40	58	26	254	1467	24807	5856	249	5202	1734
EP	9	34	25	183	870	10648	6361	1	174	42
WM	18	21	?	87	421[3]	2657	2219	35	763	254
EB	6	29	?	221	469	5652[2]	4652	80	1312	187
MNC	3	7	6	78	1673	4589	2527	42[4]	555	180
UP	7	15	1	110	3558	16500	8490	65	832	208[2]
CI	165	279	14	312	1164	11842	7895	132	1742	433[2]
IP	7	12	?	164	2435	8820	1341[5]	21	248	62
UM	8	7	?	129	304	3301	2077	9	200	50
SPG	6	11	?	?	89[5]	621[5]	194[5]	?	?	?
EC	1	3	—	5	10	167	121	3	83	—
	285	528	81	1747	13636	102529	49532	767	14229	4063

[1]) Die deutsche China-Allianz-Mission (7 Stationen, 9 Missionare) ist bei der China-Inland-Mission eingeschlossen. — [2]) Nach Verhältnis berechnet.
[3]) Zuwachs der Christen gegen das letzte Jahr.
[4]) Sonntagsschulen. — [5]) Unvollständig.

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andere Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
C. Amerikanische.										
AB	16	43	16	109	1162	23088	5525	154	3759	939
ABp . . .	14	32	7	110	348[3])	5085[4])	1560	34	664	153
PE	5	13	1	26[2])	415	1760[1])	994	60[1])	1236	309
AP	19	79	38	124	1545[3])	14634	9757	223	3912	978[1])
ARC . . .	1	5	11	30	103	2838	1339	17	474	170
ME	29	64	129	424[2])	4636	37054	12198	400	8429	2107[1])
Disc . . .	5	10	?	21	116	600	400	12	232	58
ASB . . .	10	15	9	36	427	2700	1802	35	880	220[1])
ASM . . .	8	14	—	26	141	1471[1])	853	10	690	170
ASP . . .	11	29	—	40[5])	?	555[1])	870	18	300	75
CP	5	11	?	49	160	3750[1])	2480	?	?	?
CMA . . .	35	55	—	?	?	?	?	?	?	?
	158	370	211	995	9053	93535	37278	963	20576	5179
D. Skandinavische.[6])										
DM	3	7	—	?	9	34	21	1	?	?
SM . . .	2	8	—	?	?	9	?	3	82	?
NC	2	5	—	?	?	45	?	?	?	?
	7	20	—	?	9	88	21	4	82	?
A.	28	55	5	182	1150	9595	6164	89	2150	383
B.	285	528	81	1747	13636	102529	49532	767	14229	4069
C.	158	370	211	995	9053	93535	37278	963	20596	4179
D.	7	20	—	?	9	88	21	4	82	?
	478	973	297	2924	23848	205747	92995	1823	37057	8631

Die entsprechenden Zahlen von 1885 waren:

154	335	?	1085	3089	43528	23982	397	9466	3462

Die zu den einzelnen Feldern berechneten Zahlen ergeben für die eingeb. Christen und die Kommunikanten andere Zahlen als die Tabelle, nämlich 200767 und 99069. Die Differenz rührt daher, dass dort für einzelne Partien besondere Zahlen benutzt werden konnten, während hier die Angaben der Gesellschaften, die zum Teil unvollständig vorlagen, zusammengestellt wurden. Die eingehende Berechnung des P. F. Hartmann (Allg. Miss.-Zeitschr. 1900, S. 233 ff.) ergiebt als die Kommunikantenzahl 99281. Die beiden von einander unabhängigen Berechnungen bestätigen sich also gegenseitig.

---

[1]) Nach Verhältnis berechnet.
[2]) Unvollständig.
[3]) Zuwachs der Kommunikanten.
[4]) Teilweise nach Verhältnis.
[5]) Geschätzt.
[6]) Eine andere schwedische China-Mission ist bei der China-Inland-Mission mit eingeschlossen.

Nr. 18. Die deutschen Missionen in der Provinz Kwang-tung.

Unser Blatt zeigt die deutschen Missionsfelder in der Provinz Kwang-tung. Ursprünglich erstreckte sich die Arbeit nur auf die der Insel Hong-kong gegenüberliegende Halbinsel, wo die von Gützlaff angeregten Basler, Berliner und Rheinische Mission ihre ersten Stationen gründeten. Die Bevölkerung ist aus Hakka und Punti gemischt mit verschiedener Sprache. **Rh** übernahm die Arbeit unter dem letzteren Stamm, während **B** und der Berliner Verein, der später in **Bn** aufging, sich der gröberen Hakka annahm, die sich jedoch zugänglicher bewiesen. **B** hat in der Folge die nordöstlichen Kreise (vor allen Tschong-lok) besetzt, welche jetzt als das Oberland bezeichnet werden, während das ältere Feld im S. als Unterland geht. In jenem ist die Arbeit ungleich erfolgreicher. **Bn** blieb im Unterlande in verabredeten Grenzen, besetzte aber weiter Kanton, wo man die Gehilfenschule bildete. Durch eingeborne Gehilfen wurde die Mission weiter nach N. getragen und fand Eingang im Fayen-Kreise, sowie weit oben im Nam-hyung-Kreise, wo der Pe-kiang entspringt. Dort sind um die Stationen eine Reihe von Aussenstationen gegründet. Selbst die grosse Stadt Nam-on in Kiangsi war besetzt. Zur Zeit ist infolge des Krieges die Arbeit dort unterbrochen.

Rh hatte sich immer mehr an der Küste gehalten und konnte lange unter der harten Punti-Bevölkerung nicht viel ausrichten, bis in neuester Zeit sich auch hier die Thüren öffneten und weitere Stationen angelegt werden konnten. Auch auf Hong-kong ist eine solche gegründet. Dort ist neben der alten Basler Station das Findelhaus des **FV** beachtenswert.

Nr. 19. Das deutsche Pachtgebiet Kiau-tschau.[1]

Die einst blühende Handelsstadt gleichen Namens hat durch die Versandung ihres Hafens ihre frühere Bedeutung eingebüsst.

[1]) Offiziell wird - tschou geschrieben, was der Originalaussprache wohl am nächsten kommt. Es erscheint jedoch als übertriebene linguistische Akribie, wenn man die Laute fremder Völker, welche sich in unsrer Sprache nicht finden, genau wiedergeben will. Wir haben nicht den Diphthong ou, daher hört man jetzt oft Kiau-tschu. Der uns am nächsten liegende ist jedenfalls au. Daher behalte ich die obige Schreibart bei.

Ein besserer findet sich an der Halbinsel, welche von N. vorspringend die Kiau-tschau-Bucht gegen O. begrenzt. Hier liegt das eigentliche deutsche Pachtgebiet, während das von der kreisförmigen Grenze umschlossene Gebiet nur die Interessensphäre ist. An dem an zweiter Stelle erwähnten Hafen entsteht jetzt schnell die deutsche Kolonie Tsin-tau (andre schreiben Tsing-tau). Bald nach der Erwerbung des Gebietes (1898) setzte hier die Mission ein (**Bn, AEP**). Das Werk ist natürlich noch in den Anfängen und beschränkt sich hauptsächlich auf die Schulthätigkeit. Der verdiente Missionar Faber hat hier sein arbeitsvolles Leben beschlossen und seine Ruhestätte gefunden als ein edles Samenkorn, aus dem sicherlich reiche Missionsernten spriessen werden. Das bei einfacher Lebensweise aus seinen litterarischen Honoraren ersparte Vermögen hat er der Mission vermacht. Es wird davon ein Hospital in Tsin-tau gegründet. — Auch ein Missionar der **ASB** hat sich daselbst niedergelassen.

Nr. 20. **Japan.**

Das Japanische Reich umfasst die dem östlichen Asien vorgelagerte Inselkette, welche sich in drei nach O. ausgebauchten Bogen von Formosa bis gegen Kamtschatka hinzieht. Sie ist bei submariner Verbindung der östlichste Rand des ungeheuren Kontinents, von dem aus der Meeresboden im Stillen Ozean bald bis zur schwindelnden Tiefe von 8000 m abfällt. Der mittlere Bogen, der im S. sich der Halbinsel Korea, im N. der Insel Sachalin nähert, ist Japan im engern Sinne. Die lang hingestreckte Insel Hondo oder Nipon bildet den Hauptteil des Reiches. Im S. schliessen sich die beiden kleineren Schikoku und Kiuschiu an, welche mit einem Teil der Südküste von Hondo ein zum Teil mit vielen Inselchen übersätes Binnenmeer bilden. Hier sind die Küstenlinien reich gegliedert. Weniger gilt dies von der Westküste von Hondo, sowie überhaupt von der grossen Nordinsel Yesso[1]) oder Hokkaido. Alle diese Inseln sind der Länge nach von Gebirgsketten durchzogen, deren Gipfel sich zu 1500—2600 m erheben, grossenteils bedeckt mit schönen Wäldern von mannigfaltigem Bestande, unterbrochen von vegetationsreichen mattenartigen Flächen

[1]) Folgerichtig sollten wir schreiben Jesso. Doch das Y hat sich in mehreren japanischen Namen bei uns eingebürgert, z. B. Yokohama. Daher wurde es auch hier beibehalten.

(hara), die als Ödeland liegen. Ausser jenen Granit- und Schiefergebirgen finden sich aber eine Reihe von Vulkanen, ein Glied des grossen Vulkansystems der asiatischen Inselwelt. Einige derselben sind erloschen. Auch der Fudschi-yama, südwestlich von Tokio, ist vor nun bald 200 Jahren zur Ruhe gekommen. Dieser prächtige 3700 m hohe Kegel, welcher monatelang seine glänzende Schneekappe trägt, gilt den Japanern als heilig und wird als das Ideal landschaftlicher Schönheit gerühmt. Andre Vulkane sind in reger Thätigkeit. Japan ist vielleicht das von Erdbeben am meisten heimgesuchte Land der Erde — jetzt jedenfalls das Hauptgebiet der seismologischen Beobachtungen. Jährlich kommen an 400 Erdbeben vor; sonst auch schon mehr als die doppelte Zahl, und dann und wann wird eines sehr verderblich.

Aus den Gebirgen kommen meist in kurzem, reissendem Laufe zahlreiche Flüsse. Die Thäler sind in ausgedehntem Maße kultiviert, wobei Reis, Baumwolle, Thee und Maulbeerbäume wie in China eine grosse Rolle spielen. Die ausserordentliche Fruchtbarkeit ermöglicht eine sehr dichte Bevölkerung (106 Seelen auf 1 qkm). Das Reich zählte schon 1891 (also ohne Formosa) 40 700 000 Seelen.

Die Japaner gehören der mongolischen Völkergruppe an. Trotz der wahrscheinlichen Vermischung mongolischer Einwanderer mit früheren Einwohnern hat sich eine völlige nationale Einheit herausgebildet. Bei gelblicher Hautfarbe sieht man durchweg schwarze Augen und Haare. Die Männer sind von mittlerer Statur, nicht eben muskulös; die Frauen meist kleine, oft zarte Gestalten. Die hohe Begabung dieser Nation hat sich in dem Kulturaufschwung, mit dem sie sich in wenigen Jahrzehnten die Ergebnisse der europäischen Entwickelung aneigneten, aufs deutlichste herausgestellt. Eisenbahnen und Dampfschiffe, Post, Telegraph, viele Zweige der Industrie, das öffentliche Schulwesen, das Zeitungswesen (gegen 1000 periodische Blätter), die konstitutionelle Verfassung, das Militärwesen u. s. w., alles ist in Japan nach europäischem Muster entwickelt.

Leider ist bei dem Vorwiegen des Verstandes über das Gemüt von den Japanern mehr die äussere Seite der Kultur angenommen, während die Herzen sich der innersten Lebenskraft der europäischen Völker nicht in dem gleichen Masse geöffnet haben. Die ursprüngliche Landesreligion, der Schintoismus, eine Art Ahnen- und Heroendienst, war durch den zugleich als Träger chinesischer Kultur eindringenden Buddhismus zeitweise sehr in den Hintergrund gedrängt. Auch die Lehre des Konfucius hat ihre Anhänger. Erst

in der neuen Entwickelung wurde auch das Christentum wieder zugelassen, nachdem im 17. Jahrhundert die damals gesammelten katholischen Gemeinden in politischen Kämpfen erlegen und das Bekenntnis bei Todesstrafe verboten war. Seit dem Jahre 1853 ist die evang. Mission vorwiegend durch amer. Gesellschaften in Japan thätig und hat verhältnismässig (obwohl zuerst unter grossen Schwierigkeiten und Gefahren arbeitend) sehr schnell bedeutende Erfolge gehabt. In neuester Zeit ist dieselbe freilich nicht in gleichem Masse fortgeschritten, ja sogar fast zum Stillstande gekommen. Das gesteigerte Nationalgefühl (besonders seit dem Siege über China) beherrscht auch die Christen, die nach Selbständigkeit trachten und von fremden Denominationen unabhängig sein möchten.[1]) Aber selbst trotz dieser Schwierigkeiten ist die Zahl der Christen auch in den letzten Jahren noch etwas gewachsen. Als ich das erste Mal eine Missionskarte von Japan zeichnete, konnte ich nur ein paar Stationen in den eröffneten Vertragshäfen angeben, zu denen wenige Dutzende eingeborner Christen gehörten. Jetzt ist das ganze Land mit Stationen und christlichen Gemeinden übersät. In den grossen Städten wie auf dem Lande hat das Evangelium seine Anhänger, deren Zahl mindestens 100000 beträgt. Leider geben die meisten Missionsgesellschaften von diesem Gebiete nur die Zahl der vollen, abendmahlsberechtigten Glieder an. Nur einige haben daneben die Seelenzahl. Wir mussten von diesen das Verhältnis nehmen, um die Zahl der eingebornen Christen überhaupt zu berechnen. Die meisten Gesellschaften, fast in verwirrender Zahl, sind in der Hauptstadt Tōkio (Tokyo) — früher Yedo — thätig, die mit ihren zierlichen Holzhäusern und reichgeschmückten Tempeln, nun auch von einer ganzen Anzahl Kirchtürme überragt, mit dem Kaiserschloss und vielen öffentlichen Gebäuden, Strassenbahnen u. s. w. (1155000 Einwohner) an der schönen Bai gleichen Namens in einer fruchtbaren Ebene liegt. Auch die frühere Hauptstadt Kiōto in der Ebene westlich vom Biwa-See und südlich davon die grosse Hafen- und Handelsstadt Osaka (Oó-) sind als wichtigste Missionsplätze auf der Hauptinsel zu merken — auf Kiuschiu: Nagasaki und Kumamotu. Yesso war früher nur dünn von dem Jäger- und Fischervolk der Aino (-nu) bewohnt (16000 S.); jetzt füllt es sich durch lebhafte japanische Kolonisation. Die Mission arbeitet unter den Kolonisten wie unter

[1]) **Aus diesem Bestreben ist die Bildung verschiedener japanischer Kirchengemeinschaften hervorgegangen, die je das presbyterianische, kongregationalistische und bischöfliche Gepräge tragen.**

den Eingebornen, auch unter letzteren mit beträchtlichem Erfolg (**CM** 830 unter 2200 Christen). Doch sind die Reste dieses Völkchens vor der japanischen Absorption schwerlich zu retten. Für die folgende Statistik wurden mehrere Zahlen über solche Missionen, deren Originalberichte nicht vorlagen, aus Loomis' Tabelle für 1899 (Miss. Herald 1900,236) entnommen. Für die grösseren Kirchenverbände lassen sich mehrere Rubriken nur im ganzen ausfüllen, da eine Reihe der von den betreffenden Missionen gesammelten Gemeinden selbständig geworden sind und in den Berichten nicht mehr aufgeführt werden.

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahre	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
AP	10	18								
ARP	9	11								
UP	1	2								
DR	3	7	87	113	642	23880[3])	10031	20[1])	1523[1])	?
ASP	9	18	Itschi kirisuto kyo kwai (Kirche Christi in Japan)							
CuP	4	5								
PE	10	23	17	46	34	2700[3])	1140[2])	19	888	—
CM [4])	22	31	13	95	651	4828	1916	16	419	168
SPG	7	6	10	17	135	1375	649	—	—	—
ABp	7	18	7	60	176	4500[3])	1885	10	424	245
ASB	3	4	1	4	10	180[3])	75	—	—	—
AB[5])	12	21	35	64	431	23730[7])	10016	12	725	370
ME	8	16	43	78	499	10108	4251[6])	16	2491	—
MCC	6	6	20	22	114	4680[3])	1965[6])	?	?	?
ASM	9	12	12	47	118	1540[3])	647	8	558	—
AEP	1	3	4	3	2	260[3])	112	3	113	68
Fr	2	2	—	6	36	400[3])	168	—	—	—
12 andere kleinere Ges.	22	34	48	35	347	5860[3])	2464	?	?	?
Unabhängig	—	—	—	—	—	1674[3])	604	—	—	—
	145	237	297	590	3195	85715	35923	104[1])	7141	851[1])
Die entsprechenden Zahlen von 1885	39	97	—	—	—	13618	5690	—	—	—

[1]) Unvollständige Zahlen.
[2]) Ältere Zahlen.
[3]) Nach durchschnittlichem Verhältnis geschätzt.
[4]) Nipon Sei kyo kwai (Heilige Kirche in Japan).
[5]) In Verbindung mit der Kumiai (Kongregationalistische Nationalkirche).
[6]) Einschliesslich der Probeglieder.
[7]) Glieder, Probeglieder und Anhänger.

Der Kulminationspunkt der Entwickelung war bereits, wie es scheint, vor einigen Jahren erreicht und dürfte der Zuwachs der Gemeinden in den letzten Jahren die Zunahme durch die Geburten nicht wesentlich übersteigen. Dagegen aber darf man auch annehmen, dass sich in neuerer Zeit nicht wenige Christen von den Missionsgemeinden getrennt haben, ohne damit das christliche Bekenntnis zu verleugnen, und dass die Zahl der ganz unabhängigen Christen, die Rev. H. Loomis auf 604 kommunionberechtigte angiebt, sich in Wirklichkeit wahrscheinlich viel höher stellt. Er giebt die Zahl für die Nipon Sei kyokwai auf 6956 an, während ich nach den mir vorliegenden Berichten der beteiligten Gesellschaften nur 3705 finde. Wahrscheinlich dürften die fehlenden 3251 solchen unabhängigen Gemeinden angehören. Wenn die Tabelle (nach neuerem Material berechnet) 41 808 als Summe ergiebt, so sind davon 1372 mitgezählte Katechumenen in Abzug zu bringen. Auf alle Fälle aber wird man der Wahrheit nahe kommen, wenn man am Schluss des Jahrhunderts die runde Zahl **40 000** annimmt. Die Zahl der Christen überhaupt ist nur bei den Episkopalen und Methodisten zu ersehen. Es ergiebt sich das durchschnittliche Verhältnis von 100 : 42. Danach wurden die fehlenden Angaben in der betreffenden Rubrik ergänzt. Die gefundene Summe von **85 800** evang. Japanern dürfte eher zu niedrig als zu hoch sein.

Die Zahl der Röm. Katholischen wurde im Anfang des letzten Jahrzehnts auf 44 000 Seelen angegeben, die der Griech. Katholischen (Russische Mission) auf 18 000.

Nr. 21. **Der Malaiische Archipel** (Niederländisch Indien).

Vom hinterindischen Festlande hinüber nach Borneo zieht sich eine Tiefenscheide. Nordöstlich liegt der Meeresboden bald gegen 2000 m unter dem Wasserspiegel, während der letztere auf der andern Seite bald nur um weniger als 100 m jenen überragt. Hiernach können wir uns die Inseln als ein zusammenhängendes Festland vorstellen, dessen tiefste Teile überflutet sind. Celêbes und die östlicheren Inseln sind allerdings von grösseren Tiefen umgeben. Durch diese Inselwelt zieht sich der vulkanische Gürtel, welcher Ostasien in weitem Bogen umspannt. Zahlreiche Krater sind in Thätigkeit und verheerende Ausbrüche sind nicht selten. Daneben aber finden sich andre Gebirgsformen. Die höchsten

Gipfel erheben sich bis zu 4000 m. Dichte tropische Vegetation bedeckt das Land und ist erst in beschränkteren Teilen (am meisten auf Java) dem Ackerbau und der Plantagenkultur gewichen. Wie das ganze Gebiet durch seine Flora und Fauna sich als Einheit charakterisiert, so auch in ethnographischer Beziehung. Die mannigfachen Völkerschaften gehören der Malaiischen Gruppe an, deren einer Zweig, die Malaien im engeren Sinne (Oranglaut), vom mittleren Sumâtra ausgehend auf der gegenüberliegenden Halbinsel (die nun nach ihnen den Namen trägt) nach Gründung von Singapur zu einer weiteren Entwicklung gelangten, besonders durch Annahme des Islâm, als dessen Träger sie sich über den ganzen Archipel verbreitet und überall an den Küsten angesiedelt haben. Ihre mit arabischer Schrift geschriebene Sprache ist die Verkehrssprache. Es ist ein leicht bewegliches Volk von olivenbrauner Hautfarbe, mit Vorliebe für Schiffahrt und Handel. Unter ihrem Einfluss ist Sumâtra zum grössten Teil, Java ganz dem Islâm anheimgefallen, wenngleich die Bekehrung sehr äusserlich blieb. Vorher hatte auf diesen Inseln, wie alte Denkmale beweisen, eine alte, von Indien stammende Kultur geherrscht. Im Innern von Borneo und Celêbes sowie vieler anderer Inseln haben sich die Bewohner in ihrem alten Heidentum erhalten, obgleich die Vertreter des Islâm (Mekkapilger, Hadschi) noch immer geschäftig sind, sie zu bekehren. Einige dieser Völkerschaften sind für die evangelische Mission ein sehr günstiger Boden geworden.

Dazu gehören vor allem die **Batàk**[1]) auf **Sumâtra.** Die 1600 km (wie von Berlin bis Messina) lange Insel besteht aus mächtigen, parallelen Gebirgsketten, die sich hart an der Westküste erheben. Auf der andern Seite ist der Abfall sehr allmählich, und an die Vorberge schliessen sich breite Alluvial-Ebenen an, durchströmt von beträchtlichen Flüssen, die hier und da in fiebergefährliche Sumpfgebiete übergehen. Den nördlichsten Teil der Insel nimmt das Reich Atschin (Atjeh) ein, das trotz langer, schwerer Kämpfe von den Holländern noch immer nicht ganz unterworfen ist. Im Süden folgt das Gebiet der heidnischen Batàk, von dem gleichfalls ausgedehnte Teile noch unabhängig sind. Ein herrlicher Bergsee, der Toba-See (dem Vierwaldstätter ähnlich), liegt in der Mitte. Bis zu seinem Südufer ist die holländische Herrschaft vorgedrungen, nachdem die Mission ihr bereits voraufgegangen war. Den Zugang zu diesem Gebiete (siehe die Nebenkarte) bildet die prächtige

[1]) Weniger zutreffend ist die Schreibart Batta. Die Seelenzahl aller Batàk-Stämme wird auf 500000 geschätzt.

Tapanuli-Bai mit dem Hafenplatz Siboga. Die südlichsten Batåk-Stämme sind schon vor 70—80 Jahren in blutigen Kriegen, in denen weite Strecken entvölkert wurden, für den Islâm erobert. Es ist die Landschaft Ankola, überragt vom Lubuk Radscha, wo jetzt **JC** unter grossen Schwierigkeiten und mit geringen Erfolgen missioniert.[1]) In dem schönen Hochthal von Sipírok kam die **Rh** noch zu rechter Zeit und hat im Wettkampf den Islâm überflügelt. Noch grösser sind ihre Erfolge auf den Stationen im Batangtoru-Thal sowie in der fruchtbaren, von Gebirgen umkränzten Ebene von Silíndung. Darauf folgt die sogenannte Steppe mit einer Reihe von Stationen und endlich das Toba-Land, wo Tausende sich dem Christentum zuwenden. Die Rheinische Mission unter diesem hochbegabten Volke, das einerseits seine eigene Schriftsprache hat, andererseits bis in die neueste Zeit dem Kannibalismus ergeben war (und zum Teil noch jetzt ist), erfreut sich der ausgedehntesten Erfolge, wie sie sonst sich nur selten finden (43883 Christen). Im Osten (über Deli) hat auch **NZ** eine Batåk-Mission angefangen.

Auch **Nias** (vergl. die Nebenkarte), eine der der Westküste von Sumâtra vorgelagerten Inseln, mit seiner kriegerischen Bevölkerung, wird immer mehr ein hervorragendes Missionsfeld (4334 Christen). **Rh** konnte in letzter Zeit mehrere neue Stationen anlegen und auch die kleinen westlichen Nakko-Inseln besetzen. — Auf den weiter südlich gelegenen Batu-Inseln haben die **NL** zwei Stationen mit 36 Christen.

Während die ganze Bevölkerung von Sumatra nur dreieinhalb Millionen betrug, zählte man auf **Java** 23500000, darunter 243000 Chinesen. Die Javanen sind Muhammedaner, doch bildet die Religion grossenteils nur eine äussere Tünche, unter welcher der alte Dämonendienst mit Aberglauben und Zauberei herrscht. Auch hier beweist sich der Islâm als eine furchtbare Festung, vor der unsre Mission nur wenig ausrichtet; dies umsomehr, als die holländische Regierung aus Furcht vor Aufständen der Bevölkerung die Mission möglichst beschränkte und den Islâm geradezu bevorzugte. Java wird »die schönste Perle in der Krone der Niederlande« genannt. Schön ist die Insel mit ihren prächtigen Landschaften, mit den mächtigen Berggipfeln (unter denen eine Reihe von Vulkanen), mit den ausgedehnten Reis- und Zuckerrohrfeldern und Kaffeepflanzungen. In der Mission aber steht Java trotz vieler aufgewendeten Arbeit hinter anderen Feldern Niederländisch Indiens noch weit zurück,

[1]) Auch weiter südlich, nahe dem Hafenort Ajer Bangis, in der Landschaft Pakanten, besteht eine kleine Mission der **Men**.

obwohl das Werk dort in neuester Zeit einen bedeutenden Aufschwung genommen hat. In der Hauptstadt Batavia hat das **JC** eine kleine Gemeinde gesammelt.

Zu Depok besteht eine alte, einst aus befreiten Sklaven gebildete Christengemeinde. Dort ist ein Seminar zur Ausbildung von christlichen Lehrern für die verschiedenen Völker des Archipels. Unter den energischeren Sundanesen in West-Java, die sich von den schlaffen Javanern unterscheiden, arbeitet **ZV** auf mehreren Stationen, wie Buitenzorg. Tjiandschur, früher ein Hauptplatz, scheint in neuerer Zeit aufgegeben; dagegen ist Tjideres (120 km östlich) zu nennen, sowie die Küstenplätze Indramaju und Cheribon. Im ganzen 1464 Christen.

Im mittleren Java, wo früher die Niederländische Reformierte Missionsvereinigung arbeitete, haben jetzt die Reformierten Kirchen in Niederland (Gereformeerde Kerken in Nederland — **GK**) die Arbeit übernommen. Hier sind durch eine Bewegung, die durch einen inländischen Gehilfen, Sadrach, hervorgerufen wurde, grössere Scharen fürs Christentum gewonnen. Schon wurden ihrer 7000 geschätzt. Die letzten Angaben haben 4791. Neben Djokjakarta wäre Purworedjo (40 km westlich) als Hauptstation zu nennen. Nördlich davon liegt das Feld der Neukirchener Mission (**NK**), deren Stationen auf der Nebenkarte angegeben sind. Neben 911 Getauften sind dort 273 Anhänger und 46 Taufbewerber. — Die Nebenkarte zeigt uns aber auch das Hauptgebiet der holländischen Mennoniten (Doopsgezinde — **Men**) in der Residentschaft Japara, wo nach 50jähriger Arbeit sich 1364 Christen finden. In Samârang treffen wir auf die älteste holländische Missionsgesellschaft **NZ**, die jedoch ihre bedeutenderen Stationen in Modjowarno und Kediri u. a. hat — zusammen mit 8144 Christen. Im ganzen zählte man auf Java 12090 Christen (dabei einige Angaben von 1897).

Borneo, die grösste Insel des Archipels, nächst Grönland und Neuguinea die grösste der Erde, fast um die Hälfte grösser als das Deutsche Reich, ist von Gebirgen durchzogen, zwischen denen sich Ebenen mit grossen Strömen hinziehen bis zu dem flachen, oft sumpfigen Küstenrande. Das Innere, noch wenig erforscht, ist von Dajakken-Stämmen bewohnt, während an den Küsten muhammedanische Malaien ihre kleinen Staaten gründeten. [1]) Ein grösserer, Brunei, bestand im NW., ist aber neuerdings brittisches Schutz-

[1]) Von diesen wurde früher viel Seeräuberei getrieben, die auch jetzt noch nicht völlig ausgerottet ist und auf benachbarten kleineren Inseln ihre Schlupfwinkel hat. — Auch Chinesen finden sich an allen Hauptplätzen.

gebiet geworden, während Nord-Borneo geradezu in Besitz genommen wurde. Der grösste Teil der Insel ist holländischer Besitz mit der Hauptstadt Bandjermassin im S. Von hier aus ist die **Rh** nach NW. zu den Dajakken im flussreichen Flachlande vorgedrungen. Ein andres Feld hat sie bei einem andern Stamme derselben, im sogen. Oberlande (Tamean ladjang). Auf beiden macht die seit 65 Jahren betriebene Arbeit noch immer viel Schwierigkeit (8 Stat. mit 1900 Chr.). — Im S. des Reiches Brunei liegt Saráwak, wo ein Engländer, Brooke, einen Vasallenstaat gegründet hatte. Seit 1848 arbeitet dort die **SPG** unter den Dajakken, zeitweise mit gutem Erfolge. Leider ist die letzte Angabe mit 2664 Christen nicht vollständig. Andre Stationen hat die **SPG** in Nord-Borneo und auf dem britischen Inselchen Labuan (Kohlenstation).

Celêbes ragt mit seinen vier langgestreckten Halbinseln gerippeartig aus dem Wasser auf. Die breiten Alluvial-Ebenen und Sümpfe Borneos fehlen hier, daher ist das Klima weniger gefährlich als dort. Die Stelle der Dajakken vertreten hier die Alifuren, die bis jetzt die grösste Zahl zu den inländischen Christen des Archipels gestellt haben. Dies aber auch nur in der kleinen Landschaft, der Minahâssa an der Nordspitze, wo **NZ** schon um die Mitte des Jahrhunderts besonders durch die deutschen Missionare Riedel und Schwarz viele Tausende sammelte. Das ganze Völkchen (mit verschwindender Ausnahme) ist christianisiert und der protestantischen Kirche in Niederländisch Indien einverleibt mit 132612 Seelen (1895). Die Gesellschaft hat dort nur noch eine Anzahl Schulen und eine Druckerei. Auch im Äusseren hat die Minahâssa ausserordentliche Fortschritte gemacht und gehört mit zu den besten Kolonialgebieten. Das schon in Naturschönheit prangende Ländchen ist nun vollends zu einem herrlichen Garten geworden. Sonst herrscht auf der ganzen Insel fanatischer Muhammedanismus oder finsteres Heidentum. Frühere Versuche in Makassar sind erst in den letzten Jahren durch **UZ** erneuert worden. Die Station Tanette liegt östlich; Taneteya, wie es scheint, bei Bonthain an der Südküste. In Posso hat **NZ** einen neuen Anfang gemacht.

Die **Sangi-Inseln,** nördlich von Celêbes, sind ebenfalls teilweise christianisiert durch deutsche, unabhängige Missionare, die, ausgesandt von Gossner, nur von der Regierung eine geringe Unterstützung erhielten. Später bildete sich für diese Mission in Holland das Sangi-Komitee. Die gesammelten Gemeinden zählen 41446 Seelen. Härter war der Boden auf den **Talaut-Inseln,** wo Missionare von Ermelo in ähnlicher Weise arbeiteten (jetzt 2101 Seelen).

Halmahêra oder Djilôlo möchte man der Gestalt nach als das verkleinerte Celebes bezeichnen. Auch landschaftlich und ethnographisch waltet Ähnlichkeit ob. Hier arbeitet **UZ** unter Alifuren, bisher noch nicht mit grossem Erfolg (171 Christen). Die Insel gehört zu den **Molukken**, auf denen schon in portugiesischer Zeit grosse Scharen äusserlich zur katholischen Kirche bekehrt waren, die, als die Herrschaft an Holland kam, ebenso äusserlich in die reformierte Kirche übergeführt wurden. Diese Namenchristen waren im Laufe des vorigen Jahrhunderts sehr vernachlässigt und tief heruntergekommen. Die Mission hat an ihrer Wiederbelebung an vielen Stellen zum Teil mit gutem Erfolg gearbeitet. Dennoch finden sich auch jetzt noch auf manchen Inseln Christen, die sich wenig von Heiden unterscheiden. Die protestantische Kirche in Niederländisch Indien hat in neuerer Zeit die Arbeit der Gesellschaften übernommen und zählt auf diesem Gebiete an 154 Orten inländische Gemeinden. Banda, Amboina, Ceram, aber auch die **Südwest-Inseln** und **Timor** sind als hauptsächlichste Gebiete zu nennen. Auf Buru hat **UZ**, auf Sawu **NZ** bei Heiden offene Thüren gefunden. Leider fehlt es an Arbeitskräften, um den willigen Scharen die nötige Unterweisung und Pflege zu gewähren.

Hier ist sogleich die holländische Mission auf **Neu-Guinea** zu Doreh, dem vorgelagerten Inselchen Mansinam und mehreren südlicheren Stationen zu erwähnen. Die **UZ** hat unter den dortigen Papûa eine sehr harte Arbeit (266 Christen).

Endlich zeigt unser Blatt auch die Malaiische Halbinsel, deren südliche Hälfte britisches Schutzgebiet ist mit einigen direkten Besitzungen: Singapur, Malacca, der Insel Pulo Pinang und der gegenüberliegenden Provinz Wellesley — zusammengefasst unter dem Namen Straits Settlements, d. h. Niederlassungen an der Strasse (von Malacca). **SPG** hat Stationen in Singapur, Pinang, Wellesley und einigen anderen Plätzen. Die Zahlen sind in nachstehender Tabelle mit einbegriffen. Die Mission gilt mehr den Ansiedlern an der Küste, unter denen die Chinesen stark vertreten sind, als den Eingebornen im Innern, die zum Teil der schwarzen Rasse (Papûa oder Negrito) angehören. Besonders scheint sie den Arbeitern der Zinn-Minen nachzugehen.

In Singapur, diesem wichtigen Platz des Weltverkehrs auf einer Insel, am südlichen Ende der Halbinsel, arbeiten auch **EP**, sowie einige Freimissionare namentlich unter Chinesen. Die Zahl der Gemeindemitglieder beläuft sich auf 330.

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
PKNI[1]) .	68[2])	68	?	324	9331	231103	64088	—	—	—
NZ	11	13	?		625	12085	3310[3])	130[6])	10800	4320[3])
Rh[4]) Bor.	9	12	—	28	121	1990	968	23	741	151
„ Sum.	26	37	22	205	4484	43883	17762	184	7706	907
„ Ni. .	12	16	—	19	1179	4334	2029	16	504	153
SPG[4]) . .	17	19	4	34	333	4650	1937	22	924	78
Men . . .	4	5	?	168	26	1544	17244[3])	127[3])	334	1272[3])
JC	5	5			45	632			187	
SC	7	6[5])			2021	43547			3096	
ZV	9	10			117	1464			558	
UZ	12	14			551	4176			647	
NL	2	2			5	36			50	
Gk	10	6	—	—	42	4971	—	—	217	—
Nk[4]) . . .	6	8	—	33	54	1230	360	13	344	55
EP	1	1	1	19	64	467	305	?	?	?
	199	**222**	**27(?)**	**830**	**18998**	**356112**	**108003**	**515**	**26108**	**6936**

Statistische Übersicht der gesamten evangelischen Missionen in **Asien:**

	Stationen	Missionare	Ordin. Eingeb.	Andre eingeb. Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
Ind. m. Ceylon	764	1091	859	13859	43156	753641	242728	7727	326369	87817
Hinterindien .	46	94	209	1473	3082	127707	44071	599	16753	5003
China	478	973	297	2924	23848	205747	92995	1823	37057	8631
Japan	145	237	297	590	3195	85715	35923	104	7141	851
Niederl.Indien	199	222	27	830	18998	356112	108003	515	26108	6936
	1632	2617	1689	19676	92279	1528922	523720	10768	413428	109238
1885:	963	1420	—	10825	34197	752176	222512	7087	294064	81354

[1]) Protestantische Kirche in Niederländisch Indien (1895).

[2]) 424 Plätze, die in der Regel nur als Aussenstationen gelten können. Die Zahl der Stationen ist der der Missionare gleich geschätzt.

[3]) Nach Verhältnis berechnet.

[4]) Von 1899.

[5]) Von der Regierung besoldet.

[6]) Unvollständig.

Nachträgliche Bemerkung.

Mancher wird im vorstehenden Abschnitte die Behandlung der Mission in Persien, Palästina, Syrien und Kleinasien vermissen, die namentlich von einigen amerikanischen Gesellschaften in ausgedehnter Weise getrieben wird. Es handelt sich dabei aber genau genommen nicht um Mission, um die Christianisierung nichtchristlicher Völker, sondern um Wiederbelebung und Evangelisierung solcher, die schon Christen sind. Freilich wäre eine Muhammedaner-Mission sehr nötig und wünschenswert. Zur Zeit aber ist eine solche noch nicht möglich. Dr. Gundert sagt: »Im grossen und ganzen ist anzuerkennen, dass die Stunde für offenes Missionieren (unter den Muslims) noch nicht geschlagen hat.«[1]) Was die letzteren betrifft, so hat sich die Arbeit in muhammedanischen Staaten auf vorbereitende Thätigkeit durch Werke christlicher Barmherzigkeit, Schulen u. dergl. zu beschränken. Die auf den genannten Gebieten gesammelten Gemeinden sind aus Bekennern des Christentums gewonnen. Wollten wir diese in das Gebiet der Mission rechnen, so müssten wir auch die Gemeinden, welche **AB** in Spanien und Böhmen, und selbst die, welche **ME**, **ABp** u. a. im evangelischen Deutschland sammeln, mitrechnen. Gemäss unserer Definition der Mission, welche eine Verwechslung derselben mit der Evangelisation ausschliesst, hat in unserer Darstellung die derzeitige Arbeit in muhammedanischen Staaten keinen Platz.

[1]) Die Evang. Miss., III. Aufl., S. 185.

Nr. 22. **Madagaskar und Mauritius.**

Von der indischen Inselwelt nach Afrika hinüber ist uns eine Brücke gegeben in der vorliegenden Insel, deren Bevölkerung grösstenteils den Malaien nahe verwandt ist. Die Malagassi, wie sie sich selbst nennen, mit olivbrauner Hautfarbe und schlichtem schwarzen Haar, lassen sofort die Ähnlichkeit erkennen. Ihre Sprache steht dem Toba-Bâtàk am nächsten. Hier und da deutet krauses Haar auf Beimischung afrikanischen Blutes. Auf der westlichen Seite, bei den Sakalawa, herrscht sogar das Wollhaar vor bei schwarzer Hautfarbe. Dennoch wird auch dort dieselbe Sprache wie im Osten gesprochen. Unter den dort lebenden hellen Stämmen sind die Howa, deren Stammsitz die Provinz Imerina (jetzt Emyrne) bildet, am weitesten in der Kultur gekommen. Ihnen nahe stehen die Betsileo, die Betsimisáraka aber tiefer. Die Howa hatten daher auch die Herrschaft über die ganze Insel gewonnen, die nur von den Sakalawa nicht anerkannt wurde. In neuester Zeit (1895) hat Frankreich der Howaherrschaft mit Waffengewalt ein Ende gemacht und die ganze Insel in Besitz genommen. Diese, die viertgrösste der Erde, um 50000 qkm grösser als das Deutsche Reich, hat eine besonders im NW. reich gegliederte Küste und ist der Länge nach von Gebirgsketten durchzogen, die nicht weit von der Ostküste sich hinziehen und gegen diese steil abfallen, während nach W. zu von niederen Erhebungen überragte Hochflächen sich ausbreiten mit allmählicher Abdachung zur Küste. Die Küste überhaupt ist mit Sümpfen gesäumt, aus denen bei der tropischen Hitze verderbliche Fieber entspringen, sowie mit üppigen Urwäldern. Das innere Hochland ist zum Teil savannenartig oder sogar steril, doch findet sich in den Flussthälern fruchtbarer Boden. Ausser der Hauptstadt Antananariwo (jetzt: Tananarive) mit 100000 Einwohnern giebt es eine Reihe kleinerer Städte. Vorwiegend aber wohnt die Bevölkerung in Dörfern und treibt Ackerbau. Unter der Howaherrschaft war das Heidentum mit seinem Fetischdienst beseitigt oder wenigstens in den Hintergrund gedrängt. Es bildete sich eine Art madagassischer Staatskirche, die der Mission selbständig gegenübertrat. In der Landschaft Betsileo wurde sie geradezu mit Zwang eingeführt. Auch den mit der evangelischen

Mission verbundenen Gemeinden waren grosse Massen zugefallen. Die Bemühungen und Intriguen der römischen Missionare hatten damals nur geringen Erfolg. Seit dem Siege Frankreichs, das in den englischen Missionaren immer politische Agenten vermutete, haben sich die Scharen der **LM** zum grossen Teil verlaufen unter direktem Einfluss der Beamten. Entweder sind sie katholisch geworden oder wollen überhaupt mit Religion nichts zu thun haben. Während vor 10 bis 12 Jahren über 51000 kommunionberechtigte Gemeindeglieder und 271000 Anhänger gezählt wurden, hat der letzte Bericht die entsprechenden Zahlen 20216 und 37470. Die gesamte Schulthätigkeit der Gesellschaft musste fast völlig aufgegeben werden. Hier hat die Pariser M.-G. im Bewusstsein der Verpflichtung, die protestantische Mission vor der französischen Politik zu vertreten, mit einer leuchtenden Opferwilligkeit eingegriffen und 1200 Schulen übernommen. Auch eine Reihe von Gemeinden steht jetzt unter ihrer Pflege und ist dadurch dem evang. Bekenntnis erhalten. Zur Zeit hat die Gesellschaft hier auf 9 Stationen 19 Arbeiter, von denen 5 Missionare sind, die andern Lehrer, dazu 4 Lehrerinnen. Leider hat der Jahresbericht keine näheren Angaben über die Seelenzahl der Gemeinden und die Schülerzahl.

Weniger erschüttert wurde durch die politische Umwälzung die norwegische Mission, obwohl auch sie manchen empfindlichen Schaden erleiden musste. Sie hatte bereits 1898 den Stand ihrer Gemeinden, wie er vor der französischen Eroberung war, mit 47353 Seelen um 180 überschritten. Beide Gesellschaften hatten ohne Rivalität, unter Abgrenzung ihrer Felder, friedlich nebeneinander gearbeitet.

Die **LM** hat ihr Feld vor allem in der Provinz Imerina, wo die Hauptstadt liegt, besonders in der letzteren selber, die früher 15 grosse Gemeinden mit vielen Aussenstationen umfasste, mehrere mit Gedächtniskirchen zum Andenken an die Märtyrer. Jetzt werden in der Stadt 6 Gemeinden gezählt und 2 auf dem Lande. Das Seminar aber, dessen prächtiges Gebäude zwangsweise an die Regierung verkauft werden musste, wird fortgeführt, ebenso die Druckerei. In der südlich gelegenen Provinz Betsileo sind die Hauptorte Fianarantsoa, Ambohimandroso, Ambositra u. a.

Hier haben auch die **Ng** ihr Hauptgebiet mit Betafo, Ambohimasina, Sirabe, Soavina u. a., obwohl sie auch in der Hauptstadt sowie hier in Fianarantsoa vertreten sind. Gegen SW. sind sie in das Gebiet der Bara-Stämme vorgedrungen mit den Stationen Ihosy und Ambohimahasoa. Ferner arbeiten sie an

der Westküste zu Morondawa und sechs andern Plätzen, auf denen im ganzen 602 Christen gewonnen sind, während das vorher genannte Feld deren 46000 zählt. Endlich wirken die **Ng** auch auf der Südostküste zu Vangaindrano u. a., haben aber auch hier nur 521 Christen. Die **SPG** hatte früher eine Reihe von Gemeinden mit ca. 10000 Christen. Jetzt sind ausser der Hauptstadt nur noch zwei Stationen mit Gemeinden angegeben, obgleich eine Reihe von Plätzen mit eingebornen anglikanischen Geistlichen besetzt sind. Der Hafenplatz Tamatawe, über den aller Verkehr nach der Hauptstadt geht, war sonst von **LM** und **SPG** besetzt — jetzt von beiden aufgegeben.

Von den englischen Quäkern (**Fr**), welche im SW. der Hauptstadt arbeiten, giebt der neueste Bericht, der im übrigen manche Lücken aufweist, 2600 Mitglieder und 12000 Anhänger an. Früher hatten sie 3000 Mitglieder und 14000 Anhänger.

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
LM	16	23	455	2064	?	57686	20216	71	5741	1564
P.	9	19	?	?	?	?	?	1200	72000[3])	18000[3])
Ng	29	27?	?	1795[2])	4230	51371[1])	34649	950	57475	14300[3])
SPG . . .	16	10	17	?	489	7751	1615	—	—	—
Fr	5	6	—	154	?	12473	2639	—	—	—
	75	85	472	4013	4719	129281	59119	2221	135216	33864[3])

Mauritius, ebenfalls zu Ostafrika gerechnet, liegt von Madagaskar 880 km gerade östlich. Die fruchtbare Insel mit malerisch bewaldeten Bergen, nahezu so gross wie das Herzogtum Koburg-Gotha, war im Laufe des vorigen Jahrhunderts französische Kolonie (Isle de France) und erhielt damals ihre Negerbevölkerung, die ein verdorbenes Französisch spricht und sich zur katholischen Kirche bekennt. Seit 1810 ist die Insel britisch. Die Sklaven wurden frei und sind ein träges, hochmütiges Geschlecht geworden, das am liebsten Kleinhandel treibt — jetzt über 100000 Seelen. Bedeutender ist die später eingeführte Hindubevölkerung, meistens tamulische Kulis, welche die Zuckerplantagen bearbeiten (250000 S.).

[1]) Einschliesslich Katechumenen.
[2]) Lehrer.

Unter diesen arbeiten die **CM** und **SPG** in der Hauptstadt St. Louis (60000 Einw.) und an einigen andern Plätzen. — Genau genommen müsste man die unten angegebenen Zahlen zu Indien rechnen. Viele von den auf M. getauften Kulis kehren in ihre Heimat zurück. Daher ist auf der Insel selbst die Sammlung grösserer heidenchristlicher Scharen nicht zu erwarten. Die Mission ist hier eine Hilfsarbeit für die in Indien.

Ähnlich sind die Verhältnisse auf den kleineren, nordöstlich gelegenen Seychellen, die gleichfalls britischer Besitz und dem Gouverneur von Mauritius unterstellt sind. Dort hat die **SPG** eine Station.

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Heiden-Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
CM	6	2	3	42	90	1909	690	26	1774	337
SPG, Maur. .	3	1	6	?	71	1889	557	?	?	?
Seych. .	1	—	1	?	13	670	300	—	—	—
	10	3	10	42	174	4468	1547	26	1774	337

Nr. 23. Ostafrika.

Das Gebiet nördlich vom Sambesi ist besonders charakterisiert durch die grossen Seen, zu deren Entdeckung die Mission Veranlassung gab. Nyasa, Tanganjika und Nyansa liegen auf der Hochfläche des inneren Kontinentes, 480, 818 und 1190 m über dem Meer, also nach N. zu immer höher. Gegen O. aber sind sie von den zum Teil grossartig aufsteigenden Randgebirgen überragt. An den in eine tiefe Spalte eingebetteten Nyasa treten sie (Livingstone-Gebirge, 3000 m) dicht heran. Dann wenden sie sich mehr nach NO., nach dem Tanganjika zu, ein flacheres Hochland begrenzend, und erreichen östlich vom Nyansa in dem eisbedeckten Kilimandscharo (6010 m) nebst Kenia ihre höchsten Gipfel. Der Abfall des Gebirges nach O. zu ist hier schroffer, dort allmählicher. Hauptströme sind der Rowuma und Rufidschi, leider der Schiffahrt nicht günstig. Dies Gebiet besitzt viel landschaftliche Schönheit und Fruchtbarkeit.

Die Negerbevölkerung gehört der Bantu-Familie an, im N. (vom Tana an) von den hamitischen Galla und Somali begrenzt. An der Küste herrscht die durch den jahrhundertelangen Verkehr

der Araber entstandene Suaheli-Bevölkerung, deren Sprache bei vielem arabischen Material in kräftigster Weise die Bantu-Struktur aufweist. Sie ist die Verkehrssprache des Gebiets geworden. Mit den Arabern war auch der Islâm ins Land gekommen, der in den Küstengebieten zur Herrschaft gelangte und der Mission viel Schwierigkeiten macht. Die Heidenstämme im Innern sind viel zugänglicher.

Das wichtigste Stück von Ostafrika bildet das deutsche Schutzgebiet, vom Rowuma bis zur Hälfte des Nyansa, im W. bis zum Tanganjika reichend. Hauptort ist Dar-es-Salaam. Die vorgelagerten Inseln Sansibar und Pemba sind englischer Besitz; ebenso das ganze Gebiet im N., wo von Mombâssa aus jetzt eifrig an der Eisenbahn nach dem Nyansa gearbeitet wird, während unsre von Tanga ausgehende Bahn noch sehr im Rückstande ist.

Bei Mombâssa finden wir das älteste evang. Missionsfeld in Ostafrika. Dort hat die **CM** Frere Town, eine Kolonie befreiter Neger, und 12 km nördlich die alte Station Rabai unter den Wa-Njika, von der weitere Posten nach N., Djilôr (Jilore), und nach W. (Sangalla in Taita) vorgeschoben sind. Zu Taveta hat sie die Dschagga-Mission, welche früher südlich vom Kilimandscharo arbeitete, 1893 aber vom deutschen Gebiete zurückgezogen wurde.

Nahe bei Rabai liegt Ribe, eine alte Station der **UM**, nebst vier andern Plätzen; jünger ist ein zweites Feld derselben am Tana im Witulande mit Golbanti. Dort, unter den Wa-Pokomo, ist auch **Nk** thätig in Ngao, Meli u. a., sowie zu Lamu an der Küste, wo freilich der Boden unter dem Islâm sehr hart ist. — Nicht weit von Rabai finden wir **Lp** zu Jimba unter dem Stamme der Wa-kamba. Die zweite Station unter demselben liegt 200 km nordnordwestlich von da: Ikutha. Man ist bemüht, eine solche bis an den Kenia vorzuschieben. Die furchtbare Hungersnot 1898/99, welche die halbe Bevölkerung hinraffte, hat die Ausführung bisher verhindert.

Auf der Insel Sansibar hat **Un** die Hauptstation in der grossen Handelsstadt gleichen Namens. Dieselbe bildet jedoch nur den Stützpunkt für die Arbeit auf dem Festlande, auf deutschem Boden, im südlichen Usambára. Diese Landschaft, »die Perle von Deutsch-Ostafrika«, wird im SW. vom Mkomasi, im S. vom Pangani begrenzt, im NO. von der flachen Umba-Steppe, aus der sich schroff die waldige Berglandschaft erhebt. Das versumpfte Luengera-Thal scheidet sie in zwei Hälften. Die östliche, welche sich allmählich zur Küstenebene herabsenkt, aus welcher noch ein paar vorgelagerte Berge aufragen, prangt in üppigster Fülle tropischer Vegetation.

Hier entwickelt sich mehr und mehr das Arbeitsfeld der deutschen Plantagengesellschaften. Dahin führt die Eisenbahn von der Hafenstadt Tanga, deren Endstation zunächst Korogwe sein soll. Dies ist auch eine Station der **Un**. Bedeutender ist Magila, das samt Msalaka, Mkusi u. a. in Bondeï liegt, in den Vorbergen, die in die flache Küstenebene übergehen. Die Wa-Bondeï führen in ihren von dichten Dornenhecken umgebenen Dörfern ein wenig kultiviertes Leben und werden von den Suaheli als Wilde bezeichnet. Bisher sind Gemeinden mit ca. 700 Seelen gesammelt. — Lutindi, die vom evang. Afrikaverein gegründete Station für befreite Sklaven, wollen wir nicht unerwähnt lassen.

Höher steigt die westliche Hälfte von Usambara, in der die Waldgebirge von Weideflächen, deren fruchtbarer Boden sich zum Ackerbau eignet, unterbrochen sind. Hier waltet frische, gesunde Luft. Unter den Waschambáa hat hier die **DOA** ihre Stationen Hohenfriedeberg und Bethel (s. Nebenkarte), von wo aus der mächtige Schneedom des Kilimandscharo bei klarer Luft wie in nächster Nähe erscheint. Südlicher liegen Wuga und Bumbuli. Eine Reihe von Aussenstationen (zum Teil in der Hungersnot neugegründete Dörfer) gehören dazu. Die Station in Tanga bildet den Stützpunkt an der Küste.

Von Bethel bis zum Kilimandscharo beträgt die Entfernung gegen NNW. 150 km. Westlich liegt der auch noch stattliche Meru (4450 m). An beiden Bergen hat der Pangani seine Quellen. Im Süden umgiebt den ersteren eine mit Steppe bedeckte Niederung, dann steigt er in mehreren Terrassen an. Die unterste und breiteste (16 km) ist das Dschagga-Land, das in der Höhe von 1000 bis 1800 m vortreffliches Kulturland hat, dem eine Urwald- und eine Wiesenzone folgen. Die kriegerischen Wa-dschagga lebten unter vielen kleinen Häuptlingen, die sich jetzt (nach verschiedenen Kämpfen) der deutschen Herrschaft gefügt haben. Hier hat **Lp** die Stationen Madschame, Momba und Moschi (s. Nebenkarte II). Die Regierungsstation ist zu Marangu; Kiboso und Kilemo sind katholische Stationen.

Kehren wir zur Küste zurück und folgen derselben nach S., so kommen wir nach Überschreitung des Wami nach der kath. Musterstation Bagamoyo, an die sich mehrere andere Stationen in der südwestlich gelegenen Landschaft Ukami anschliessen. Weiter westlich und nordwestlich folgt Usagara, ein Gebirgsland mit fruchtbaren Thälern, das allmählich in die Hochebene des Innern mit ihren dornigen Savannen übergeht. Die Wa-Sagara sind ein

stilles, fleissiges Ackerbauvölkchen, waren aber durch den Sklavenhandel sehr heruntergekommen. Hier arbeitet **CM** zu Mamboja und Mpwapwa. Beide Plätze waren ursprünglich als Zwischenstationen für die Uganda-Mission besetzt worden. Auf letzterem mit dem benachbarten Kisokwe sind ein paar Hundert Wa-Gogo gesammelt aus der benachbarten, dürren Landschaft Ugogo. In der noch dürreren Unjamuesi, wo Tabora einen wichtigen Knotenpunkt der Verkehrsstrassen bildet, hat die **LM** zu Urambo 20 Jahre lang gearbeitet und schliesslich die Station der **Bg** übergeben, die hier das Werk noch immer in den ersten Anfängen findet. Von hier senkt sich das Gelände allmählich zum Tanganjika-See hinab.

Wir kehren jedoch nochmals zur Küste zurück. In Dar-es-Salaam, dem Sitze des deutschen Gouverneurs, kommen wir auf das südliche Gebiet von Berlin III (**DOA**). In diesem Vorort war der Erfolg nicht bedeutend, desto mehr sind aus dem Volke der Wa-Saramo auf den beiden Inlandstationen Kisserawe (Hoffnungshöhe) und Maneromango gewonnen. Besonders haben sich die Gemeinden in der letzten Hungersnot sehr vergrössert.

Weiter im Süden, nahe dem Rowuma, der die Grenze bildet, treffen wir wieder die **Un** im Lande der Makonde zu Newala, Masasi u. a., wo gegen 1000 Christen gesammelt sind.

Ausser diesen von der Küste zugänglichen Missionsfeldern hat Deutsch-Ostafrika noch eines, das über Quilimane (Ki-), den Sambesi, Schire-[1]) und Nyasa-See erreicht wird, das Konde-Land im N. des letzteren, das durch das hohe Livingstone-Gebirge von Uhehe und Ubena geschieden ist. Die Konde sind ein fleissiges, kräftiges, friedliches Volk unter vielen kleinen Häuptlingen. **Bn** hat die Arbeit im östlichen Teile dieses Gebiets übernommen und auch bereits unter den Wa-kinga im Gebirge und in den beiden jenseitigen Landschaften seine Stationen gegründet. Wangemannshöh, Manow, Muakaleli sind für die Konde. Dazu Ikombe am See, 12 km von der Regierungsstation Langenburg. Jenseits der Berge liegen Bulongoa, Tandala, Kidugala, Mufindi, Muhanga, Mpangile und Lupembe. Die **Bg** hat Rutenganio und Rungwe sowie Ipiana in der Nähe des Sees. Ferner jenseits der Berge im Norden Utengule. Die Arbeit ist hier wie dort noch in den Anfängen, erscheint jedoch vielversprechend.

Dem Ostufer des Nyasa-Sees nach S. folgend, treffen wir das dritte Feld der **Un** mit der Hauptstation auf dem Inselchen Likoma,

[1]) Zwischen Katunga und Matope verhindern Katarakte die Schiffahrt.

von wo aus auf der dichtbevölkerten Küste, die zum portugiesischen Gebiete gehört, eine Reihe von Stationen angelegt sind. Vom 13° 30 n. Br. beginnt das englische Gebiet, das zu beiden Seiten des Schire und das Schire-Hochland mit dem Schirwa-See einschliessend sich weit in die portugiesische Kolonie hineinschiebt. In dem genannten Hochlande, das in neuester Zeit viel europäische Kolonisten angezogen hat, arbeitet die **EC** zu Blantyre und an mehreren andern Plätzen (über 400 eingeb. Christen). Noch grösser sind die Erfolge der **FC**, die zuerst in Livingstonia anfing, sodann aber den Hauptsitz von der ungesunden Halbinsel nach Bandawe an das Westufer des Sees verlegte. Von da ist auch das nördliche Karonga und Ekwendeni, eine Station im westlichen Hochlande, unter den Angoni besetzt (2100 eingeb. Christen und 12184 Schüler).

Das britische Gebiet, der nördliche Teil von Brit. Central-Afrika, reicht westlich vom Nyasa bis an den Luapula, den Oberlauf des Kongo, und nördlich bis an das Südende des Tanganjika-Sees. Hier, in der Landschaft Urungu, hat die **LM** drei Stationen, Niamkolo, Fwambo und Kambole, auf denen über 1800 Anhänger gesammelt sind, die obligatorisch den Gottesdienst besuchen, während erst 11 Personen zur christlichen Gemeinde gehören. Noch immer wird vorwiegend ärztliche, industrielle und Schulthätigkeit getrieben. — Am Tanganjika giebt es zur Zeit keine weiteren evangelischen, sondern nur eine Anzahl katholische Stationen.

Schliesslich haben wir noch das erfolgreichste Missionsfeld von ganz Ostafrika ins Auge zu fassen, Uganda am Nyansa auf jetzt britischem Gebiet, wo die **CM** 24788 Christen gesammelt hat und allein im letzten Jahre 4796 taufen konnte. Nachdem der Aufstand einerseits des Exkönigs Mwanga, andrerseits der meuterischen sudanesischen Truppen 1898 niedergeworfen, scheinen die Bewohner Bugandas sich in hellen Haufen dem Evangelium zuzuwenden, und auch in den benachbarten Landschaften Busoga (jenseits des Nils), Budu am Westufer des Sees, Bunjoro am Albert Nyansa und Toro am Fusse des Ruwenzori (5060 m) macht die Mission bedeutende Fortschritte. Die Hauptstation ist Mengo, neben der 20 andere aufgeführt werden. Die eine, Nassa, am Südufer des Sees auf deutschem Gebiet in der Landschaft Usukuma, war als Zwischenstation gegründet. Dort ist die Gemeinde kleiner, zeigt aber auch Fortschritte. Der ganze Verkehr nach Uganda benützt schon jetzt die Bahn von Mombasa, die in absehbarer Zeit fertiggestellt sein wird.

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
CM										
Küstenbez.	7	23	8	43	78	1567	790	16	1114	495
Usagara .	3	8	—	11	31	264	85	11	315	148
Uganda . .	21	33	21	223	4905	24788	5317	9	11359	5036
UM	7	5	5	8	18[1])	1200[2])	496	6	322	?
Lp	5	13	—	—	19	75	—	5	77	?
Un[3])	13	46	?	?	?	7200	1315	?	3250	?
DOA	8	17	—	20	155	670	?	7	572	?
Nk	5	7	—	2	34	641	81	3	109	58
Bn	12	15	—	?	15	196	60	?	?	?
Bg	7	13	—	?	40	340	92	3	141	31
EC	3	10	—	20	89	423	362	19	1350	341
FC	5	11	1	251	821	4988	1315	117	12184	5151
LM	3	8	—	13	—	1800	11	10	706	331
	99	209	30	591	6205	44152	9924	206	31499	11591

Nr. 24. Die schwedische Mission in Abessinien.

Zu Ostafrika rechnen wir noch eine Mission, die unter wesentlich andern Verhältnissen arbeitet, als die bisher aufgeführten, und die wir nach ihrem derzeitigen Bestande, genau genommen, hier kaum zu besprechen haben würden. Die **EF** hat bisher ihre Gemeinden vorzugsweise nur aus den Abessiniern sammeln können, die, wenn auch einer tief verfallenen Kirche angehörend, doch nicht Heiden, sondern Christen waren. Aber das Ziel ist wirkliche Heidenmission. In den Bogos-Ländern (Mensa) sowie in Kunama (unter deren Bevölkerung neben äusserlichen Konvertiten des Islâm Teile der Bevölkerung mit Recht als heidnisch bezeichnet werden können, obwohl sie äusserlich einige Sitten und Gebräuche von den Abessiniern angenommen haben und sich Christen nennen) waren bereits Anfänge gemacht worden, die aber unter dem Drucke der abessinischen Herrschaft aufgegeben werden mussten. Jahrelang war die Mission auf Massaua beschränkt. Neuerlichst aber hat sie sich unter italienischer Herrschaft wieder auf dem Festlande ausbreiten können.

[1]) Zunahme der Mitglieder.
[2]) Geschätzt.
[3]) Ältere Zahlen.

Jetzt bestehen Hauptstationen zu Zazega, Bellesa und Asmara für Abessinier; andre, Geleb und Monkullo, gelten den die Tigresprache sprechenden Mensa-Stämmen, und erst neuerlichst ist wieder in der Nähe der alten Arbeitsstätte in Kunama die Station Kulluko gegründet worden.

Das Hauptziel dieser Mission aber war von Anfang an die Christianisierung der heidnischen Galla, die nie aus den Augen gelassen worden ist. Im Galla-Lande selbst arbeiten mehrere evangelische Abessinier zu Djimma. Aber auch von Süden her ist man bemüht, den Galla nahe zu kommen. Unter viel Schwierigkeiten arbeitet an der Lösung dieser Aufgabe ein schwedischer Missionar zu Kismaju, nicht weit von der Mündung des Juba-Flusses (s. Nr. 23).

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eing. ev. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
EF	8	15	4	13	32	387	162	7	100	31

Unsre Übersichtsskizze zeigt auch Ägypten, in dem zwar keine Heidenmission sich findet, aber von den **AUP**, die sonst auch unter den Heiden arbeiten, eine sehr erfolgreiche Evangelisationsarbeit unter den christlichen Kopten getrieben wird. Sie haben dort eine evangelische Kirchengemeinschaft mit 25 000 Seelen und 6 500 Kommunikanten. Einige Gemeinden erhalten sich selbst. Man zählt 14 000 Schüler. Dieselbe Mission aber gründet jetzt eine Station in Chartum oder Omdurman als Stützpunkt für weitere Unternehmungen nach Süden zu. Auch die **CM** beginnt daselbst eine neue Arbeit. Dort wird man es auch mit Nichtchristen zu thun haben.

Die Muhammedaner-Mission der **CM** können wir ebenfalls nur beiläufig erwähnen. Nicht einmal von der Sammlung eines Häufleins bekehrter Moslims konnte bisher die Rede sein. Ein kleines Mädchen war die einzige Person, welche bis jetzt getauft wurde, aber auf dem Sterbebette. Die Arbeit wird getrieben in Schulen, Harems, unter ärztlicher Thätigkeit, und trägt durchaus vorbereitenden Charakter. Ähnliches gilt von der **NA**.

Nr. 25. **Südafrika.**

Die Randgebirge, welche das grosse Hochland Afrikas umsäumen, sind im S. minder hoch und schroff, als die ostafrikanischen. Am bedeutendsten erscheint das Kathlamba-Gebirge (die Drakenberge), welches den noch ziemlich schnellen Abfall zur Ostküste vermittelt, teilweis ein schön bewaldetes und durchweg gut bewässertes Gebiet. Zur Südküste, im Kaplande, erfolgt der Abfall allmählicher in drei Stufen. Die beiden obersten sind dürr und haben nur periodische Flüsse. Nur der von O. kommende Oranjefluss versiegt nicht. Weiter nördlich aber breitet sich die Kalahari aus, eine furchtbare Wüste, hier und da von Sanddünen überragt. Wohl fehlt nicht ganz der Pflanzenwuchs; stellenweis treten Dornbäume sogar in dichterem Bestande auf, und wenn einmal ein Regen fällt, ist das Gelände bald mit lebhaftem Grün überzogen. Doch es vergeht bald wieder. Nur spärlich sind die Stellen, an denen sich im Grunde Wasser finden lässt. Fruchtbarer wird das Land weiter im O., wie Transvaal beweist. Die mittlere Stufe im Kaplande, die Karroo, mit ihrem flachen, roten Thonboden auf Felsengrund, ist sehr steril. Erst der schmale Strich südlich von verschiedenen Bergketten, zu dem man durch enge Felsschluchten (Kloofs) hinabsteigt, ist, dank seinen immer fliessenden Bächen und Flüssen, zum Ackerbau geeignet. Am Westrande sind die drei Stufen weniger ausgeprägt. Der Übergang von der Hochfläche zur Küste ist durch verzweigte, erzreiche Gebirge vermittelt. Dasselbe gilt von dem sehr dürren Nama-Lande jenseits des Oranje, das nur Regenflüsse hat, in deren breiten Thälern hier und da soviel Wasser zurückbleibt, dass selbst Kornbau möglich ist. Gegen N. zu erscheint das Randgebirge ausgeprägter und erhebt sich zu höheren Gipfeln. Jenseits des gleichfalls dürren Kaoko-Gebietes bildet der Kunene die Grenze Südafrikas, so wie im O. der mächtige Sambesi.

Die grössere östliche Hälfte Südafrikas ist bewohnt von schwarzbraunen, wollhaarigen Bantu-Völkern, von denen die in viele Stämme zerspaltenen Betschuanen neben der Viehzucht viel Ackerbau treiben und in grossen Städten zusammenwohnen, während die Sulu und andre südlichere Kaffernstämme vorwiegend Hirten sind und meist in kleineren Kraalen leben. Ganz verschieden von ihnen sind die gelblichen Hottentotten auf der westlichen Hälfte, Nomaden, die im Kaplande bereits in eine

Mischlingsrasse fast absorbiert sind, während die auch nicht mehr zahlreichen Nama (Namaquâ) sich rein erhalten haben. Verschiedene Buschmanns-Stämme, die selbst in der Kalahari ihr elendes Wanderleben führen, gehören derselben Völkerfamilie an. Nördlich von diesem Gebiet haust das kräftige Hirtenvolk der Hererô oder Dâmara, das in langen Kämpfen sich weiter nach S. vorgedrängt hat. Nördlich von diesen haben die ackerbautreibenden Owambô ihre Sitze.

Die europäische Kolonisation seit Mitte des 17. Jahrhunderts ging von Holland aus und begann am Kap der guten Hoffnung. Erst ein geringes Gebiet war besiedelt, als die Kolonie in britische Hände kam, die es in schweren Kämpfen mit den Kaffern nach O. zu ausbreiteten, während das zähe holländische Element, seine Selbständigkeit wahrend, im Innern sich neue Sitze suchte. So entstanden die Buren-Freistaaten, die jetzt nach einem heldenhaften Kampfe von der Übermacht erdrückt zu werden scheinen. Im O. grenzten sie bereits an den südlichen Teil der alten portugiesischen Besitzung, der jetzt den »Freistaat von Ostafrika« bildet und noch die wichtige Delagoa-Bai in sich schliesst. Das gegen S. folgende Tonga- und Sulu-Land (Zu-) ist seit 1887 britische Kronkolonie, ebenso Natal, aus dem die Buren um die Mitte des Jahrhunderts verdrängt wurden, sowie das jenseits der Drakenberge gelegene Basuto-Land. Das Kapland ist britische Kolonie mit Selbstverwaltung, der das Kaffernland einverleibt ist. Das Betschuanen-Land jenseits des Oranje war infolge der Diamantenfunde bei Kimberley in Besitz genommen. Nachdem das westliche Gebiet vom Oranje bis Kunene als Deutsch-Südwestafrika unter deutschen Schutz gestellt war (1885), hat England auf das übrige innerafrikanische Gebiet bis über den Sambesi hinaus seine Hand gelegt und daraus Britisch-Centralafrika gebildet.

Von Ostafrika kommend betrachten wir folgende evangelische Missionsfelder in Südafrika:

1. **Gasa-Land** (Gaza-L.) im portugiesischen Freistaat von Ostafrika, früher Generalgouvernement von Moçambique. Die flache, auf weite Strecken versumpfte Küste mit ihren Fiebern war einer kolonialen Entwicklung dieses Gebietes sehr hinderlich. Das Gelände, welches zum Randgebirge (mit über 2000 m hohen Gipfeln) ansteigt, ist von Bantu-Stämmen bewohnt, bei denen aber Sulus sich eingedrängt haben, welche die Herrschaft an sich rissen. Hoch in den Bergen, 100 km nördlich von dem bedeutenden Sabi-Strom, hatte Umzila seinen Kraal, bei dem **AB** vergeblich ver-

suchte, eine Mission zu gründen. Jahrelang musste man sich mit vorläufiger Arbeit in der Nähe von Inhambane begnügen. Jetzt bestehen die Stationen Mount Silinda und 25 km weiter westlich Tschikôr (Chikore) in der Nähe des Häuptlingskraals, bei dem ein portugiesischer Resident wohnt. 33 Mitglieder, 171 Schüler.

In der Hafenstadt Beira hat **SPG** eine Station. Von dort führt eine Eisenbahn hinauf ins Gebirge[1]) und hinüber ins

2. **Maschona-Land**, das sich vom Limpopo bis gegen den Sambesi erstreckt, ein meist mit Savannen bedecktes Hochland, in dem in der Trockenzeit wochenlang eine furchtbare Hitze herrscht, in der Regenzeit verderbliches Fieber. Dennoch hat seit einigen Jahren die Entdeckung von Gold Tausende von weissen Einwanderern angezogen. Die eingebornen Bakalanga waren durch die kriegerischen, von den Sulu stammenden Matebele unterjocht und leben scheu auf unzugänglichen Felsen, von denen aus sie in den Thälern Ackerbau treiben. Die herrschende Klasse hielt nur Krieg und Viehzucht für ihrer würdige Beschäftigungen. Jetzt ist sie von englischer Macht zur Ruhe gebracht. — Seit 40 Jahren hat **LM** unter grossen Schwierigkeiten zu Inyati und seit 30 Jahren auch zu Hope-Fountain gearbeitet. Seit der englischen Besitzergreifung sind drei weitere Stationen hinzugekommen. Erfolge bisher gering. **SPG** an den Hauptplätzen Victoria[2]) und Salisbury, zu Buluwayo u. a. dient zugleich den englischen Ansiedlern. An den beiden letztgenannten sowie an 11 anderen Orten **WM**, auch englische Gemeinden sammelnd. Ferner **SA**; und auch **Bn** hat die mühsame und kostspielige Arbeit seit 1892 bei den Häuptlingen Tschibi und Gutu aufgenommen. Bisher wurde erst ein Mann getauft — auf dem Sterbebette. Überhaupt steht die Mission auf diesem Gebiete noch in der Saatzeit. — Gegen S., jenseits des Limpopo, folgt

3. Das **Transvaal-Land**, die Südafrikanische Republik, der England mit aller seiner Macht in den furchtbaren Kämpfen eines ganzen Jahres noch nicht ein völliges Ende hat bereiten können. Der grösste Teil des Landes, das beinahe so gross ist wie Preussen ohne Rheinland, liegt östlich vom Randgebirge, an das sich das Hochfeld anlehnt, mehr als 1500 m ü. d. M. Gegen S. dacht es sich zum Vaal-Flusse ab, gegen N. geht es in das nur 800—1000 m hohe

---

[1]) Die Eisenbahn von Beira ist jetzt schon bis nach Salisbury fortgeführt. Wo sie die englische Grenze überschreitet, ist als erste Station Umtali zu setzen. Danach ist die auf der Skizze angegebene Lage (Um.) zu berichtigen. Auch ist in der Erklärung die Signatur **ME** und vergl. Nr. 27 beizufügen.

[2]) 20 km südöstlich die Ruinen von Simbabye (Ophir?).

Buschfeld über, das viel mit Dornbäumen besetzt ist, während jenes kahl liegt, aber treffliche Weide hat. Mehrere niedere Bergketten durchziehen das Land von O. nach W., von denen der Witwatersrand mit seinen Goldadern (neben andern Goldgebieten) für die Entwicklung am wichtigsten geworden ist. Jenseits der Drakenberge liegt das Swasi-Land, das sich mit seinen reich bewaldeten Bergen zu der flachen, ungesunden Meeresküste hinabsenkt.

Die ursprüngliche dunkelfarbige Bevölkerung gehört zur Bantu-Gruppe. Besonders wichtig sind die Basuto-Stämme, neben denen sich Matebele (s. o.) niedergelassen haben. Im NO. sind Bawenda und Makwamba (Knopneusen, spr. -nösen) gemischt. Um die Mitte des Jahrhunderts begann die Einwanderung der Buren, deren Nachkommen jetzt 80000 zählen. Erst nach der Entdeckung der Goldgruben kam ein mächtiger Strom anderer Europäer ins Land (Uitlanders, spr. Eut-), welche 208750 Seelen betragen. Früher war die weisse Bevölkerung auf den Farmen weit über das Land zerstreut. Die in ihrem Bereiche lebenden Farbigen (hier auch Kaffern genannt) sind schon lange in unterworfener Stellung; es fehlt jedoch nicht an Buren, welche ihre Untergebenen wohlwollend behandeln. In einigen Gebieten wohnen die Farbigen unter ihren Häuptlingen, die jetzt aber sämtlich unterworfen sind, unter Regierungskommissären stehen und wie alle ihrer Rasse hohe Steuern zahlen. 1898 wurden 754325 Farbige gezählt. Mit der Einwanderung zu den Goldgruben ist vor allem die Grossstadt Johannesburg schnell angewachsen auf über 100000 Bewohner, davon die Hälfte Farbige. Selbst die Hauptstadt Pretoria hat nur 12000 Einwohner.

Die Buren liessen lange Zeit in ihrem Lande keine englische Mission aufkommen. Dass sie einst Livingstones Station in seiner Abwesenheit zerstörten, war dadurch veranlasst, dass er als ausgesprochener Vertreter des Freihandels den Farbigen Waffen und Munition zukommen liess. Deutsche Missionare dagegen wurden freundlich aufgenommen und haben mit viel Erfolg arbeiten können. Als die ersten wurden die Hermannsburger geradezu herbeigerufen. Jetzt haben dieselben 26 Stationen, davon 14 im Kreise Rüstenburg, im Quellgebiet des Limpopo (hier Krokodilfluss), westlich von Pretoria. Vor allen ist Bethanië mit einer Gemeinde von 3121 Seelen zu merken. Saron mit 8 Aussenstationen zählt sogar nahezu 5000. Nur zwei haben weniger als 1000. Das zweite Feld, der Kreis Moriko, erstreckt sich westlich bis zur Grenze und zieht sich im S. um den Witwatersrand herum, mit 12 Stationen, unter denen wir die älteste, Linokana, hervorheben. Im ganzen zählt H

inkl. Taufschüler 45143 farbige Christen[1]). — Für **Bn** ist Botschabelo, nicht weit vom Städtchen Middelburg, als Hauptstation zu nennen. Hier wurden die unter schwerer Verfolgung aus dem nördlichen kleinen Bapedi-Reiche entflohenen Christen angesiedelt. Jetzt 3700 Seelen. Daneben sind noch 12 weitere Stationen entstanden, auch bei Städten (Pretoria, Potschefstroom, Leidenburg, Johannesburg). Diese bilden die Ephorie Südtransvaal. Die andre, Nordtransvaal, umfasst 14 Stationen, unter denen Mphome hervorzuheben, im Holzbuschgebirge, östlich von dem jungen Städtchen Pietersburg, das ebenfalls besetzt ist. Interessant ist Medingen in dem ehemaligen Reiche der Königin Modyadye. Ha Tschewase und zwei andre Stationen liegen ganz im N. im Gebiet der erst kürzlich unterworfenen Bawenda. Im ganzen zählt **Bn** in Transvaal 20206 Christen. Ausserdem giebt es einige Tausend aus dem Stamme der Bapedi, die sich unter einem ausgetretenen Missionar getrennt haben und eine selbständige Bapedi-Kirche bilden.

Nahe der Bawenda-M. hat die **MR** in dem Distrikte der Spelonken unter den Makwamba (od. Gwamba, s. o.) ihr älteres Feld, mit Valdesia und Elim. Weiter östlich auf portugiesischem Gebiete ist ein zweites unter den Batonga mit Stationen bei der Hafenstadt Lourenço Marquez, Antioka etc. Auf beiden sind 2741 Christen gesammelt.

SA hat in verschiedenen Teilen der Republik, Goedgedacht (Gud-), Saulspoort etc., Stationen, auf denen schon 1890 sich 2200 Getaufte befanden. Neuere Angaben fehlen.

WM hat durch anderwärts gewonnene Anhänger Eingang gefunden und eine lange Reihe von Stationen gegründet, ohne viel Rücksicht auf fremde Felder eindringend. Dieser ihr M.-Distrikt umfasst auch einige Stationen im britischen Betschuanen-Lande. Auch unter der eingewanderten europäischen Bevölkerung wird eine rege Thätigkeit entfaltet. Der neueste Bericht zählt 37000 farbige Besucher der Gottesdienste bei 7893 vollen Gemeindegliedern. Nach sonstigem Verhältnis ist die Zahl der Christen auf 19000 zu schätzen. **SPG** arbeitet in den beiden Missionsdiöcesen Pretoria und Lebombo. Letztere umfasst den Küstendistrikt mit Lourenço Marquez — die erstere hat in Pretoria, Middelburg, Pietersburg, Rüstenburg etc. ihre Stationen.

4. **Sulu-Land** fassen wir hier zusammen, obgleich der nördliche Teil mit zu Transvaal gehört, während der südliche und östliche englisch ist. Es umfasst die schon oben charakterisierte Küstenlandschaft bis an die Tugela. Weiter bildet der Büffelfluss die Grenze. Hier unter den wilden kriegerischen Sulukaffern, die sich jetzt der Übermacht der

[1]) Die Sulu-Mission ist in der folgenden Nummer mit aufgeführt.

Weissen beugen müssen, waren bisher die Erfolge noch nicht so bedeutend, wie unter den friedlichen Betschuanen und Basuto von Transvaal. Hier treffen wir wieder **H** in Bethel, Entombe, Ekombela u. a. Noch länger arbeiten die **Ng** in Eschowe, Empangeni, Ekombe etc. **SPG** hat die Hauptstation (St. Augustin) in Isandhlwana. Zugänglicher waren die Sulus auf britischem Gebiete in der Kolonie

5. **Natal,** wohin viele Schutz suchend eingewandert waren. Das Land steigt in mehreren Terrassen zu den Drakenbergen an, die hier 3000 m hohe Gipfel haben. Die oberen Teile haben gemässigtes Klima und ausgedehnte Weiden, eignen sich aber auch zum Kornbau, die Küstenlandschaft dagegen zum Anbau tropischer Produkte. In den oft schroffen Thälern findet sich reicher Baumwuchs. Die Bevölkerung bestand 1897 aus 528 000 afrikanischen Eingebornen (fast lauter Sulu, auf besonderen Lokationen, oder auf den Farmen von Kolonisten), 53 000 indischen Kulis (zum Plantagebau herübergeholt) und 49 000 Europäern.

Die evangelische Mission wurde schon 1836 vom **AB** aufgenommen. Jetzt bestehen 10 amerikanische Stationen meist im Küstengebiet, Adams (Amansimtote), Umtwalumi, Mapomulo, Umvoti u. s. w., um die über 16 000 Christen gesammelt sind. **H** hat in höherer Lage seine älteste Station gleichen Namens nebst 14 anderen (5872 Christen). Weniger ausgedehnt sind die Arbeiten von **Bn** auf 6 Stationen mit 2739 Christen. Die grosse Wesleyaner-Mission wird nicht mehr von **WM**, sondern von der jetzt selbständigen Wesl. Kirche des Kaplands getrieben. Die Zahl ihrer über alle Teile der Kolonie verbreiteten Anhänger wird auf 15 000 geschätzt, es dürften jedoch darunter kaum mehr als 5—6000 Eingeborne sein. Auch **Ng** und **SM** haben mehrere Stationen, ebenso **FC**. Im ganzen kann man jedenfalls die Zahl der eingebornen Christen im Sulu-Land und Natal auf rund 45 000 annehmen. Wären nicht auch indische Kuli in grösserer Zahl dabei, so könnte man etwa $^1/_{12}$ der Sulu als christianisiert annehmen. Die Zahl der Christen indischer Abkunft lässt sich aus den Berichten nicht ermitteln.

6. Gegen SW. folgt **Kafraria,** die von verschiedenen Kafferstämmen[1]) bewohnten Landschaften, welche jetzt der Kapkolonie mit einverleibt sind. Dichtbewaldete Gebirge, die sich von den Drakenbergen zur Küste niederziehen, schliessen Thäler und Mulden von grosser Fruchtbarkeit ein, die immer mehr weisse Kolonisten

[1]) Pondo (180 000 Seelen), Tembu (150 000), Tambukki (50 000), G!aleka (100 000), K!osa (100 000), Fingu (230 000) u. a. (NB. G! u. K! Bezeichnung des Schnalzlautes.)

anziehen. In dem südlichen Teil bis zum Kei-Fluss ist aus den einst so stolzen, kräftigen K!osa u. a. grossenteils ein heruntergekommenes Geschlecht geworden, an dessen Verderben hier der in Natal verbotene Branntwein furchtbar mitarbeitet. Die Mission steht dabei besonders schwierigen Aufgaben gegenüber. Erfreulicher ist die Arbeit in den mittleren und nördlichen Teilen, wohin die Kolonisation noch weniger vorgedrungen ist. — Eine eigentümliche Erscheinung auf diesem Gebiete sind die selbständig gewordenen Gemeinden der **LM** und **WM**, welche nun in Verbindung stehen mit der kongregationalistischen bezw. methodistischen Kirche des Kaplandes. Über diese sind wenig sichere Nachrichten zu erlangen.

FC hat besonders in der grossen Erziehungsanstalt zu Lovedale Erstaunliches in der Kultivierung einzelner geleistet. Aber der Verfall des Volks ist gerade durch die hochgespannte Kultur, wie es scheint, nicht aufzuhalten. Auf sämtlichen 11 Stationen wird viel in Schulen gearbeitet. Auch Mädchen erhalten eine höhere Bildung. Die Zahl der Schüler übersteigt die der Gemeindeglieder, 6816 — 5989. Ähnlich arbeiten die befreundeten **UP** auf 13 Stationen mit 4643 Gemeindegliedern. **SPG** entfaltet in den beiden Bistümern Grahamstown (südlich) und St. John's (nördlich vom Kei) eine sehr rege, oft gegen andere Denominationen rücksichtslose Thätigkeit. Im S. hat **Bn** 5 Stationen in der Nähe von Kingwilliamstown und der deutschen Kolonie Stutternheim. Höher in den Bergen liegen die älteren Stationen der **Bg**, welche als östliche Provinz von Südafrika bezeichnet werden. Jünger ist ihre ausgedehntere Arbeit nördlich am Fusse der Drakenberge an der Baziya, wo nun 11 Stationen bestehen. Die kongregationalistischen und methodistischen Gemeinden, früher von **LM** und **WM** gesammelt, sind so gut es ging berücksichtigt. Die letzteren hatten schon zu Anfang des letzten Jahrzehnts gegen 80000 Christen. Für die ersteren lassen sich 14—15000 ermitteln — wahrscheinlich stellt sich die Zahl in Wirklichkeit höher.

7. Das **Basuto-Land,** ein wohlbewässertes, fruchtbares Gebirgsland, so gross wie Pommern, liegt jenseits der Drakenberge. Seit 1884 britische Kronkolonie, zählte es 1890 rund 220000 Einwohner, darunter nur 500 Weisse, die andern fast durchweg Süd-Basuto, die noch begabter sind als ihre Vettern im Norden Transvaals, mit denen sie die gleiche Sprache haben. Hier hat die **P** ihr altes fruchtbares Missionsfeld. Man zählt 17396 Kirchenglieder und Katechumenen, wobei, wie es scheint, die Kinder nicht mitgerechnet sind. Aber auf das ganze Volk übt das Christentum weitgehenden

Einfluss. **SPG** und Katholiken haben sich eingedrängt, ohne der französischen Mission viel Abbruch zu thun. Die junge Basuto-Kirche beweist ihre Lebenskraft in der Mitwirkung an der fernen

8. **Sambesi-Mission,** welche, genau genommen, zu Mittelafrika gerechnet werden sollte. Bei der nahen Verbindung derselben mit dem vorigen Felde, möge sie hier sogleich erwähnt sein. Missionar Coillard hat, unterstützt von Basuto-Gehilfen, 1885 die Arbeit in dem Barotse-Reiche, das nun zu der britischen Interessensphäre Brit. Central-Afrika gehört, begründet. Es liegt am mittleren Sambesi, dessen breites Thal auf weite Strecken jährlich für längere Zeit überflutet wird. Das feuchtheisse Klima ist sehr ungesund. Auch sonst hatte der heldenmütige Missionar viele Schwierigkeiten bei dem despotischen Fürsten zu überwinden. Viel von sichtbaren Erfolgen ist noch nicht zu berichten, doch wird von 11 Missionaren auf 7 Stationen versprechende Arbeit getrieben.

9. Die **Betschuanen-Mission,** welche von hier gegen S. das nächste Missionsfeld bildet, hat ihren äussersten Vorposten am Ngami-See, der, in dem öden Gebiete im N. der Kalahari durch den von N. kommenden Tioge (Okavango) gebildet, sein Wasser nach SW. weiter giebt, wo es im Gebiete der Salzpfannen verschwindet. An dem See lebt der kleine Stamm der Ba-Tauana; erst jenseits des unwohnlichen Gebiets folgen die andern Betschuanen-Stämme, die Ba-Mangwato unter ihrem christlichen Häuptlinge Khama, die Ba-Kwena, bei denen einst Livingstone arbeitete, die Ba-Wangketse, Ba-Rolong und Ba-Tlaping, nacheinander gegen Süden. Das Gebiet der letztgenannten, bei denen einst Moffat wirkte, bildet den wichtigsten Bestandteil des »Britischen Betschuanen-Landes«, das mit dem Stella-Lande bis an den Molopo unter direkter Verwaltung steht. Das ganze Land nördlich von dem genannten Flusse bis an den Sambesi bildet die britische Interessensphäre, welche im W. an das deutsche Schutzgebiet grenzt und ebenfalls Brit. Betschuanenland (im weiteren Sinne) genannt wird. Die Arbeit der **LM** unter den Betschuanen war einst sehr verheissungsvoll. Die ganze Bevölkerung, die rund auf 130—140 000 geschätzt wird, ist ja auch von christlichen Einflüssen durchdrungen. Aber es ist verhältnismässig nur ein kleiner Teil, der als Anhänger bezeichnet wird, während der eingeschriebenen Gemeindeglieder noch weniger sind, und auch diese entsprechen keineswegs dem Ideal, zu welchem die Mission sie erheben wollte. Auch hier erweist sich der steigende europäische Verkehr, der die nationalen Ordnungen vernichtet, als nachteilig für die Christiani-

sierung der Völker. Die Arbeit wird auf 8 Stationen fortgeführt, zu denen 3535 Kommunikanten gehören. Auch **SPG** hat eine Station mit 1741 Christen. Weiter südlich folgt:

10. **West-Griqua-Land,** das seit 1881 mit der Kapkolonie verbunden ist. Es ist das Land um den Zusammenfluss des Vaal mit dem Oranje-Fluss, mehr als doppelt so gross wie das Königreich Sachsen. Die Griqua sind ein holländisch sprechendes Mischlingsgeschlecht von hottentottischer Abkunft, bei dem einst die Mission in Blüte stand.[1]) Doch das Völkchen erwies sich als nicht lebensfähig. Seit die Entdeckung der Diamanten den mächtigen Strom europäischer Einwanderer ins Land zog (durch den in fast wüster Gegend die Grossstadt Kimberley entstand), sind die Griqua fast dahingeschwunden und Betschuanen treten mehr und mehr an ihre Stelle. Besonders haben die Minen farbige Arbeiter in grosser Zahl aus den benachbarten Gebieten angezogen. Die Mission ist ihnen nachgegangen, besonders von dem benachbarten

11. **Oranje-Freistaat,** den wir mit dem vorigen zusammenfassen. Fast siebenmal so gross als das Königreich Württemberg umfasst derselbe fast lauter baumlose Ebenen, die sich von den Drakenbergen zu den ihn begrenzenden Flüssen Vaal und Oranje hinabsenken, von Hügelketten und Felsen-»Kopjes« überragt. Nur der östliche Teil ist zum Getreidebau geeignet; im westlichen sind weite Weideflächen. Früher war dies Gebiet zum Teil von Koranna, einem hottentottischen Volke, bewohnt, bei denen die **Bn** lange Zeit mühsame Arbeit getrieben hat, während **WM** unter einem Stamme der Ba-Rolong bei Thaba Ntschu erfolgreich wirkte. Die aus dem Kaplande hierher gezogenen Buren gewannen 1854 freie Hand zur Gründung des Freistaats, dem nunmehr englische Übermacht ein Ende bereitet hat. Mit den Buren waren Farbige von andern Stämmen und Mischlinge ins Land gekommen, die der Mission günstige Gelegenheit darboten. Die Koranna haben sich grösstenteils zerstreut und sind dahingeschwunden. An ihre Stelle sind Betschuanen getreten. Zu den beiden genannten Missionen kam später die **SPG**. In Blumfontein wurde ein anglikanisches Bistum gegründet. **Bn** hat auf seinem grossen Stationsplatze Bethanien sowie auf Adamshoop, einer schönen Schenkung eines Farbigen (Adam Oppermann), sowie unter der Arbeitermasse zu Kimberley schöne Erfolge aufzuweisen. Hier wurde vom Missionar nebenher

[1]) Ein Teil der Griqua wanderte nach Kafferland aus; der Landstrich, in dem sie sich niederliessen, heisst Ost-Griqua-Land — jetzt auch überwiegend von Dunkelfarbigen bewohnt.

auch eine deutsche Gemeinde gesammelt. Fast alle englischen Denominationen haben ihre Vertretung hier und lassen zugleich an Eingeborenen missionieren.

Die Wesleyaner sind überhaupt auf dem ganzen Gebiete sehr thätig gewesen. Leider können wir, da sie nicht mehr mit **WM** in Verbindung stehen, keine genauen Angaben darüber machen und müssen uns begnügen, ältere Zahlen[1]) zu reproduzieren. Auch über eine fleissige Arbeit der reformierten Landeskirche, die neben ihren Gemeinden meistens auch farbige Gemeindlein gesammelt hat, haben wir nur die Notiz, dass diese 4000 Christen zählen. Leider ist auch über die andern namentlich in Kimberley arbeitenden Missionen nichts zu erfahren. Hätten wir vollständige Angaben, so würden wir anstatt 28000 Christen wohl etliche Tausend mehr rechnen können.

12. Das **Kapland,** dessen Bodengestaltung in drei Terrassen schon oben angedeutet wurde, ist eine englische Kolonie, die in vielen Stücken ihr ursprünglich holländisches Gepräge behalten hat. An Flächengehalt übertrifft sie das Deutsche Reich um 33000 qkm, hatte aber nach dem letzten Census nur 1527456 Seelen. (Seither ist die Zahl auf etwa 1800000 gestiegen.) Unter den 377000 Weissen waren über 228000 Buren. Unter den 1150000 Farbigen hatten die von uns unter Nr. 6 erwähnten Kaffern bei weitem das Übergewicht. Man zählte noch 50000 Hottentotten und 247000 Mischlinge, deren Vorfahren zum grossen Teil Neger von der Ostküste (Moçambiker) waren. Die viele und lange Missionsarbeit auf diesem Gebiete ist nicht vergeblich gewesen. Nicht weniger als 402245 Farbige gaben sich beim Census als evangelische Christen an. Römische wurden 2422 gezählt. Immerhin blieben noch 756000 Heiden, die aber auch in vielen Beziehungen sich den Einflüssen der sie umgebenden christlichen Atmosphäre nicht entziehen können; wenigstens in dem weiten Gebiete, das hier noch zur Betrachtung vorliegt, der ursprünglichen Kapkolonie mit Ausschluss des Kaffer-Landes, während in den letzteren noch volles altes Heidentum sich findet. Daneben hatten wir unter Nr. 6 149634 Christen berechnet. Diese Zahl ist bei den eben erwähnten 402245 mit einbegriffen. Danach ergeben sich für das Gebiet westlich vom Gr. Fischfluss 252611 farbige Christen. Es ist nicht möglich, aus den Angaben der einzelnen Missionsberichte diese Zahl nachzuweisen, da die Missionsthätigkeit hier bereits in weitem Umfange

[1]) Von 1893 nach Gundert, Die evang. Mission etc., S. 141.

dem Parochialverhältnis Platz gemacht hat. Dennoch werden wir alle diese Farbigen, die vor der zählenden Obrigkeit sich selbst als Christen bekannten, als Früchte der Mission zu betrachten haben, wenn sie zum Teil auch weit von dem, was die Mission beabsichtigte, abweichen mögen.

Leider ist über die Missionsarbeiten, welche jetzt von inländischen Kirchengemeinschaften fortgeführt werden (Congragational Union, früher **LM**, Wesleyan S. African Conference, früher **WM**, sowie die »niederdeutsche reformierte Kirche in Südafrika«), nur wenig zu erfahren, daher unsre Tabelle viel Lücken hat. **SPG** hat hier eine ganze Reihe von Missionaren, aber keiner von ihnen wird als Heidenmissionar bezeichnet. Die Arbeit scheint sich auf die weisse Bevölkerung zu beschränken, obwohl man ein Seminar zur Ausbildung eingeborener Lehrer und Prediger in der Nähe der Kapstadt hat. Am besten sind wir unterrichtet über die deutschen Missionen. **Bg** harrt mit grosser Treue bei den christlichen Hottentotten in Genadendal aus, hat einige Stationen nördlich von Kapstadt und bei der letzteren Moravianhill, um ihren vielen in die Hauptstadt ziehenden Gemeindegliedern kirchlichen Halt zu geben. Andre Stationen liegen im O., nicht zu fern von der Hafenstadt Port Elisabeth. **Bn** hat seine grösste Station Amalienstein (1400 Seelen) am Fusse der hohen Schwarzen Berge, am Rande der ersten Terrasse. Demnächst ist Riversdale, südlich davon, besonders gediehen. Die jüngste Station Laingsburg (Lengs-) ist um der an der Bahn arbeitenden Christen willen angelegt. **Rh** hat auf seinen zehn Stationen christliche Gemeinden herangebildet (darunter Worcester mit 3900 Seelen, Stellenbosch mit 2500, welche alle kirchlichen Ausgaben selbst bestreiten. Dennoch wird in der Umgegend noch fortwährend Heidenmission getrieben. Noch im letzten Jahre wurden 210 Heiden getauft. Kommaggas, Steinthal und Konkordia liegen in dem erzreichen Klein-Nama-Lande, das auch in neuester Zeit wieder viel durch Dürre zu leiden hatte. Noch dürrer ist

13. das **Gross-Nama-Land** jenseits des Oranje-Flusses, der die Grenze von Deutsch-Südwestafrika bildet. Die breite Küstenebene ist eine furchtbare Sandwüste. Im Innern erheben sich die wildzerklüfteten Randgebirge und das Hochland, das von zahlreichen Flussthälern durchschnitten wird, in denen aber nur wenn Regen fällt fliessendes Wasser sich findet. Ist der letztere reichlich, so giebt es schöne Weide, und in den Thälern ist sogar Kornbau möglich. Drei Jahre lang war der Regen ausgeblieben oder

nicht ausreichend gewesen. Schliesslich brachte das Jahr 1899 so reichliche Niederschläge über das ganze Land, dass es weit und breit im prächtigen Grün prangte. Damit war der furchtbaren Not der Eingebornen abgeholfen. Diese sind Nama (Namaquà), ein Hottentottenvölkchen von nur 8500 Seelen, das dem Namen nach fast ganz christianisiert, noch immer an seinen nomadischen Gewohnheiten festhält. Einige Stämme sind Bastards. Zwischen diesen gelblichen Stämmen leben zerstreut die tief verachteten dunkelfarbigen Bergdamra, von denen das kräftige Bantu-Volk der Hererò als Viehdamra unterschieden wird. Mit diesen ihren nördlichen Nachbarn haben die Nama in bitterster Feindschaft unsäglich viel Kämpfe geführt, bei denen sie durch den Besitz des Feuergewehrs im Vorteil waren. Erst mit dem deutschen Schutze, welchem das ganze Gebiet bis an den Kunene unterstellt ist,[1]) ist Ruhe geschafft worden. **Rh** arbeitet auch unter dem schwarzen Hirtenvolke im

14. **Hererò-Land,** das bisher gegen das Evangelium sich sehr verschlossen hielt. Man schätzt die Seelenzahl auf 33000, von denen nur gegen 3000 bisher das Christentum angenommen haben. Nach den Zeiten schwerer Heimsuchung, da die Rinderpest ihre über alles geliebten Herden dezimierte, und der schon erwähnten Dürre, hat sich noch vor Ablauf des Jahrhunderts mit der günstigeren Zeit in unerwarteter Weise die Thür aufgethan, und nun stehen mehr als 800 im Taufunterricht.

In Windhuk, dem Hauptplatz der Kolonie, wird sowohl an Hererò wie an Nama gearbeitet. Auch der armen Bergdamra hat man sich von verschiedenen Stationen aus angenommen. Unsre Kartenskizze giebt die wichtigsten Stationen an. Schliesslich haben wir noch als letztes Feld der südafrikanischen Mission zu nennen:

15. Das **Owambò-Land,** weiter im Norden, aber noch im deutschen Schutzgebiete gelegen. Das in tropischer Fruchtbarkeit prangende Land ist von einem ackerbautreibenden, fleissigen und geschickten Bantu-Volke bewohnt, unter dem noch finsteres Heidentum herrscht und despotische Häuptlinge ein grausames Regiment führen. Hier arbeitet **FM** seit 1870 und **Rh** seit 1891. Das fieberreiche Klima und die Wildheit des Volks erschweren die Arbeit. **Rh** hat zwei Stationen, **FM** fünf, auf denen schon namhaftere Gemeinden gesammelt sind.

Fassen wir Südafrika zusammen, so finden wir trotz der vielen Lücken in dem benutzten Material die stattliche Summe von

[1]) Nur die Walfischbai ist bekanntlich englisch.

335 471 christlichen Eingebornen als Frucht der evangelischen Mission auf diesem Gebiete. Vermutlich würde die Zahl bei Ausfüllung der Lücken auf eine halbe Million steigen. Vor 15 Jahren konnte man hier erst 196 580 zählen. Die Zunahme beträgt also wenigstens 170 %.

Südafrika.

	Stationen	Missionare	Ordin. Eing.	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeborne Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
1. Gasa-Land AB	2	3	—	5	5	250[1])	33	3	171	61
2. Maschona-Land LM	5	6	—	6	?	100[4])	18	2	460	50[2])
SPG	8	10	1	7	45	486	181	8[4])	400[4])	50[4])
WM	12	8	?	16	—	651[3])	60	9	520	100[4])
SA[5])	..	..	..	..	..	...	...	..	...	...
Bn	2	3	—	—	1	—	—	—	—	—
	27	27	1	29	46	1237	259	19	1380	200
3. Transvaal H	26	28	—	79	3677	45 146	21 794	62	5 146	1500[4])
Bn	27	36	—	98	1848	21 783	8766	27	3376	1000[4])
MR	9	17	—	42	145	2741[2])	840	38	1854	600[4])
SA[5])	6	10	?	40	?	...	...	..	...	...
WM	41	10	13	111	?	19000[6])	7893	62	5002	3101
SPG	14	19	2	?	857	6335[3])	2275	14[4])	1000[4])	300[4])
	123	120	15	370	6527	95 005	41568	203	16378	6501
4. Sulu-L. / 5. Natal AB	10	11	5	187	469	16316	2869	55	3225	1000[4])
Bn	6	8	—	242	258	2739	1345	6	386	130[4])
H	20	22	—	87	621	5872	3606	24	912	400[4])
Ng	15	12	—	41	273	2060	1016	31	714[2])	—
SPG	14	13	5	?	999	4700	1782	14[4])	1000[4])	300[4])
FC	4	5	1	129	798	5247	2008	43	1758	975
SM	8	8	—	21	90	800	200	8[4])	400[4])	130[4])
HF	8	7	—	?	?	2694	1200[4])	8[4])	400[4])	130[4])
	85	86	11	657	3508	40 428	14026	189	8795	3065

[1]) Durchschnittliche Besucher des Gottesdienstes.
[2]) Unvollständig.
[3]) Mitglieder, Probeglieder und Schüler.
[4]) Geschätzt.
[5]) Das Fehlende ist bei Nr. 12 einbegriffen.
[6]) Nach Verhältnis berechnet.

	Stationen	Missionare	Ordin. Eing.	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeborne Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
6. Kafraria										
Bg	13	17	—	94	470	6318	1903	34	1886	879
Bn	5	5	—	10	84	946	440	6	365	150[4])
FC	11	22	1	115	1212	10152	5989	104	6816	3237
UP	13	13	1	54	1190	10000[4])	4643	86	4728	2000[4])
SPG.	32	36	15	150[5])	3050	27965	10377	160[4])	8000[4])	3500[4])
[LM][7]) . . .	20[4])	?	12[4])	?	?	14800[7])	4000[7])	?	?	?
[WM][8]) . . .	70	63	48	1500[4])	?.	79453	18854	300[4])	17903	8000[4])
	164	156[3])	77	1923	6006	149634	46206	690[2])	39698	17766
7. Basuto-L.										
P	14	17	7	139	898	17396	10074	153	9400	4057
SPG.	5	8	—	?	367	1756	1095	5	250	100
8. Sambesi										
P	7	11	—	?	?	?	?	?	?	?
	26	36	7	139	1265	19152	11169	158	9650	4157
9. Betsch.-L.										
LM	8	10	—	49	?	10450	3535	27	1550[2])	220[2])
SPG.	1	1	—	?	147	1741	920	1	70	30[4])
	9	11	—	49	147	12191	4455	28	1620	250
10. Griqua-L. Bn[3]) . . .	8	12	—	15	484	6289	3254	8	858	300[4])
11. Oranje-F. [WM] . . .	12	12[4])	12	320	?	15570	5581	25[2])	1511	
SPG.	3	4	—		191	2220	738	3	200	150[4])
SA	?	?	?	?	?	4000	?	?	?	?
	23	28	12	335	675	28079	9573	36	2569	450
12. Kapkolon.										
Bg	11	24	1	175	491	10697	2803	21	2003	1029
Bn	7	10	—	20	375	5872	2398	11[4])	1096	500[4])
Rh	10	12	1	47[9])	773	16353	6063	15	2629	1493
LM	1	1	—	12	?	1551	351	1	55	32
SA	33	33	—	?	1662	31254	9929	?	?	?
[LM][7]) . . .	45	?	?	?	?	32000	10000	?	?	?
[WM][8]) . . .	9	?	?	20	?	23000	1739	?	?	?
	116	80	2	274	3301	120727	33283	48	5783	3054

Anm. [2] und [4] bis [6] siehe vorige Seite.
[7]) Farbige Gemeinden der Congregational-Union.
[8]) Wesleyan Methodist Conference im Kaplande. Ältere Zahlen.
[9]) Darunter Lehrerinnen.

	Stationen	Missionare	Ordin. Eing.	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeborne Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
13. Nama-L. / 14. Herero-L. } Rh	23	31	—	37	726	11921	4065	43	2105	913
15. Owambò-Ld.										
Rh	2	4	—	—	15	132	45	2	113	40
FM	3	12	—	?	96	725	292	3	720	200[4])
	5	16	—	?	111	857	337	5	833	240
Gesamt-Summe	609	604	125	3858	22317	335471	164974	1422	88972	36594
1885:	340	357	—	1449	9485	196570	55348	608	37367	7719

Nr. 26. Natal und Sulu-Land.

Da das vorige Blatt nicht genügenden Raum bot, die in Natal arbeitenden Missionsgesellschaften zur Darstellung zu bringen, so folgt hier zur Ergänzung eine Skizze in grösserem Maßstabe, auf der die wichtigsten Stationen sieben verschiedener Gesellschaften angegeben sind. Gern würde ich ähnliche Ergänzungsblätter über Transvaal und Kafraria bringen. Da jedoch der Raum dieses Werkchens weit über die ursprüngliche Disposition in Anspruch genommen ist, müssen wir uns damit begnügen, dass auf Nr. 25 wenigstens einige Stationen zu Vertretung der dort arbeitenden Gesellschaften angegeben sind.

Nr. 27. Das westliche Central-Afrika.

Das deutsche Schutzgebiet von SW.-Afrika grenzt an die portugiesische Kolonie Angola. Dieses weite Gebiet, um die Hälfte grösser als das Deutsche Reich, ist grossenteils noch wenig erforscht. Der südlichste Teil, der Distrikt Mossamedes, hat noch viel von dem Gepräge der dürren, wasserarmen Landschaft des Nachbarlandes. Weiterhin zeigen die Flussthäler immer grössere Fruchtbarkeit und strichweise findet sich tropische Vegetation in voller Üppigkeit. Das Gelände steigt in mehreren Stufen zum Randgebirge empor, deren eine das breite, fruchtbare Plateau von Bihe bildet, das ein gesundes Klima hat. Gegen O. setzt sich dieses Hochland weit ins Innere fort und sendet seine Gewässer dem Kubango und dem Sambesi zu. Nach N. zu fliesst der Kwango, zu dessen Thal das Randgebirge ziemlich schroff abfällt, während es sich auf der andern Seite sehr allmählich zum Meere hinabsenkt. Weiter nach O. zu wenden sich die zahlreichen Wasseradern ebenfalls nordwärts und bilden den Kassaï oder Sankuru, der durch den Kwango zum Kongo geführt wird. Das weite Innere ist grossenteils mit Savannen bedeckt, unterbrochen von Galeriewäldern.

Ähnliches gilt von dem Kongo-Staat, der die portugiesische Besitzung im N. begrenzt. Diese neutrale Kolonie, unter Souveränität des Königs der Belgier, umfasst ein Ländergebiet nahezu viermal so gross wie das Deutsche Reich; nur mit einem schmalen Zugange zur Küste, jenseits der Randgebirge auf dem inneren Hochlande gelegen. Das grosse Kongo-Becken, welches der mächtige Strom gleichen Namens nach N. im Bogen umspannt, gegen S. bis zum Sankuru, ist von Wäldern in tropischer Üppigkeit bedeckt und bietet dem Ackerbau den fruchtbarsten Boden. Im S. und dem noch weniger erforschten N. erhebt sich das Gelände und trägt den Savannencharakter.

Die Bevölkerung besteht aus zahlreichen Bantustämmen. In Angola sind die Bundu zu nennen, die in den Küstenlandschaften sich manches von europäischer Zivilisation angeeignet haben, sowie die Kongoneger, die den Christennamen mit wenigen leeren Kirchenformen als Reste der einstigen katholischen Mission beibehalten haben. Andere Stämme leben vollständig nach alter heidnischer Weise. Am Kongo selbst, da wo er mit seinen Katarakten die Randgebirge durchbricht, sitzen verschiedene Stämme, welche die Fiot-Sprache sprechen; jenseits des Stanley-Pools die Bateke, Wabuma und Wajansi bis gegen den Äquator. Weiter nördlich

sitzen die zahlreichen Ubangi, 130000 Seelen, südlich vom Kongo in mehreren Stämmen die Balolo. Im südlichen Teile giebt es Völkerschaften mit ziemlich hoher, originaler Kultur, wie die Baschilange, am oberen Sankuru verschiedene wilde Stämme, unter denen noch Menschenfresserei herrscht. Man schätzt die Bewohner des Kongo-Staats auf 19 Millionen, die von Angola auf 2—5 Millionen.

Hier arbeitet **AB** seit 20 Jahren auf dem fruchtbaren, gesunden und dichtbevölkerten Hochplateau von Bihe unter dem Stamme der Bailundu. Die älteste Station hat den gleichen Namen. Die fleissige, ackerbautreibende Bevölkerung steht unter kleinen Häuptlingen. Sklavenhandel und Branntwein machen manche Schwierigkeit, doch hat das Evangelium im Volke schon einen festen Halt gewonnen und in neuester Zeit sind die Aussichten auf weitere Verbreitung recht günstig. Ärztliche, industrielle Mission und Schulen erweisen sich als wirksame Hilfsmittel. Kamundongo, Sakanjimba und Tschisamba sind die andern Stationen. Die letzte liegt in einem besonderen Sprachgebiet, während auf den übrigen das U-Mbundu gebraucht wird.

Weiter östlich ist ein zweites evangelisches Missionsfeld, über das, wie über alle Arbeiten darbistischer Freimissionare, sehr wenig zu erfahren ist. Zu den letzteren gehört der Schotte Arnot, welcher mit viel Hingebung, aber wenig Methode in dem erzreichen Gebirgslande von Katanga arbeitete, das später von einer europäischen Kompagnie erworben wurde. Diese Mission unter den Garenganze, zu der er eine Reihe von Mitarbeitern herangezogen hatte, musste nach vielen Opfern aufgegeben und das Feld weiter nach W. verlegt werden. Die Station Kwandjulula liegt in Bihe in der Nähe der amerikanischen; die andere bei der Häuptlingin Nanakandundu, 650 km weiter östlich am Quellfluss des Sambesi. Eine dritte ist in Kavungu (Kabongo?) dazu gekommen und in jüngster Zeit ist wieder bei Msiris alter Hauptstadt Mwena und selbst am Mweru-See eine Station eröffnet worden. Jetzt sollen 30 Missionare thätig sein, die auf allen Stationen einige Getaufte haben.

Weiter gegen N. treffen wir die abenteuerliche Mission des methodistischen Bischofs Taylor, der den ziemlich anspruchsvollen Titel Bischof von Afrika führte. Schon 1885 wollte er Afrika für den Herrn Christus mit zwei Kolonnen, von W. und von O. her erobern. Die letztere ist überhaupt nie abgegangen. Die erstere fing mit schneller Anlage einer Reihe von Stationen an, auf der

das Werk aber nur sehr langsam geringe Fortschritte macht. Jetzt ist es in den Händen der **ME** und hat ausser den fünf hier angegebenen Stationen noch zwei, die zu Nr. 26 nachzutragen sind: Juhambane und Umtali (vergl. den Nachtrag zu Nr. 26), wo aber die Arbeit mehr den weissen Kolonisten als den Heiden zu gelten scheint. In Angola sind zur Zeit besetzt: Loanda, Quihongoa, Pungo Andongo, Malandsche und Quessua. Eine Reihe anderer sind aufgegeben. Im ganzen zählt man 57 Kirchenglieder und 270 Anhänger.

EB arbeiten in der Hauptstadt des alten Königreiches Kongo, S. Salvador, unter den verheidnischten Nachkommen früherer namenchristlicher Katholiken mit zunehmendem Erfolge (130 Kommunikanten). Die zweite Station Sombo ist erst kürzlich angelegt. Die Hauptarbeit aber liegt am Kongo. Matadi ist nur als Basis für die folgenden Stationen besetzt. Zu Ngombe ist schon die grösste Gemeinde gesammelt (213 Kommunikanten) — ausgedehnte Schulen und ärztliche Mission. Weiter aufwärts folgen: Arthington am Stanley-Pool, Bolobo, Lukolela, Monsembi, Bopoto und Yakusu (Sargent) als die jüngste. Eine weitere Ausdehnung nach O. gegen den Albert Nyansa ist im Werke.

ABp haben ebenfalls eine Station noch auf portugiesischem Gebiete, Mukinwika, südlich an der Kongo-Mündung, wo unter Heiden mit Resten katholischer Kirchenformen schwere Arbeit ist. Viel ergiebiger ist Banza Manteke, wo schon über 1200 Mitglieder gesammelt sind. Weniger schnell geht es auf den Stationen am oberen Kongo: Leopoldville, Bwemba u. a. Die letztere, am weitesten vorgeschobene, liegt am Mtumba-See.

SMF hat seine Stationen am unteren Kongo. Zu Mukimbungu, Kibunsi, Diadia und Nganda sind beträchtliche Gemeinden gesammelt, die mit allen Anhängern mehrere Tausend Seelen zählen mögen. Im letzten Jahre wurden 652 Personen getauft. In neuester Zeit sind noch mehr Stationen angelegt worden.

Ba hat auch ein paar Stationen am unteren Kongo, die Hauptarbeit aber unter den um den Äquator wohnenden wilden, ja kannibalischen Balolo-Stämmen in fieberreicher Gegend, wo schon manche Arbeiter starben. Unter grossen Schwierigkeiten findet die Mission sehr allmählich Eingang.

CMA, die ziemlich nach der Methode der Freimissionare zu arbeiten scheint, hat 9 Stationen am Kongo, auf denen 25 Missionare in Arbeit stehen. Cabinda liegt in der portugiesischen Enklave nördlich von der Mündung.

ASP haben ihre Station Luebo am Lulua, einem Nebenfluss des Kassaï, in hoher Lage angelegt, die jedoch gesundheitlich nicht so günstig ist wie man erwartete. Wichtiger als die Bakete der nächsten Umgebung sind die nördlich wohnenden Bakuba, ein höher entwickelter Volksstamm, der sich jedoch gegen Fremde sehr abgeschlossen hält. Viele der Missionare sind amerikanische Neger. Die Zahl der gesammelten Christen ist noch klein. — Ausserdem haben noch ein paar kleinere amerikanische Gesellschaften im Kongo-Staate einige Stationen.

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
AB	4	8	—	24	17	767	97	11	512	220
FrM . . .	5	30	—	?	?	?	?	?	?	?
ME	7	9	—	14	?	327	57	6	86	34
EB	11	33	—	81	129	1000[1]	400	9[1]	1672	637
ABp . . .	8	16	1	64	449[2]	5000[1]	1925	32	1960	954
SMF . . .	8	22	—	73	652	4000	1397	57	2467	1000
Ba[3] . . .	7	16	—	6	?	200	?	?	?	?
CMA . . .	9	25	—	?	?	?	?	?	?	?
ASP[3] . .	1	8	—	?	?	60	?	?	40	—
	60	167	1	262	1247	11354	3876	115	6737	2845
1885:	10	17	—	5	?	829[1]	429	2	?	?

Nr. 28. **Westafrika.** (Östliche Hälfte.)

Gegen N. fortschreitend, erreichen wir das nächste evangelische Missionsfeld im **französischen Kongogebiet,** das ein gut Teil grösser ist als das Mutterland. Auch hier folgt auf die flache Küste das mit üppigen Wäldern bedeckte Randgebirge in verschiedenen Ketten. Das Innere hat weite Savannen mit Galeriewäldern. Der Hauptstrom ist der Ogowe, der sich bei dem westlichsten Punkte, Kap Lopez, ins Meer ergiesst. Wegen vieler Stromschnellen ist er nicht schiffbar. Andre Flüsse wenden sich dem Kongo zu. Das

[1]) Geschätzt.
[2]) Zuwachs gegen die Angabe vom letzten Jahr.
[3]) Altere Angabe von 1896.

feuchtheisse Land ist sehr ungesund. Die auf 3—7 Millionen geschätzte Bevölkerung besteht aus verschiedenen Bantustämmen, unter denen für die Mission die am Gabun[1]) wohnenden Mpongwe wichtig sind. Wilder sind die Fân (Pahuin oder Oscheba), die, erst seit einem Jahrhundert eingewandert, sich über die nördlichen Teile des Gebietes und weit über die jetzige deutsche Grenze verbreitet haben. Unter ihnen giebt es Stämme, die dem Kannibalismus ergeben sind. An der Corisco-Bai und auf der kleinen spanischen Insel gleichen Namens wohnen die Benga oder Mbenga. — Eine ganze Reihe von Regierungsstationen dient zur Zeit noch mehr zur Erforschung des Landes als dem Handel und der Kolonisation. Am Gabun hat die katholische Mission, ähnlich wie im Osten Bagamoyo, eine Musterstation zu Libreville. Der **AB** hatte schon seit 1842 dort gearbeitet, seit 1870 sind die **AP** eingetreten, die aber nur noch drei Stationen dort haben. Unter den Schwierigkeiten, welche die französische Regierung wegen der Schulsprache machte, sind die beiden Stationen am Ogowe, Lambarene und Talaguga (oder Njole), an die **P** abgegeben worden. Diese steht im Begriff, eine dritte zu gründen. Der alte Hauptplatz Baraka ist festgehalten. Von dort aus wird die Insel Corisco als Aussenstation verwaltet. Der Plan, von dort aus die Benga auf dem Festlande zu erreichen, ist nicht gelungen. Man versucht es jetzt von der nördlichen Station Benito aus.

Die Hauptthätigkeit aber scheint immer mehr über die Grenze, auf deutsches Gebiet, verlegt zu werden.

Das **Schutzgebiet Kamerun** umfasst die Küste der Bai von Biafra, vom Campoflusse an bis zum Rio del Rey, wo es an die britische Besitzung Alt-Kalabar grenzt. Ins Innere erstreckt es sich, das Negerreich Adamaua grösstenteils einschliessend, bis an den Tsad-See. Der Flächeninhalt ist nahezu so gross wie der des Deutschen Reiches ohne Württemberg und Baden.

Soweit die Küste von S. nach N. streicht, hat sie im O. die Randgebirge zur Seite; dort aber, wo sie sich nach W. neigt, erweitert sich die Küstenebene, in die das flache Kamerunbecken in verzweigter Gestalt tief eingeschnitten ist, umgeben von dichten Mangrovewäldern. Die in dasselbe von verschiedenen Seiten sich ergiessenden Flüsse sind zum Teil noch nicht genügend erforscht. Keiner aber erreicht die Grösse des Sannaga, der seine Mündung

[1]) Gabun ist eine 70 km tiefe Einbuchtung, die auf den ersten Blick als Mündung eines grossen Stromes erscheint, in Wirklichkeit aber nur ganz geringe Zuflüsse hat.

südlich von dem Becken hat. Auf der andern Seite desselben erhebt sich, ganz verschieden von den bisher erwähnten Gebirgen, der mächtige vulkanische Gebirgsstock des Kamerun, als dessen Fortsetzung die gleichfalls vulkanischen Berge von Fernando Po, Prinzen I., St. Thomé und Annobom erscheinen. Die höchste Spitze (3960 m) wird Mongo-ma-Loba, d. i. Götterberg, genannt. — Um die erwähnte Ebene zieht sich eine nach innen ansteigende Zone mit üppigen Urwäldern, 200 km breit. Darauf folgt Hochland mit weiten Grasflächen.

Die Bevölkerung des südlichen Teiles der Kolonie hat noch durchweg zur Bantugruppe gehörige Bevölkerung. Am weitesten hat sich dieselbe nach NW. vorgeschoben. An den Abhängen des Kamerungebirges wohnen die Bakwiri; wichtiger sind die Dualla, die um das Kamerunbecken ihre Hauptsitze haben, ein durch langen Verkehr mit weissen Sklavenhändlern tief verdorbenes Geschlecht, das, dem Ackerbau als Sache nur der Sklaven gründlich abhold, einen möglichst mühelosen Handelsgewinn als das Begehrenswerteste betrachtet. Dabei sind sie anmassend und jähzornig. Der durch den Handel gebrachte Branntwein richtet unter ihnen viel Verderben an. Die weiter im Innern wohnenden Stämme, die ein Missionar als wirkliche Heiden von den Küstenschurken unterscheidet, erweisen sich der Mission bedeutend zugänglicher. Der nördliche Teil des Schutzgebietes wird von Sudan-Negern (Nigritiern) bewohnt, die sich durch ihre ganz verschiedene Sprache, durch die flachere Nase und wulstigeren Lippen sowie auch durch die dunklere Farbe, die sich dem Schwarz nähert, von den Bantu deutlich unterscheiden, mit denen sie aber das krause Wollhaar gemein haben. Unter ihnen hat ein ganz verschiedener Stamm von rötlichbrauner Hautfarbe und eigenartiger Kultur weitgehenden Einfluss gewonnen, die Fulbe oder Fellata. Sie sind dem Islâm ergeben und haben in einer Reihe von Haussa[1]-Staaten die Herrschaft erlangt.

Die Handelsfaktoreien, welche zur deutschen Besitzergreifung führten, liegen an dem von N. in das Becken fliessenden Wuri,

[1]) Die Haussa sind eine, wie man annimmt, aus Mischung von Berbern und Tuareg mit Negern entstandene Völkerschaft, die schon im Mittelalter im westlichen Sudan ein grosses Reich gegründet hatte. Seit dem 14. Jahrhundert waren die anfänglich nomadisierenden muhammedanischen Fulbe eingedrungen und hatten sich mit der vorhandenen Bevölkerung vermischt. Unter inneren Streitigkeiten war der genannte heidnische Staat in eine Reihe kleinerer Staaten zerfallen. Erst im Anfang des 19. Jahrhunderts erhoben sich die Fulbe und rissen die Herrschaft an sich. Später wurden Sókoto, Adamaua, Maßina und Futa Dschalon besondere Reiche. Auch die Haussa sind durch die Fulbe zum Islâm bekehrt worden.

wo sich der gesamte Verkehr der Kolonie konzentriert. Die von **EB** dort begonnene Mission ist jetzt in den Händen der **B**, welche sie kräftiger fortgeführt und weiter ausgebreitet haben. Hauptstation ist Bethel. Auf der andern Seite des breiten Flusses liegt Bonaberi, gegen N. im Abo-Ländchen: Mangamba und an 50 km weiter Nyasoso bei dem Nkosi-Stamme, dessen Gebiet schon zu der erwähnten Urwaldzone gehört. Am Mongo-(Mun-)Flusse liegt Bombe und endlich im S., am Sannaga, Lobethal bei den Bakoko. Auf diesen Stationen (mit Ausnahme von Nyasoso) sind schon bedeutende Gemeinden gesammelt. Die letztgenannte steht noch in den Anfängen, ebenso die zu Edie bei den Fällen des Sannaga, 40 km oberhalb von Lobethal. In Viktoria, am Fusse des Kamerun, hat die Arbeit besondere Schwierigkeiten. Verheissungsvoller ist die jüngere Station Buea, 1000 m über dem Meere, die auch als Gesundheitsstation eine grosse Bedeutung für dies fiebergefährliche Gebiet gewinnen wird.

Nicht alle von **EB** gesammelten Dualla-Christen haben sich an **B** angeschlossen. Die meisten wollten sich die strenge Zucht der deutschen Missionare nicht gefallen lassen und blieben für sich. Dieser selbständigen Baptistengemeinden hat sich in neuester Zeit die zu diesem Zwecke gebildete Missionsgesellschaft der deutschen Baptisten (**DB**) angenommen. Ihre Hauptstation haben sie in Bonaku. Andre sind Deidostadt, Hickorystadt, Bellstadt, Abo, Viktoria u. s. w. Ausser den vorhandenen baptistischen Gemeinden ist auch aus den Heiden selbst schon eine grössere Schar gewonnen worden.

Im S. des Schutzgebiets treiben die **AP** ihr Werk zu Gross-Batanga und östlich davon zu Efulen und noch weiter zu Elat. Auch bei der Regierungsstation Lolodorf ist kürzlich eine Missionsstation gegründet, die Mac Leans-Gedächtnisstation genannt wird.

Wir geben hier sogleich die Statistik dieser noch unter Bantu-Völkern arbeitenden Missionen.

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
AP	7	18	4	35	55	2000[1]	1571	24	606	60
P	2	6	—	?	?	?	?	?	?	?
B	9	31	—	131	348	2282	1561	139	3372	336
DB	8	5	?	50	?	2142	1695	?	?	?
	21	60	4	216	403	6424	4827	163	3978	396

[1]) Geschätzt.

Nur im Vorübergehen erwähnen wir die Mission der **PM**, welche auf der Insel Fernando Po zu Banni eine Station haben 1891 hatten sie 140 Kirchenglieder. Neuere Angaben liegen nicht vor.

Jenseits der Mündung des Rio del Rey beginnt englisches Gebiet, das früher unter der Niger-Kompanie stand, jetzt aber britische Kronkolonie **Nigeria** geworden ist. Im Zusammenhang mit Mündungsarmen des genannten Flusses steht das grosse inselreiche Ästuarium des **Alt-Kalabar**, nach dem die ganze Landschaft genannt wird. Diese Küste wird als die »Ölküste« bezeichnet wegen der reichlichen Ölpalmenwälder, die den europäischen Handel angezogen haben. Das Innere ist noch wenig erforscht. Der grösste Fluss, der sich in das Alt-Kalabar-Becken ergiesst, der Cross River, ist nur bis zu den Ethiope-Fällen, wo ihn die deutsche Grenze schneidet, bekannt.

An der Küste bilden die Efik-Neger die herrschende Bevölkerung, bei der Trunksucht, Unkeuschheit, Sklaverei und andre heidnische Greuel herrschen. Im Innern sitzen Ibo-Stämme.

Die Mission treiben die schottischen **UP**, die lange ohne bedeutende Erfolge auf den Küstenstationen Duke-Town und Creek-Town arbeiteten, in neuerer Zeit aber weitere Plätze am Cross River besetzt haben, wie Emuremura und Unwana, wo schon die Efik-Sprache herrscht. Auf den acht Stationen sind Gemeinden mit 724 Kommunikanten gewonnen, wonach die Seelenzahl auf 1500 bis 2000 zu schätzen ist.

Die Kolonie Nigeria umfasst die beiden Abteilungen: Ober- und Nieder-N. Die Grenze zwischen beiden bildet der Breitengrad von Idda. Nieder-N. wird grösstenteils von dem mächtigen, von vielen Armen durchschnittenen Delta des Niger eingenommen, wo sich Mangrove-Sümpfe in grösster Ausdehnung finden. Weiter aufwärts folgen fruchtbare Hügellandschaften. Erst jenseits des Benue beginnt das Hochland, auf dem von muhammedanischen Fulbe die Haussa-Staaten (unter denen Sókoto der grösste ist) gegründet worden sind. Durch Verträge mit der Niger-Kompanie sind dieselben unter britischen Schutz gekommen. Die britische Interessensphäre reicht von der deutschen Grenze bis zur Ostgrenze von Gondo. Die Nordgrenze gegen die französische Interessensphäre ist noch nicht genau festgestellt. Sie wird sich vom nördlichen Teile des Tsad-Sees nach W. ziehen. Auf diesem weiten Gebiet ist der Islâm zur Herrschaft gekommen, wenngleich die unter-

worfenen Völkerschaften ihm nur dem Namen nach angehören. Am Benue aber und am unteren Niger waltet das alte Heidentum. Hier arbeitet die Niger-Mission der **CM** noch immer unter viel Schwierigkeiten. Nachdem der Versuch, das ganze Werk mit eingebornen Kräften zu betreiben, sich als verfehlt herausgestellt hatte, sind wieder mehr Europäer dort thätig, und die Leitung liegt in den Händen eines weissen Bischofs, der seinen Sitz zu Lagos hat. Ihm sind verschiedene farbige Hilfsbischöfe beigegeben. Zwei Stationen, Tuwon und Nembe, liegen im Delta, an dem Brass, einem der Mündungsarme. Östlich davon befindet sich ein Ableger der Niger-Mission zu Bonny. Die wichtigste Station derselben ist Onitscha mit dem gegenüberliegenden Asaba. Weiter nördlich arbeitet man zu Lokodscha und Gbebe und bemüht sich, die Mission sowohl den Benue hinauf als auch weiter nach N. in die Haussa-Länder vorzuschieben. Die gesammelten Gemeinden, welche früher schon über 4000 Seelen zählten, sind infolge strengerer Zuchtübung auf 1740 zurückgegangen.

Gegen W. folgt die britische Kronkolonie **Lagos,** welche das noch im finstern Heidentum verharrende Reich Benin, die Joruba-Länder und das Reich Nupe umfasst. Gegen N. reicht es bis zu dem dort in westöstlicher Richtung fliessenden Niger und seinem Nebenflusse Mußa, im W. bis zu dem jetzt französischen Dahome. An der Küste, die bis zum Volta »Sklavenküste« genannt wird, ziehen sich Lagunen hin, die durch sandige Nehrungen vom Meere getrennt sind. Auf einer Insel der Lagunen an der Mündung des Ogun liegt die Hauptstadt Lagos (60000 Einw.), der bedeutendste Handelsplatz in Westafrika. Von besonderer Bedeutung auf diesem Gebiete sind die Joruba-Länder, bewohnt von verschiedenen nahe verwandten Stämmen, die man nach ihrem Gruss als Oku-Völker bezeichnet hat. Seit alter Zeit waltete unter ihnen viel Krieg, der dem Sklavenhandel Nahrung gab. Um die Mitte des Jahrhunderts wurde der letztere unterdrückt, und manche befreite Sklaven, die in Sierra Leone das Christentum angenommen hatten, kehrten in ihre alte Heimat zurück. Dadurch wurden der Mission die Thüren geöffnet und sie kam bald, besonders in Abeokuta, zu hoher Blüte. Später litt sie sehr unter den Stammesfehden, bei denen zuletzt die Europäer gänzlich ausgeschlossen wurden. Seit der englischen Besitzergreifung und der Beruhigung des Landes geht es wieder vorwärts. Vor allen ist hier die **CM** thätig. Lagos dient als Basis. Von dort ist Abeokuta, wo der grössere Teil der Christen schon eine selbständige Gemeinde bildet, jetzt mit der Eisenbahn zu er-

reichen. Zu Idjebu Ode ist die unabhängige Gemeinde noch grösser (5760 Seelen). Sonst sind Ibádan, Oyo, Ogbomoscho und Ilescha bemerkenswert. Im ganzen giebt es nach den Berichten der **CM** auf diesem Felde 15320 Christen.

Auch **WM** hat zu Lagos eine bedeutende Gemeinde (1500 Kirchenglieder), die mit den kleineren anderer Küstenplätze zu einem Distrikte gehört. Ein anderer Teil der Arbeit gilt dem Inneren, wo eine Anzahl der bereits genannten Orte gleichfalls besetzt sind. **ASB** haben hier ebenfalls mehrere Stationen.

Dahome mit der blutgetränkten Hauptstadt Abome, jetzt unter französischer Verwaltung, hat nur an einigen Küstenplätzen evangelische Mission. Zu Porto Novo und Weida arbeiten die **WM** nur mit farbigen Arbeitern. Die betreffenden Zahlen sind bei Lagos einbegriffen. Dasselbe gilt von einer weiteren Station: Klein-Popo, wo jetzt ein deutscher Missionar thätig ist. Der Ort liegt schon im

Deutschen Schutzgebiete **Togo.** Die zu demselben gehörige Küste misst nur 36 km und hat Lagunenbildung wie die der vorgenannten. Der Togo-See ist ein grosses Süsswasserhaff. Das allmählich ansteigende Binnenland ist im O. wasserarm, mit Savannenwäldern und Weideland. Der westliche Teil, welcher sich weit hinter die englische Küstenlandschaft vorschiebt, hat fruchtbaren Boden. Hier ist das Land gebirgig. Mehrere Ketten streichen von N. nach S., von dem Randgebirge her, das steil zum Hochlande des Nigerbogens emporsteigt. Die deutsche Grenze bildet von 6° 45′ N. Br. nach N. der Volta bis an das neutrale Gebiet, das östlich bis 0° 10′ Ö. L. reicht, während weiterhin eine Ausdehnung ins Innere offen steht. Die fleissige und geschickte Bevölkerung gehört dem Eve-Stamme an. Sie treibt meist Ackerbau. Bei grosser Hitze und Feuchtigkeit ist das Land sehr ungesund. Kaum giebt es ein zweites Missionsfeld, auf dem so viele der Arbeiter wie hier ihr Grab gefunden haben. Die **Nd** arbeitet daher unter grossen Schwierigkeiten und hatte anfangs geringen Erfolg. Neuerdings werden der Opfer weniger und die Gemeinden wachsen. Die Küstenstation Keta liegt im englischen Gebiete auf der Nehrung vor der grossen Lagune gleichen Namens. Neuerlichst ist auf deutschem Gebiet die Station Lome angelegt. Ho (Wegbe) liegt schon beträchtlich hoch; noch höher zwischen den Bergen Amedschove. Zu jeder gehört eine Reihe von Aussenstationen. Im ganzen sind 2572 Christen gesammelt.

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
Alt-Kalabar										
UP	8	20	2	32	74[1]	2000[2]	724	10[2]	1000[2]	200[2]
Niger-M.										
CM	13	16	12	19	123	1740	313	20	721	264
Joruba										
CM	17	11	21	38	200	3181	1013	21	1068	418
Selbst. K..	9	—	7	68	666	12139	2837	30	2363	893
WM	6	4	13	62	73[1]	9818[3]	2607	35	2696	800[2]
ASB	5	3	2	7	37	1000	341	4	140	40[2]
	37	18	43	175	976	26138	6798	90	6267	2151
Togo										
Nd	4	11	1	56	238	2572	1437	40	1037	697
	62	65	58	282	1411	32450	9272	160	9025	3312
Fr. Kongo u. Kamerun.	21	60	4	216	403	6424	4827	163	3978	396
Westafrika (Östl. Hälfte)	83	125	62	498	1814	38874	14099	323	13003	3708

Nr. 29. Kamerun.

Das Ergänzungsblatt zeigt das Basler Missionsfeld von Kamerun in vierfach grösserem Maßstabe als die vorige Nummer zur Angabe sämtlicher Missionsstationen, für welche dort kein Raum war. Zu Bethel, Bonaberi und Lobethal gehören je 20 Aussenstationen und darüber, zu Mangamba deren sogar 38, während Bombe und Edie 13 resp. 14 haben — Viktoria 4, Buea 5. An den meisten dieser Orte sind schon Häuflein von Christen gesammelt, an einigen erst einer oder etliche vorhanden.

Die wichtigsten Städte oder Dörfer am Kamerun-Flusse bringt das Nebenkärtchen bei achtfach vergrössertem Maßstabe zur Darstellung. Sie liegen auf dem erhöhten linken Ufer des Ästuariums,

[1]) Zuwachs der Abendmahlsgemeinde.
[2]) Geschätzt.
[3]) Besucher des Gottesdienstes.

in welches sich der Wuri ergiesst. Jenseits des durchschnittlich 2 km breiten Wasserspiegels sieht man die Mangrovewälder der flachen, sumpfigen, unbewohnten Inseln, die mehrfach von Wasserarmen durchschnitten sind. Im Hintergrunde erhebt sich der majestätische Mongo ma loba und südlich davon zeigt sich der niedrigere, doch auch noch 2850 m hohe Clarence Pik von Fernando Po. Die Basler Station Bethel liegt südlich von den deutschen Faktoreien in Bonaku (Akwas-Stadt), in der weitere 8 kleine Ortschaften unterschieden werden. Ebenso umfasst Bonebela oder Deidos-Stadt, in der die Regierungsschule liegt, 6 Ortschaften. Die meisten dieser Plätze sind Aussenstationen der Mission.

Nr. 30. **Westafrika.** (Westliche Hälfte.)

Westlich vom Volta kommen wir auf die **Goldküste** mit der britischen Kronkolonie Cape Coast, im Hinterlande das britische Protektorat. Dieser Küstenstrich erstreckt sich 600 km in westsüdwestlicher Richtung bis zum Drei-Spitzen-Kap (Three Points), in dessen Nähe sich die Ruinen des vom Grossen Kurfürsten angelegten Fort Brandenburg befinden. Eine grössere Lagune giebt es nur in der Nähe des Volta. Wohl aber sind an geeigneten Stellen kleine Salzwasserlagunen unter künstlicher Beihilfe hergestellt, die der Fischerei und Salzgewinnung dienen. Hier und da ist die Küste von felsigen Vorgebirgen unterbrochen. Das Hinterland ist im O. durchzogen von zusammenhängenden Bergketten und erhebt sich in mehreren Terrassen gegen N. Im W. geht es in welliges Hügelland mit isolierten Gipfeln über. Hier liegt das Reich Asante mit seiner Hauptstadt Kumase, das der englischen Macht schon viele Not gemacht hat und wo noch immer heidnische Barbarei herrscht. Die Bevölkerung des ganzen Gebiets gehört zwei verschiedenen Stämmen an. Die Akra- oder Ga-Neger bewohnen den nordöstlichen Küstenstrich bis an den Volta. Die übrigen Teile sind von Völkerschaften der Tschi- oder Otschi-Gruppe bewohnt, die als Fanti an der Küste sitzen, im Innern als Asante, Akem u. s. w.

In diesem Gebiete hat **B** eine rege, in den letzten Jahrzehnten sehr erfolgreiche Missionsthätigkeit entfaltet. Die **WM** haben ihren Hauptsitz in Cape Coast Castle und zahlreiche Stationen und Aussenstationen mit ausgedehnten Gemeinden, die meist unter der Leitung

farbiger Prediger stehen. Beide Missionen sind auch in Asante, zu Kumase, thätig.

Auf die Goldküste folgt die **Elfenbein-** oder **Zahn-**Küste, an der die Hügellandschaft bis dicht ans Meer tritt. Europäischer Verkehr ist hier sehr gering und das Hinterland fast unerforscht. Das ganze Gebiet wird von Frankreich als Interessensphäre beansprucht. Nur an einigen Küstenplätzen bestehen französische Kolonien. Evangelische Mission ist hier nicht vertreten. Die westliche Grenze bildet der Cavally-Fluss, der in der Nähe von Kap Palmas mündet. Von dem letzteren wendet sich die Küstenlinie nach NW. und bildet die **Pfefferküste** (so nach dem von einer Amomum-Art gewonnenen Malaguetta-Pfeffer genannt), jetzt die Negerrepublik **Liberia** mit der Hauptstadt Monrovia. 20000 englisch sprechende amerikanische Neger oder deren Nachkommen sind die herrschende Bevölkerung an der Küste. Das Staatswesen ist unter philanthropischer Beihilfe ganz nach liberalen Prinzipien eingerichtet, befindet sich aber in einem trostlosen Zustande. Man hatte nicht beachtet, dass die Bedingungen politischer Selbständigkeit fehlten. Die eingebornen Stämme Kru (die gesuchten Seeleute) am Kap Palmas, Grebo im Hinterlande, die Bassa, Vey u. a. haben von der Kultur der Liberianer, welche über diese Buschleute mit dummstolzer Verachtung hinwegsehen, wenig profitiert. Unter den Vey hat der Islâm (der überhaupt an der westafrikanischen Küste rege Propaganda treibt) Wurzel gefasst. Die andern leben in den alten heidnischen Gewohnheiten dahin.

Verschiedene amerikanische Missionsgesellschaften arbeiten nicht bloss an den heidnischen Stämmen, sondern suchen auch unter den Liberianern Anhänger für ihre Denomination zu gewinnen oder ihre kirchliche Organisation zu fördern. Die ausgedehnteste Thätigkeit haben die **ME** auf 41 Stationen an allen Teilen der Küste, auf denen aber in ganz überwiegendem Maße nur liberianische Gemeinden gesammelt zu sein scheinen. Nur drei werden als eigentliche Missionsstationen bezeichnet. Leider unterscheidet die Statistik nicht die aus den Heiden gewonnenen Gemeinden. Die Zahl von 2667 „vollen Mitgliedern" lässt mindestens auf 5000 Seelen schliessen. **PE** hat 27 Stationen, zu denen allen sowohl liberianische als auch eingeborne Gemeinden gehören. Die letzteren stellen sogar die meisten Mitglieder: 864, während von jenen nur 643 gezählt werden. Mit Ausnahme eines weissen Missionars sind die sämtlichen Arbeiter Farbige — sogar der Bischof. Ausschliesslich den Eingebornen widmen sich die **AL** zu Mühlenberg

in Schulen und Plantagen, welche die Kosten decken. Leider liegen nur ältere Zahlen von 1895 vor. Damals zählte die Gemeinde gegen 200 abendmahlsfähige Glieder. Die **AP** haben auf zwei Stationen 400 Mitglieder, wohl lauter Liberianer, die mehr und mehr zur Selbständigkeit gebracht werden, wie **ASB** und ein paar andere Gesellschaften dies vor längerer Zeit bereits gethan haben. In Verbindung mit amerikanischen Missionsgesellschaften dürften im ganzen Lande mindestens 10000 Christen zu rechnen sein. Wie viele Liberianer aber infolge bereits abgeschlossener Missionsarbeit christlichen Gemeinden angehören, ist schwer zu sagen. Mag auch in der Republik ein gut Teil Religionslosigkeit wie in Amerika vorhanden sein, so herrscht doch jedenfalls das Bestreben vor, sich Christen zu nennen. Ich glaube nicht, dass von den 20000 Liberianern sich der vierte Teil als religionslos angeben würde, und schätze die Gesamtzahl der dortigen Christen wenigstens auf 15000.

Weiter folgt die **Sierra-Leone-Küste**, welche abweichend von den bisher besprochenen Strichen bedeutende Einbuchtungen aufweist. Der bedeutendste Teil ist die gebirgige und bewaldete Halbinsel gleichen Namens, die ursprüngliche britische Kolonie, welche durch Verträge und Kriege über andere Teile ausgedehnt wurde. Neuerlich ist dazu das Protektorat über das Hinterland gekommen, als dessen Grenzen nach den letzten Abmachungen mit Frankreich der 10° N. B. und 10° 45′ W. L. festgesetzt sind. Das frühere Negerreich Kuranko und die Landschaft Limba sind mit eingeschlossen. Dies Gebiet ist grossenteils vom Negerstamme der Timne bewohnt (ca. 200000 Seelen). Nördlich von der Halbinsel wohnen die Bullom, südöstlich die friedlichen, ackerbautreibenden Mendi; jene selbst aber hat durch die bekannte Kolonie befreiter Negersklaven eine buntgemischte Bevölkerung erhalten. Die von einer philanthropischen Gesellschaft 1787 angelegte Kolonie Freetown (Frihtaun), welche 1808 von der Regierung übernommen wurde, entwickelte sich unter vielen Schwierigkeiten und brachte viel Enttäuschungen. Die hohen Erwartungen, dass von diesem Brennpunkte aus ganz Westafrika bekehrt werden sollte, sind freilich bei weitem nicht in Erfüllung gegangen. In der Kolonie selbst ist bis in die neueste Zeit noch viel Heidentum übrig geblieben und das stetige Vordringen des Islâm hat nicht verhindert werden können. Nach dem letzten Census von 1891 waren unter der Bevölkerung von 74800 Seelen noch 26074 Heiden und 7396 Muhammedaner. Dies gilt nur von den unter direkter englischer Herrschaft stehenden

Küstenbezirken. Jenseits ihrer Grenzen aber findet man sofort das finsterste Heidentum. Die Sierra-Leone-Leute sind unter dem Einflusse europäischer Zivilisation zu einem besonderen Mischlingsvolke verschmolzen. Sie sind weit und breit in Westafrika als Händler bekannt. Viele sind reich geworden. Die Christen unter ihnen unterscheiden sich merklich von ihren heidnischen Landsleuten, aber die Qualität ihres Christentums ist wenig befriedigend. Fleissiger Kirchenbesuch und Gebefreudigkeit mögen als erfreuliche Züge angeführt werden. Dem gegenüber steht schlimme Unsittlichkeit nebst andern Nachwirkungen des Heidentums, wie Zauberei u. s. w. Dabei macht sich eine widerliche, aufgeblasene Halbbildung breit.

Die Mission wurde hier vor allen von der **CM** betrieben, welche schon 1861 den grössten Teil ihrer Gemeinden zu kirchlicher Selbständigkeit entliess. Die wichtigsten Orte derselben sind auf unsrem Nebenkärtchen angegeben. Leider hat es sich herausgestellt, dass die wesentliche Befähigung zur Selbständigkeit fehlte. Jetzt zählt die anglikanische Kirche in Sierra-Leone 11 876 Seelen, und es giebt hier und da erfreuliche Züge, wie z. B. die Mission unter den heidnischen Bullom und auf der Scherboro-Insel, welche, von der **CM** begonnen, jetzt ganz in den Händen der Farbigen liegt. Auch zeigen stattliche Kirchengebäude die Opferwilligkeit der letzteren, sowie auch jedes grössere Dorf sein Gotteshaus hat, wenngleich manche darunter nicht eben im erwünschten Zustande sind. Im ganzen aber lassen diese eingebornen Christen viel zu wünschen übrig, besonders in sittlicher Beziehung und was Zauberei und sonstige Nachwirkungen des Heidentums betrifft.

Die **CM** selbst führt nur die wichtigsten höheren Lehranstalten in Freetown fort, sowie die Mission unter heidnischen Timnes in Port Lokkoh. In dem weiter im Innern gelegenen Ro Gbere (35 km nordöstlich von dem vorigen), in Limba und dem fernen Falaba hat sie erst neuerdings Stationen errichtet. Die erwähnte Mission der Eingebornen ist zu Ro Benke und Ro Gbanny auf der Bullom-Halbinsel, sowie auf der Scherboro-Insel und dem vom Stamme gleichen Namens bewohnten gegenüberliegenden Küstenstriche thätig, wo auch bereits unabhängige Gemeinden von Sierra-Leone-Christen bestehen. Hier zählen sie 30, auf dem andern Gebiete 384 Bekehrte.

Auch die **WM** arbeiten seit langer Zeit auf diesem Gebiete. Ihre älteren Gemeinden sind bisher unter Leitung der Mission behalten worden. Doch ist nur einer der Missionare ein Europäer.

Die eigentliche Heidenmission wird ebenfalls im Scherboro-Gebiet, in Limba zu Furikarria und unter den Timne zu Mabang u. a. getrieben. Die betreffenden Missionsgemeinden zählen 232 Mitglieder, während die älteren Gemeinden deren 5916 haben. Die Zahl der Anhänger (Besucher des Gottesdienstes) wird auf 22240 angegeben.

Die **UM** haben Gemeinden auf der Halbinsel und den benachbarten Banana-Inseln, sowie einige Stationen unter den Mendi; letztere mit 45 Kirchengliedern. Ausserdem giebt es in Sierra-Leone Gemeinden der Lady Huntingdons Connexion, deren Anhänger 1891 auf 1666 angegeben wurden, sowie afrikanische Methodisten, gesammelt von afrikanischen Farbigen, 5294. Damals zählte man 591 Katholiken. Neuere Zahlen liegen leider nicht vor.

Endlich ist die Arbeit der **UB** als reine Heidenmission zu nennen. Sie sind im Scherboro-Gebiet und unter den nördlicher wohnenden Stämmen sehr thätig. Trotz der Zerstörungen in einem Aufstande 1898, in dem eine Anzahl von Missionaren als Märtyrer fielen, zählen sie 6056 Mitglieder und 12000 Anhänger. Im ganzen berechnen wir die Zahl der evangelischen Christen auf 61279. Wahrscheinlich ist bis zum Schluss des Jahrhunderts die Bevölkerung von 74800 auf mindestens 80000 angewachsen, so dass rund noch 20000 Nichtchristen in der Kolonie vorhanden sind. Über die Bevölkerung des Protektorats giebt es noch keine Angaben. Die bisher dort gesammelten Christenhäuflein bilden jedenfalls nur einen geringen Prozentsatz.

Das folgende Gebiet wird seit 1892 **Französisch Guinea** genannt, früher Rivières du Sud. Das Hinterland, eine gesundere Hochfläche mit dem Fulbe-Reiche[1]) Futa Dschalon, bewohnt von fanatischen Muhammedanern, ist der politischen Oberaufsicht der französischen Kolonialregierung unterstellt. An die durch viele Flussmündungen und Ästuarien zerrissene Küste treten die Randgebirge hier näher heran. Die ungesunde Küstenlandschaft war einst Schauplatz regen Sklavenhandels. Zu Anfang des Jahrhunderts wurden am Rio Pongas (jetzt Rio Pongo) unter den Susu-Negern von der **CMS** mit deutschen Missionaren Anfänge gemacht, die aber durch das gefährliche Klima vereitelt wurden. Später nahm sich eine westindische Missionsgesellschaft in Verbindung mit der **SPG** des Werkes an, das sich auch auf die kleinen der Küste vorgelagerten Los-Inseln erstreckte. Auf dem Fest-

[1]) Vergl. S. 131.

lande entstanden mehrere Stationen, von denen Fallangia und Domingia genannt seien. Vor der französischen Besitzergreifung gelangte die Mission zu einer gewissen Blüte, wenn auch nur in beschränktem Maße. Jetzt ist das Werk den Kolonialbehörden nicht genehm und wird mehrfach behindert, während der jüngeren katholischen Mission Vorschub geleistet wird. Nach den neuesten Nachrichten sind die Stationen auf dem Festlande aufgegeben. In den letzten Jahresberichten fehlen die Angaben über sie, während von den Los-Inseln 3200 Christen verzeichnet sind.

Alle bisher aufgeführten westafrikanischen Gebiete von Kamerun an werden unter dem Namen Ober-Guinea zusammengefasst.[1]) Als nördlichster Teil desselben gilt das folgende Portugiesische Guinea, jetzt eine Enklave im französischen Besitz, samt dem der Küste vorgelagerten Bissagos-Archipel. Die Bevölkerung ist zum Teil durch katholische Mission, aber nur sehr äusserlich, christianisiert (Grumetes). Ein Versuch evangelischer Mission ist hier noch nicht gemacht worden. An Ober-Guinea grenzt im N.

Senegambien, der nördlichste Teil der französischen Besitzungen in Westafrika, das Gebiet um den Senegal und Gambia umfassend. Es hat nördlich vom Kap Verde eine wenig gegliederte Küste, an die sich eine trostlos sterile Ebene anschliesst. Südlich von genanntem Kap bildet die Küste viele Buchten mit Mangrovesümpfen, in welche Flüsse münden, die weiterhin von fruchtbaren Strichen eingefasst sind. Das Klima ist höschst ungesund. Nördlich vom Senegal wohnen muhammedanische, hellbraune Maurenstämme. Südlich herrscht ein Gemisch von Negern, Berbern und Arabern. Auch hier hat der Islâm weiten Einfluss gewonnen. Die Hauptstadt St. Louis (20 000 Einwohner) liegt sehr ungünstig für den Handel und ist seit 1885 durch Eisenbahn mit dem günstiger gelegenen Dakar verbunden.

P arbeitet seit 1869 in St. Louis unter viel Schwierigkeiten. Fast nur frühere Sklaven wurden in geringer Zahl gewonnen. Eine zweite Station zu Kerbala ist noch immer nicht zu dauernder Besetzung gelangt. Der Stand der Mission ist nach dem neuesten Berichte ein kümmerlicher. Es scheint fraglich, ob sich diese Mission weiter halten kann, zumal Gott den französischen Protestanten andere, weit wichtigere Aufgaben vor die Füsse gelegt hat. — Mit grossen Mitteln arbeitet die begünstigte katholische Mission auf 11 Stationen mit angeblich 12 000 Bekehrten.

[1]) Nieder-Guinea nannte man die südlichen Küstenstriche bis zum Kunene.

Am **Gambia** ist in die französische Kolonie eine kleine englische Besitzung eingesprengt, gleichen Namens mit dem Strom, dessen Mündung ein 22 km breites Ästuarium bildet. Hier liegt auf einer Insel die Hauptstadt Bathurst (Bäthörst) mit 6000 Einwohnern. Der Küstenstrich ist versumpft. Weiter aufwärts folgen fruchtbare Striche; aber noch nicht ganz 1/35 der Besitzung ist besiedelt. Das Klima ist berüchtigt. Die vorwiegend schwarze Bevölkerung ist gemischt. Nur 62 Europäer wurden unter 14266 Seelen gezählt, von denen sich 5300 als Muhammedaner und 2385 als Christen angaben.

Letztere sind zumeist durch die **WM** gesammelt, die hier seit 1820 arbeiten. Ausser der Hauptstadt ist die Mac Carthy-Insel (280 km stromaufwärts) als Station angegeben, aber zur Zeit unbesetzt. Ihren Höhepunkt hatten die dortigen Gemeinden 1856 mit 1231 Mitgliedern erreicht. 1891 waren deren nur 489 vorhanden, 1899 dagegen 659. Die Zahlen schwanken. Es fehlt dem Werke, das beinahe ganz in den Händen von Eingebornen liegt, die Stetigkeit. Auch die katholische Mission hat hier keine namhaften Erfolge zu verzeichnen.

	Stationen	Missionare	Ordin. Eingeb.	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
Goldküste										
B	11	48	25	241	1674	18332	7574	169	5568	1507
WM	17	4	21	261	?	32371[4])	7677	96	13611	5567
	28	52	46	502	1674[1])	50703	15251	265	19179	7074
Liberia										
ME	41	8	66	?	283	5000[2])	2667	?	?	?
PE	27	1	17	45	375	3700[2])	1507	30[2])	1130	400
AL[3])	1	1	2	?	?	150	?	?	200	?
AP	2	2	10	?	?	1200[2])	400	—	—	—
Selbst. Gem.	?	—	?	—	?	5000[5])	?	—	—	—
	71	12	95	45[1])	658[1])	15050	4574[1])	30[1])	1330[1])	400[1])

[1]) Unvollständig.
[2]) Nach Verhältnis geschätzt.
[3]) Alte Zahlen.
[4]) Besucher des Gottesdienstes.
[5]) Geschätzt.

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
Transport	99	64	141	547	2332	65753	19825	295	20509	7474
Sierra Leone										
CM	5	9	4	28	16	789	320	14	734	300
Selbst. Gem.	18	—	17	70	643	12290	7111	49	3966	1741
WM	14	1	17	58	?	22240[4])	6148	24	2451	1287
UM	8	?	7	90	?	7000[2])	2768	12[5])	1149[5])	500[2])
L. Hunt. . .	. .	. .	?	. .	. . .	1666	600[2])	. .	. . .	. . .
Afr. Meth. .	. .	. .	?	. .	. . .	5294[3])	3000[2])	. .	. . .	. . .
UB	5	13	2	18	561	12000[6])	6056	9	658	300
	50	23	47[1])	264	1220	61279	26003	108	8958	4128
Fr. Guinea u. Senegamb.										
SPG	1	1	?	?	20	3200	164	?	?	?
WM	2	1	2	12	?	1600[2])	659	3	399	130[2])
P	2	2	—	?	?	?	25[3])	?	?	?
	5	4	2	12	20	4800	848	3	399	130
Summe der Westl. Hälfte	154	91	190	823	3572	131832	46676	406	29866	11732
Östl. Hälfte .	83	125	62	498	1814	38874	14099	323	13003	3708
Ganz Westafrika	237	216	252	1321	5386	170706	60775	729	42869	15440
1885:	165	142	—	854	3890	96168	33502	362	22727	8372

Die Missionen in ganz Afrika nebst den Inseln.

	Stationen	Missionare	Ord. Eing.	Andere Helfer	Getauft im letzt. Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
Ostafrika . .	99	209	30	591	6205	44152	9924	206	31499	11591
Südafrika . .	609	604	125	3858	22317	335471	164974	1422	88972	36594
W. C.-Afrika	60	167	1	262	1247	11354	3876	115	6737	2845
Westafrika .	237	216	252	1321	5386	170706	60775	729	42869	15440
Madagaskar	75	85	472	4013	4719	129281	59119	2221	151947	41100
Mauritius u. Seychellen	10	8	10	42	174	4468	1574	26	1774	337
	1090	1284	890	10087	40048	695432	300242	4719	323798	107907
1885:	600	674	—	7373	15144	575994	160214	2757	190819	62266

[1]) Unvollständig. — [2]) Nach Verhältnis geschätzt. — [3]) Alte Zahlen. — [4]) Besucher des Gottesdienstes. — [5]) Sonntagsschulen. — [6]) Geschätzt.

Nr. 31. Die Goldküste und das Togoland.

Auf der Goldküste arbeitet die **B** in verschiedenen Landschaften. In Christiansborg, der Hauptstadt der früheren dänischen Kolonie, ist der Stützpunkt des ganzen Werkes. Bei dem alten, auf einem Hügel gelegenen Fort steht die Missionsstation mit industriellen Anstalten und Kirchen; 10 Minuten nördlich davon befindet sich die jüngere Anlage Salem mit Missionshaus, Schulen und Friedhof. Wichtiger als die zurückgekommene Stadt Christiansborg ist das nahegelegene Akra mit 16000 Einwohnern, darunter viele Muhammedaner, aber auch christliche Gemeinden der **B** und **WM**.

Eine Regierungsstrasse führt ins Land zuerst durch einförmige Steppenlandschaft, weiter durch Buschland in immer fruchtbareres Gebiet. Nicht weit von der Strasse liegt die (**B**) Missionskolonie Abókobi, ein gut gehaltenes Bauerndorf mit Mädchenerziehungsanstalt und trefflichen Pflanzungen. Dazu gehören 19 Aussenstationen. — Nach W. und NW. breitet sich die weite Ga- oder Adangme-Ebene aus. Öde ist ihr Küstenstrich; weiterhin aber ist sie mit üppigem, mannshohem Gras bedeckt, unterbrochen von Baumgruppen und Buschwerk. Im W. streichen die Ketten des Akuapem-Gebirges nach N. Wo sich die Berge dem Volta nähern, ist die Ecke der Ebene, über die sich malerisch der Krobo-Berg erhebt, von fleissigen Bauern besiedelt, die ihre reichen Ölpalmenpflanzungen immer weiter gegen S. vorschieben. Der 30000 Seelen zählende Stamm sowie die Landschaft wird ebenfalls Krobo genannt. Hier ist die dritte **B**-Station Odúmase, die hinter den andern an Erfolg zurücksteht, da die Zerstreuung der Bevölkerung auf den Plantagen die Arbeit sehr erschwert. Endlich ist Ada bezw. Adafo an der Mündung des Volta besetzt, wo der europäische Handelsverkehr dem Werke nicht günstig ist. — Alle diese Stationen bilden den Ga-Distrikt, so genannt nach der herrschenden Sprache.

Auf dem erwähnten Gebirge, in der Landschaft Akuapem, wird Tschi (Otschi) gesprochen. Diesem Sprachgebiet gehören die folgenden Stationen an: Aburi, hochgelegen, umgeben von üppiger Vegetation, mit Mädchenanstalt, Sanatorium und 7 Aussenstationen, Akropong an der erwähnten Regierungsstrasse, mit Mittelschule, Seminar und Knabenanstalt,[1]) sowie das 80 km nordnordöstlich

[1]) Zu Akropong gehört die christliche Gemeinde zu Date mit 1400 Seelen. Der Ort hat 6—7000 Einwohner.

jenseits des Volta gelegene Anum, dessen Aussenstationen weit nach N. bis ins deutsche Gebiet vorgeschoben sind. Die drei letztgenannten bilden den östlichen Tschi-Distrikt. Zu dem westlichen gehört das gebirgige Akem-Land mit Begoro und seinen 42 Aussenstationen, sowie nördlich davon die Landschaft Okwawu mit ihrer Hauptstadt Abetifi, von der aus mehrere Aussenstationen im Asante-Lande gegründet sind. Seit 1896 bestand auch in der Hauptstadt Kumase eine Station, um die bereits Gemeinden von 164 Seelen gesammelt waren. Durch die letzten kriegerischen Ereignisse wurden dieselben nur teilweise zerstreut; die **B** steht im Begriff, die abgebrochene Station wieder aufzurichten.

Die **WM** haben daselbst schon lange durch eingeborne Kräfte arbeiten lassen. Der letzte Bericht giebt jedoch nur 18 Mitglieder an.

Endlich hat die **B** noch eine zu dem letztgenannten Distrikte gerechnete Mission, die in einem andern Sprachgebiete, dem der Fante liegt, Nsaba mit 17 Aussenstationen, im ganzen mit 1479 Christen.

Die **WM** arbeiten ebenfalls in diesem Gebiete, besonders auf einer ganzen Reihe von Küstenplätzen, von denen unsere Skizze die wichtigsten angiebt.

Die Stationen der **Nd** sind bereits oben zu Nr. 28 angegeben.

Schliesslich geben wir einige Zahlen von den einzelnen Basler Distrikten auf der Goldküste.

	Seelenzahl incl. Taufbewerber	Kommunikanten	Getauft im letzten Jahr
Ga-Distrikt	3835	1469	321
Östl. Tschi-Distrikt	7604	3370	552
Westl. Tschi-Distrikt	6893	2735	801
	18332	7574	1674

Nr. 32. **Nord- und Mittelamerika.**

Drei arktische Missionsfelder.

Unsere Skizze dient zunächst zur Übersicht über die wichtigsten evangelischen Missionsfelder der neuen Welt. An den Eskimo arbeitet vorzugsweise die **Bg** in Labrador und Alaska. Ein anderes Objekt für die Mission bildeten die von der Küste des Polarmeers bis zum Kap Hoorn über den ganzen Kontinent verbreiteten Indianervölker. Jetzt kann in Nord- und Mittelamerika nur noch von Resten derselben die Rede sein, und nur hier ist der evangelischen Mission in ausgedehnterem Maße die Gelegenheit gegeben, ihnen nahe zu kommen. Auf britischem Gebiete finden wir hauptsächlich die beiden englischen Gesellschaften **CM** und **SPG** an der Arbeit, sowie die kanadischen **WM** und **CP**. In den Vereinigten Staaten ist eine Reihe von amerikanischen Gesellschaften thätig. Leider macht man dort einen Unterschied, der unsere Betrachtung sehr erschwert. Man trennt nämlich Home Mission und Foreign Mission, die Arbeit im eigenen Heimatlande von der Arbeit im Auslande. Alles was von den verschiedenen Kirchenkörpern (Denominationen) innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten geschieht, um solche, die ihrer Gemeinschaft bisher nicht angehörten, in dieselbe einzuführen, sowohl religionslose Weisse als auch Angehörige anderer Kirchen, sowie Heiden, namentlich Indianer und Chinesen, wird als Home Mission bezeichnet.[1]) Für uns ist Mission die Thätigkeit zur Christianisierung der Heidenvölker ohne Rücksicht auf ihren Wohnsitz. In früherer Zeit haben auch amerikanische Missionsgesellschaften im letzteren Sinne unter den Indianern gearbeitet. Jetzt aber beschränken sie sich fast alle auf die Thätigkeit unter ausländischen Heiden und überlassen die in Amerika lebenden besonderen Home Missionary Societies. Die Berichte der letzteren aber, deren Thätigkeit zum überwiegenden Teile der weissen Bevölkerung gilt, sind bei uns schwer zu erlangen. Daher ist es uns

[1]) Home Mission [Hôm Mischen] entspricht daher nicht unserer sogenannten Inneren Mission — die wir, beiläufig gesagt, richtiger als Diakonie bezeichnen würden. Letzterer gleicht in Amerika die Domestic Mission, die Arbeit an Beseitigung der Schäden innerhalb der eigenen Kirchengemeinschaft.

kaum möglich, eine genügende Kenntnis von dem heutigen Stande der Indianermission in den Vereinigten Staaten zu gewinnen. Dieselbe trägt vorwiegend das Gepräge der Arbeit an aussterbenden Völkerschaften.

Im Gegensatz dazu stehen die in grosser Zahl eingewanderten Chinesen, die durch ihre stets anschwellende Masse sogar der weissen Bevölkerung bedrohlich sind. Sie bilden ein besonderes Objekt der Home Mission. Auch die Negerbevölkerung zeigt, im Gegensatz zu den Indianern, eine ausserordentliche Lebensfähigkeit. Zu Anfang des letzten Jahrhunderts musste sie so gut wie ganz als heidnisch gelten. Auch an dieser hat die Mission gearbeitet und in gewissem Sinne ihre Arbeit bereits vollbracht. Mag es auch grosse Mengen Farbiger dort geben, die religionslos leben und sich zu keiner Kirchengemeinschaft halten, so ist doch (abgesehen von Resten der Zauberei u. dergl., wie sie sich auch in alten christlichen Ländern finden) von eigentlichem Heidentum nicht mehr die Rede. Im ganzen kann den Farbigen der Vereinigten Staaten der Christenname nicht versagt werden, wenngleich das Ziel, das sich die Mission gesteckt hatte, bei weitem an ihnen noch nicht erreicht ist. In grosser Anzahl gehören sie auch organisierten Kirchengemeinschaften an. Jede grössere amerikanische Denomination hat eine besondere Abteilung für Farbige. Auffallend ist es, dass trotz aller theoretischen Betonung der menschlichen und christlichen Einheit die beiden Abteilungen, Weisse und Farbige, in den Denominationen meistens wie Öl und Wasser geschieden sind. Sie haben ihre eigenen Kirchen, eine Vermischung der Rassen durch Zwischenheirat erscheint auch bei den eifrigen Vertretern der Gleichheit meist ganz ausgeschlossen, und im gesellschaftlichen Leben spürt man nichts von irgend welcher Amalgamierung beider Bevölkerungsschichten. Zum grossen Teile gehören die Neger und Mischlinge selbständigen Kirchengemeinschaften an, die sogar selber Mission treiben. Mag dies zum Teil in einer Weise geschehen, die unsern Missionsbestrebungen ganz gegen den Strich geht,[1]) so ist es doch ein Zeichen, dass bei jenen amerikanischen Farbigen die Christianisierung in der That erfolgt ist. Wenn dieselbe auch nicht ganz in der Weise geschah, wie da, wo die Mission in Heidenländern arbeitet und der Einfluss der Atmosphäre (auch wo sie

[1]) Die sogenannte Äthiopische Kirche, ein Unternehmen amerikanischer farbiger Methodisten, hat in Südafrika viel Verwirrung angestiftet, indem sie den vorhandenen Missionen Anhänger entzog, um sie zu einer angeblich den afrikanischen Eigentümlichkeiten Rechnung tragenden Kirchengemeinschaft zu sammeln.

mehr oder weniger nur eine namenchristliche war) grosse Massen zum Christentum geführt hat, so ist die Missionsarbeit doch auch in diesem Falle ein wichtiges Ferment für die Umänderung geworden, und wenn wir die Ergebnisse der Missionsarbeit im 19. Jahrhundert zusammenfassen, dürfen wir auch von den Negern der Vereinigten Staaten nicht absehen.

Noch viel mehr als in den Vereinigten Staaten haben wir in Westindien grosse Scharen jetzt christlicher Neger als die Frucht der evang. Mission anzusehen. Die ursprünglichen Heiden, Indianer (Kariben), sind bis auf kleine Reste längst ausgestorben. Auf Haïti, wo unter den Negern im grossen und ganzen bereits die kathol. Kirche zur Herrschaft gekommen war, giebt es einen Teil der Bevölkerung, der in wirkliches Heidentum (Schlangendienst) zurückgefallen ist. Auf einigen anderen Inseln, selbst neben evangelischen Kirchengemeinschaften, mag ähnliches vorkommen. Dennoch ist zur Zeit eine wirkliche Heidenmission kaum vorhanden. Verschiedene Denominationen haben die durch ihre Mission gesammelten Gemeinden als selbständige Kirchenkörperschaften organisiert und sich zurückgezogen, wie **WM** und **EB**. Andre, die wie die **Bg** bis jetzt bei ihren Pfleglingen treulich ausgehalten haben, vermögen nicht, sich einer allmählichen Verselbständigung derselben zu entziehen, wenngleich man nur mit Bangigkeit an die Zukunft denken kann, wie ein Vater, der einen von der völligen Reife noch ziemlich entfernten Sohn seine Strasse ziehen lassen muss.

In Mittelamerika ist, soweit die spanische Kolonisation reichte, die Indianerbevölkerung grösstenteils in die kathol. Kirche eingeführt worden. Meistens aber sind diese Namenchristen nicht viel besser als Heiden. Es giebt aber auch noch völlig wilde, heidnische Indianer (Indios bravos). Man hört nicht davon, dass die katholische Mission an ihnen besondere Arbeit triebe. Die evangelische Mission dagegen hat meist wenig Gelegenheit dazu gefunden. Zwar sind verschiedene amerikanische Missionsgesellschaften in mehreren mittelamerikanischen Ländern thätig, sie arbeiten aber nicht an den Heiden, sondern treiben Evangelisation an den vorhandenen Namenchristen, weissen und farbigen. Auch von den jüngsten Missionsunternehmungen auf Cuba, seit es unter amerikanischer Verwaltung steht, gilt dasselbe. Nur auf der Moskitoküste finden wir die **Bg** an den dort vorhandenen Indianern in eigentlicher Heidenmission.

Unser Blatt zeigt auch die zu Amerika gerechnete grosse, fast völlig vergletscherte Insel **Grönland.** Nur ihre vielfach zerklüftete Küste bildet einen eisfreien Saum, auf dem das Völkchen der Eskimo ein kümmerliches Leben führt. Früher war viel von der dortigen Mission die Rede. Die **Bg** und **Dn** haben dort ihre Aufgabe bis zu einem gewissen Punkte erfüllt. Es giebt nur noch ganz wenige Heiden in schwer zugänglichen Gegenden. Die andern sind sämtlich Glieder christlicher Gemeinden, deren Qualität freilich noch manches zu wünschen lässt. Jetzt ist die Mission der **Bg** nach 167jähriger Thätigkeit von dort zurückgezogen und die gesammelten Gemeinden sind der dänischen Staatskirche übergeben worden. Unser Blatt bezeichnet einige der dortigen Stationen, Egedesminde und Upernivik (letztere die nördlichste aller Missionsstationen) von den älteren dänischen und Neuherrnhut und Lichtenau, zwei von den sechs, die von der **Bg** übernommen wurden.

Näher liegt uns fortan die Eskimomission in **Labrador,** jener unwirtlichen, zerklüfteten Küste im NW. der grossen, zu den britischen Besitzungen gehörigen Halbinsel, deren Inneres zwar nicht vergletschert, aber sehr kalt, wüst und öde nur spärlichen Indianerhäuflein zum Aufenthalt dient. Die genannte Küste aber ist von Eskimo bewohnt, die nach 120jähriger Arbeit durch die **Bg** zum grössten Teil christianisiert sind. Im N. wie im S. giebt es jedoch immer noch Stämme, an denen wirkliche Heidenmission zu treiben bleibt. Auch die christlichen Eskimo können die Leitung noch nicht entbehren, um so weniger, als in neuester Zeit im Sommer ein reger europäischer Fischerei- und Handelsverkehr ihnen viel Gefahren bringt. — Auch die von der Hudsonsbai bespülte Küste ist von Eskimo bewohnt, unter denen einer der **CM**-Missionare von Fort George aus hingebungsvoll gearbeitet und eine Gemeinde von 500 Seelen gesammelt hat. — Ein anderes Feld der Eskimomission ist

Alaska, das frühere Russische Amerika, welches 1867 durch Kauf an die Vereinigten Staaten überging. Der Name, welchen früher nur die weit vorgestreckte Halbinsel trug, wird jetzt dem ganzen Gebiete gegeben, das über zweimal so gross als das Deutsche Reich ist, aber 1890 nur 32000 Einwohner zählte. Nur an den Küsten und an den grösseren Flüssen ist das Land erforscht. Unter den letzteren ist der mächtige Yukon der bedeutendste. Die Bevölkerung im Innern sind Indianer verschiedener Stämme, die ein unstätes Jägerleben führen. An den Küsten sitzen Eskimo und Aleuten, ein ruhiges Völkchen, das mit Indianern und Eskimo verwandt zu sein scheint. Während der russischen Herrschaft ist

es zum griechisch-orthodoxen Glauben gebracht worden. An den Eskimo arbeitet die **Bg** auf den angegebenen Stationen Bethel, Carmel, Ougavigamute und einigen Nebenplätzen mit steigendem Erfolg.

Ausgedehnter noch ist das Werk mehrerer amerikanischen Gesellschaften, über die aber, da sie der Home Mission angehören, unsere Quellen uns im Stich lassen. Eine ganze Reihe von Stationen haben die **AP**, z. B. Fort Wrangel, Sitka, Juneau und am Ufer des Eismeers im fernen Norden Point Barrow. An einigen derselben Plätze arbeitet auch **PE**, sowie zu Sanct Michael, Nuklukayit u. a. Die letztgenannte Station ist besonders zu merken, auf der **CM** schon 1000 Christen gesammelt hatte, die der amerikanischen Schwestermission übergeben wurden. Der Freimissionar Duncan hat seine Station nicht weit von der südlichen Grenze mit über 800 indianischen Christen. Auch der schwedische Missionsbund in Amerika (dem **SMF** nahestehend) hat hier mehrere Stationen, von denen wir Unalaklik verzeichnen, nördlich von dem letztgenannten Platze.

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
Grönland										
Dn[1])	12	8	4	88	—	8175	4300[2])	?	?	?
D° (v. **Bg** übernommen) .	6	(7)	—	58	60	1630	870	33	391	190
Labrador										
Bg	6	19	—	34	56	1308	456	6	220	116
Alaska										
Bg	3	5	—	14	41	596	282	2	51	26
APH[3])	8	—				1714	—			
PE[3])	4	—				1478	—			
Schwed.[4]) . .	4	—				400[2])	113	3	160	?
FrM	1	—	—	—	—	800	—	—	—	—
	44	34[5])	4[5])	194[5])	157	16101	6021[5])	44[5])	822[5])	332[5])

[1]) Ältere Zahlen von 1889.
[2]) Nach Verhältnis geschätzt.
[3]) Zahlen von 1893.
[4]) Zahlen von 1896.
[5]) Unvollständig.

Nr. 33. Britisch Nordamerika.

Das gesamte Nordamerika nördlich von den Vereinigten Staaten bis zur Küste des Eismeeres, mit Ausnahme des schon erwähnten Territoriums Alaska, ist britisch. Dieses ungeheure Ländergebiet ist seinem Flächeninhalt nach 15mal so gross wie das Deutsche Reich, ist aber wegen seines ausserordentlich rauhen Klimas zum grossen Teile sehr dünn bevölkert. Im W. erhebt sich das Felsengebirge (Rocky Mountains) mit Gipfeln von über 4000 m. Es streicht von NW. nach SO. in zahlreichen Parallelketten, die dicht bis an das Meer herantreten, ja innerhalb des letzteren in einer Reihe von Inseln ihre deutliche Fortsetzung haben. Zwischen jenen Ketten liegen Hochthäler und Ebenen. Nach W. zu giebt es nur Flüsse, die mit kurzem reissenden Lauf zu der zerklüfteten Küste eilen. Hier herrscht ein milderes Klima. Nach O. zu senkt sich das Gelände allmählich und geht in weite Ebenen mit vielen, zum Teil grossen Seen über. Zahlreiche Flüsse und einige grosse Ströme durchziehen sie; und da ihr Gebiet nur durch niedrige Wasserscheiden getrennt ist, über die man die leichten Indianerboote tragen kann (Portages = Tragstellen), bilden sie die Verkehrsstrassen des Landes. Die nördlichsten Striche sind baumlose Sumpfsteppen (Tundra), deren Oberfläche nur in dem kurzen Sommer aufthaut, meist zu undurchdringlichem Schlamm. Die Baumgrenze reicht im O. am weitesten herab und schliesst die Hudsonsbai mit Ausnahme ihrer südlichsten Bucht (James-B.) aus. Südlich von derselben treten zunächst einzelne Gruppen von Fichten und Birken auf, die zuletzt in grossartige Waldungen übergehen. Die südlichen Striche erweisen sich zum Getreidebau geeignet.

Lange Zeit gehörte das ungeheure Gebiet grösstenteils den unstät umherziehenden indianischen Jägervölkern, und die ungezählten Büffelherden und andern Jagdtiere gewährten den Rothäuten reichlichen Unterhalt. Europäer kamen nur vom Pelzhandel angelockt. 200 Jahre lang hat die Hudsonsbai-Kompagnie mit grossem Gewinn die Herrschaft geführt. Als Stützpunkte dienten einige Plätze an der nur in kurzer Zeit des Hochsommers zugänglichen Hudsonsbai; über das ganze Land aber waren kleine Handelsfaktoreien errichtet, bei denen die Indianer ihr Tauschgeschäft trieben.

Inzwischen war das Land am Lorenz-Strom, Quebec und Ontario, von Franzosen kolonisiert. Die Küstenlandschaften Neu-Schottland, Neu-Braunschweig, dazu Prinz Edward-Insel, wurden von England besiedelt. Schliesslich wurden alle diese Kolonien

unter britische Hoheit als Dominion of Canada vereinigt. Jetzt bilden sie nebst einigen Teilen des Hudsonsbai-Gebietes einen halbsouveränen Staatenbund. In den älteren Kolonien haben die Indianer eine schonendere Behandlung erfahren als in den Vereinigten Staaten. In den französischen Teilen wurden viele katholisch. Auch bildete sich eine französisch sprechende Mischlingsbevölkerung (französ. Canadier), aus der die Hudsonbai-Kompagnie vorzugsweise ihre Jäger und Dienstleute nahm. Auch jetzt tritt das Aussterben der Rasse in Canada keineswegs überall zu Tage. Immerhin bilden die noch vorhandenen 35 000 Rothäute unter einer Bevölkerung von 4½ Millionen nur einen recht geringen Bruchteil. Sie leben zum Teil in Reservationen und treiben Ackerbau. Viele aber können sich immer noch nicht an ein geordnetes Leben gewöhnen und bilden mitten unter der weiter aufblühenden Kultur eine Schicht verkommener Existenzen.

Hier hat die evangelische Mission nur in beschränktem Maße wirken können. Besonders die Wesleyaner, jetzt **MCC**, haben eine Anzahl Gemeinden, die seit 30 Jahren sich nicht vermehrt, aber auch nicht wesentlich verringert haben. Einige Indianer-Stationen, die von der **SPG** gegründet wurden, führt die anglikanische Kirche jener Kolonien weiter. In New Fairfield hat die **Bg** ein Häuflein Delawaren, die einst geretteten Reste von den im Gebiete des jetzigen Staates New York gesammelten Gemeinden. Aber sie schwinden dahin, und das Erlöschen dieser Mission scheint nahe bevorzustehen.

Weit günstiger gestaltete sich die evangelische Mission in den nordwestlichen Gebieten, wo die **CM** 1820 ihre Arbeit begann, am Roten Fluss (Red River[1]), nicht weit von seiner Mündung in den Winnipeg-See. Das Gebiet um die Hudsonsbai wurde damals als Rupertsland bezeichnet. Dort hausten die zur Familie der Algonkins gehörigen Kri- und Odschibwä-Indianer (letztere auch Sotos [Saultaux] genannt) ganz nach alter Weise. Es gelang unter dem Einfluss des Evangeliums sie in bedeutender Zahl sesshaft zu machen (Red River Settlement). Von dort breitete sich das Werk nach dem Saskatschewan aus, der im N. in den Winnipeg mündet (Cumberland House[2]) und Nepowewin), an den English River (Stanley), wo das Gebiet einer andern Völkerfamilie, der Tinne, beginnt, zu denen die Tschipewyan und die Mc Kenzie-Indianer gehören. Andre Stationen wurden an den Ufern der Hudsonsbai angelegt, Moose

[1]) Nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Nebenfluss des Mississippi.
[2]) House (Haus) nannte man die befestigten Posten der Kompagnie.

Fort, Albany, Churchill u. a., die jetzt zur Diöcese Moosonee [Mussoni] formiert sind, zu der auch die oben erwähnte Eskimo-Mission gehört. Die Stationen in der Umgegend des Winnipeg-Sees bilden jetzt die Diöcese Rupertsland. Die Hauptgemeinde zu St. Peters zählt 1109, Fairford am Manitoba-See 1000. Aber die ganze Gegend ist in den letzten Jahrzehnten von weisser Einwanderung überflutet und bildet nun die Provinz Mánitobà, welche von der den Atlantischen mit dem Stillen Ozean verbindenden Canad. Pacific-Eisenbahn durchschnitten wird. Wo einst armselige Indianerhütten standen, breitet sich jetzt die Grossstadt Winnipeg aus. Die Wälder haben prächtigen Weizenfeldern Platz gemacht; die jagdbaren Tiere sind nahezu ausgerottet. Die noch vorhandenen Indianer wohnen auf Reservationen; andre treiben sich in zigeunerartigem Wanderleben umher. Ihr grösster Feind ist der Branntwein. Die Mission hat bis zu einem gewissen Maße ihr Werk vollbracht. Die Gemeinde von St. Peters ist finanziell selbständig, würde aber ohne Leitung der Mission nicht bestehen können. Dass die Rothäute auch hier von der europäischen Kolonisation absorbiert werden, kann nicht zweifelhaft sein.

Zu beiden Seiten der Eisenbahn und ihrer Nebenlinien dringt die letztere in einem stets breiter werdenden Strom unaufhaltsam vorwärts. Hier werden bald ähnliche Zustände sein wie in Mánitobà. Mehrere Distrikte, wie Assiniboia, Alberta und Saskatschewan u. a., sind schon der Einwanderung geöffnet. Der ganze anbaufähige Teil des Landes wird in absehbarer Zeit nicht mehr zu den Feldern der Heidenmission gerechnet werden können. Die Hudsonsbai-Kompagnie ist längst beseitigt. Ihr ganzes Gebiet wurde 1870 angekauft und mit der Dominion of Canada vereinigt. Die noch nicht besiedelten Teile sind jetzt das Territorium von NW.-Canada, das, zum grossen Teile für europäische Kultur ungeeignet, noch Zustände zeigt wie in den Zeiten der Kompagnie, wenngleich die grossen Ströme schon mit Dampfern befahren werden. Hier hat die Mission noch ein ausgedehntes Arbeitsfeld. Die Arbeit erfordert in dem unwirtlichen Lande mit den kurzen, heissen, blendenden und an Moskito reichen Sommern und den langen, bitterkalten Wintern ein seltenes Maß von Hingebung. Dies gilt zum Teil schon von den Diöcesen Saskatschewan, mehr noch von Athabaska, wo die **CM** sieben Stationen (Kl. Sklaven-See, Weissfisch-See, Fort Tschipewyan [Chip-] u. a.) mit 341 Christen hat, und der bis ans Eismeer reichenden Mc Kenzie River-Diöcese mit Peel River (Pîl), Fort Simpson etc., wo doch schon 1435 Christen gesammelt sind.

Weiter aber hat sich die Mission noch über das Felsengebirge nach W. verbreitet. Am Yukon war sie bereits thätig, ehe das Goldland Klondyke eröffnet wurde. Jetzt ist dort die Arbeit durch den Strom der Goldsucher sehr erschwert. Die dortigen Stationen Buxton, Fort Yukon u. a. sind zur Diöcese Selkirk zusammengefasst. Im ganzen zählt die **CM** auf allen diesen Feldern 12369 Christen, von denen aber erst 2433 zur Abendmahlsgemeinde gehören. — Auch **SPG** hat in Mánitobà noch ein paar Indianer-Stationen, während ihre Hauptarbeit den Ansiedlern gilt.

Die Arbeit der Wesleyaner, deren Missionar Evans sich einst durch die Erfindung der Silbenschrift für indianische Sprachen verdient gemacht hat, verbreitete sich auch weit über das ausgedehnte Gebiet. Von ihren 15 Stationen seien erwähnt: Rossville (Norway House) und Berens River am Winnipeg-See, Battle R. in Alberta und Whitefish Lake (Weissfisch-See), südlich vom Athabaska-See. Der Bericht giebt nur die vollen Mitglieder an, 1377. Nach dem Verhältnis der **CM**-Gemeinden dürften sie gegen 7000 eingeborne Christen haben.

An dritter Stelle ist die Arbeit der **CP** zu erwähnen, deren 16 Stationen (Porte la Prairie, Pipestone u. a.) meist in Mánitobà liegen.

Noch bleibt aber von der Dominion of Canada eine Provinz jenseits des Felsengebirges zu nennen, **Britisch Columbia,** mit den der Küste vorgelagerten Inseln, Königin Charlotte-In. und Vancouver-I. [Wänkûwer]. Hier giebt es auch noch gegen 30000 Indianer. Trotz der einst durch Goldminen stark angelockten Einwanderung wurden beim letzten Census nur 92767 Seelen gezählt. **CM** arbeitet unter den Tsimschian-Indianern mit gutem Erfolg. Die blühende Kolonie Metlakahtla wurde leider durch den Austritt ihres Gründers, der mit einigen Hundert Anhängern nach dem nicht fernen amerikanischen Gebiet verzog, für längere Zeit in der Entwicklung gestört. An einigen benachbarten Plätzen sowie auch weiter im Innern, zu Aiyansch und Hazelton, sind Gemeinden gesammelt. Auf der nördlichen Königin Charlotte-I., zu Masset, gilt die Arbeit den durch ihre grossartigen Holzschnitzereien bekannten Haida-Indianern, von denen 348 zu einer Gemeinde gesammelt waren. Auch auf Vancouver hat die Gesellschaft eine Station an der Alert-Bai unter dem Stamm der Kwagutl.

An der Ostküste der Insel hat **MCC** eine ihrer 18 Indianer-Stationen zu Nanaimo; die andern sind am Fraser-Fluss bei Port Simpson im N., am Naas-Flusse, bei Port Essington u. a. Auch

die **CP** arbeiten an ein paar Plätzen der Vancouver-I. — Schliesslich sind Port Ensington und Fort Simpson auch als Indianer-Stationen der **SPG** zu nennen.

Eine besondere Mission der **MCC** gilt den zahlreichen **Chinesen** in den Hafenplätzen. Zu Victoria, N. Westminster und andern Orten sind Häuflein christlicher Chinesen gesammelt, die aber sehr zu wechseln scheinen. 1898 zählte man 76 volle Mitglieder. Zugänglicher scheinen die Japaner (115 Mitglieder). Als Missionare werden christliche Chinesen und Japaner verwendet; sonst wird auch englisch gepredigt und unterrichtet.

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
Canada (alle Prov.)										
MCC	22	16	?	?	106[1])	5000[2])	1953	?	?	?
Bg[3])	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mánitobà und NW.-Territ.										
CM	58	51	9	79	751	12369	2433	68	1910	825
SPG	2	2	—	?	30	380	146	?	?	?
MCC	15	10	?	?	29[1])	7000[2])	1377	?	?	?
CP	16	?	?	?	70	1000?	231	6	284	?
Brit. Columbia										
CM[4])	11	13	—	14	136	1613	73	13	509	238
SPG	2	2	—	1	22	380	42	?	?	?
MCC	20	12	3	?	132[1])	8500[2])	1719	?	?	?
Chines. u. Jap.										
MCC	5	—	5	?	33[1])	600?	191	?	?	?
	152	106	17	94[5])	1309	36842	8165	87[5])	2703[5])	1063[5])
1885:	98	67	—	120	658	20581	5387	39[5])	1287[5])	380[5])

[1]) Zuwachs der Mitglieder.
[2]) Nach Verhältnis geschätzt.
[3]) Die fehlenden Zahlen sind in der nächsten Tabelle mit eingeschlossen.
[4]) Die fehlenden Zahlen von Masset sind nach dem Vorjahre ergänzt.
[5]) Unvollständig.

Nr. 34. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Südlich von Britisch Nordamerika nehmen die Vereinigten Staaten die ganze Breite des Kontinents vom Atlantischen bis zum Grossen Ozean ein. Der Golf von Mexiko und Mexiko selbst bilden die Grenze im Süden. Die ungeheure Fläche ist beinahe 15 mal so gross, wie die des Deutschen Reiches. Der östliche Teil, über den sich das plateauartige Alleghany-Gebirge mit mehreren Ketten von SW. nach NO. streichend erhebt, ist flach oder hügelig mit fruchtbarem Boden, jetzt überwiegend das Feld einer hochgespannten Kultur. Nur wenige Reste von Indianerstämmen erinnern daran, dass auch hier einst das Heidentum herrschte, dessen Beseitigung vielmehr durch den Rassenkampf als durch die Mission erfolgte. Ein anderes Gepräge hat die Landschaft jenseits des Mississippi, wo auf eine wälderreiche Zone das Gebiet der Prairien folgt, baumlose, fruchtbare Grasebenen, die sich an den Vorstufen des Felsengebirges 3000 m und höher hinanziehen. Hier steht die Kultur noch in eifrigem Kampfe mit der Natur, in dem sie unaufhaltsam vordringt. Hier findet sich die grössere Hälfte der noch vorhandenen Indianer, teils christianisiert, teils noch als Gegenstand der Missionsthätigkeit.

Der westlichste Teil des Gebietes ist gebirgig. Am östlichen Rande ziehen sich die parallelen Ketten des Felsengebirges hin, deren höchste Gipfel sich über 4300 m erheben. Westlich davon dehnt sich ein 12—15 000 m hohes Plateau aus, das Grosse Becken genannt, das keinerlei Abfluss nach dem Meere zu hat. Im W. ist es von dem Kaskadengebirge und der Sierra Newada begrenzt, die schroff nach der andern Seite zu abfallen. Eine niedrigere Gebirgskette (Coast Range) begleitet die Küste des Grossen Ozeans. Auch in dieser Abteilung sind noch viel Indianer vorhanden, die grossenteils noch vom Christentum wenig oder gar nicht beeinflusst sind.

Nach dem Census von 1890[1]) hatten die Vereinigten Staaten eine Bevölkerung von 62 Millionen. Davon waren 235 650 Indianer. Diese gehören politisch verschiedenen Klassen an. Im Indianer-Territorium wohnen die fünf sogenannten »zivilisierten Stämme«, Tschirokesen, Krik, Seminolen, Tschokta und Tschikasa (65 000 Seelen), welche einen eigenen Freistaat bilden, über den nur dem Namen nach die Unionsregierung die Oberherrschaft führt. Andre Stämme (in New York, Nord-Carolina und New Mexiko)

[1]) Die Ergebnisse des neuesten Census sind noch nicht veröffentlicht; 1893 rechnete man schon 66 Millionen.

haben ihre von der letzteren anerkannte Sonder-Verfassung und -Verwaltung. Diejenigen Indianer, welche durch Erwerbung von Landbesitz Bürger der Vereinigten Staaten geworden sind (30000), stehen den Weissen gleich unter den Gesetzen des betreffenden Staates oder Territoriums. Die übrigen leben auf Reservationen unter Aufsicht von Agenten, die unter dem Indianer-Departement der Unionsregierung zu Washington stehen. Auf diesen ihnen zugeteilten Ländereien sollten die Rothäute eigentlich frei und unbelästigt von Weissen leben, unterstützt mit Lieferungen der Regierung an Nahrungs- und Bekleidungsmitteln als Entgelt für die den betreffenden Stämmen abgenommenen Ländereien.[1]) Doch vermochte man dem Eindringen schlechter Elemente nicht zu wehren. Auch auf den Reservationen richtet das Feuerwasser viel Verderben an. Der durch politisches Parteigetriebe bedingte häufige Wechsel der Agenten wirkte sehr nachteilig. Das Verlangen der weissen Bevölkerung nach dem auf den Reservationen zum Teil ganz unbenutzt liegenden Lande führte zu immer weiterer Verkleinerung der letzteren. Seit 1887 besteht nun ein Gesetz, nach dem jeder Indianer anstatt des Nutzniessungsrechts an der ganzen Reservation eigenen Grundbesitz erhalten kann (je 160 Acker). Wer davon Gebrauch macht, erlangt damit das Bürgerrecht. Auch durch diese Maßregel wird jedoch die schwierige Aufgabe, die einstigen Jägervölker zu Ackerbauern zu machen, schwerlich sich lösen lassen. So erfreulich die Bemühungen der Regierung, den Landbau zu befördern, an manchen Orten gewirkt haben, besonders wo sie von der Mission unterstützt wurden, lässt sich das Hinschwinden der Rothäute nicht leugnen. In einigen Staaten zeigt sich wohl eine kleine Zunahme, die aber auch keineswegs für die Dauer gesichert erscheint. Derselben aber steht an anderen Stellen eine ganz bedeutende Abnahme gegenüber. Von 1880 bis 1890 hatte sich die Indianerbevölkerung um 73000, d. i. um 22% vermindert. Der neueste Census wird wahrscheinlich noch eine grössere Verminderung darthun. Auffallend ist es, dass dies Hinschwinden sich in stärkerem Maße bei den Bürger-Indianern findet, als bei denen, die noch in Stammesgemeinschaft leben. Zur Erklärung muss allerdings berücksichtigt werden, dass bei den ersteren leichter eine Vermischung mit anderen Elementen stattfindet.

Auf den Reservationen ist der gegebene Ort für die Missionsarbeit, bei der fast alle amerikanischen Denominationen beteiligt sind, doch nicht durch die für Heidenmission thätigen Organe,

[1]) 1894 wurden hierzu 40 Millionen Mark verausgabt.

sondern durch die Home Mission Boards (Ausschüsse) — vergl. zu Nr. 32. Sehr thätig sind die Presbyterianer, Baptisten, nördliche und südliche, die Protestant Episkopalen, nördliche und südliche Methodisten, die kongregationalistische Amerik. Missions-Association, die freilich sich vorwiegend der Negerbevölkerung widmet. Auch Lutheraner, deutsche und norwegische, Mennoniten, die Brüdergemeine u. a. stehen an der Arbeit. Eine nationale Frauen-Missionsgesellschaft für Indianer sucht durch ihre Arbeiterinnen besonders das Wohl des weiblichen Teils der Indianerbevölkerung zu befördern.

Es ist nicht möglich, hier Genaueres über das Werk der einzelnen Denominationen auf ihren zahlreichen Stationen anzugeben. Wir begnügen uns, in der Tabelle S. 160 zusammenfassend diejenigen Staaten und Territorien aufzuführen, in denen noch Indianer in grösserer Zahl vorhanden sind und bei denen eine Missionsthätigkeit stattfindet. Nur die Namen der wichtigsten Stämme werden angegeben.[1])

Der Census gab die Gesamtzahl der Indianer auf 235 650 an. Die fehlenden 3222 finden sich in den hier nicht angegebenen Staaten in ganz kleinen Häuflein zerstreut. Von den 40 000 Christen im Indianer-Territorium ist der grösste Teil nicht mehr in Verbindung mit der Mission. Dennoch sind auch diese als Früchte der Mission zu rechnen. Die Zahl von 74 000 Christen in den Vereinigten Staaten überhaupt zeigt, wie die Arbeit nicht erfolglos geblieben ist. Es ist ein schönes Werk der Barmherzigkeit, das an diesen hinschwindenden Völkerschaften, die als Völker nicht zu retten sind, geübt wird. Schon vor fünfzig Jahren schloss einer der wohlgesinnten Indianer-Agenten seinen Bericht mit den Worten: »Wenn sie sterben müssen, so lasst sie sterben wie das Kind an der Mutter Brust!«

Als weiteres Missionsobjekt kamen die **Neger** in Betracht. Als in schweren Kämpfen 1860 bis 1865 ihre Freiheit errungen wurde, rechnete man ihre Zahl auf 4 Millionen; 1890 hatten sie sich auf 7½ Millionen vermehrt. In einigen der Südstaaten machten sie mehr als die Hälfte der Bevölkerung aus, in S.-Carolina 60 %, in Mississippi 58 %. Auch unter diesem Teile der Bevölkerung haben die Home Missions und besondere Gesellschaften, wie die **AMS**, nicht vergeblich gearbeitet. Eine vollständige Statistik lässt sich nicht aufstellen. In Verbindung mit dem Census von 1890 hat

[1]) Leider war es, wie oben angedeutet, nicht möglich, annähernd genügendes Material zu erlangen. Ich stelle daher die älteren Angaben aus Gundert, Die evang. Mission, zusammen.

Staaten	Stämme	Seelenzahl	Evangel. Christen	Kommunikanten
New York	Seneka[1]), Onondaga, Tuskarora	5015	2900	830
N.-Carolina	Ost-Tschiroki	2885	1050	300
Michigan	Odschibwä, Ottawa	7351	4645	1070
Wisconsin	Menomoni, Oneida	6231	2516	845
N.-Dacota	Verschiedene Dacota-Stämme	7865	3522	1797
S.-Dacota	Desgleichen	18454	8309	2708
Minnesota	Odschibwä	10300	2814	803
Nebraska	Dacota, Winnebago, Omaha	3814	1463	632
Kansas[2])	Pottawatomi u. a.	1066	814	274
Indianer-Territ.	Fünf zivilisierte Stämme u. Überreste verschied. anderer	66780	40000	17741
Oklahoma[3])	Cheyennen [Tsche-], Arapaho u. a.	12903	1984	567
Montana[4])	Blackfoot, Flathead u. a.	10604	37	15
Wyoming	Schoschoni und Arapaho	1719	—	—
Colorado	Süd-Ute	986	—	—
New Mexiko	Apachen [-tschen] und Pueblos[5])	9903	—	—
Arizona	Mojave, Navajo	34662	238	73
Utah	Ute	2260	—	—
Idaho	Nezpercés, Schoschoni	4688	927	454
Nevada	Pah, Ute u. a.	8442	—	—
Washington	Viele kleinere Stämme	9554	1989	775
Oregon	Desgleichen	4730	1247	415
Californien[6])	Apachen und Missions-Indianer[7])	12516	280	44
	Summa:	242728	74735	29343
	1885:	....	35959	13329

[1]) Nicht weit von den Niágara-Fällen.

[2]) Die Mission der Bg unter den Tschiroki zu N. Westfield ist erloschen.

[3]) Ein neues Territorium, das 1893 aus den von den Tschiroki verkauften Ländereien gegründet wurde.

[4]) Hier haben die Katholiken ausgedehnte Missionen mit über 5000 Christen.

[5]) Die letzteren, in eigentümlichen Ansiedlungen lebend mit ziemlich hoher originaler Kultur, zeigen sich der Mission ganz unzugänglich.

[6]) Hier hat die Bg auf den Stationen Potrero und Martinez eine erfolgreiche Arbeit.

[7]) Früher von spanischen katholischen Missionaren äusserlich christianisiert, aber wieder ins Heidentum zurückgefallen.

man berechnet, dass in den Südstaaten gegen $2^1/_2$ Mill. Farbige evangelischen Denominationen angehörten:

Baptisten	1 230 000
Methodisten	1 186 000
Presbyterianer	31 000
Kongregationalisten	6 000
Episkopale	5 000
	2 458 000.

Hätten wir ähnliche Angaben auch aus den andern Staaten und Territorien, so würde sich diese Zahl bedeutend höher stellen. Um den Schluss des Jahrhunderts wird aber auch nach niedrigster Schätzung die Zahl der evangelischen Neger in den Vereinigten Staaten sicherlich 4 Millionen betragen haben. Äusserlich betrachtet, haben wir doch hier eine der bedeutendsten Leistungen der Christianisierungsarbeit des Jahrhunderts vor uns, wobei man freilich manche andre Faktoren, die mitgewirkt haben, nicht übersehen darf.

Von eigentlicher Heidenmission ist nicht mehr die Rede. Wohl aber bleibt an ausgedehnten Massen von Farbigen weitere Evangelisationsarbeit zu thun, und verschiedene Denominationen sind in dieser Beziehung geschäftig. Vor allem aber sucht man durch ein ausgedehntes Schulwesen den christlichen Bildungsstand der Farbigen zu heben. Eine ganze Reihe von Lehrerseminaren sind zu diesem Zweck in Thätigkeit. Die **AMA** hat besonders viel dafür gethan. Ja es giebt Hochschulen, aus denen tüchtig gebildete Geistliche, Ärzte und Advokaten hervorgehen.

Ganz den Charakter der Heidenmission trägt die Arbeit an den in den Vereinigten Staaten lebenden **Chinesen,** deren Zählung schon 1890 über 100 000 ergab. Sie finden sich meistens in den grossen Städten der westlichen Staaten. Auf Kalifornien allein kamen 72 000 und in S. Francisco lebten (1895) ihrer 20 000. Unter ihnen sind besonders Presbyterianer, Methodisten und Baptisten thätig. Die Zahl der evangelischen Chinesen betrug 1892 schon 2262. Auch unter eingewanderten Japanern wird missioniert, und damals zählte man aus ihnen 400 Bekehrte. Leider stehen keine neueren Zahlen zur Verfügung. Die gesamten Ergebnisse der evangelischen Mission in den Vereinigten Staaten stellen sich also folgendermaßen:

Indianer	74 735	Christen (29 343 Komm.)
Neger	4 000 000	„
Chinesen	2 262	„
Japaner	400	„
	4 077 397	Christen.

Nr. 35. Mittelamerika.

In Mexiko und den mittelamerikanischen Republiken haben mehrere nordamerikanische Gesellschaften an zahlreichen Plätzen ihre Missionare, die aber überwiegend Evangelisation treiben. Nur auf zwei Feldern finden wir evangelische Heidenmission.

1. **Britisch Hondûras**, oder Belize, ist eine kleine Kolonie, welche den südöstlichsten Teil der Halbinsel Yucatan einnimmt. Die sumpfige Küste ist höchst ungesund. Weiter landeinwärts folgt waldiges Bergland und reiche Gras-Savannen. Diese Gegenden aber sind noch wenig erforscht. Zum Teil sollen dort Indianer hausen, die den Verkehr unmöglich machen. Die wenigen Weissen im Lande sind meist nur durch den Holzhandel (Mahagoni) angezogen. Sonst besteht die Bevölkerung aus Negern und Mulatten, aber auch aus Resten der einst mächtigen Maya-Indianer, die ihre originale Kultur hatten, unter spanischer Unterdrückung aber sehr heruntergekommen sind. Diese hatten die seit 1825 hier arbeitenden **WM** besonders im Auge. Auch Teile der heiligen Schrift sind in ihre Sprache übersetzt. Aus den neueren Berichten ist nicht zu ersehen, wie viel Indianer unter den 1846 Gemeindegliedern sind. Die Mehrzahl dürften afrikanischer Abkunft sein. Ein Zweig dieser Mission besteht auf der zur Republik Hondûras gehörigen Insel Ruatan, auf der eine bedeutende Gemeinde gesammelt ist. Die Qualität dieser Christen soll eine sehr niedrige sein. Auch die **SPG** arbeitet in Belize auf mehreren Stationen. Erfolgreicher ist die Arbeit der **Bg** auf der

2. **Moskitoküste**, wo sie zum Teil auch unter einer Neger-Mischlingsbevölkerung thätig ist, aber hauptsächlich die Moskito-Indianer[1]) und andere echte Indianerstämme für das Evangelium zu gewinnen strebt. Die Küste ist flach und hat viel Lagunen. Im Innern sind die Wälder reich an kostbaren Hölzern. Bluefields, der Hauptort des Gebietes, ist auch der Vorort der Mission, die ausserdem noch 14 andere Stationen hat. Leider ist in neuester Zeit die Mission durch die Besitzergreifung seitens Nikaragua schwer geschädigt. Besondere Schwierigkeiten macht die geforderte Einführung des Spanischen in den Schulen. Auch unter den schwierigen Verhältnissen zeigen die gesammelten Gemeinden zum Teil eine recht erfreuliche Haltung und widerstehen den Lockungen römischer Sendboten.

[1]) Es scheint, dass sie aus einer Mischung von Neger- und Indianerblut entsprossen sind.

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
WM......	5	4	3	47	100	4650	1846	22	1305	?
SPG.....	5	5	—	?	?	1150	374	?	?	?
Bg......	15	15	2	68	321	4975	967	15	860	365
	25	24	5	115	421	10775	3187	37	2165	365

Nr. 36. **Westindien.**

Von den Halbinseln Florida und Yucatan aus zieht sich ein Archipel in flachem, unregelmässigem Bogen nach Südamerika hinüber bis in die Nähe der Mündung des Orinoko. Die in mehreren Ketten nebeneinander liegenden Inselreiche schliesst das grosse amerik. Binnenmeer nach O. ab. Man unterscheidet: Die Grossen Antillen, Bahama- (samt Caicos- und Turks-) Inseln, und die Kleinen Antillen. Sämtliche Inseln (mit Ausnahme der Bahama) sind gebirgig und erscheinen als die höchsten Teile von dem Gebirgssystem eines versunkenen Kontinents. Der gesamte Flächeninhalt ist um ein gut Teil grösser als die Hälfte des Königreichs Preussen. Davon aber kommt der grösste Teil auf die grossen Antillen, die, mit Ausnahme von Jamaika, bis jetzt für evangelische Mission wenig Bedeutung hatten. Als die eigentlichen Missionsfelder Westindiens im verflossenen Jahrhundert können nur die britischen und dänischen Inseln gelten. Erstere würden zusammengelegt der Fläche der Provinz Ostpreussen nahe kommen bei einer Bevölkerung von 1366000; letztere erreichen nicht den Flächeninhalt des Gebietes von Hamburg bei 32000 Bewohnern.

Es ist bekannt, wie die einheimische Bevölkerung, zu den Indianern gehörige Kariben und Arawakken, durch die spanische Kultur schnell ausgerottet wurde. Die Abkömmlinge der eingeführten afrikanischen Sklaven in mannigfacher Mischung bilden heute den überwiegenden Hauptteil der Bevölkerung. Trotz der treuen Arbeiten der **Bg** im 18. Jahrhundert war dieselbe zu Anfang des 19. Jahrhunderts im ganzen und grossen noch heidnisch. Jetzt ist bei den Bewohnern afrikanischer Abkunft eigentliches Heidentum nicht mehr vorhanden. Freilich, der Zustand der farbigen Christen ist in vielen

Beziehungen nicht sehr befriedigend. Namentlich ist der Stand der Sittlichkeit ein aussergewöhnlich niedriger. Der schroffe Wechsel von Sklaverei und Unabhängigkeit ist ihnen nicht zur Wohlthat geworden. Vielfach leidet die Bevölkerung bittere Armut, ja selbst Hungersnot, trotz der reichen Hilfsquellen, welche die Inseln meistenteils besitzen. Es wird noch lange dauern, bis sie sich an eine geeignete Wirtschaftlichkeit gewöhnen. Aber die Mission hat ihre Christianisierung bis zu einem gewissen Punkte vollendet. — Dagegen hat sie neue Aufgaben erhalten an den in grosser Zahl eingeführten, meist indischen Kuli, denen am Schlusse des Jahrhunderts bereits an manchen Punkten eine besondere Missionsarbeit zugewendet wurde. Viel Früchte hat sie bis jetzt noch nicht gebracht. Die Verschiedenheit der Sprachen war bisher noch sehr hinderlich. Gelingt es, diese Schwierigkeit namentlich durch Hilfsarbeiter aus der Heimat zu überwinden, so dürften schöne Erfolge an diesen Teilen der Bevölkerung in Aussicht stehen. Beginnen wir die Betrachtung der einzelnen Felder dieses Gebietes mit den wichtigsten:

Jamaika. Die Insel ist halb so gross wie die Provinz Westfalen, in länglicher Gestalt, von W. nach O. von den bewaldeten blauen Bergen durchzogen, die aus vielen schroffen Thälern Bäche zur See senden. Die nur geringe Küstenebene ist ungesund. Auf den Bergen ist das Klima fieberfrei. Die Landschaft ist herrlich, die Vegetation üppig. Die wirtschaftlichen Zustände liegen dagegen sehr im Argen. Viele Plantagen sind verödet. Weite Schichten der Bevölkerung leiden Mangel. Es wurden 1891 gezählt 639 000 Seelen, davon 488 600 Neger, 122 000 Mulatten, 10 000 indische Kuli u. s. w. Jamaika bildet die westliche Provinz der westindischen Mission der **Bg**. Sie hat hier 20 Stationen, unter denen Fairfield als Vorort genannt sei; sie liegen auf der westlichen Hälfte der Südseite, wo mehrere Seitenketten des Gebirges sich zur Küste herabziehen. Nur Irwinhill liegt auf der Nordseite. Auch in der Hauptstadt Kingston hat die **Bg** eine ihrer Gemeinden, die zusammen 16 600 Seelen umfassen. Neben elf europäischen Missionaren sind sieben farbige in Thätigkeit. Die Entwicklung drängt auf weitere kirchliche Selbständigkeit.

Erreicht ist die letztere bereits bei den Wesleyanern, die, von den **WM** gesammelt, jetzt hier und auf den andern Inseln völlig auf eigene Füsse gestellt sind und eine besondere Kirche (Westindian Conference) bilden. Ihre stärksten Gemeinden liegen in der nördlichen Küstenebene. Im ganzen zählten sie zu Anfang des letzten

Jahrzehnts auf 28 Stationen 19 700 volle Mitglieder und 1100 Probeglieder. Ausserdem aber ist die Zahl der Anhänger nach Verhältnis der früheren Angaben auf mindestens 60 000 zu schätzen. In diesen Zahlen sind freilich auch Weisse mit eingeschlossen. Nach dem Verhältnis der verschiedenen Bevölkerungsklassen können letztere nicht mehr als $^1/_{45}$ betragen. Die weissen Wesleyaner auf Jamaika würden höchstens 1800 zählen und somit die Zahl der farbigen auf 78 000 zu berechnen sein. — Auch die **UM** haben hier 10 Stationen.

Unabhängig ist jetzt auch die anglikanische Kirche, welche früher mit staatlichen Mitteln ausgestattet und durch die **SPG** unterstützt wurde. Jetzt sorgt eine besondere Gesellschaft für innere und äussere Mission für die weitere Ausbreitung des anglikanischen Kirchentums. Von 116 000 Christen und 40 000 Kommunikanten werden hier ebenfalls entsprechende Zahlen für Weisse abzuziehen sein. Mit Rücksicht darauf, dass der überwiegende Teil der Weissen nominell zu dieser Kirche gehört, rechnen wir, um sicher zu gehen, nur 108 000 farbige Christen und 36 000 Kommunikanten.

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
Jamaika										
Bg	20	11	7	212	697	16637	7111	27	5574	?
[WM] . . .	28	?	?	?	?	78 000[1])	18000	?	?	?
UM	10	10	?	77	81[2])	10000[1])	3398	?	?	?
Anglikaner .	80?	?	?	?	?	108000[3])	36000	?	?	?
[EB]	182[4])	2	52	461	1771	144000	3200	?	24000	?
[LM]	?	?	?	?	?	5000	2000	?	?	?
UP	62	21	9	27	840	20000	11132	?	?	?
Klein. M.-G.	?	?	?	?	?	6000	2000	?	?	?
	382[5])	44[5])	68[5])	777[5])	3389[5])	387637	82841	27[5])	29574[5])	?

Nahezu dieselbe Stärke haben die Baptisten-Gemeinden, die, von **EB** gesammelt, über die ganze Insel verbreitet und jetzt ganz selbständig organisiert sind. Der neueste Bericht giebt 33 952 Kirchenglieder an. Die Zahl der Namenchristen kann nach dem früheren Verhältnis nicht unter 112 000 sein. Die der weissen Baptisten auf

[1]) Nach Verhältnis geschätzt.
[2]) Zunahme der Mitglieder.
[3]) Nach Abzug für Weisse.
[4]) Gemeinden einschliesslich Aussenstationen.
[5]) Unvollständig.

2000 angenommen, würden für unsere Rechnung noch immer 32000 und mit den Anhängern 144000 übrig bleiben. Die englische Gesellschaft unterhält nur noch das theologische Seminar zu Kingston (Calabar-Institution). Eine Missionsgesellschaft dieser Baptistenkirche hat einige Missionare in Centralamerika.

Wenig zu erfahren ist über die einst durch die **LM** gesammelten, seit 1883 selbständigen Kongregationalisten-Gemeinden. Nach älteren Angaben dürften sie 5—6000 Seelen umfassen. Genaue Angaben liegen über die Presbyterianer vor, welche noch mit den **UP** in Verbindung stehen: 11132 Kirchenglieder. Einschliesslich der Kinder kann die Seelenzahl nicht unter 20000 sein. Einige kleinere Missionsgesellschaften haben ebenfalls noch einige Tausend (die Darbisten allein 4000) Christen gesammelt. (Tabelle S. 165.)

Ein weiteres Missionsfeld sind die **Bahama-Inseln**, eine Gruppe von 29 grösseren und mehreren Hundert kleinen, flachen Koralleninseln, die nur mit einer dünnen Humusschicht bedeckt sind. Bei dem ausserordentlich reichen Regen entfaltet sich eine üppige Vegetation. Die umgebenden Gewässer sind wegen gefährlicher Klippen unsicher. Den besten Hafen hat New Providence mit der Stadt Nassau, die den Sitz der britischen Kolonialregierung bildet. Die grösste der Inseln ist Andros. Nur 19 derselben sind bewohnt von ca. 50000 Seelen, weit überwiegend afrikanischer Abkunft. Auch hier herrscht Armut. Die Bevölkerung ernährt sich nur kümmerlich durch Ausfuhr von Früchten (Bananen, Ananas), Seesalz u. s. w.

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
Bahama-Inseln										
WM	8	8	2	121	?	14354	3534	2	58	?
EB	12	2	7	87	170	16000	4630	?	?	?
SPG	6	6	?	?	?	5302	1797	?	?	?
	26	16	9	208	170	35656	9961	2	58	?

Die **WM** konnten ihre hier gesammelten Gemeinden wegen Dürftigkeit noch nicht zum Anschluss an die Westindische Konferenz entlassen. Sie führen die Arbeit fort auf 10 Stationen. Es ist nicht ersichtlich, wie viele Weisse unter ihren 3534 Mitgliedern sein mögen. Die auf 10820 geschätzten Anhänger dürften fast lauter Farbige sein. Die **EB** haben in neuester Zeit die finanzielle Selbständigkeit

ihrer Gemeinden (4630 Mitglieder), die sie auf allen 19 Inseln haben, erreicht. — Die Anglikanische Kirche hat zu Nassau einen Bischof, empfängt aber keinen Staatszuschuss. **SPG** gewährt ausgedehnte Unterstützung. Viele der Gemeindeglieder sind von den Gemeinden der Dissenter herübergezogen. (Tabelle S. 166.)

Die **Kleinen Antillen** ziehen sich von Puertorico im Bogen nach der südamerikanischen Küste hinüber. Alle sind bergig und zeigen vulkanische Spuren. Abgesehen von der südlichsten, Trinidad, das mit 4500 qkm doppelt so gross wie das Herzogtum Anhalt ist, sind die Inseln nur klein. Antigua z. B. kommt dem Gebiet der freien Stadt Bremen gleich. Der Boden ist von grosser Fruchtbarkeit. Jetzt sind sie meist britische Besitzungen. Frankreich hat Martinique, Guadeloupe und das von Schweden zurückgekaufte St. Barthelemy. Zu Dänemark gehören Ste. Croix, St. Thomas und St. Jan, die mit den britischen Tórtola und Virgin Gorda als besondere Gruppe der Virginischen Inseln bezeichnet werden. Als weitere wichtigste britische Besitzungen in diesem Gebiete sind zu merken: St. Kitts, Barbuda, Antigua, Dominica,[1]) Sa. Lucia, S. Vincent, Barbados, Grenada, Tobago und Trinidad. Auf allen diesen ist evangelische Mission getrieben worden. Dominica und Sa. Lucia, die früher zu Frankreich gehörten und wo auch noch ein verdorbenes Französisch gesprochen wird, haben eine grösstenteils katholische Bevölkerung. Ebenso Grenada. Doch sind auch hier anglikanische und methodistische Gemeinden gesammelt worden. Auf allen andern herrschen die evangelischen Denominationen vor.

Die dänischen Inseln sind bekanntlich das älteste Feld der **Bg**. Dieselbe hat ihre Gemeinden daselbst mit 4800 Seelen bis jetzt in treuer Pflege gehalten. Ein grösserer Teil der Bevölkerung ist der lutherischen dänischen Staatskirche zugefallen, neben der aber auch die Anglikanische Kirche 11000 und die Katholische 10000 Anhänger gefunden haben. Tórtola ist wesleyanisch geworden.

Weiter hat die **Bg** ihre Gemeinden auf Antigua (7000), St. Kitts (4000), Barbados (3700) und Tobago mit Trinidad (3400 Seelen). Im ganzen zählt sie 27 Stationen, die zu der »östlichen Provinz« zusammengeschlossen sind.

Über die Gemeinden der jetzt selbständigen Wesleyaner liegen keine neuen Zählungen vor. Sie finden sich auf allen genannten Inseln. Kurz vor der Selbständigmachung zählte man 14564

[1]) Diese Inseln werden als Leeward Islands (Inseln unter dem Winde) bezeichnet, die folgenden als Windward I. (über dem Winde).

Kirchenglieder, unter denen (nach dem Verhältnis der Bevölkerung) sich $^1/_{10}$ weisse befinden mochten; danach wären ca. 13000 farbige gewesen. Die Zahl der Anhänger wurde auf 68250 angegeben. In Ermangelung neuerer Angaben müssen wir bei diesen älteren Zahlen stehen bleiben, die schon durch die Vermehrung der Bevölkerung sicherlich überschritten sind. Danach sind rund 81000 farbige Methodisten für die genannten Inseln zu rechnen. — Die Anglikanische Kirche hat hier die Diöcesen Antigua mit den Leeward I. und Barbados mit den Windward I., sowie Trinidad mit Tobago. Über die Zahl ihrer Mitglieder finden sich weit auseinander gehende Angaben. In den Berichten der **SPG** über dieses Gebiet finden sich fast immer Lücken. Unter umständlicher Ergänzung der letzteren aus andern Jahren kommt man auf die Zahlen 45452 Seelen und 10054 Kommunikanten. Wir bleiben bei diesen sicheren Zahlen stehen, obgleich sie wahrscheinlich viel zu klein sind, da nicht alle Gemeinden von der **SPG** unterstützt werden. Auf Barbados besteht das Codrington College zur Ausbildung farbiger Geistlicher.

Auf Trinidad arbeiten **EB** auf einer ganzen Reihe von Stationen mit Port of Spain als Vorort (1085 Kirchenglieder). Die **UP** haben 3 Stationen mit 440 Mitgliedern. Ausgedehnter ist das Werk der **CP**, die besonders zahlreiche Schüler gesammelt haben. Sie arbeiten vorzugsweise unter den indischen Kuli, die auf dieser Insel schon seit Jahren die Zahl der Farbigen übertreffen (75000 gegen 32000). Auch die **SPG** hat unter ihnen eine besondere Thätigkeit. Man ersieht aber nicht, wie viel indische Christen in der Zahl 5400 einbegriffen sind, die wir schon unter den obigen Angaben mit verrechneten. Ebenso sind die Zahlen für die **Bg** bereits bei Tobago mit eingeschlossen.

Schliesslich könnten wir noch **Haïti** als Missionsfeld aufführen, wo verschiedene amerikanische Gesellschaften, **PE**, **CMA**, die afrikanischen **ME**, sowie Baptisten und Methodisten von Jamaika ihre Stationen haben. Sie treiben jedoch wesentlich Evangelisationsarbeit, und die wirklichen Heiden, die auf der Insel vorhanden sind, werden nicht erreicht. Auch auf **Cuba** haben nach dem Zusammenbruch der spanischen Herrschaft amerikanische Gesellschaften die Arbeit aufgenommen, die auch dort sich nicht als Heidenmission, sondern als Evangelisation charakterisiert. So wichtig diese Unternehmungen auch sein mögen, sie gehören nicht in den Rahmen unserer Betrachtung und Berechnung.

Das Gesamtergebnis der evangelischen Mission auf den Kleinen Antillen ist also folgendes:

	Stationen	Mis-sionare	Ord. Ein-geborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommuni-kanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
Kl. Antillen										
Bg	27	18	7	249	873	23063	9953	54	7629	3727
Wesleyaner	?	?	?	?	?	68250	13000	?	?	?
EB	14	1	13	22	106	2675[1])	1070	—	—	—
SPG	24	25	?	?	?	45452	10054	?	?	?
UP	3	3	?	?	26	1760[1])	440	?	?	?
CP	4	5	4	52	354	1800[1])	609	57	4404	1310
	72[3])	52[3])	24[3])	323[3])	1359[3])	143000	35126	111[3])	12033[3])	5037[3])
Jamaika . .	382	44	68	777	3389	287637	82841	27	29574	?
Bahama-In.	26	16	9	208	170	35656	9961	2	58	?
Ganz Westindien. . .	480[3])	112[3])	101[4])	1308[3])	4918[3])	466293	127928	140[3])	41665[3])	5037[3])
M.-Amerika	25	24	5	115	421	10775	3187	37	2165	365
Summa	505	136	106[3])	1423[3])	5339[3])	477068	131115	177[3])	43830[3])	5402[3])
Dagegen 1885	213	206	—	1028	3959	309224	112147	575	65510	26209

Nr. 37. **Südamerika.**

Nur in geringem Maße gehört dieser ungeheure Kontinent, der die Fläche des Deutschen Reiches um mehr als das Dreissigfache übertrifft, in den Kreis unserer Betrachtung. Durch die spanische und portugiesische Besiedlung war der Katholizismus so zur Herrschaft gebracht, dass auch, nachdem die Kolonien sich zu Republiken gestalteten und Religionsfreiheit proklamierten, sich keine rechte Gelegenheit zu evangelischer Mission finden wollte. Nur in den von protestantischen Mächten in Besitz genommenen Teilen von Guayana hat sich eine solche in grösserem Maße entwickelt. Eine englische besondere Missionsgesellschaft, **SAM**, bemüht sich seit

[1]) Nach Verhältnis berechnet.
[2]) Ältere Zahlen.
[3]) Unvollständig.
[4]) Bei angemessener Ergänzung dürfte sich die Zahl auf 230 erhöhen.

50 Jahren, in Südamerika das Evangelium zu pflanzen. Unter den armseligen Bewohnern des Feuerlandes hat sie viel Segen gestiftet. Aber unter der Indianerbevölkerung steht ihre Arbeit nach einigen vergeblichen Versuchen noch immer in den Anfängen. Und doch sind in Südamerika noch grosse Massen von Heiden vorhanden, die des Evangeliums bedürfen.

Die Bevölkerungsstatistik liegt hier noch sehr im Argen. Bekanntlich besteht das Staatsgefüge in Südamerika jetzt (abgesehen von Guayana) aus 10 Republiken. Dieselben haben ein ganz anderes Gepräge als die Vereinigten Staaten in Nordamerika. Während dort die kaukasische Rasse so vorherrscht, dass die hinschwindende Urbevölkerung ihr kaum noch als $^{1}/_{3}$% gegenübersteht, dagegen eine bedeutende, ganz gesonderte afrikanische Schicht der Bevölkerung sich stetig vermehrt, finden sich in Südamerika die Ureinwohner zum Teil selbständig, zum Teil in Mischung mit kaukasischem und auch afrikanischem Blute erhalten. Grosse Schichten von Mischlingen werden geradezu als Weisse gerechnet. Sodann aber unterscheidet man zivilisierte und halbzivilisierte Indianer, sowie solche, die noch ohne Kultur nach alter Weise leben. Die Zahl der letzteren ist schwer festzustellen. In den Vereinigten Staaten von Brasilien schätzt man sie auf 600 000. Auch von den andern Republiken liegen nur Schätzungen vor, die (wie bei Columbia zu bemerken ist) etwas zu hoch gegriffen sein mögen. Im ganzen sollen einschliesslich Guayana 1 421 000 wilde Indianer vorhanden sein. Alle diese bilden ein höchst wichtiges Missionsobjekt, um so mehr, als ihre bereits äusserlich katholischen Landsleute für sie gar nichts thun und, abgesehen von einigen Punkten, eine katholische Mission (nach der bekannten Vertreibung der Jesuiten) nicht mehr thätig ist.

Einen kleinen Anfang hat nach längeren Bemühungen die **SAM** in der halb zu Paraguay, halb zu Argentinien gehörigen Landschaft Chaco (Tschäko) gemacht. Wir haben die Station, auf welcher die Indianer selber eine Kirche gebaut haben, angegeben. Die beiden Erstlinge wurden dort 1899 getauft; 20 Bewerber blieben im Taufunterricht. Ein besonderer Hilfsverein bemüht sich, Ackerbau und Gewerbe einzuführen.

Eine andre Landschaft, in welcher dieselbe Gesellschaft den wilden Indianern nahe zu kommen sucht, ist A r a u k a n i a im südlichen Chile. Nach früheren Versuchen von anderen Punkten arbeitet man jetzt zu Quepe [Ke-], besonders mit ärztlicher und Industrie-Mission.

Diese Anfänge sind der obigen Zahl gegenüber geradezu verschwindend.

Mehr als die eigentlichen Heiden haben die Namenchristen in Südamerika die thätige Teilnahme evangelischer Christen gefunden. Mehrere nordamerikanische Gesellschaften treiben eine sehr rührige und zum Teil, wie es scheint, erfolgreiche Evangelisationsarbeit. Auch die **SAM** ist in diese Arbeit hineingedrängt worden (neben der kirchlichen Versorgung englischer Ansiedler). Alles das gehört aber nicht in den Rahmen dieses Buches, das nur von Heidenmission handelt.

Wohl mögen jene katholischen Indianer auf einer trostlos niedrigen religiösen und sittlichen Stufe stehen;[1]) aber eine auf die Taufe zielende Missionsthätigkeit hat bei ihnen keine Stelle, da sie dieselbe schon empfangen haben. — Übrigens zeigt eine Vergleichung von Nord- und Südamerika in Bezug auf die Indianer Gottes wundersame Wege, die ganz anders gehen als unsere Gedanken. Dort sind sie unter der Herrschaft einer evangelischen Macht, und zwar bei ernstlichen Bemühungen, sie durch das Evangelium zu retten, stetig hingeschwunden, hier sind sie unter ganz äusserlicher Christianisierung nicht bloss erhalten (abgesehen von den greulichen Verheerungen, welche die Gottlosigkeit der Weissen hier noch mehr als in Nordamerika unter ihnen angerichtet hat), sondern sie vermehren sich und zeigen sich bei bescheidener Aufnahme von Kultur lebenskräftig. Sehr bezeichnend ist es, dass Indianersprachen (z. B. Guarani in Paraguay und Brasilien) für weite Gebiete Verkehrssprachen geworden sind. — Vielleicht wird, wenn abermals ein Jahrhundert verflossen und in Nordamerika kaum noch ein Indianer vorhanden ist, in Südamerika eine sehr gewachsene Indianerbevölkerung, die dann hoffentlich auch in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn Jesu Christi zu wachsen anfängt, sagen können: Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, dass er thäte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks.

Nr. 38. **Guayana.**

Unter Guayana verstand man früher das ganze Gebiet von der Mündung des Orinoco bis zu der des Amazonenstroms. Der westlichste Teil gehört nun zu Venezuela, der östlichste zu Brasilien; dazwischen liegen die drei auswärtigen Mächten gehörigen

[1]) Fast noch erschreckender sind die Zustände der der weissen Rasse (bezw. Mischlingen) angehörigen Geistlichen, deren Pflege sie unterstellt sind.

Kolonien: Cayenne (französisch), Suriname (niederländisch) und Demerara[1]) (britisch). Nur die beiden letzteren kommen als evangelische Missionsfelder in Betracht. Die breite Küstenebene mit ihrem fruchtbaren Alluvialboden ist noch ganz überwiegend mit üppigstem Urwald bedeckt. Nur ein kleiner Teil des Landes an der Küste, soweit dort nicht ausgedehnte Sümpfe hinderten, und an den Ufern der Flüsse ist kultiviert und lieferte einst unter afrikanischer Sklavenarbeit aus den Zuckerplantagen reiche Erträge. Im Innern steigt das Land an zu einem zerklüfteten Hochlande, das zum grossen Teile ebenfalls dicht bewaldet ist oder in weite Savannen übergeht. Von dort eilen Flüsse in grosser Zahl dem Meere zu, welche die einzigen Verkehrsstrassen durch die dichten Urwälder bilden. Im Innern hausen die nicht unbedeutenden Reste der indianischen Urbevölkerung. Aus den verschiedenen Stämmen sind die Arawaken bemerkenswert, unter denen einst die **Bg** arbeitete. Neben ihnen leben wilde Kariben, friedliche Makusi, räuberische Aacawoyo u. a. nach alter Weise, zum Teil in den Wäldern. Ausser ihnen aber hat das Hinterland eine bedeutende Bevölkerung an den entlaufenen Negersklaven und ihren Nachkommen erhalten, die als Buschneger besonders auf niederländischem Gebiete, aber ausserhalb der Kolonie, in grosser Zahl wohnen.

Die Verhältnisse in der letzteren sind denen Westindiens sehr ähnlich. Die Bevölkerung ist vorzugsweise afrikanischer Abstammung oder gemischten Blutes, neben einem kleinen Prozentsatz Europäer. Seit der Aufhebung der Sklaverei aber machte sich auch hier ein wirtschaftlicher Rückschlag fühlbar, unter dem das Land verarmte und viele Plantagen eingingen. Zur Abhilfe hat man auch hier indische Kuli herbeigeholt, die in **Britisch Guayana** bereits die Zahl der Neger weit übertreffen (105 000 : 99 600). Sie bilden jetzt eine besonders wichtige Aufgabe der Mission.

Die Negerbevölkerung kann hier im ganzen als äusserlich christianisiert gelten. Viel hat dazu die anglikanische Mission beigetragen, die seit einer Reihe von Jahren durch die Guayana-Diöcesankirchengesellschaft getrieben wird. Die früher in weiterem Maße hier thätige **SPG** unterstützt noch besondere Stationen, über die aber in den letzten Jahresberichten nur sehr unvollständige Angaben vorliegen. Von den 7427 Christen und 2122 Kommunikanten, welche sich aus den letzten Berichten kombinieren lassen, dürften die meisten Indianer sein. Aber auch für die Kuli wird auf verschiedenen Stationen gesorgt, und zwar durch eine besondere Ge-

[1]) Genau genommen: Demerara, Berbice und Essequibo.

sellschaft. Vorort der Mission ist Georgetown, die Kolonialhauptstadt. Die Stationen aber sind bis tief ins Innere über das ganze Land verbreitet. Waraputa am oberen Essequibo mit seiner grossen Indianergemeinde sei besonders hervorgehoben. Im ganzen zählt die anglikanische Kirche 18500 Kommunikanten, die Seelenzahl also dürfte sich auf 50000 belaufen.

Ausgedehnte Arbeit thaten die **WM**, aber ihre Gemeinden sind jetzt selbständig geworden und gehören zu der Westindischen Konferenz. Leider fehlen neuere Angaben. Zu Anfang des letzten Jahrzehnts zählte man 5419 volle Mitglieder, zu denen nach dem anderweitig bekannten Verhältnis mindestens 15000 Anhänger zu rechnen sind, so dass wir sicher 20000 Wesleyaner annehmen dürfen. Sie finden sich in der Hauptstadt, in Mahaica, N.-Amsterdam u. a. O.

Auch die **LM** hatte früher eine Reihe Stationen, auf denen sie independentische Gemeinden gründete, die nun eine Congregational-Union bilden. Über diese waren keine Angaben zu erlangen. Wenn wir annehmen dürfen, dass sie trotz mancherlei Verringerung sich durch den natürlichen Zuwachs auf dem Stande von 1885 erhalten hätten, so würden sie 1000 Kommunikanten und im ganzen 3000 Seelen zählen. Einen Missionar hat die **LM** noch jetzt zu Georgetown, welcher an der Leitung der Union beteiligt zu sein scheint.

Bedeutend ist die Arbeit darbistischer Freimissionare, über die aber wenig zu erfahren ist, da sie grundsätzlich keine Berichte veröffentlichen. Nach einer älteren Mitteilung arbeiteten sie von Georgetown aus an 16 Orten unter Indianern und Negern und hatten 1000 volle Gemeindeglieder. Auch unter chinesischen Kuli haben sie eine Gemeinde. Kumake, wo einer ihrer ersten Arbeiter (Meyer, ein Deutscher) stand, ist jetzt anglikanische Station. — Auch die **Bg** hat ihr Werk, durch einen Plantagebesitzer herbeigerufen, unter verkommenden schwarzen Christen zu Grahamshall, sorgt aber auch für die Kuli jener Gegend.

Weit ausgedehnter aber ist ihr Werk in dem benachbarten **Suriname**, der einst so blühenden holländischen Kolonie, die sich seit der Sklavenbefreiung sehr im Verfall befindet. Schon vorher war der grösste Teil der Bevölkerung durch die **Bg** christianisiert. Im ganzen zählte man 56000, von denen höchstens 4—5000 Weisse waren, die andern Neger und Mulatten. Im Innern leben die auf 10000 geschätzten Buschneger und 2000 Indianer. Von der Hauptstadt Paramaribò, wo schon im vorigen Jahrhundert Brüdermissionare ausgedehnte Industrien eingerichtet hatten, hat sich die Arbeit über zahlreiche Plantagen ausgebreitet. An besonders wich-

tigen Punkten wurden Stationen gegründet, von denen aber einige in neuerer Zeit wegen Verschiebung der Bevölkerung aufgegeben werden mussten. Jetzt bestehen ihrer 20, von denen wir hervorheben: Rusten Werk, Charlottenburg und Wanhatti an der Commewyne, Domburg an der Suriname, Salem (in dem etwas abgelegenen Distrikt Coronie) und Waterloo. Im ganzen stehen jetzt 29381 christliche Neger unter der Pflege der **Bg**. Darin eingeschlossen sind einige Häuflein aus den Buschnegern zu Gansee an der oberen Suriname, die von Berg en Dal aus bedient werden, und an der oberen Saramacca aus den Matuari, für welche Maripastoon und Kwattahede Stationen sind; auch von Albina am östlichen Grenzflusse wird unter den Auka-Negern gearbeitet. Wenngleich die Neger innerhalb der Kolonie alle christianisiert sind, stehen selbst die unter direkter Pflege der **Bg** befindlichen Gemeinden durchschnittlich noch auf einem recht niedrigen Standpunkte und werden noch auf lange Zeit solche Pflege nicht entbehren können.

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
Demerara										
SPG	10	9	1	?	?	7427	2122			
An	?	?	?	?	?	42573[1]	16478[1]	. . .	. . .	. . .
[WM]	[5]	?	?	?	?	20000	5419	. . .	. . .	. . .
LM	1	?	?	?	?	3000	1000	. . .	. . .	. . .
FrM	16	?	?	?	?	3000	1000	. . .	. . .	. . .
Bg	1	—	1	30	12	911	395	2	253	103
Suriname										
Bg	20	43	—	205	828	29381	8301	23	2737	1361
	53[2]	52[2]	2[2]	235[2]	840[2]	106292	34715	25[2]	2990	1464

Nr. 39. Feuerland.

Das letzte der evang. Missionsfelder in Amerika führt uns ganz an die Südspitze des Kontinents nach dem Feuerland, spanisch: Tierra del Fuego. Es ist ein Archipel, der die Inseln umfasst, welche die Südküste der Magalhaesstrasse bilden. Die grosse Haupt-

[1]) Nach Abzug der obigen Zahlen der **SPG** von der runden Zahl.
[2]) Unvollständig.

insel, welche denselben Namen im engeren Sinne führt, ist nur wenig kleiner als das Königreich Bayern. Durch den Beagle-(Biegel-) Kanal getrennt, sind ihr Picton-, Navarin- und Hoste-I. südlich vorgelagert. Die Hauptinsel ist von mächtigen Gebirgen durchzogen, deren oberste Ketten in ewigem Eis und Schnee starren. An den Küsten lebt ein ärmliches Fischer- und Jägervölkchen indianischer Rasse in verschiedenen Stämmen. Frühere Seefahrer nannten sie nach einem von ihnen vernommenen Worte Pescherä. Am Beagle-Kanal sitzen die Stämme Jahgan (früher 1000—3000 S., jetzt auf 200 zusammengeschmolzen), Alakaluf (1500 S.) und im N. die Ona (500 S.). Politisch gehört der östliche Küstenstrich der Hauptinsel zu Argentinien, das übrige zu Chile. Im Innern zeigt sich das Land weniger ungünstig als an der felsigen Küste; Wälder und weite Weideflächen scheinen es für europäische Ansiedlung geeignet zu machen, unter deren Zufluss die spärliche Bevölkerung bedroht erscheint.

Das traurige Los des edlen britischen Marineoffiziers Allen Gardiner, der, den grössten Entbehrungen zum Trotz, es versuchte, dem Völkchen das Evangelium zu bringen, dabei aber mit sechs Genossen an der Picton-Insel den Hungertod erlitt, hat die Südamerikanische Missionsgesellschaft ins Leben gerufen, die mit grosser Beharrlichkeit die schwierige Mission ins Werk gesetzt hat und bis heute treibt. Zunächst musste sie an einem zugänglichen Orte den Anfang machen. Auf der kleinen Keppel-Insel in der Falkland-Gruppe gründete sie ihre Station Cranmer, wohin eine Anzahl junger Eingeborner übergeführt wurde, um dort einen christlichen Unterricht zu empfangen. Später wurde am Beagle-Kanal die Station Uschuia [spr. Uschwaia] angelegt, auf der eine kleine Gemeinde gesammelt werden konnte, die jedoch, als der Strom europäischer Einwanderer anzuschwellen begann, zum grösseren Teile nach einem abgelegeneren Platze, Tekonika auf der Hoste-Insel, versetzt wurde. Dies ist jetzt die Hauptstation. Ein Teil der Gemeinde hat in Haberton auf einer Farm Unterkunft gefunden. Die Jahgan zeigten sich keineswegs unfähig zu christlicher Bildung. Einige sind zu brauchbaren Lehrern ausgebildet. Teile des N. T. sind in ihre Sprache übersetzt. Leider sind viele von den Getauften durch Schwindsucht hingerafft worden. Die Zahl der jetzt an mehreren Orten zerstreut lebenden Gemeindeglieder ist im neuesten Bericht nicht angegeben. Jedenfalls sind es nur kleine Häuflein. In der Kostschule sind 12—14 getaufte Knaben. — Den nördlicher wohnenden Ona bemüht man sich ebenfalls das Evangelium zu bringen.

Zusammenstellung der Missionen in ganz Amerika.

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
Arktische Missionen .	44	34	4	194	157	16101	6021	44	822	332
Brit. Nordamerika .	152	106	17	94	1309	36842	8165	87	2703	1063
Ver. Staaten	103[1]	109[1]	?	264[1]	?	74735	29343	182[1]	8348[1]	1477[1]
Neger, Chinesen u. Jap.	..	..	..	...	...	4002662	1000000[2]	...	....	...
Mittelamer. u. Westind.	505[3]	136	106	1423	5339	477068	131115	177	43830	5402
Südamerika Guayana .	53	52	2	235	840	106292	34715	25	2990	1464
SAM	4	26	—	?	?	?	?	2	14[4]	—
	861	463	129[4]	2210	7645[4]	4713700[5]	1209359	517	58707	9738
1885:	135	122	—	289	10546	61900[6]	15732[5]	295	9667	2895

Nr. 40. **Ozeanien.**

Ozeanien ist die Inselwelt des G r o s s e n O z e a n s, der wenig zutreffend der S t i l l e (Pacific) genannt wird. Auch der oft gebrauchte Name S ü d s e e lässt sich mit der heutigen geographischen Kenntnis nicht vereinigen. Dieses grösste der Weltmeere übertrifft an Flächeninhalt das gesamte Festland und nimmt den dritten Teil der Erdoberfläche ein. Die Inseln sind sehr ungleich verteilt. Die grössten gruppieren sich mit vielen kleineren um das in der Südwestecke gelegene Festland von Australien zu einem unregelmässigen

[1]) In Ermanglung neuer Angaben sind die alten Zahlen eingeschoben. — [2]) Geschätzt. — [3]) Die Gemeinden der unabhängigen Kirchen sind als Stationen gerechnet, was bei Vergleichung mit 1885 zu berücksichtigen ist. — [4]) Unvollständig. — [5]) NB. Einschliesslich der 4 Mill. Neger in den Ver. Staaten. Zwar ist mir noch während der Korrektur von sachkundiger Stelle mitgeteilt worden, dass die Zahl der evang. Neger in den Ver. St. kaum unter 8 Mill. sein kann, was ich selbst gern glaube. Da aber sichere Zählungen nicht vorliegen, bleibe ich dem in der Einleitung angedeuteten Grundsatze gemäss, möglichst nur die sicheren Zahlen, auch wenn sie inzwischen überholt sind, anzugeben, bei den 4 Millionen. — [6]) Ohne Neger in den Vereinigten Staaten.

und unterbrochenen Bogen, in dem sich mehrere Ketten deutlich unterscheiden lassen. In einem Abstande von etwa 1000 km folgt ein zweiter, durch zahlreiche kleine, zerstreute Inselchen gebildeter Bogen. Hier herrscht mit wenigen Ausnahmen die Klasse der niedrigen Koralleninseln vor. Dieser Streifen, der an die Milchstrasse des gestirnten Himmels erinnern könnte, verbreitert sich gegen S. und findet eine Basis an den hohen, gebirgigen Inselgruppen: Witi, Samoa, Hervey und Gesellschafts-Inseln, die in unregelmässiger Linie der Reihe nach von W. nach O. gelagert sind, eine Linie, die, nach NO. gewendet, in der Markesas-Gruppe ihren Abschluss findet. Zwischen den genannten Gruppen liegen andere, aus niedrigen Inseln bestehend: die Tonga- und Paumotu- (oder Tuamotu-) Inseln. — Schliesslich erscheint nach einem weiteren Abstande von 3000 km nochmals wenigstens das Stück eines Bogens, der im SO. mit grösseren hohen Inseln beginnt und im NW. mit kleinen niedrigen Inselchen verläuft. Der ganze östliche und nordöstliche Teil des Ozeans bis an die Gestade Amerikas ist eine weite Wasserwüste, aus der ein paar vereinzelte Inselchen aufragen.

Hohe und niedrige Inseln sind als charakteristische Klassen wohl zu unterscheiden. Die »niedrigen« sind Korallenbildungen, aufgebaut auf den höchsten Stellen von Erhebungen des Meeresbodens, den Wasserspiegel oft nur 5—10 m überragend.[1]) Meist aber treten nur die obersten Punkte eines solchen Korallenriffs zu Tage, während der breite Rücken von Wasser bedeckt ist. Oft haben die Riffe die Form eines Ringes, der eine flachere Lagune umschliesst, die hier und da durch Kanäle mit dem Meere in Verbindung steht, das an der Aussenseite des Riffs meist eine bedeutende Tiefe erreicht. Die mächtig anstürmende Brandung zeigt sich schon von weitem durch den weissen Streifen des hoch aufspritzenden Gischtes. Diese Bildung ist ein Atoll. Die niedrigen Inseln sind meist mit einer flachen Schicht von Humusboden bedeckt und haben eine spärliche Vegetation, unter der die Kokospalme und der Pandanus die wichtigste Stelle einnehmen.

Die »hohen Inseln« sind die direkt über den Meeresspiegel aufragenden Bodenerhebungen, dicht bewaldete Berge mit einer an Arten verhältnismässig reichen Vegetation. Hier giebt es frische Quellen und Bäche, während den niedrigen Inseln meist das süsse Wasser völlig fehlt. Am Fusse der Berge breiten sich fruchtbare Strandebenen aus. Auch von diesen hohen Inseln sind

[1]) Nur wenige Inseln gehören der besonderen Klasse der gehobenen Koralleninseln an, die bis 50 m und mehr sich über den Meeresspiegel erheben.

viele von einem Korallenriffe umschlossen, an dem sich die Brandung bricht und das nach der Landseite zu eine spiegelglatte Lagune bildet, mit wunderbar durchsichtigem Wasser, das von farbenprächtigen Fischen belebt ist. Ein leuchtend blauer Himmel ist fast immer ausgespannt über diesen paradiesischen Fleckchen Erde, die den Winter nicht kennen und, da der Seewind die Hitze mildert, sich eines angenehmen Klimas erfreuen. Auch bei den hohen Inseln findet sich oft eine Lagune mit ringförmig umgürtendem Korallenriff.

Die meisten dieser Inseln sind sehr klein. Viele müssen wir uns zehnfach oder mehr vergrössert denken, um sie bei dem Maßstabe unserer Skizze auch nur als geringe Pünktchen zur Darstellung bringen zu können. Nur in dem erstgedachten Bogen finden sich grosse, zusammenhängende Land- und Gebirgsmassen, wie in Neu-Guinea, das zu den grössten Inseln unserer Erde zählt, und Neu-Seeland. Auch die Bismarck- und die Salomons-Inseln, sowie Neu-Kaledonien stehen der Grösse nach weit über dem Durchschnitt. Im ganzen wird der Flächeninhalt dieser Inselwelt auf 1262900 qkm berechnet; rechnen wir aber die letztgenannten grossen Inseln ab, so bleiben für die vielen übrigen nur etwa 240000 qkm übrig, also bei weitem noch nicht halb so viel, wie das Deutsche Reich. Die Bevölkerungsziffer aber erreicht noch nicht 1 Million, während für ganz Ozeanien 2454600 Bewohner gerechnet werden.

Die eingeborne Bevölkerung gehört drei sehr verschiedenen Klassen an. Nach diesen unterscheidet man als Abteilungen dieses Gebietes: Polynesien, Mikronesien und Melanesien.

Die Polynesier sind von hellbrauner Hautfarbe mit schwarzen Augen und schlichten schwarzen Haaren, mit weicher, wohllautender Sprache[1]), Völkerschaften, welche bereits eine bedeutende Stufe äusserer Kultur erreicht hatten, die aber bereits morsch geworden war, so dass sie vor der Verkündigung des Evangeliums bald zusammenbrach. Sie bewohnen die Gruppen Hawaii, Gesellschaftsinseln, Markesas, Tuamotu, Hervey, Tonga, Samoa- und Ellice-Inseln, sowie Neu-Seeland. Auf einigen dieser Gebiete sind sie im Aussterben (Hawaii, Neu-Seeland). Auf anderen (namentlich Samoa) findet eine Zunahme der Bevölkerung statt. Nach Angaben aus dem letzten Jahrzehnt lässt sich die Gesamtzahl der Polynesier auf 166755 berechnen. Mit Ausnahme eines beträchtlichen Teils der Markesaner sind sie alle jetzt Christen.

[1]) Auf den verschiedenen Gruppen werden verschiedene Mundarten gesprochen, die einander so nahe stehen, dass gegenseitiges Verständnis möglich ist.

Die Melanesier sind bedeutend dunkler als die vorigen, obwohl die Bezeichnung »schwarz« nicht zutreffend ist. Wegen ihrer krausen Haare werden sie von den Malaien Papûa genannt. Sie sind wilder und stehen viel tiefer als die Polynesier. Unter ihnen haben heidnische Greuel, besonders Menschenfresserei, die tiefsten Tiefen menschlicher Entartung erreicht. Sie sind in viele Stämme zerspalten, und selbst auf kleinen Inseln werden verschiedene Sprachen gesprochen, die ein gegenseitiges Verständnis nicht ermöglichen. Sie haben ihre Wohnsitze auf Neu-Guinea und den zugehörigen Inseln, den Bismarck- und Salomons-Inseln, Sa. Cruz, den Neuen Hebriden, Neu-Kaledonien und den Viti-Inseln. Die Bewohner der letzteren aber scheinen eine Beimischung polynesischen Blutes zu haben. Sie sind sämtlich christianisiert (111700). Unter den übrigen hat das Christentum verhältnismässig geringere Fortschritte gemacht. Man berechnet die Bewohnerzahl der genannten Gebiete auf 1479300, wobei allerdings auch fremde Ansiedler mit einbegriffen sind. Für die Viti-Inseln zählen die letzteren 14000. Auf andern wird die Zahl geringer sein. Jedenfalls aber wird man die Zahl der Melanesier auf 1400000 nicht zu hoch veranschlagen.

Die Mikronesier, von noch hellerer Hautfarbe als die Polynesier, denen sie in vielen Beziehungen nahe stehen, zeigen in ihrer Sprache mit den letzteren keine Verwandtschaft. Es giebt vielmehr neun verschiedene Sprachen, die sehr voneinander abzuweichen scheinen. Unter der Ungunst der Lebensverhältnisse auf den niedrigen Inseln war ihre Entwicklung erschwert, doch hat auf einigen Gruppen die evangelische Mission bedeutende Erfolge gehabt. Hierher gehören folgende Gruppen: Gilbert- und Marshall-Inseln, Karolinen und Marianen. Die ganze Bevölkerungszahl betrug 94100. Auch hier ist die einbegriffene Zahl der Fremden jedenfalls nicht bedeutend.

Alle Eingebornen Ozeaniens (ohne die Weissen) dürften sich auf 1740000 belaufen.

Früher wurde diese Inselwelt mit zu dem Festlande von Australien gerechnet, und die Engländer bezeichnen noch das ganze Gebiet als Australasia. Wir beschränken den Namen Australien auf das Festland, dem wir im folgenden eine besondere Betrachtung widmen.

Nr. 41. **Australien.**

Der fünfte Erdteil ist ein flaches Tafelland, das auffallend wenig durch Bodenerhebungen gegliedert ist. Nur im SO. befindet sich ein bedeutendes Gebirgsland mit Gipfeln von 2000 m und darüber, die Australischen Alpen. Nur ein paar von diesen herabkommende Flüsse tragen das Gepräge eines Flusses, wie wir ihn uns gewöhnlich vorstellen. Die übrigen sind zeitweise Wasserläufe ohne feste Ufer, die während einer langen Zeit des Jahres nur an dem Sand, den sie zurückliessen und zwischen dem einzelne sumpfige Lachen stehen bleiben, sowie an den Bäumen zu erkennen sind, die hier wachsen können, während sonst das Land dürr und öde liegt. Weite Strecken sind geradezu Wüsten oder überzogen mit dem unbrauchbaren Stachelschweingras (Spinifex). Dass die Pflanzen- und Tierwelt hier ein ganz besonderes Gepräge trägt, sei nur nebenher bemerkt. Vorwiegend herrscht Dürre. In der Regenzeit aber können sehr schnell verheerende Wassermassen daherbrausen. Manche Strecken sind geeignetes Weideland. Daher wird Viehzucht im ausgedehntesten Maße betrieben, während der Ackerbau mit allerlei Schwierigkeiten zu kämpfen hat.

Trotz aller ungünstigen Verhältnisse hat das Land europäische Kolonisten in grosser Zahl angezogen, wobei freilich die Entdeckung von Gold mitwirkte. In schneller Entwicklung herangewachsen, bestehen jetzt dort fünf Kolonien: Neu-Südwales, Westaustralien, Südaustralien, Victoria und Queensland — die beiden letztgenannten die blühendsten. Auch die Insel Tasmanien wird dazu gerechnet und ist sogar die älteste von ihnen.[1] Sie zählen zusammen 3230000 Einwohner. Melbourne mit 489000, Sydney mit 386000 und Adelaide mit 133000 Einwohnern sind moderne Grossstädte, die den europäischen an die Seite gestellt werden können. Der Konfession nach zählte man 2400000 Evangelische verschiedener Denominationen und 800000 Katholiken.

Verschiedene Nationalitäten sind hier vertreten, auch ca. 73000 Deutsche, meistens aber Engländer und Irländer. In Victoria

[1] Neu-Seeland wird ebenfalls mit zu den australischen Kolonien gerechnet.

und Neu-Südwales finden sich Chinesen in bedeutender Zahl, die dort ein besonderes Missionsobjekt bilden. Ebenso in Queensland, wo sie in Zuckerplantagen arbeiten, daneben aber auch 6300 Insulaner, die ebenfalls mit dem Evangelio versorgt werden.

Die Zahl der Aborigines wird sehr verschieden geschätzt, auf 100000 — jedenfalls zu hoch — und auf 31700, schon bei der Zählung von 1881, wo aber für einzelne Gebiete sehr oberflächlich geschätzt wurde. 50000 dürfte der Wirklichkeit am nächsten kommen. Diese Australneger, schwarzbraune Menschen, meist mit nicht krausen Haaren, stehen auf der tiefsten Stufe menschlichen Daseins. Ohne feste Wohnsitze ziehen sie von Ort zu Ort, bei einer rohen, kümmerlichen Lebensweise. Sie gehören verschiedenen Stämmen an. Die in den südlichen Kolonien sind nahe am Aussterben. Am grössten ist ihre Zahl in Queensland: 20000.

In **Tasmanien** sind sie längst völlig ausgerottet — zum Teil mit teuflischer Bosheit. In **Victoria** hat die **Bg**, unterstützt von den dortigen Presbyterianern, die Stationen Ebenezer-Wimera und Ramahyuk mit 86 Christen. Auf einigen andern Plätzen sind die Anglikaner der Kolonie thätig. Die Regierung hat sechs Reservationen; auf vier derselben wird Mission an den Eingebornen getrieben. Es sind ihrer 565 vorhanden, von denen manche noch umherwandern und sich nicht zu festen Wohnsitzen bequemen. Ausser den oben genannten dürften kaum weitere 100 oder 150 von ihnen Christen sein. Über die Aborigines von **Neu-Südwales** schwanken die Zahlenangaben sehr (1643—5097). Es sind acht Reservationen vorhanden. Eine besondere Aborigines Protection Society lässt ihnen auf drei derselben das Wort Gottes nahe bringen. Nach älterer Angabe waren 286 Anhänger vorhanden. **Südaustralien** erstreckt sich mitten durch den Kontinent bis zum Nordterritorium. Ausgedehnte Strecken sind wüst und vieles noch unerforscht. In den besiedelten Teilen lebten 3134 Eingeborne, viele mit böser Krankheit behaftet. Im Nordterritorium zählte man (jedenfalls unvollständig) 718. Dort ist ihnen die Berührung mit den Perlfischern sehr nachteilig. Im S. die anglikanische Station Poonindie und die einer Abor.-Schutzgesellschaft: Point Macleay. Tief im Innern, an Plätzen, die früher nur mit unsäglichen Schwierigkeiten zu erreichen waren, jetzt aber durch die Transkontinental-Eisenbahn näher gerückt sind, hat die deutsche lutherische Immanuelsynode die früheren Hermannsburger Stationen Bethesda (Kopperamana)[1]

[1]) Gegründet von **Bg**.

und Hermannsburg, wo die Arbeit verhältnismässig bessere Früchte gebracht hat als in der Nähe weisser Ansiedler. Im Nordterritorium besteht eine katholische Mission. Im ganzen dürften in dieser Kolonie 6—700 evang.-christliche Aborigines sein. — In **Westaustralien** ist neben ein paar katholischen Schulen von evangelischer Seite nur durch ein Kinder-Rettungshaus für die Schwarzen gesorgt, deren Zahl auf 2346 angegeben wurde. Am zahlreichsten sind sie noch in dem durch seine tropische Lage und Vegetation vor den andern Kolonien bevorzugten **Queensland** erhalten. Der Census von 1886 gab 20585 an; neuerlichst hört man freilich von nur 12000. Beide Zahlen sind unsicher. Sie sind grossenteils mit der weissen Bevölkerung noch nicht in Berührung gekommen. Erst in den Küstengegenden hat die Mission sich ihrer annehmen können. Die Immanuelsynode gründete die Station Elim, welche jetzt mit der Zweigstation Hope Valley der Neuendettelsauer Miss.-Ges. gehört. Dort sind 20 Christen. Auf der Westküste der York-Halbinsel arbeitet die **Bg** im Verein mit Presbyterianern zu Mapoon [-pûn] (17 Chr.). Ausserdem hat noch eine Aborigines-Schutzgesellschaft und eine australische Missions-Gesellschaft sowie die Queensländer deutsche luther. Synode je eine Station, über die uns jedoch keine Angaben vorliegen.

Eine ganz andere Missionsthätigkeit wird unter den in der Kolonie vorhandenen **Chinesen** getrieben. Ihre Zahl wurde 1890 auf 42848 geschätzt. Die meisten finden sich in Neu-Südwales (15500) und Victoria (11300). Besonders nach der letzteren Kolonie wurde ihre Einwanderung durch die Entdeckung des Goldes gelenkt. Fast in allen Kolonien wird unter ihnen missioniert, namentlich von Anglikanern, Wesleyanern und Presbyterianern, meist durch chinesische Prediger. Die **AWM** hatten 1895 in Victoria fünf Stationen mit 154 Mitgliedern und 374 Anhängern, in Neu-Südwales zwei Stationen mit 9 Mitgliedern und 70 Anhängern. Über die andern Missionen fehlen die Angaben. Einschliesslich die Anhänger dürften etwa 700 Chinesen in Australien zum Christentum geführt sein.

Endlich bilden auch die zum Plantagenbau nach Queensland eingeführten **Insulaner,** Kanaken genannt, ein besonderes Missionsobjekt. Besonders thätig für sie sind die **AuB,** die auf ihrer Station Bundaberg viele getauft haben, die aber nicht alle im Lande geblieben sind. Bei dem Fluktuieren dieser Bevölkerung ist es schwer, Zahlen anzugeben. Um 1893 standen 1800—2000 Kanaken im Taufunterrichte. Weniger ausgedehnt ist die Thätigkeit der **An,** der **Presbyt.** u. a.

Bei der grossen Mangelhaftigkeit der hier vorliegenden statistischen Angaben über dies Gebiet ist es nicht möglich, über dasselbe eine Tabelle mit den bisher geführten Rubriken auszufüllen. Wir müssen uns mit folgenden dürftigen Notizen begnügen:

	Stationen	Christen, einschliesslich der Anhänger
Aborigines	23	1100
Chinesen	11	700
Insulaner	8	2000
Summa	42	3800

Nr. 42. Die polynesischen Missionsfelder.

1. **Neuseeland.** Die Doppelinsel, halb so gross wie das Deutsche Reich, besteht aus einem bedeutenden Gebirgslande, das sich in mehreren Ketten von SW. nach NO. zieht und auf der Südinsel seine grössten Erhebungen mit grossartigem Alpencharakter hat. Neben Mount Cook mit seinem 3764 m hohen Gipfel starren zahlreiche andre Berge in ewigem Eis und Schnee, und ausgedehnte Gletscher senken sich bis zu 200 m Meereshöhe herab. Gegen W. ist der Abfall schroff. Nach O. zu streichen niedere Seitenketten bis zur Küste, zwischen denen sich fruchtbare Alluvialebenen ausbreiten. Auf der Nordinsel liegen die Hauptketten, im O. mit Gipfeln bis 2000 m, und gehen gegen W. in ein Hochplateau über, in dem an zahlreichen Punkten vulkanische Kräfte zum Durchbruch kommen. Hier überragen erloschene Vulkane und der noch thätige Tongariro (2246 m) jene anderen Berge, und der grosse Taupo-See ist umgeben von Solfataren und heissen Quellen. Im Thonschiefer der Gebirgsabhänge finden sich goldhaltige Quarzgänge, welche seiner Zeit Scharen von Goldsuchern ins Land zogen. Die Nordinsel ist durch ihre buchtenreiche Gliederung ausgezeichnet.

Jetzt ist Neuseeland britische Kolonie mit selbständiger Verwaltung. Die Ansiedler hatten sich 1891 auf 626 658 vermehrt. Die grössere Hälfte derselben kam auf die Südinsel mit der kleinen Stewart-I. Da unter ihnen nur wenige Eingeborne (noch nicht 2000) so zerstreut leben, dass eine ausgedehntere Missionsthätigkeit nicht möglich ist, so beschränkt sich unsere Betrachtung auf die Nordinsel, die immer das Hauptland der Maori bildete und

von ihnen nach ihrer Überlieferung Te ika a Maui genannt wurde. So lange sie nach alter Weise lebten, waren sie ein wohlgestaltetes, kräftiges Volk. Die olivenbraunen Männer mit schlichtem schwarzen Haar waren über und über mit künstlicher Tätowierung bedeckt. Die Frauen sind auffallend kleiner. Sie bauten Taro und Yams, trieben Fischfang, kleideten sich in Matten aus neuseeländ. Flachs (Phormium) und wohnten in ihren mit kunstvollen Schnitzereien geschmückten, befestigten Dörfern (Pa). In viele Stämme gespalten, hatten sie oft Kriege, unter denen sich furchtbare Grausamkeit und Menschenfresserei ausbildeten.

Heute treffen wir die Maori in einem ganz anderen Zustande. Schon hatte die Mission unter ihnen schöne Erfolge gehabt, als der über die englischen Ackererwerbungen entstandene mehrjährige Krieg die Christianisierung dieses Volks schwer schädigte. Ihre Freiheitskämpfe, bei denen nachweislich auch römische Intriguen mit im Spiele waren, waren bei der Übermacht der Weissen vergeblich. Ein grosser Teil des Volkes lebt auf dem immerhin reichlich grossen Gebiete am Waikato, das man ihm überlassen hat, in bitterer Feindschaft gegen die Fremden unter seinem eigenen König. Die früheren Einflüsse der Mission sind verkehrt worden zur Ausbildung der Hauhau-Religion, in der Christliches und Heidnisches zu einem trüben, widerlichen Wirrwar gemischt ist. Ähnlich steht es mit der Religion der Pai Marire, die ein andrer Prophet und Volksführer aufgebracht hat. Ganz nach alter Väter Weise können sie nicht mehr leben. Die umgebende Kultur beeinflusst sie — leider vorzugsweise sehr nachteilig, besonders durch den Branntwein. Aus der einst kräftigen, edlen Völkerschaft sind heruntergekommene Menschen geworden.

Nicht alle Maori haben sich bei den verderblichen Kämpfen beteiligt; besonders im N. blieben sie ruhig und hielten zu den Missionaren, und auch aus den andern Distrikten hat sich nach und nach die Mehrzahl ihnen wieder zugewendet. Eine grosse Anzahl von christlichen Gemeinden steht in Verbindung mit der **CM**, von denen allerlei Erfreuliches in Bezug auf Kirchlichkeit, Widerstand gegen die Trunksucht, Heiligung des Sonntages u. s. w. berichtet werden kann. Die Gesellschaft hat ein paar höhere Bildungsanstalten. Einige von den Maori haben sich europäische Bildung in dem Maße angeeignet, dass sie ihre Stellung als Mitglieder im Parlament ausfüllen. Aber es sind nur wenige. Im grossen und ganzen haben auch die christlichen Maori das Gepräge von Halbkultur und Verkommenheit an sich. Ihre Lebensweise ist und bleibt

eine völlige Missachtung aller vernünftigen Gesundheitsregeln. Es fehlt ihnen an Wirtschaftlichkeit. Unter den christlichen Formen hat auch heidnische Zauberei und Aberglaube eine ausgedehnte Herrschaft. Der Unterschied von äusserer Kirchlichkeit und wahrer Herzensfrömmigkeit und christlicher Sittlichkeit kommt vielen gar nicht zum Bewusstsein. Von finanzieller Selbständigkeit sind die Gemeinden weit entfernt. — So sind denn die Erfolge dieser Mission keineswegs die gewünschten. Dieselbe ist gewissermaßen zum Abschluss gekommen. Wenigstens seit anderthalb Jahrzehnten werden keine Katechumenen mehr aufgeführt. Bis auf die unzugänglichen Hauhaus sind die noch vorhandenen Maori getauft. Die **CM** zählt zu ihren Gemeinden 18 257; doch die Zahl der Abendmahlsfähigen ist auffallend gering: 2482. Dazu kommt die traurige Beobachtung, dass dieses Volk ausstirbt. Vor 1840 schätzte man es noch auf 120 000 Seelen. Der Census von 1896 zählte 36 293 und daneben 3512 Mischlinge. Ausser der genannten Gesellschaft haben die **WM** hier gearbeitet. Seit der Selbständigmachung der Australischen Konferenz ist diese Mission an die Neuseeländische Wesleyanische Provinzialkonferenz übergegangen. Genaue Angaben fehlen. Auch die Presbyterianer haben sich einiger Maori-Gemeinden angenommen. Im ganzen dürfte die Zahl der evangelischen Maori nicht viel höher als 25 000 sein. 5000 sollen katholisch sein. Die andern gehören zu den Hauhaus.

2. Die **Tonga-Inseln,** 2000 km nordnordöstlich von Neuseeland gelegen, sind eine Kette von flachen Koralleninseln, die sich, von vielen Riffen umgeben, von S. nach N. zieht. Es lassen sich drei Gruppen unterscheiden: Tongatabu im S. mit der Hauptinsel gleichen Namens (heilige T.), Namuka, Haabai und Wawau. Im W. dieser Kette erhebt sich eine Reihe von Vulkanen (bis 920 m), von denen Tofua und Late noch thätig sind. Auch Niuafu und Niuatobutabu (s. Nr. 40) werden zu den Tonga-In. gerechnet. Im ganzen zählt man 183 Inseln, von denen aber nur 32 eine namhafte Grösse haben. Im ganzen haben sie rund 1000 qkm Fläche.

Die Tonganer, welche einen besonderen polynesischen Dialekt sprechen, sind ein zutrauliches Völkchen, daher von Cook Freundschafts-Insulaner genannt. Sie sind fleissige Landbauer, wobei ihnen der fruchtbare Alluvialboden zu statten kommt. Auch sind sie geschickte Schiffer und Schiffsbauer, und die vielen flachen Lagunen bieten reichliche Gelegenheit zum Fischfange.

Die Gruppe bildet ein kleines Königreich, dem der tüchtige König Georg 1875 eine Verfassung verliehen hat. Die ganze Be-

völkerung ist durch die **WM** christianisiert. Später trat leider eine Spaltung ein. Es bildete sich eine wesleyanische Freikirche, der auch der in Nukualofa residierende König angehört. Einige Tausend blieben bei der Mission und stehen jetzt unter Pflege der Neuseeländischen Wesl. Provinzialkonferenz. Die Bevölkerungsziffer ist 17 250, ausser 250 Fremden. Schon 1875 giebt eine Schätzung nur 16 200 — wahrscheinlich zu niedrig. Jedenfalls aber ist hier von Aussterben nicht die Rede. Dass die Inseln vor massenhafter europäischer Ansiedlung verschont blieben, hat jedenfalls dabei günstig gewirkt.

Nördlich von den Tonga-Inseln liegt die Uea- oder Wallis-Gruppe mit einem hohen Vulkan und mehreren Koralleninseln, sowie die beiden hohen: Futuna und Alofi. (Vergl. Nr. 40.) Auch auf diesen Inseln war früher evangelische Mission erfolgreich thätig. Aber die mit der katholischen Mission verbundene Partei verdrängte ihre Anhänger, und jetzt sind beide Gruppen mit 5000 und 2560 Eingebornen katholisch und französisch. — Östlicher liegt einzeln die gehobene Koralleninsel Niuë (oder Wildeninsel), deren 4433 den Tonganern verwandte Bewohner durch die **LM** christianisiert sind.

3. **Samoa (Schifferinseln).** Diese Gruppe mit ihren hohen, bewaldeten Bergen (bis 1650 m) und den fruchtbaren, von klaren Bächen durchflossenen Uferebenen gehört mit zu den schönsten Inseln des Ozeans. Bekanntlich sind die beiden grössten, Savaii und Upolu neuerdings in den Besitz des Deutschen Reiches übergegangen, nachdem ein Hamburger Haus daselbst ausgedehnten Besitz erworben und ausgedehnten Plantagenbau eingerichtet hatte. Die östlichen Inseln Tutuila und Manua sind an Amerika gefallen. Die Samoaner sind ein kräftiger, hellbrauner Menschenschlag mit intelligenten Gesichtszügen, meist kindlich heiter, doch träg, aber sehr bildsam. Leider wurde die Zersplitterung in viele Stämme bei der Einführung des Christentums nicht beseitigt. Durch die eingedrungenen Katholiken und die weissen Ansiedler[1]) wurde die Rivalität vermehrt und immer wieder Stammes- und Parteistreitigkeiten hervorgerufen. So hat das unglückliche Volk, durch Kriege zerrüttet, nicht die Ruhe zu einer erspriesslichen Entwicklung gehabt. Gross ist der Unterschied zwischen der heutigen christlichen Bevölkerung und der alten heidnischen, wie wir sie aus eingehenden Beschreibungen kennen. Dennoch ist namentlich bei jenen Kämpfen viel altes heidnisches Wesen zu Tage getreten. Auch Unsittlichkeit herrscht in weitem Maße. Immerhin muss man die Insu-

[1]) Im ganzen 400 Deutsche, Engländer und Amerikaner.

laner als Christen anerkennen. Jetzt zählen sie 36000, ohne etwa 1000 andere Insulaner, die als Plantagearbeiter eingeführt sind. Die Mission wurde ihnen zuerst von der **LM** gebracht, die auch jetzt die meisten Anhänger zählt (27000). Schon frühe aber setzten sich auch die **WM** fest und fanden Eingang auf Upolu und dem Inselchen Manono, noch mehr auf Savaii, wo sie ihre stärksten Gemeinden sammelten. Die Besucher ihrer Gottesdienste wurden (1895) auf 6000 angegeben. Dabei sind vielleicht fremde Plantagearbeiter mitgezählt. Die Katholiken sollen 4000 Anhänger haben.

Der wichtigste Platz für die ganze Gruppe ist Apia auf Upolu, wo die meisten Fremden wohnen und nun die deutsche Verwaltung ihren Sitz hat. Es würde als Handelsplatz eine noch viel grössere Bedeutung gewonnen haben, wenn es einen sicheren Hafen besässe. Auch die **LM** hat hier und in der Umgebung ihren stärksten Anhang (4900). 15 km westlich liegt Malua mit ihrem Predigerseminar. Zu Leulumoenga ist die Knabenkostschule. Aana und Falealili sind ihre andern Vororte auf Upolu. Auf Savaii hat sie die beiden Distrikte Faasaleleanga im O. Matautu im N. Auf Tutuila und Manua sind ebenfalls Stationen. An einigen Plätzen versuchten sich Adventisten und Mormonen einzudrängen, haben aber, wie es scheint, nicht viel Anhang gefunden. Die wichtigsten **Wesl.**-Stationen sind auf der Skizze angegeben.

Zur Samoa-Mission der **LM** gehören als Aussenstationen die nördlich gelegenen **Tokelau-Inseln:** Oatafu, Nukonono, Fakaafo, Olosenga und Pukapuka. Die kleinen Inselchen sind nur von 500 Christen bewohnt, welche samoanisch sprechen. Sie gehören zu den britischen Besitzungen. Sie werden regelmässig mit dem Missionsschiff (John Williams) besucht.

Auch die nordwestlich gelegenen **Ellice-**[Elliss-]Inseln gehören zu den Aussenstationen der Samoa-Mission. Sie werden auch Lagunen-Inseln genannt, da sie sämtlich Atolle sind. Die Bevölkerung (2503) ist nach ihrer Sprache mit den Samoanern verwandt. Die ersten Keime des Christentums waren durch schiffbrüchige Christen hierher gebracht. Die **LM** vollendete die Christianisierung und setzt die Pflege der Gemeinden fort, die sich auch auf die vier südlichsten Inseln der Gilbert-Gruppe erstreckt.

4. Die **Hervey-** [Hörvĕ-] oder **Cooks-Inseln,**[1]) neun Inseln unter britischem Schutz, sind zusammen nicht grösser als das Gebiet der Freien Stadt Hamburg. Rarotonga, die bedeutendste, frucht-

[1]) Siehe Nr. 40.

bar, mit bewaldeten Bergen von wunderbarer Schönheit, hat über ein Drittel der gesamten Einwohner (8900), darunter 100 Europäer. Auch Aitutaki hat Berge. Die übrigen sind flache oder gehobene Koralleninseln. Die Bewohner gehören einem besonderen Stamme an; ihr Dialekt kommt dem der Tahitier am nächsten. Sie sind kräftiger als die letzteren und waren früher als grausame Wilde verrufen. Durch die Mission ist eine wunderbare Umwandlung hervorgerufen. Die ganze Bevölkerung ist durch die **LM** christianisiert, steht aber noch unter der Pflege europäischer Missionare. Sie war durch Seuchen vermindert, hat sich aber wieder gehoben, so dass hier das Aussterben nicht zu befürchten ist.

Als Aussenstationen sind die Inseln der **Manihiki-Gruppe** zu nennen, die eine den Rarotongern verwandte, durch die **LM** christianisierte Bevölkerung haben. Alle hierher gehörigen Inseln sind von niedriger Korallenformation, zum Teil Atolle, zusammen 137 qkm gross mit 1600 Bewohnern. Für uns kommen in Betracht Manihiki-, Rakaanga- und Tongarewa- oder Penrhyn-I.,[1]) die regelmässig besucht werden. Einige andere sind nur zeitweilig bewohnt.

5. Die **Gesellschafts-Inseln**, ein Archipel von acht grösseren, von Korallenriffen und schönen Lagunen umsäumten, hohen, meist bewaldeten Inseln, neben denen die drei niedrigen ohne permanente Bewohner (Tubuai, Tetuaroa und Maitea) für uns nicht in Betracht kommen, scheiden sich in die Gruppen der Georgischen Inseln (über dem Winde): Tahiti, Eimeo und Tubuaimanu, und die Inseln unter dem Winde: Huahine, Rajatea mit Tahaa (Doppelinsel in einem Riff), Borabora und Maupiti. Die meisten sind von wunderbarer Schönheit, vor allem Tahiti, dessen über 2000 m hoher Orohena mit seinen Felszacken die üppigen Waldgebirge überragt. Die bewohnten Küstenebenen erfreuen sich einer herrlichen Vegetation und einer Fülle köstlicher Früchte. Die Bewohner des Archipels haben ihren besonderen polynesischen Dialekt, hatten in ihrer Weise schon eine hohe Kultur erreicht und galten als die heitersten und höflichsten aber auch unsittlichsten aller Insulaner. Auf Tahiti und Eimeo war die Christianisierung durch die **LM** nach grossen Schwierigkeiten fast vollendet, als dem Volke mit französischen Waffen katholische Missionare aufgezwungen wurden. Unter französischer Herrschaft wurden die englischen Missionare verdrängt. Die **P** trat in edler Weise helfend ein und nahm sich der verwaisten Gemeinden an, die grösstenteils den römischen Lockungen (trotz des politischen

[1]) Siehe Nr. 40.

Druckes, unter dem sie z. B. die Kathedrale bauen mussten) widerstanden. Eine Reihe von Jahren hatte die **LM** die Arbeit auf den Inseln unter dem Winde noch fortgeführt. Schliesslich wurden auch diese von Frankreich in Besitz genommen und auch hier trat die **P** ein. Die Anhänger der katholischen Mission werden auf kaum 1000 geschätzt. Die in voller Abendmahlsgemeinschaft stehenden Evangelischen giebt der Jahresbericht von 1899 auf 3693 an. Dass eine beträchtliche Zahl von Christen sich unter Kirchenzucht befindet, kann nicht überraschen bei der noch immer nicht überwundenen Unsittlichkeit, die durch die Fremden[1]) befördert wird. Unter solchen Umständen ist das Verhältnis der Christen überhaupt zu den vollen Gemeindegliedern wie 4 : 1 nicht zu hoch angenommen. Danach wären für diese Gruppe mindestens 14 000 zu rechnen. Dies stimmt mit der Bevölkerungsziffer: 16 030, von der 1000 auf Fremde und gegen 1000 auf Katholiken kommen würden.

Aussenstationen bildeten die südlich gelegenen **Austral-Inseln:** Rimatara, Rurutu, Tubuai, Rawaiwai und Oparo, die ebenfalls jetzt unter französischer Herrschaft stehen und von der **P** übernommen sind. Die zusammenschmelzende Bevölkerung wurde (1888) auf 1881 angegeben. Sämtliche Eingeborne sind evangelisch, 666 Abendmahlsgenossen.

Endlich hatte sich von Tahiti aus das Evangelium auch auf die **Paumotu-** (oder Tuamotu-) Inseln verbreitet. Dieser östlich von Tahiti gelegene Inselschwarm umfasst 80 Atolle mit vielen niedrigen Inselchen, auf denen sich nur eine ärmliche Vegetation findet. Sie bilden eine mehrfache von NW. nach SO. gerichtete Kette. Nur vier hohe Inseln sind dabei; vor allen Mangareva — eigentlich sieben hohe Inselchen von einer Hafenlagune umgeben — und das durch die Meuterer von der Bounty bekannt gewordene Pitcairn. Die letztere Insel ist britischer Besitz — der ganze übrige Archipel französischer. Auf diesem Gebiete hat die sehr rührige katholische Mission grössern Erfolg gehabt als auf Tahiti. Im Verzeichnis der **P** ist nur noch Raroia mit einer Gemeinde von 19 Abendmahlsgenossen aufgeführt, mit denen etwa 80—100 als evang. Christen zu zählen sind. Die übrigen Eingebornen (im ganzen 5257) sind katholisch.

6. Die **Markesas-Inseln** sind hoch und gebirgig. Die bedeutendsten sind: Nukahiva, Uapou, Hivaoa, Tauata und Fatuhiva. Die mit den Tahitiern verwandten Eingebornen sind roh, träg und weniger bildsam als die meisten andern Polynesier. Im

[1]) Die zur Zuckerkultur eingeführten chinesischen Kulis haben einen besonders ungünstigen Einfluss.

Verkehr mit den Europäern haben sie fast nur Laster angenommen. Ein beträchtlicher Teil von den 5000 Seelen, auf die sich das Völkchen vermindert hat, müssen wahrscheinlich als wirkliche, ungetaufte Heiden gelten, obgleich ihre alten Sitten und Gebräuche hinschwinden. Die früher von Tahiti aus unternommenen evangelischen Missionsarbeiten wurden durch die französische Besitzergreifung und durch die von weltlicher Macht unterstützte katholische Mission verdrängt. Ein Versuch der **P**, sie zu erneuern, scheint keinen Erfolg gehabt zu haben. Von anderer Seite wurde durch Hawaiische Prediger auf Hivaoa eine Mission begonnen, die auch etwas ausrichtete. Es sollen 800 evangelische Christen gesammelt worden sein. Aber schon lange fehlen uns sichere Nachrichten; es ist fraglich, ob das Unternehmen weitergeführt werden konnte. Katholische Berichte schrieben ihrer Mission (1891) 2800 Bekehrte zu. Geographische Quellen wollen wissen, dass die Missionsbestrebungen ohne Erfolg geblieben sind.

7. Die **Hawaii-** oder **Sandwich-Inseln** erreichen mit ihren 17 058 qkm beinahe den Flächeninhalt aller übrigen polynesischen Gruppen zusammengenommen. Sie sind grösser als das Grossherzogtum Baden. Die eine Insel allein, nach der die ganze Gruppe genannt wird, umfasst 11 000. Sie hat die höchsten Berge, von denen der Mauna-Kea zu 4253 m aufsteigt. Daneben sind die thätigen Vulkane Mauna-Loa und Kilauea, letzterer wegen seines riesigen Kraters, bemerkenswert. Die anderen grösseren Inseln Maui, Molokai, Oahu und Kauai nebst einigen kleineren sind ebenfalls gebirgig, aber die Höhe der Gipfel neigt sich nach Westen zu von 3000 bis zu 900 m. Die Küsten sind vielfach steil und felsig, ohne Dammriffe; daher gute Häfen. Reichlich von klaren Flüsschen bewässert, die sich an einigen Stellen als Wasserfälle ins Meer stürzen, bei fruchtbarstem Boden, prangt das Land in üppigster Fruchtbarkeit. Auch das angenehme Klima trägt viel zum Ruhme dieser lieblichen Eilande bei. Nach NW. setzt sich die Kette fort in einer Reihe niederer Inselchen, die aber unbewohnt sind.

Die Bewohner, Kanaka genannt, zeichneten sich bei dem den meisten Polynesiern eigenen fröhlichen Wesen durch Tapferkeit aus, waren aber auch diebisch und der Unzucht ergeben. Sie schwinden nun unter der Berührung mit Fremden schnell dahin wie die Neuseeländer. Um 1820 wurde ihre Zahl noch auf 142000 geschätzt und 1836 ziemlich sicher auf 108 579 gezählt; aber um die Mitte des Jahrhunderts war sie auf 82 000 gesunken und am Schluss desselben sind kaum 34 000 reine Kanaken neben 6000 Mischlingen übrig.

Die Mission des **AB** hat sie wunderbar verändert. In vier Jahrzehnten war aus einem Heidenvolk voll Grausamkeit und allerlei Greuel ein z. T. feingebildetes christliches Volk geworden, das sich an puritanisch-kirchliche Sitte und moderne Manieren gewöhnt hatte. Natürlich blieben im Verborgenen die Nachwirkungen des Heidentums. Dass man ihnen nach liberalen und independentischen Prinzipien die volle Selbständigkeit gewährte, ist ihnen verhängnisvoll geworden. Schon 1863 begann der **AB** sich zurückzuziehen. Eine »Hawaiische Evangelische Gesellschaft« sollte die Entwicklung weiter leiten. Nur zur Ausbildung der Pastoren hat der Board nachträglich in Honolulu ein Seminar gegründet, an dem bis jetzt Amerikaner thätig sind. Unter den ihrer Selbständigkeit nicht gewachsnen Gemeinden haben römische Sendlinge reiche Ernten gehalten. Schon um 1890 hatten sie ein Drittel aller Kanaken an sich gezogen. Mormonen gewannen 2000 Anhänger. Am wenigsten haben die Anglikaner gewonnen, obgleich sie von der königlichen Familie begünstigt wurden. Die Kanaken-Könige waren leider auch nicht geeignet, die Entwicklung des Volkes zu fördern. Nach mehrfachen politischen Umwälzungen ist das Reich in den Besitz der Vereinigten Staaten übergegangen. Die fremde Bevölkerung hat sich sehr vermehrt. Schon 1889 zählte man über 18000 Weisse (darunter 12 000 Portugiesen, 3000 Amerikaner, 1500 Deutsche u. s. w.), 19 000 Chinesen (meist Kulis in Zuckerplantagen) und 8400 Japaner.[1] Ein wirtschaftlicher Wettbewerb der trägen, leichtlebigen Kanaken mit diesen Fremdlingen ist völlig aussichtslos. Das Ende der Eingebornen kommt immer näher. Leider wird es nicht ein friedliches, seliges Hinscheiden sein. Denn trotz seines Christentums leidet das Volk an schweren Schäden, die sein Aussterben furchtbar beschleunigen.

Möchte dies Beispiel als eine ernste Warnung dazu beitragen, dass den andern christianisierten Polynesiern nicht durch Gewährung einer Freiheit, zu der sie nicht reif sind, ähnliches Verderben bereitet werde. Eine heilsame Zucht unter fester Hand thut diesen Kindern zu einer gesunden Entwicklung not. Möge die deutsche Regierung zur Erfüllung der ihr jetzt in Samoa zugefallenen Aufgabe die rechte Weisheit finden.

Bei der Menge ostasiatischer Heiden, die sich auf den Hawaii-Inseln eingefunden haben, sind diese aufs neue zu einem Missionsfelde geworden. Der nächste Zensus dürfte ihre Zahl vielleicht schon mit 80—100 000 bringen. Zur Arbeit unter den Chinesen fordert

[1]) Die letzteren waren 1899 auf 40 000 angewachsen.

noch besonders der Umstand auf, dass unter diesen Fremdlingen nicht wenige bereits als Christen aus ihrer Heimat gekommen sind. So hat denn der **AB** neuerlichst auch Mission unter Chinesen und Japanern aufgenommen. Zu Honolulu ist eine chinesische Gemeinde von 250 Gliedern gesammelt. Auch andere amerik. Gesellschaften sind schon an der Arbeit. Doch fehlen darüber nähere Angaben.

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
1. Neuseeld.										
CM	49	12	38	828	847	18251	2482	7	292	81
Wsl. u. Prsb.	. .	. .	. .	. .	. . .	5000[2])	. . .	. .	. . .	. . .
2. Tonga										
[**WM**]. . . .	. .	. .	. .	. .	. . .	16771	. . .	. .	. . .	. . .
Niue										
LM	1	1	11	28	?	2847	1568	11	1336	726
3. Samoa										
LM	8	8	177	176	?	27305	6732	204	7114	3171
Aussenstat.	—	—	27	8	?	10734	2617	27	3357	1566
AWM[3]) . . .	17	2	4	81	?	6005	1399	57	1669	800[2])
4. Hervey-I.										
LM	4	3	23	79[1])	?	4470[1])	1902[1])	13[1])	1064[1])	495[1])
5 Gesell-schafts-I.										
P	33	5	35	7	436	14000[4])	4378	33	2325	1223
6. Markesas										
HEA	. .	. .	. .	. .	. . .	[800]	. . .	. .	. . .	. . .
7. Hawaii-I.										
HEA	. .	. .	. .	. .	. . .	14922	3000	. .	5599	?
AB	1	3	—	—	—	—	—	1	12	—
Chin. u Jap.	. .	. .	. .	. .	. . .	700	?	. .	. . .	. . .
	113[1])	34[1])	315[1])	707[1])	1283[1])	121005	24078[1])	353[1])	22768[1])	8062[1])
1885:[5])	37	31	—	1976	1069	101201	33556	660	26500	12000

[1]) Unvollständig.
[2]) Geschätzt.
[3]) Zahlen von 1895.
[4]) Ältere Zahlen.
[5]) Viti war 1885 mit zu Polynesien gerechnet. Die betreffenden Zahlen sind hier in Abzug gebracht.

Nr. 43. Die Missionsfelder in Melanesien.

1. Die **Viti-Inseln**[1]) sind der am weitesten gegen O. vorgeschobene Teil Melanesiens, der Inselwelt mit den schwarzen, kraushaarigen Bewohnern. Dieser, den polynesischen Tonga-Inseln benachbarte Archipel, eine britische Kronkolonie, besteht aus 250 Inseln, die zusammengenommen an Flächeninhalt das Königreich Württemberg übertreffen. Aber nur 80 von ihnen sind bewohnt. Die meisten sind kleine Koralleninselchen auf den Riffen, die im Archipel sehr verbreitet sind, und als Dammriffe sich auch um die grösseren Inseln hinziehen. Diese sind hoch und gebirgig, meist vulkanischen Ursprungs und sehr fruchtbar. Viti levu allein ist grösser, als alle die übrigen zusammen und Vanua levu ist mehr als halb so gross. Kandavu gilt als die schönste. Auf der kleinen Insel Ovalau liegt Levuka mit dem besten Hafen, die Hauptstadt der Kolonie. Man unterscheidet mehrere Gruppen. Die Yasava-Gruppe im W. ist wegen der Riffe schwer zugänglich. Die südlich von Vanua levu gelegenen werden als Viti loma, oder Zentral-Viti zusammengefasst. Ihre höchsten Gipfel erreichen 600 m, während die der östlichen Gruppe, in der Lakemba besonders hervorzuheben ist, wenig über 200 m kommen. Der höchste Punkt (1216 m) liegt auf Viti levu.

Die Bewohner unterscheiden sich auf den ersten Blick durch ihr krauses Haar von den Polynesiern. Dennoch scheinen sie einer gemischten Rasse anzugehören, worauf das Vorkommen hellerer Hautfarbe und manche Sitten und Gebräuche hinweisen. Die Vitier standen schon in der alten Zeit auf einer höheren Stufe der Entwicklung als die meisten andern Melanesier. Sie waren kühne Krieger, in manchen Kunstfertigkeiten sehr geschickt, hatten streng geregelte gesellschaftliche Ordnungen. Dabei aber waren sie Kannibalen ärgster Art, und Grausamkeiten, wie Witwenmord und das Lebendigbegraben alter Männer, bestand zu Recht. Jetzt ist die ganze Bevölkerung christianisiert. Hier haben die **WM** ein edles Werk vollbracht. Überall giebt es Kapellen, Schulen und eingeborne Lehrer. Der letzte vereinzelte Fall von Kannibalismus ist 1878 vorgekommen. Die heutige Bevölkerung im ganzen hat kaum noch eine Vorstellung von jenen Greueln, die unter ihren Grossvätern an der Tagesordnung waren. — Auch die kleine Insel Rotuma im N. gehört mit zu diesem Missionsfelde.

[1]) Die Schreibart Fidschi (Fidji) ist weniger zutreffend.

Hat die Mission auch ihr erstes Ziel erreicht, so bleibt eine weitere Pflege der jungen Christengemeinden doch noch sehr nötig. Die **AWM** setzen dieselbe treulich fort. Neben 66 eingebornen Predigern sind 11 Missionare thätig. Als Anhänger zählten sie (1895) 97 254 bei 30 704 Mitgliedern. 2013 Schulen wurden von 31 966 Schülern besucht. Die mit grossem Personal arbeitenden Katholiken haben 10 000 Anhänger. Ausser den Vitiern, die bei der letzten Zählung auf 108 971 angegeben sind, waren 2000 Europäer, 1000 Mischlinge, 8000 Inder und 2400 Polynesier vorhanden, die beiden letzteren Klassen als eingeführte Arbeiter.

2. Die **Loyalty-Inseln.** Diesen Namen führen die westsüdwestlich von Viti gelegenen drei grösseren Inseln Mare, Lifu und Uea nebst mehreren kleinen — alle von niedriger Korallenformation und wasserarm. Neben ihnen erhebt sich die langgestreckte, gebirgige Insel Neu-Caledonien, eine Besitzung der Franzosen, die hier ihre Strafkolonien haben. Die sehr zusammengeschmolzenen Eingebornen[1]) haben sich der von der Regierung nachdrücklich unterstützten katholischen Mission noch nicht sehr zugänglich gezeigt. Für die evangelische Mission kam diese Insel lange Zeit nicht in Betracht. Dagegen hatte die **LM** seit 1850 auf den benachbarten niedrigen Inseln mit steigendem Erfolge gearbeitet. Auf Mare war nur noch eine kleine heidnische Partei vorhanden. Die traurigen Vorgänge, in denen sich die französische Regierung als Soldat der katholischen Kirche bewies, sind hier nicht näher zu schildern. Die Inseln wurden französischer Besitz. Nach längeren Kämpfen haben die evangelischen Christen auf Mare ihre kirchliche Unabhängigkeit erlangt. Auch ist eine durch den Versuch einer protestantischen Staatskirche hervorgerufene Spaltung glücklich durch einen zur Leitung der Freikirche von **P** entsandten Missionar beseitigt worden. Nach einer älteren Angabe betrug die Zahl der Christen 4066. Auf Lifu und Uea ist es der **LM** nach vielen Hinderungen gelungen, die Mission fortzuführen. Sie zählt auf beiden über 6000 Anhänger. Die Katholiken hatten nach älteren Angaben auf den drei Inseln 3000 Seelen gewonnen. Leider beginnt in neuerer Zeit auch hier der früher von der Einfuhr ausgeschlossene Branntwein Verderben zu stiften. Rührend aber ist es, wie Evangelisten aus diesen schwer heimgesuchten Kirchen auf eigene Hand nach Neu-Caledonien gegangen sind, um den dortigen verkommenden Heiden das Evangelium zu bringen.

[1]) Von den früheren 100 000 sollen nur noch 25 000 übrig sein.

Ihre Erfolge sind derart, dass **P** nicht umhin kann, auch auf dieses Feld einen europäischen Missionar zu senden.

3. Die **Neuen Hebriden.** Im N. der Loyalty-Inseln zieht sich eine über 1200 km lange Kette von vulkanischen Inseln mit drei noch thätigen Vulkanen nach NNW. Im mittleren Teile, wo sich die meiste Landmasse befindet, erscheint die Kette doppelt. Die nördlichsten Inseln, unter denen Ndeni und Vanikoro die grössten sind, werden als Sa. Cruz-Gruppe besonders gerechnet. Es sind niedrige Koralleninseln mit ungesundem Klima, die auf 938 qkm 5000 Einw. haben. Dann folgen die Torres- und Banks-Inseln, die zu den N. Hebriden gezählt werden. Diese umfassen im ganzen eine Fläche von 13000 qkm. Die grösste Insel der N. Hebriden im engeren Sinne, Espiritu Santo (auch bloss Santo genannt, eigentlich Merena), misst allein 4800 qkm. Auch Mallikolo, Maiwo und Araga sind grössere Inseln. Bei Ambrim, Epi, Efâte, Erromanga, Tanna schwankt die Grösse zwischen 800 und 1500. Anityum ist noch kleiner. Alle diese Inseln sind sehr fruchtbar, aber auch ungesund. Ihre auf 85000 geschätzten Bewohner, richtige Papûa, verharren zum Teil bis in neueste Zeit in furchtbaren heidnischen Sitten. Noch ist die Menschenfresserei keineswegs überall beseitigt. Dass sie 25 verschiedene Sprachen sprechen und in kleine Stämme zersplittert in fortwährender Fehde leben, zeigt, dass sie noch auf einer sehr tiefen Stufe stehen. Ihre Zahl vermindert sich merklich. Verheerende Epidemien, aber auch die Arbeiterauswanderung nach Australien, tragen dazu bei. Bisher ist dies Gebiet von keiner europäischen Macht in Besitz genommen. Frankreich versuchte es, zog sich aber auf den energischen Einspruch der australischen Kolonie zurück. Nur Futuna hält es besetzt. Dieses Inselchen, ebenso wie Aniwa, haben eine hellbraune polynesische Bevölkerung.

Die Mission, welche hier besonders viel Opfer gekostet hat (zu Erromanga floss dreimal, zu Nukapu einmal Märtyrerblut), ist nicht erfolglos geblieben. Auf einigen Inseln ist das Heidentum erloschen. Auf andern mehrt sich die Schar der Christen. Vorwiegend wird das Werk von Presbyterianern getrieben und zwar von schottischen, kanadischen, australischen und neuseeländischen.

Die **FC** arbeitet auf Anityum und Futuna, wo die bereits christianisierte Bevölkerung weiter zu pflegen ist, sowie an der Südküste von Santo, wo bei rohen Heiden das Werk noch viel Schwierigkeiten findet. **CP** haben ihre Stationen auf Erromanga und Efâte, wo bereits das Christentum den Sieg gewonnen hat. Die presbyter. Kirchen von Victoria, Neu-Südwales, Süd-

Australien, Tasmanien, Neuseeland und Otago (Südinsel) haben 27 europäische Missionare zu Tanna, Epi, Ambrim, Mallicolo u. a., unterstützt von 323 eingebornen Lehrern. Leider fehlen weitere Angaben aus neuerer Zeit. Zu Anfang des letzten Jahrzehnts wurden 2375 Anhänger und 42 Schulen mit 2145 Schülern gezählt.

Am ausgedehntesten aber und am erfolgreichsten sind hier die Arbeiten der **MM**, welche von den nördlichsten Neu-Hebriden Maiwo, Araga und Opa (Aoba) sowie drei Plätze in der Torres-Gruppe, die sämtlichen Banks-Inseln und fünf Plätze in der Santa Cruz-Gruppe besetzt hat. Die Methode, Eingeborne für eine Zeit zu christlicher Unterweisung nach der dazu auf der Norfolk-Insel[1]) angelegten Station zu bringen, hat sich aufs beste bewährt. Die Bevölkerung ganzer Inseln hat sich auf Veranlassung ihrer mit christlichen Eindrücken zurückgekehrten Landsleute dem Christentum zugewendet. Noch immer holt der Bischof mit seinem Schiffe (Südl. Kreuz) Schüler nach Norfolk, nachdem er andere in die Heimat zurückgebracht hat. Zahlreiche Schulen sind auf den Inseln angelegt worden, die nun mehr und mehr unter Leitung immer besser gebildeter Lehrer kommen. Damit ist der Boden bereitet, Stationen anzulegen, auf denen weisse Missionare in die Arbeit eintreten. Auf diesem Gebiete sind jetzt ihrer vier, die 115 Schulen mit 255 Lehrern und 4172 Getaufte unter sich haben.

4. Die **Salomon-Inseln** bilden eine Kette von sieben grossen, hohen und vielen kleinen, zum Teil niedrigen Inseln, die sich von dem zuletzt besprochenen Gebiete in nordwestlicher Richtung gegen den Bismarck-Archipel erstreckt. Zusammengelegt würden sie die Fläche Württembergs reichlich um das Doppelte übertreffen. Die Inseln sind fruchtbar und verhältnismässig dicht bevölkert. Man schätzt die Bewohner auf 176 000. Dieselben sind noch immer gegen Europäer sehr misstrauisch und leben nach alter Heidenweise. Krieg und Menschenfresserei herrschen wenigstens auf den Inseln, wo die Mission noch keinen Einfluss gewonnen hat. Die **MM** arbeitet in der oben angedeuteten Weise auf Bauro, Mala (Malaita), Guadalcanar und Ysabel (Bugotu) und einigen kleineren, von denen etliche bereits ganz christianisiert sind, wie Florida mit 5000 Christen. Leider bringt der letzte Bericht über dieses Gebiet nicht vollständige Angaben. Wir können nur ausrechnen, dass hier 70 Schulen und 225 Lehrer sind. Die Zahl der Christen dürfte sich

[1]) 1000 km südlich von Anityum.

auf 6—7000 stellen. — Seit 1886 gehörten die drei nördlichsten Inseln Ysabel, Choiseul und Bougainville zur deutschen Besitzung. Bei der Regelung der Samoafrage sind die beiden ersteren an England abgetreten, dem auch die südlichen Inseln gehören. Nur Bougainville verbleibt deutsch.

5. Der **Bismarck-Archipel** umfasst die beiden langgestreckten Hauptinseln Neu-Pommern und Neu-Mecklenburg. Beide sind gebirgig mit viel Wald und Grasland. Zwischen ihnen liegt eine kleine Gruppe von Koralleninseln, Neu-Lauenburg, anfänglich die Hauptstätte für europäischen Verkehr, der sich, seitdem die Inseln unter deutschen Schutz gestellt sind, mehr nach der Gazellen-Halbinsel, im Norden Neu-Pommerns, hinüberzieht, wo Herbertshöhe den Sitz der Verwaltung bildet. Die Inseln, ein gut Stück grösser als die Provinz Schlesien, sind noch wenig erforscht und ihre auf 188000 geschätzte Papûa-Bevölkerung ist grösstenteils noch sehr unzugänglich, kriegerisch und kannibalisch. An einigen Punkten aber haben die **AWM** durch Viti-Lehrer Eingang gefunden und christliche Gemeinden gesammelt. Ausser Neu-Lauenburg, wo ein Seminar besteht, sind Raluana und Kabakada auf der Gazellen-Halbinsel Stationen. Schon 1895 wurden 7962 Anhänger gezählt und 1005 volle Gemeindeglieder. Leider macht eine katholische Mission auch diese jungen Christen zu ihrem Missionsobjekt, statt der reichlich vorhandenen Heiden.

6. **Britisch Neu-Guinea.** Nächst Grönland ist Neu-Guinea die grösste Insel der Erde. Die Fläche Deutschlands und Italiens zusammen würde sie nur wenig übertreffen. Das noch unerforschte Innere hat mächtige Gebirge mit Spitzen von über 4000 m, von denen bedeutende Ströme herabkommen. Waldige Bergketten ziehen sich oft dicht an der Küste hin. Bei reichlicher Bewässerung und tropischem Klima herrscht die üppigste Fruchtbarkeit. Die Papûa-Bevölkerung ist in sehr viele einzelne Stämme mit verschiedenen Sprachen zersplittert. Man schätzt ihre Zahl sehr verschieden; 837000 dürfte der Wirklichkeit nahe kommen. Politisch ist die Insel unter Niederland, England und Deutschland geteilt. Das Missionsfeld im niederländischen Teile haben wir wegen seines Zusammenhanges mit der Mission in Niederländisch Indien schon betrachtet. Hier beschäftigt uns die Südküste von der Torres-Strasse an bis zu den Inseln an der östlichsten Spitze. Dies ist das Gebiet der **LM**, die hier mit polynesischen Lehrern eine erfolgreiche Arbeit hat. Einige Stationen sind auf den in der Torres-Strasse gelegenen Inselchen. Den Hauptplatz aber bildet Port Moresby, von wo aus nach Westen und

nach Osten Stationen angelegt sind — die äussersten zu Kwato. Zehn europäische Missionare haben von 104 ordinierten Pastoren (meist Polynesiern) unterstützte 6492 Anhänger in Pflege. Die **AWM** haben die im Osten gelegenen Inseln von der D'Entrecasteaux- und Louisiade-Gruppe zum Arbeitsfelde gewählt. Die Stationen sind auf kleinen Inselchen, Dobu, Panaeti u. a., angelegt, von denen aus die betreffende Umgebung besucht wird. Schon 1895 zählten sie 8800 Anhänger; freilich erst 138 volle Mitglieder. — Nicht so schnell zeigen sich die Erfolge auf der Nordküste, in

7. **Deutsch Neu-Guinea oder Kaiser Wilhelms-Land.** Dies Gebiet ist grösser als die Hälfte des Königreichs Preussen. Meist drängen sich die Gebirge bis dicht an die Küsten. Grössere Ebenen giebt es an der Astrolabe-Bai und im NW. Bei der überaus reichlichen Bewässerung und der beständig hohen Temperatur entwickelt sich eine ausserordentlich üppige Vegetation — mit reicher Fülle von Arten. Bei der Bevölkerung zeigen sich verschiedene Typen. Es giebt Stämme, die von den Papûa abweichen und auf malaischen Ursprung deuten. Doch sind die ethnographischen Forschungen weitaus noch nicht zum Abschluss gediehen. Die Bevölkerungsziffer, welche grösstenteils auf Schätzungen beruht, wurde 1891 auf 181650 angegeben. Grosse Schwierigkeiten für den Verkehr mit den Eingebornen bereitet die Sprachenzersplitterung. Eine mit Mühe erlernte Sprache befähigt oft nur im Umkreise von 15 km sich verständlich zu machen. Darüber hinaus trifft man andere Sprachen, deren etwaige Verwandtschaft noch nicht entdeckt ist. Auch für den Linguisten bleibt noch ein grosses Arbeitsfeld.

Die Eingebornen stehen den Weissen noch immer scheu und zurückhaltend gegenüber. Sie in ausgedehnterem Maße für Plantagearbeit zu gewinnen, ist noch nicht gelungen. Die Neu-Guinea-Kompagnie hat Arbeiter vom Bismarck-Archipel mit einem Kontrakt für fünf Jahre eingeführt, auch Chinesen und Javanen werden verwendet. Die Pflanzungen gedeihen unter den günstigen Verhältnissen. Der Sitz der Kolonialverwaltung ist zu Friedrich Wilhelmshafen.

Die Mission wurde von **ND** in Angriff genommen, in der Nähe von Finschhafen, zu Simbang, unter dem Jabim-Stamme, aus dem unter langer Geduldsarbeit eine Anzahl von Jünglingen so gefördert sind, dass bereits die beiden Erstlinge getauft werden konnten. Das ungünstige Klima drängte zur Anlage einer Bergstation, die nun auf dem Sattelberge in erfreulicher Entwickelung steht. Neuerlichst ist eine dritte unter dem südlich sitzenden Stamme der Bukaua hinzugekommen, Deinzerhöhe. Älter ist

die auf den gegenüberliegenden Tami-Inseln, wo ein geschicktes aber auch leichtfertiges Völkchen wohnt, das weithin mit der Küste im Handelsverkehr steht. Auch dort ist der Erstling getauft.

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
1. Viti										
AWM	10	11	66	3779	?	97254	30704	2013	34966	?
2. Loyalty										
LM	2	1	34	152	?	6195	2560	—	—	—
P.	1	1	—	20	?	4000	1200[3])	—	—	—
3. N. Hebrid.										
FC	3	2	1	41	?	248[1])	168	30	348	168
CP	2	2	—	?	?	2200	450	47	?	?
Austr. Pr. . .	?	29	—	323	?	2375	774[2])	42	2154	?
MM.	4	4	?	255	552	4172	643	115	?	?
4. Salom.-I.										
MM.	7	5	?	225	607[3])	5000[3])	?	70	1361	?
5. Bism.-A.										
AWM	3	3	2	174	?	7962	1005	78	2154	?
6. Britisch N.-Guinea										
LM	10	10	104	42	?	6492	1387	45	2011	?
7. K. W.-Ld.										
ND	4	8	—	—	3	3	—	2	30	—
Rh	3	5	—	—	—	—	—	2	58	23
	49	81	207	5011	1162[3])	135901	38891	2444	43082	191 +18000[3])
1885:[4])	55	46	—	1008	261	130431	29904	404	54271	17262

Die **Rh**, welche unter viel Schwierigkeiten und schmerzlichen Verlusten[5]) arbeitet, hat ihre Stationen an der Astrolabe-Bai zu Bogadjim und Bongu, sowie auf dem Inselchen Siar bei Friedrich

[1]) Getaufte und Katechumenen.

[2]) Unvollständig.

[3]) Geschätzt. Die Zahl der Mädchen dürfte mindestens 18000 betragen und ist demgemäss ergänzt worden.

[4]) Bei der damaligen Berechnung fehlte Viti. Die betreffenden Zahlen sind hier mit eingerechnet, bedürfen insofern aber einer Berichtigung, als die Zahl der Christen 1885 infolge der Verwendung alter Angaben um ca. 12000 zu hoch war. Wir würden hier also anstatt 130431 zu setzen haben: 118431.

[5]) Neben den Opfern der Klimakrankheiten gab es auch den Verlust von zwei Missionaren als Märtyrer zu beklagen.

Wilhelmshafen. Die Dampier-Insel musste nach mehrjähriger Missionsarbeit aufgegeben werden. Hier ist noch immer die Zeit einer Saat auf Hoffnung. Die Schulen, die auch nur sehr unregelmässig besucht und durch den Widerstand der Eingebornen gelegentlich geradezu geschlossen werden, sowie die Thätigkeit eines Missionsarztes, der meist nur Wunden zu heilen hat, sind die Mittel, durch welche man den trägen, misstrauischen Menschen nahe zu kommen sucht. Gott gebe, dass die bis jetzt noch nicht gefundene Thür zum Herzen des Volkes bald gefunden werde, und dass auf die Thränensaat seinerzeit die Freudenernte folge.

Nr. 44. Mikronesien.

Im N. von Melanesien breitet sich eine von O. nach W. gelagerte Inselwolke aus, die nur aus kleinen Eilanden besteht; daher der Name Mikronesien. Man unterscheidet verschiedene Archipele. Am ausgedehntesten ist der der Karolinen (über 3000 km lang und 500 breit), fast lauter niedrige Koralleninseln. Nur die Palau-Inseln Yap, Ruk, Pónape und Kusaie (oder Uálan) sind hoch, meist mit schönen waldigen Bergen. Nach N. erscheint die Gruppe der Marianen oder Ladronen vorgeschoben mit gebirgigen Inseln und mehreren noch thätigen Vulkanen. Im O. sind die Marschall-Inseln mit ihren beiden Ketten der Ralick- und Ratack-Gruppe den Karolinen vorgelagert, lauter ausgeprägte Atolle mit vielen kleinen Inselchen. In der Streichungslinie der Ketten von NW. nach SO. setzen sich die Gilbert-Inseln fort, welche die gleiche Korallenbildung zeigen. Das gesamte Areal Mikronesiens wird auf 3430 qkm berechnet, würde also etwa der kleineren Hälfte von Bayern gleichkommen. Die Bewohner werden auf 96000 angegeben. Auf den ersten Anblick möchte man sie für Polynesier halten, denen sie in körperlicher Beschaffenheit und vielfach in der Lebensweise gleichen. Doch die allen polynesischen Stämmen gemeinsame Sprache ist hier durch neun ganz verschiedene ersetzt, die eher mit dem Tagalischen (auf den Philippinen) oder auch mit melanesischen Sprachen Verwandtschaft zu haben scheinen. Auf den Gilbert-Inseln scheint eine Vermischung mit Samoanern stattgefunden zu haben.

Die letztgenannte Gruppe gehört zum britischen Besitz; die übrigen sind sämtlich deutsch. Pónape ist der Sitz der Verwaltung.

Die gesamte Mission auf diesem Gebiete liegt in den Händen des **AB**, der dabei vielfach Prediger und Lehrer von Hawaii verwendet. Nur die südlichsten Inseln der Gilbert-Gruppe sind von **LM**, wie bereits oben bemerkt wurde, zugleich mit den benachbarten Ellice-Inseln christianisiert worden. Tárawa, Apaiang und Butaritari sind zeitweise mit amerikanischen Missionaren besetzt gewesen. Doch das Leben auf den ärmlichen Koralleninseln erwies sich für Weisse so nachteilig, dass jetzt nur eingeborne Prediger dort stationiert sind, während die Hauptstation sich auf der gesunden Insel Kusaie befindet, wohin Kinder zur Erziehung gebracht werden, und von wo aus die Missionare die Inselgemeinden regelmässig mit dem Missionsschiff (Morning Star) besuchen. Ähnlich sind die Verhältnisse auf den Marschall-Inseln, wo früher Ebôn, Namerik und Jaluit besetzt waren. Auch für diese Gruppe ist die Hauptstation jetzt auf Kusaie, das selbst schon keine Heiden mehr hat.

Dasselbe würde sich wahrscheinlich von der schönsten und grössten Insel Mikronesiens, Pónape, sagen lassen, wenn nicht die Zeit der spanischen Herrschaft (welche durch den Schiedsspruch des Papstes herbeigeführt wurde und mit dem Verkauf der Inseln an Deutschland endete) den Missionaren und ihren Pflegebefohlenen die empörendste Vergewaltigung gebracht hätte. Unter deutscher Herrschaft scheinen die unterdrückten Gemeinden wieder aufzuleben.

Von hier aus aber hatte die Mission bereits zwei Ableger nach W. gesendet. Auf den Mortlock- und den Ruk-Inseln hat das Evangelium unter dem Dienste von Gehilfen aus Pónape sehr schnell Eingang und ausgedehnten Anhang gefunden. Die Hauptstation für die dortigen Gemeinden befindet sich auf Ruk. Im ganzen zählt der **AB** in Mikronesien 18000 Anhänger. Die westlichen Inseln sind noch nicht von evangelischer Mission in Angriff genommen. Die Marianen hatten einst auch mikronesische Bevölkerung. Bekanntlich war dieselbe unter Spaniens Herrschaft dahingeschwunden. Die heutigen Bewohner stammen von den Philippinen und sind äusserlich katholisch, aber unter der Misswirtschaft höchst verkommen. Möge die deutsche Herrschaft auch dort Hilfe und Segen bringen. Besonders aber ist zu wünschen, dass die noch heidnischen Karolinen-Inseln bald christianisiert werden und dass der nachteilige Einfluss, den europäischer Schiffsverkehr in diese abgelegenen Gegenden brachte, unter Deutschlands straffer Zucht weniger werden möge.

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
AB	3	7	22	115	771[1]	18115	5080	120	5587	2500[2]

Zusammenstellung über Australien und Ozeanien.

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
Australien. .	42	—	—	—	—	3809	—	—	—	—
Polynesien. .	113	34	315	707	1283	121005	24078	353	22768	8062
Melanesien .	49	81	207	5011	1162	135901	38891	2444	43082	18191
Mikronesien.	3	7	22	115	771	18115	5080	120	5587	2500
	207	122	544	5833	3216	278830	68049	2917	71437	28753
1885:	120	120	—	3369	1925	282448[3]	70250	1116	82675	36361

Gesamt-Übersicht.

	Stationen	Missionare	Ord. Eingeborne	Andre Helfer	Getauft im letzten Jahr	Eingeb. Christen	Kommunikanten	Schulen	Schüler	Darunter Mädchen
Asien . .	1632	2617	1689	19676	92279	1528922	528720	10768	413428	109238
Afrika. .	1090	1268	890	10081	40048	695232	300242	4719	323798	107907
Amerika	861	463	129	2210	7645	4713700	1209359	517	58707	9738
Austral. u. Ozean.	207	122	544	5833	3216	278830	68049	2917	71437	28753
	3790	4470	3252	37800	143188	7216684[4]	2101370[5]	18921	867370	255636
1885:	2147	2690	—	23346	60232	2024701	600231	11880	645886	210547

[1]) Zuwachs der Abendmahlsgemeinde.
[2]) Geschätzt.
[3]) Die 1885 berechnete Zahl hatte infolge von Verwendung alten Materials ca. 12000 zu viel. Die obige Zahl ist berichtigt.
[4]) Ohne Neger in den Vereinigten Staaten 3216684.
[5]) Ohne Neger in den Vereinigten Staaten 1101370.

Zur Vergleichung setze ich die Zahlen der Centennial Statistics von James S. Dennis bei, welche für die Jahrhundertfeier in New York berechnet wurden: [1])

Hauptstationen	5 322
Ordinierte Missionare	4 953
„ Eingeborne	4 029
Nichtordinierte Helfer	69 300
Eingeborne Christen	4 327 083
Kommunikanten	1 289 895
Schulen	20 407
Schüler	1 049 378
Darunter Mädchen	322 806.

Diese Zahlen sind durchweg höher, als die von mir gefundenen. Der amerikanische Statistiker hat im Streben nach grösster Vollständigkeit alle die kleineren Gesellschaften mit in Rechnung gezogen, die ich übergangen habe (vergl. die Einleitung). Dabei hat er eine grosse Anzahl von Hilfsvereinen mit aufgeführt, so dass er auf 249 Gesellschaften kommt, während ich nur 94 habe. Hierdurch aber ist keineswegs die Erhöhung, welche vorstehende Zahlen zeigen, bedingt. Die 15 wirklich in Heidenmission thätigen Gesellschaften, welche er mehr aufführt, haben zusammen nur 6832 Kommunikanten und 23 623 Christen. Der Hauptunterschied der beiden Berechnungen liegt darin, dass ich mich auf die wirkliche Heidenmission beschränkt habe, während dort die ausgedehnten Evangelisationsarbeiten mitgerechnet und Deutsche, Schweden, Norweger, Spanier, Böhmen u. s. w. in grosser Zahl bei den eingebornen Christen mit eingeschlossen sind.

Trotzdem sind die Christen- und Kommunikantenzahlen bei mir höher, weil ich die Neger in Amerika (4 Mill. bezw. 1 Mill.) mitgerechnet habe, wie ich glaube mit gutem Grunde, da sie im Laufe des verflossenen Jahrhunderts aus Heiden zu Christen geworden sind.

[1]) Interessant sind noch die weiteren Rubriken:

Missionsärzte	421
„ weibliche	203
Unverheiratete Missionarinnen	3119.

Verzeichnis der wichtigeren Missionsgesellschaften.

A. Deutsche.

Die Brüdergemeine **Bg**
Evang. Miss.-Ges. zu Basel **B**
Berliner Miss.-Ges. (Berlin I) **Bn**
Rheinische Miss.-Ges. zu Barmen **Rh**
Norddeutsche Miss.-Ges. zu Bremen **Nd**
Gossnerscher Miss.-Verein (Berlin II) **GM**
Evang.-luth. Miss.-Ges. zu Leipzig **Lp**
Hermannsburger M.-G. zu Hermannsburg **H**
Frauenverein für China (Berlin) **FV**
Schleswig-Holsteinsche evang.-luther. Miss. (Breklum) **Br**
Neukirchener Miss.-Anstalt (Neukirchen) **NK**
Allgem. ev.-prot. Miss.-Verein (Berlin) **AEP**
Evang. Missions-Ges. für Deutsch Ostafrika (Berlin III) **DOA**
Neuendettelsauer Mission **ND**
Deutsche China-Allianz-Mission und einige andre Verbände, mehr oder weniger im Verein mit d. Engl. China-Inland-Miss. **(CI)**
Miss.-Ges. der deutschen Baptisten **DB**
Miss. der Hannoverschen Freikirche **HFk**
Anhangsweise ist der Ev. A f r i k a - V e r e i n (zu Berlin) zu nennen **DAfrV**

B. Englische

(einschliesslich Schottische und Irische).

a) Anglikanische.

Society[1]) for the Propagation[2]) of the Gospel (Ges. zur Ausbreitung des Evangeliums, hochkirchlich) **SPG**
Church Missionary[3]) Society (Kirch.-M.-G. evang. Richtung) **CM**
South American Miss. Soc. (Südamerikan. M.-G. evang. Richtung) **SAM**
Universities Mission to Central Africa (Universitäten-Mission, hochkirchl.) **Un**
Melanesian Miss. (ebenfalls hochkirchl.) **MM**

b) Independenten.

London Miss. Soc. (Lond. Miss.-Ges.) **LM**
Friends Foreign[4]) Miss. (Auswärtige Miss. der Quäker) **Fr**

[1]) Sprich: Sosseiiti. — [2]) Propägëschön. — [3]) Tschörtsch mischöneri. — [4]) Frends förin.

c) Presbyterianische.

Established[1]) Church of Scotland (Schottische Staatskirche) **EC**
United Presbyterian[2]) Church (Mission der Vereinigten presbyterian. Kirche) **UP**
Free[3]) Church of Scotland (Schottische Freikirche) **FC**
(NB. Die beiden letztgenannten Kirchengemeinden haben sich vor kurzem zu der U n i t e d F r e e C h u r c h o f S c o t l a n d vereinigt.)
Irish[4]) Presbyterian Church (Pr. K. von Irland) **IP**
English Presbyterian Church (Pr. K. von England) **EP**

(d) Baptisten.

Baptist Miss. Soc. **EB**

e) Methodisten.

Wesleyan[5]) Miss. Soc. **WM**
Welsh Calvinistic Methodist Miss. Soc. (Die kalvin. Methodisten von Wales) **WCM**
Primitive Method. Miss. Soc. **PM**
United Method. Free Church (Vereinigte methodistische Freikirche) **UM**
Methodist New Connexion[6]) **MNC**

f) Unkonfessionelle Gesellschaften.

China Inland[7]) Mission (Miss. für das Inland von China) **CI**
Balolo Mission (von der Missionsanstalt im O. Londons [East[8]) London Institute]) **Ba**
Kurku and Central Indian Mission **KC**
Freie Missionare ausser Verbindung mit einer Gesellschaft **FrM**

C. Nordamerikanische.

(a) Independenten.

American Board[9]) [of Commissioners for Foreign Mission] (Ausschuss von beauftragten Vertretern der auswärt. Miss.) **AB**
American Missionary Association **AMA**

[1]) Istäblischd. — [2]) Junëited Presbitiriän. — [3]) Frī. — [4]) Eirisch. — [5]) Wësliän. — [6]) Njû konneckschön. — [7]) Tscheinä-Inländ. — [8]) Ist. — Bôrd.

b) Baptistische.

Americ. Baptist Missionary Union **ABp**
Free Baptist Miss. (früher Freewill B.) **FB**
Die Südlichen Baptisten **ASB**
Disciples of Christ[1]) (Jünger Christi) **Disc**
Canada Baptists (in Canada) **CB**

c) Presbyterianer.

Americ. Presbyterian Miss. **AP**
» » südliche **ASP**
Cumberland Presbyterians **CuP**
United Presbyterians **AUP**
Canada Presbyterians (in Canada) **CP**
Reformed Church in Amer. [früher Dutch[2]) reformed] **ARC**
Deutsche Reformierte Kirche in Amerika **DR**
Amer. Presb. Home Mission (Die Mission im Gebiete der Vereinigten Staaten) **APH**

d) Methodisten.

Methodist Episcopal Church (Methodistische bischöfliche Kirche) **ME**
Methodist Episcopal Church Sonth (desgl. in den Südstaaten) **ASM**
United Brethren in Christ (Verein. Brüder in Christo) **UB**
Canada Methodist Church (Die Wesleyaner in Canada) **MCC**

e) Andre Denominationen und undenominational.

Protestant Episcopal Church (Anglikanische Kirche in Amerika) **PE**
Lutherische Generalsynode in Amerika **AL**
Lutherisches Generalkonzil in Amerika **GC**
Dentsch-ev. Synode (unierte Richtung) **DES**
Amer.-Schwed. Miss. **AS**
Christian and Missionary Alliance[3]) (Verband von Christen ohne Rücksicht auf Denomination) **CMA**

D. Niederländische.

Nederlandsch Zendelinggenootschap[4]) (Niederländische Miss.-Ges.) **NZ**
DoopsgezindeVereeniging (Mennoniten) **Men**
Java-Comité **JC**
Nederlandsch Zendingsvereeniging (Niederl. Missionsverein) **ZV**
Utrechtsche Zend. Ver. **UZ**
Christelijk gereformeerde Kerk (streng konfessionelle Freikirche) **GK**

[1]) Disseipels of kreist. — [2]) Dötsch — holländisch. — [3]) Älleiäns. — [4]) Send-.

Christelijk gereformeerde Zending (kirchlicher, streng konfessioneller Verein) **GZ**
Sangi Comité **SC**

E. Skandinavische.

a) Dänemark.

Staatliche Mission in Grönland **Dn**
Dänische Miss.-Ges. **DM**
Santal-Mission (in Verbindung mit der Indian Home Mission) **IH**

b) Schweden.

Evangeliska Fosterlands-Stiftelse (Evangel. Vaterlands-Stiftung) **EF**
Staatskirchen-Mission **SM**
Svenska Missionsförbundet (Schwedischer Missions-Bund) **SMF**
Schwedische China-Mission **SMC**

c) Norwegen.

Norwegische Miss.-Ges. **Ng**
» Mission in China **NC**

d) Finland.

Finländische Miss.-Ges. **FM**

F. Französische.

Société des Missions évangéliques (Pariser Miss.-Ges.) **P**
Mission Romande (Miss.-Ges. in der französischen Schweiz) **MR**

G. Koloniale.[1])

Angl. Mission von den betreffenden Kolonial-Kirchen **An**
Australische Wesleyaner **AWM**
Australische Baptisten **AuB**
Hawaiian Evangelical Association (Vereinigung der eingebornen Christen auf den Hawaii-Inseln) **HEA**
Indian Home Mission (vergl. unter Dänemark) **IH**
Mission der lutherischen Immanuelsynode in Australien **IS**
Mission verschiedener presbyterianischer Kolonial-Kirchen **Pr**
Mission der holländ. reformierten Kirche in Südafrika **SA**
Mission der skandinavischen Lutheraner in Australien **SL**

[1]) Canada ist bei Nordamerika aufgeführt.

Alphabetische Zusammenstellung der Signaturen.[1]

Signatur	Bedeutung
An	siehe unter G.
AuB	» » »
AB	Amer. Board Ca
ABp	Amer. Baptisten Cb
AEP	Allg. Protest. A
AL	Amer. Luther. Ce
AMA	— Miss. Associat. Ca
AP	— Presbyterian. Cc
APH	— desgl. Home Cc
ARC	— Ref. (Dutch) Cc
AS	— Schwedische Ce
ASB	— Südl. Baptisten Cb
ASM	— » Method. Cd
ASP	— » Presbyt. Cc
AUP	— Unierte » Cc
AWM	Austral. Wesleyan. G
B	Basler A.
Ba	Balolo M. Bf
Bg	Brüdergemeine A
Bn	Berlin I A
Br	Breklum A
CuP	Cumberl. Presbyt. Cc
CB	Canad. Baptisten Cb
CI	China Inland Bf
CM	Kirch. M. Ba
CMA	Chr. a. M. Alliance Ce
CP	Canad. Presbyt. Cc
DAfrV	Afrika-Verein. A
DB	Deutsche Bapt. A
Dn	Dänische Staatsk. Ea
Disc	Disciples of Christ. Cb
DES	Ev. Synod. Amer. Ce
DM	Dänische M.-G. Ea
DOA	Berlin III A
DR	Deutsch. Reformierte in Amer. Cc
EB	Engl. Bapt. Bd
EC	Schott. Staatsk. BC
EF	Schwed. M.-G. Eb
EP	Engl. Presbyt. Bc
Fr	Quäker Bb
FrM	Freimissionare Bf
FB	Freibaptisten Cb
FC	Schott. Freikirche Bc
FM	Finländische M. Ed
FV	Berl. Franen-Ver. A
GC	General Conzil (amer. Luther.) Ce
GK	Ref. K. in Holld. D
GM	Gossners (Berlin II) A
GZ	Ref. M. in Holld. D
H	Hermannsburg A
HEA	Ev. M. v. Hawaii G
HFk	Hannov. Freik. A
IH	Indian Home M. G
IP	Irische Presbyt. Bc
IS	Luth. Immanuel-Synode (Austral.) G
JC	Java-Comité D
Kath	Röm.-kathol. M.
KC	Kurku-Miss. Bf
Lp	Leipziger Miss. A.
LM	Londoner » Bb
Men	Mennoniten Miss. D
MCC	Method. (Canada) Cd
ME	Method. Episcopal Cd
MM	Melanesische M. Ba
MNC	Nene Meth.-Ver. Bc
MR	Mission Romande F
NC	Norweg. in China Ec
Nd	Norddeutsche A
Ng	Norweg. M.-Ges. Ec
ND	Neuendettelsan A
NK	Neukirchener M. A
NZ	Niederl. M.-Ges. D
P	Pariser » » F
Pr	Presb. Kolonial. G
PE	Prot. Episcopal Ce
PM	Primitive Method. Be
Rh	Rheinische M.-G. A
SA	Südafrikan. » G
SAM	Südamerik. » Ba
SC	Sangi-Comité D
SK	Mission selbständiger Kirchen
SL	Skandinav. Luther. in Austr. G
SM	Schwed. Staatsk. Eb
SMC	» M. i. China Eb
SMF	» Missionsb. Eb
SPG	Ausbreitungsges. Ba
Un	Universitäten-M. Ba
UB	Unit. Brethren-M. Cd
UM	» Method.- » Be
UP	» Presbyterianer-Miss. Schottl. Bc
UZ	Utrechter M.-Ver. D
WCM	Welsh Calvin-Methodisten Be
WM	Wesleyan. Method.-Mission Be
ZV	Niederl. Miss.-Ver. D

[1] Die Verweisung durch Buchstaben bezieht sich auf das vorgehende Verzeichnis.

Inhalts-Verzeichnis.

Berichtigung.

Seite 17, Zeile 12 von unten ist zu setzen anstatt 753341: 753641.
» 17, » 10 » » » » » » 306561: 306861.

» 103, letzte Zeile in der statistischen Tabelle ist [3]) in den beiden betreffenden Spalten zu streichen. 12473 sind Besucher des Gottesdienstes. Die Schülerzahl der Fr beträgt 16731; darunter 7236 Mädchen. Hierdurch erhöhen sich die Summen auf 151947 und 41100.


Princeton University Library
32101 055424939

Kartenskizzen

DATE ISSUED	DATE DUE	DATE ISSUED	DATE DUE


Princeton University Library
32101 055424939

